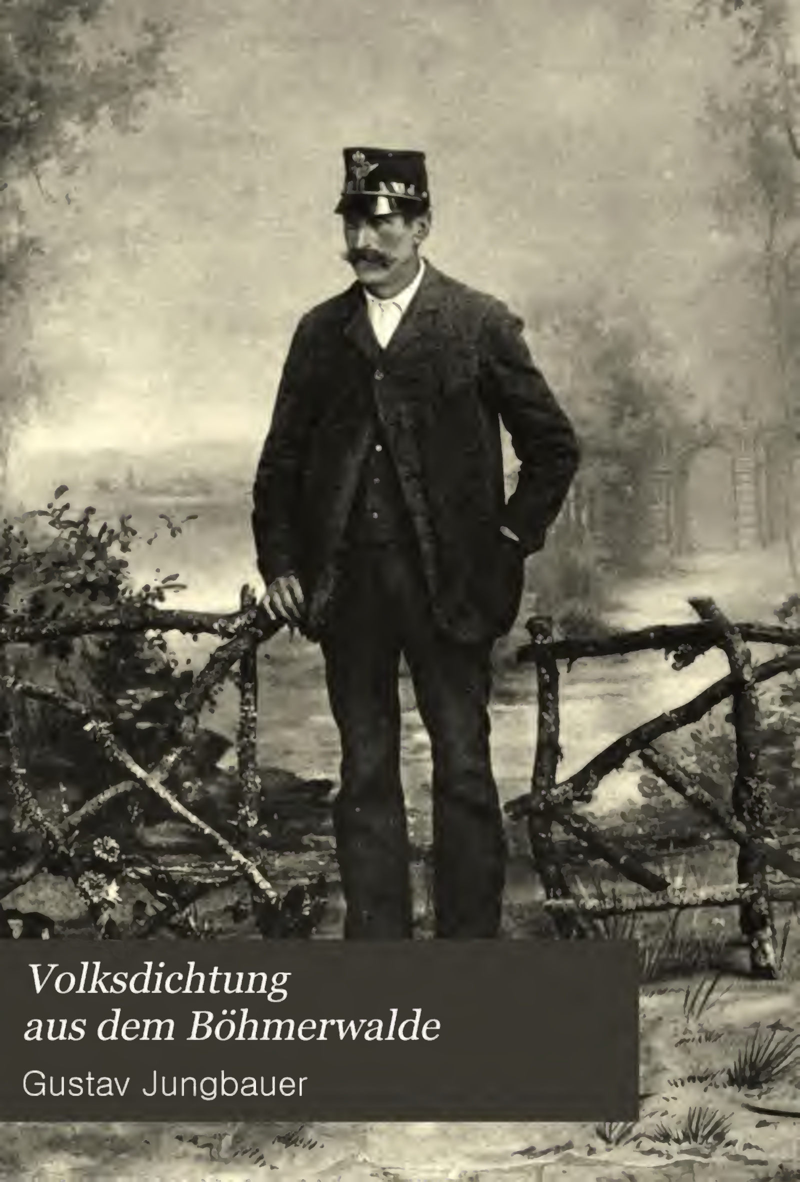


Volksdichtung aus dem Böhmerwalde

Gustav Jungbauer


HARVARDIANAE
ACADEMIAE
SIGILLUM



Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.
Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen
geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.
VIII. Band.

Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.

Gesammelt und herausgegeben

von

Gustav Jungbauer.

Mit Singnoten und zwei Lichtdruckbildern.

Prag 1908.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

VIII. Band.

Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.

Prag 1908.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.

Gesammelt und herausgegeben

von

Gustav Jungbauer.

Mit Singnoten und zwei Lichtdruckbildern.

Prag 1908.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Druck von Karl Bellmann in Prag

Einleitung.

In der Dichtung eines Volkes können drei Arten unterschieden werden, die Naturdichtung, Volksdichtung und Kunstdichtung. Die allererste und einfachste Dichtung, wie sie in der Kindheit eines Volkes auftritt und noch heute bei Naturvölkern zu treffen ist, nennen wir Naturdichtung. Von dieser führt eine Zwischenstufe, die Dichtung jener Völker, welche entweder an den Resten einer alten Kultur zehren oder in der Nachbarschaft und Abhängigkeit von einem modernen Kulturvolke eine Kultur zu erhalten im Begriffe sind, zur Volksdichtung hinüber. Diese wird Volksdichtung in dem Sinne genannt, daß sie die Dichtung jener großen Bevölkerungsschichten eines Kulturvolkes ist, welche von fremdem Wesen wenig berührt sind und daher die Eigenart des Volkes am reinsten zum Ausdrucke bringen. Neben der Volksdichtung schreitet die Kunstdichtung einher, die treffender als Intelligenzdichtung bezeichnet werden könnte. Sie ist das Erzeugnis der Dichter aus den Intelligenzkreisen eines Kulturvolkes, die bewußt die Errungenschaften alter und neuer Kulturen zum Hervorbringen ihrer Schöpfungen benutzen. Ein Kunstdichter nähert sich der Volksdichtung und entfernt sich von ihr je nach der schwächeren oder stärkeren Bewußtheit, mit welcher er die Dichtungen fremder Völker auf sich einwirken läßt. Dichter wie Klopstock oder Goethe in seiner antikisierenden Periode oder Platen, die bewußt und mit Absicht antike oder romanische Formen nachahmten, stehen der Volksdichtung am fernsten.

Natur-, Volks- und Kunstdichtung unterscheiden sich natürlich nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach, denn

„es gibt nur eine Poesie“. Diese Gradunterschiede sind der Zeit und der Dichtungsgattung nach größer und geringer. So besteht in den ersten Anfängen des Kulturlebens eines Volkes fast gar kein Unterschied zwischen Natur- und Volksdichtung, der aber im Laufe der Zeit immer größer wird, bis schließlich die Beziehungen der Volksdichtung zur Kunstdichtung inniger sind als zur Naturdichtung und zu allerletzt eine Vereinigung der Volks- und Kunstdichtung zu einer einzigen Kulturdichtung stattfindet. Ferner sind die Unterschiede der Dichtungsgattung nach verschieden, indem sie z. B. bei der nicht gesungenen Dichtung geringer sind als bei der gesungenen, beim Liede.

Das Volkslied als die wichtigste unter den Begriff Volksdichtung fallende Gattung wollen wir im folgenden näher betrachten und damit zugleich die Volksdichtung selbst beleuchten. Die mannigfachsten Begriffsbestimmungen des Volksliedes, die sich oft scharf gegenüberstehen, hat man seit Herder versucht, ohne daß eine Einigung erzielt worden wäre. Diese Verschiedenheit der Ansichten erklärt sich nicht zum geringsten daraus, daß man bisher den zeitlichen Charakter der Volkslieder wenig beachtet hat. Ein Forscher, der sich mit den alten deutschen Volksliedern befaßte, mußte zu anderen Urteilen gelangen als derjenige, welcher die Volkslieder neuerer Zeit zum Gegenstande seiner Untersuchungen machte, denn jene stehen dem Naturliede sehr nahe, während diese sich wieder mehr dem Kunstliede nähern. Die Verwirrung wurde dadurch noch vergrößert, daß man schließlich die in das Volk gedrungenen Kunstlieder zum Ausgangspunkte der Betrachtungen nahm.

Den größten Anklang hat in neuester Zeit die Begriffsbestimmung des durch seine kritischen Untersuchungen der volkstümlichen Kunstlieder hochverdienten Forschers John Meier gefunden, welche lautet: „Als Volkspoesie werden wir diejenige Poesie bezeichnen dürfen, die im Munde des Volkes — Volk im weitesten Sinne genommen — lebt, bei der aber das Volk nichts von individuellen Anrechten weiß oder empfindet, und der gegenüber es, jeder Einzelne im einzelnen Falle, eine un-

bedingt autoritäre und herrschende Stellung einnimmt."[1]) Diese Ansicht, nach welcher unter anderm auch Gassenhauer als Volkslieder anzusehen wären, blieb nicht ohne Gegner. So hat Hermann Dunger in Wuttkes Sächsischer Volkskunde mit Recht für den Volksliedsammler eine strengere Auffassung des Volksliedes verlangt als ein im Volke, d. h. in den mittleren und niederen Schichten der Bevölkerung entstandenes und gedächtnismäßig überliefertes gesungenes Lied, das der Eigenart des Volkes in Sprache und Anschauungsweise entspricht. Diesem gegenüber hat sich Karl Reuschel[2]) der Definition John Meiers angeschlossen, indem er behauptete, daß die Bevölkerungsschichte, aus welcher ein Lied hervorgehe, nicht das Entscheidende sei, da wir heute viele Lieder, die in früheren Jahrhunderten in höheren Gesellschaftsschichten entstanden sind, als Volkslieder ansehen, und ferner bemerkte, daß man, wenn der Definition John Meiers die Bestimmung beigefügt werde, daß die Volkspoesie eine gewisse Dauer, eine gewisse Zähigkeit besitzen müsse, dadurch die Gassenhauer, deren Merkmal ihr kurzes Leben sei, ausschließe.

Trotz dieses Zusatzes ist es schwer, der Definition John Meiers beizustimmen. Einerseits können Einwendungen gegen das „Herrenverhältnis des Volkes zum Stoffe" erhoben werden. Der, welcher im Volke aufgewachsen ist und Gelegenheit hatte, das Volk beim Singen zu beobachten, wird die Erfahrung gemacht haben, daß nicht selten ein Zuhörer, wenn ein Lied gesungen wird, behauptet, diese oder jene Stelle müsse so oder so lauten, daß sich oft über die Richtigkeit des Textes oder der Weise ein Streit entspinnt, ein Beweis dafür, daß sich jeder Einzelne im einzelnen Falle an den überlieferten Text gebunden fühlt und eigenmächtig sich keine Änderungen erlaubt. Die Umbildungen und Veränderungen in einem Liede gehen vielmehr, wie auch Meier in „Kunstlieder im Volksmunde"[3]) S. LXXXVIII betont, unbewußt vor sich; wird sich ein Sänger dessen bewußt,

[1]) Kunstlied und Volkslied in Deutschland. Halle a. S. 1906. S. 14.
[2]) Volkskundliche Streifzüge. Zwölf Vorträge über Fragen der deutschen Volkskunde. Dresden und Leipzig 1903. S. 54 f.
[3]) Materialien und Untersuchungen. Halle a. S. 1906.

daß er ein Wort, eine Zeile oder einen Ton anders, als es ihm überliefert wurde, gesungen hat, so wird er dies sofort berichtigen. Der Ausdruck „unbedingt autoritäre und herrschende Stellung", der den Begriff des Eigenmächtigen und Bewußten in sich trägt, ist daher zum mindesten als unglücklich gewählt beiseitezustellen. Des weitern ist Tatsache, daß das Volk oft „zu einer hübschen Melodie den unsinnigsten Text ruhig singt und sich nicht dadurch stören läßt" (John Meier a. a. O. S. LXXXVI). Die Melodie beherrscht eben in den meisten Fällen den Sänger in einem solchen Grade, daß man früher geneigt wäre, zu behaupten, das Lied nehme dem Sänger gegenüber eine herrschende Stellung ein und nicht umgekehrt. Andrerseits — und dies ist das Entscheidende — erscheint es unbedingt notwendig, wenn man zu einer reinen Auffassung des Volksliedes kommen, wenn man das Volkslied in seinem innersten Kerne erkennen und auf diesem Wege ein klares und wahres Bild der Volksseele gewinnen will, daß man das Volkslied im strengen Sinne als volkentstandenes und volkläufiges und nicht nach John Meier bloß als volkläufiges Lied auffaßt, so daß Lieder, die in höheren Gesellschaftsschichten, einerlei ob in dem oder jenem Jahrhundert entstanden sind, ausgeschieden werden müssen. Kunstlieder des 16. Jahrhunderts, die heute volkläufig sind, werden wir daher nicht als Volkslieder ansehen, sondern als das, was sie sind, als volkstümliche Kunstlieder, wir werden, allgemein gesagt, jedes Lied aus seiner Zeit heraus betrachten. Da aber aus früheren Jahrhunderten nur wenig erhalten ist, das wir bestimmt als im Volke selbst entstanden hinstellen können, sondern die erhaltenen und in Sammlungen als Volkslieder bezeichneten Dichtungen nur zu oft Kunstlieder ihrer Zeit sind, die uns modernen Menschen freilich volksmäßig vorkommen, weil wir den Maßstab aus unserer Zeit zu nehmen gewohnt sind, so müssen wir uns mit einer Darstellung des Volksliedes der neueren Zeit, über welches wir Stoff zur Hand haben, begnügen.

Wenn wir zunächst die Volksdichter betrachten, so müssen diese unterschieden werden in Berufsdichter, die sich den

Kunstdichtern nähern und in solche, denen, wie John Meier a. a. O. S. IV sagt, einmal in ihrem Leben ein Lied gelungen ist. Diese könnte man Volksliederdichter nennen, weil ihre einmaligen Dichtungen gewöhnlich zu Volksliedern werden, während die Erzeugnisse von Berufsdichtern seltener im Volke Verbreitung finden.

Namen von Volksdichtern sind uns mehrfach überliefert, freilich müssen wir uns dabei vor Augen halten, daß die Angaben des Volkes nicht immer auf Wahrheit beruhen, daß Irrungen und auch absichtliche Täuschungen vorkommen; auch in dieser Sammlung finden sich solche Fälle bemerkt. Bei Ditfurth II.[1]) sind mehrere Dichtungen, die von dem Schmied Zehe in Wülflingen verfaßt worden sind, mitgeteilt, die, wie schon die Überschriften andeuten, meist satirischen Inhaltes sind (S. 241 f. Nr. 317 Der Schusterbube; S. 245 Nr. 321 Des Schneiders Gaisbock; S. 249 f. Nr. 327 Leineweberkünste; S. 253 f. Nr. 332 Müllerkünste; S. 254 Nr. 333 Der Bürstenbinder; S. 273 Nr. 359 Der Zufriedene); ebenda findet sich S. 280 Nr. 369 eine Dichtung „Aprilwetter" von einem alten Zimmermann W. Zeis aus Silbach, der „sehr viele weltliche und geistliche Lieder gefertiget hat". Neben diesen erwähnt Ditfurth auch Dichter von einmaligen Liedern, so eine Gänsehirtin zu Greßhausen namens Drückerin vulgo Drückersch Dick, die das traurige Schicksal eines Burschen, der desertierte und sich, als sein Versteck von Häschern umstellt war, erschoß, in einem Liede, das sie zu einer bekannten Weise dichtete, behandelte (S. 41 Nr. 47); ferner das Lied eines Soldaten Peter Merkwürdig über die Guttaten, die er im Kriege (1815—1818) in Lothringen genossen (S. 184 Nr. 242); desgleichen von einem Soldaten Peter Fieder, der im Jahre 1817 in Landau diente, ein Lied „Der Deserteur" (S. 213 f. Nr. 280). Schließlich werden noch, ohne daß volle Namen genannt sind, bestimmten Verfassern folgende Lieder zugewiesen: S. 64 Nr. 73 Der Kaffee, von einem Dorfmusikanten zu Römershofen, veranlaßt

[1]) Wegen der hier verwendeten Abkürzungen verweise ich auf das unten stehende Verzeichnis derselben.

durch einen Vorfall der Fastnacht 1842; S. 108 Nr. 143 Mädel adje! Scheiden tut weh! von einem Burschen, der nach Amerika auswanderte; S. 289 Nr. 381 Neujahrswunsch, von einem jungen Burschen in Zeil 1848 gefertigt. Bei Böckel S. CXXX wird auf Ditfurth hingewiesen und bemerkt, daß auch andere Sammler solche Dichter namhaft gemacht haben z. B. Mündel 283, Hartmann, Volksschauspiele 177.319 und daß er selbst einem alten Manne aus Krofdorf und einem Soldaten aus Heuchelheim solche Lieder zuschreiben hörte. Zahlreich finden sich vor allem Berufsdichter in H. F. Wagners „Die Volksdichtung in Salzburg" (Salzburg 1882) S. 19 ff. angeführt. Hier werden genannt der um 1830 gestorbene Scheffauer, der weder lesen noch schreiben konnte, im Lande herumschweifte und meist komische Lieder dichtete; ferner Sebastian Oberlechner, der Handelwirt in Lend (1793—1852), der zwei satirische Gedichte verfaßt hat; der Tischler Hans von Uttendorf, der als Verfasser von Wildschützenliedern bekannt war; der blinde Geigerhans in Bruck und der Öllinger Hans in Neukirchen, ein wandernder Sänger und Hackbrettspieler; schließlich wird besonders hervorgehoben Isidor Ingruber (1814 bis 1895), ein Halbblinder, der seit 1845 dichterisch tätig war, Schnadahüpfel, Wildschützenlieder, Lieder über den Bauernstand, Hirtenlieder und namentlich Gelegenheitsdichtungen verfaßte. Fr. Fr. Kohl hat in seinen zahlreichen Ausgaben von Volksliedern aus Tirol ebenfalls mehrere Volksdichter namhaft gemacht, so werden dem Bauer Christian Blattl aus St. Johann († 1865) bestimmt die folgenden Dichtungen zugewiesen: Kohl S. 6 ff. Nr. 3 Der Gaſſ'lbua (dazu noch zwei neue Strophen bei Kohl II. S. 64), ebenda S. 8 ff. Nr. 4 Postillion-Lied, S. 11 ff. Nr. 5 Das Fuhrmannslied, S. 83 f. Nr. 46 O, wia lustig is dås frische Ålmaleb'n! Kohl I. S. 1 ff. Nr. 1 Der Hüatabua, ebenda S. 6 f. Nr. 3 Scheibenschützenlied, S. 17 Nr. 10 's Dianei kunnt ummügla reich g'nuag sein, S. 26 Nr. 18 's Dianal hâd g'sâgt, Kohl II. S. 29 ff. Nr. 18 Fuhrmannslied. Als wahrscheinlich von demselben verfaßt werden hingestellt: Kohl S. 24 f. Nr. 12 Wurzengraberlied und

Kohl I. S. 27 Nr. 19 Koa Wög is ma z'weid. Der gleichnamige Vater dieses Dichters Christian Blattl, der ebenfalls Volksdichter war, soll das „Lied aus der Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe" (Kohl S. 251 f. Nr. 184) verfaßt haben. Außerdem wird der Volksdichter und Lehrer Franz Überbacher in Lengmoos, ein gebürtiger Sarner, erwähnt, dem die mehr künstliche Dichtung „Übergabe des Anwesens an den Sohn" (Kohl S. 36 ff. Nr. 19) und „Der Stierhandel" (ebenda S. 236 f. Nr. 175) zugeschrieben werden. Das Lied „Die Betschwester" (ebenda S. 219 f. Nr. 164) soll nach Einigen von ebendemselben, nach Anderen von einem gewissen Alex. Mayr herrühren. Als Dichter des Ende der dreißiger Jahre entstandenen „Seiser Ålm-Liedes" (S. 93 ff. Nr. 52 und S. 96 f. Nr. 53 [jüngere Weise]) wird ein lebensfroher Bauernbursche, der nachmalige Wirt „zum Rößl" in Kastelruth, Paul Proßliner genannt. Schließlich soll S. 238 f. Nr. 176 „Die Duxer Messe" von einem Jäger im Hinterzillertale stammen und das 1797 entstandene „Spingeser Schlachtlied" (S. 249 ff. Nr. 183) von einem gewissen Zoller erdacht worden sein. In Pommers Zs. I. 1899 S. 27 wird erwähnt, daß das von J. Pommer gesetzte und herausgegebene Lied „Der Wildschütz und der Jäger Toni" von einem Bauernburschen aus der Gegend von Unken „gemacht" worden sei und das in der 7. Flugschrift des deutschen Volksgesangvereines in Wien unter der Zahl 77 mitgeteilte Almlied von der Dienstmagd Margarethe Darer in Altenberg (Steiermark) im Jahre 1893 erdacht wurde. Ebenda II. 1900 S. 85 ff. setzt Hans Fraungruber dem bereits verstorbenen Volksdichter Johann Kain, Bachwirt bei Aussee, ein schönes Denkmal. Des weitern berichtet Karl Kronfuß ebenda VII. 1905 S. 108 ff. über ein 1902/03 entstandenes Wildschützenlied „Das Håårmoos-Schwod-Liad", das von Johann Roth, Bahnwächter in Gosaumühl, und Josef Schattauer, Kalkbrenner in Obersee am Hallstätter-See verfaßt wurde. Ebenda VIII. 1906 S. 129 f. 146 ff. teilt K. Kronfuß das von dem Bauer Josef Reisenbichler vulgo Wölfl aus Rehkogl bei Goisern gedichtete „Alpenlied" mit, welches nach E. K. Blümmls Nachweis auf

Anton Schossers „'s Almfahr'n" (1845) fußt. Reisenbichler hat außerdem eine Menge von erzählenden, beschreibenden und satirischen Gelegenheitsdichtungen verfaßt, die durch ihre große Strophenanzahl, eines hat 50 Gesätze, andere 20 bis 30, auffallen. Schließlich werden bei J. W. Nagl und Jakob Zeidler, Deutsch-österr. Literaturgeschichte II. neben Verfassern von Volksschauspielen (S. 168, 171) auch andere Volksdichter namhaft gemacht. So wird S. 170 f. von dem Sohne eines Kammerdieners aus Salzburg, Ferdinand Joly (gest. 1823) berichtet, der bei Bauern in der Nähe des Chiemsees lebte und nicht allein „Komödigspül", sondern auch Kirchenlieder und Totenlieder, sowie Spottgedichte auf Bestellung verfaßt haben soll. Ebenda (S. 188 f.) werden zu den oben angeführten Volksdichtern aus Salzburg noch weitere Gelegenheitsdichter mit Namen genannt, auf S. 181 findet sich überdies eine nette Abbildung des Volksdichters Isidor Ingruber und dessen Frau.

Nachdem so schon seit mehr als fünfzig Jahren Dichter aus dem Volke, deren Erzeugnisse oft zu Volksliedern wurden, nachgewiesen worden sind, ist es verwunderlich, daß noch in neuerer Zeit bei Erk-Böhme S. IV als ein Merkmal der Volkslieder bezeichnet worden ist, daß sie im Volke von „unbekannten" Verfassern entstanden seien, und daß sogar das Bestehen von Volksdichtern selbst bei Böhme VL S. XVI angezweifelt wurde, wo es heißt: „Vorüber ist ein für allemal die Zeit des naiven Schaffens auf Seiten des Volkes — wenn solches überhaupt jemals stattgefunden hat und nicht das Dunkel der Volksliederentstehung sich einfach als ein Aufnehmen und Umbilden vorgefundener Kunstgedichte erklärt."

Die Behauptung, daß dem Volksdichter ein eigenes Schaffensbewußtsein fehle [1]), ist entschieden unrichtig. Abgesehen von Berufsdichtern wie J. Gabriel (S. 3 ff.), L. Baier (S. 101 ff.) u. a., bei welchen es in einem stärkeren Grade vorhanden ist, trifft man es auch bei Dichtern wirklicher Volkslieder; so ist die Dichterin des „Bau(r)nsepp'nliedes" (S. 53 ff.) noch jetzt in ihrem hohen Alter auf diese Jugendleistung stolz. Wenn zum

[1]) Böckel Psych. S. 34.

Beweise des Mangels eines eigenen Schaffensbewußtseins bei Volksdichtern angeführt wird, daß sich bei vielen Volksliedern des Mittelalters zum Schlusse ganz allgemein oder ironisch irgend ein Landsknecht oder Schreiberlein als Verfasser nennt und nur höchst selten ein bestimmter Name genannt ist, so ist dies ganz natürlich. Ein Volksdichter singt doch sein Erzeugnis zuerst immer Leuten vor, denen er gut bekannt ist, wozu sollte er da eigens seinen Namen nennen?

Der wichtige und folgenreiche Unterschied zwischen dem Volksdichter und Kunstdichter liegt vielmehr in dem verschiedenen Bildungsgrade, aus welchem sich naturgemäß ein großer Unterschied in der Wahl und Behandlung des Stoffes ergibt. Bei Böckel S. LXVIII wird behauptet: „Der Keim des Volksliedes ist ein Ereignis, ohne irgend welchen Anstoß von außen, ohne Anregung durch einen wirklichen Vorfall dichtet ein Volksdichter niemals.“ Tatsächlich ist es schon oft gelungen, Lieder, die über Wilderer, Deserteure, Kindesmörderinnen u. a. handeln, auf wirkliche Vorfälle zurückzuführen; bereits bei Besprechung der Volksdichter wurden einige Beispiele angeführt, dazu wäre noch zu nennen Ditfurth II. 42 Nr. 49, 212 Nr. 279; Kohl I. 161 f. Nr. 110; Pommers Zs. VIII. 1906 S. 23 und S. 41 f., wo auch auf die zahlreichen bei Süß mitgeteilten Gelegenheitsdichtungen hingewiesen ist.[1]) In diesem Sinne hat Wilhelm Uhl („Das deutsche Lied“ Leipzig 1900) das Volkslied bezeichnet als „die unmittelbare Darstellung eines Ereignisses, welches die Volksseele oder das Gemüt des Einzelnen bewegt, in einer schlichten, einfachen Form, die mit einer Melodie unzertrennbar verbunden ist und ohne diese nicht zu denken ist“. Doch dürfen wir hier nicht zu weit gehen. Für die neuere Zeit mag wohl die Behauptung, daß der Volksdichter durch einen äußeren Vorfall erst zum Dichten angeregt wird, berechtigt sein, aber es gibt unstreitbar auch Zeiten, in welchen die Schwingen

[1]) Über das Volkslied als Gelegenheitsdichtung vgl. noch Böckel Psych. S. 45 ff.; auch das bekannte Lied „Ein Gastwirt hatte einen Sohn“ (Erk-Böhme I. 175 Nr. 50), mit dem „Der vierundzwanzigste Februar“ von Zacharias Werner gleichen Inhalt aufweist, geht auf eine wirkliche Begebenheit zurück.

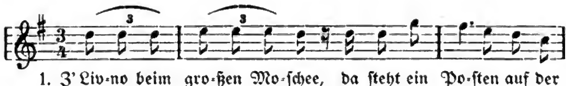
der Volksseele sich freier entfalten und in eine sonnige Höhe erheben, in welchen die Volksdichter nicht bloß epische, sondern auch lyrische Dichtungen schaffen.

Wenn wir also dem Ursprunge des Volksliedes der neueren Zeit nachgehen, so finden wir als Verfasser hauptsächlich derartige Individuen aus dem Volke, die nicht gewerbsmäßig dichten, sondern die, zumeist durch ein Ereignis veranlaßt, gewöhnlich nur einmal in ihrem Leben, durch den inneren Trieb angeregt, gedichtet und ihrem Bildungsstande entsprechend auf ihre Art den Stoff behandelt haben. Während ein Kunstdichter bestrebt sein wird, aus seinem Stoffe dichterisch ein harmonisches Ganze zu gestalten, so singt der Volksdichter sein Lied, gerade so wie es ihm auf dem Herzen liegt, hinaus, unbekümmert darum, ob sich einzelne Gedanken wiederholen oder ob durch Anführung der kleinsten Nebenumstände, die das betreffende Ereignis begleitet haben, das Lied in die Länge und Breite gerät. Er ist zunächst nur von der bereits vorhandenen Volksdichtung beeinflußt, hier aber aus dem Grunde sehr stark, weil diese mündlich überlieferte Dichtung fester im Gedächtnisse haftet als die Schriftdichtung, erst an zweiter Stelle wirkt auf ihn die Kunstdichtung ein. Auf das Erzeugnis eines Volksdichters dürfen die Worte nicht bezogen werden, welche H. Steinthal in der Zs. f. Völkerpsych. V. 1867 S. 3 aussprach, daß nämlich „poetische Begabung bei edelem Gemüte, bei ungetrübtem sittlichen Bewußtsein, bei Geschmack d. h. natürlichem Sinne für Ebenmaß und Einklang ohne Kultur ausreicht, die vollendet schöne Dichtung zu schaffen". Im Gegenteil, der Volksdichter bringt fast immer an unnötiger Breite und Weitschweifigkeit leidende Schöpfungen hervor, wie die Urform des „Bau(r)nsepp'nliedes" (S. 54 ff.) und noch mehr das Lied „Ich bin ein junger Müllersbursch" (S. 71 ff.) beweisen; gegenüber der meist schon im ersten Gusse vollendeten Kunstdichtung wird sein Erzeugnis zur vollendet schönen Dichtung erst durch den Prozeß der Vereinfachung und Umbildung im Volksmunde.

In dem Augenblicke, wo sich ein Lied aus dem Herzen eines Volksdichters loslöst, ist es noch kein Volkslied, es ist ein

Individuallied [1]), das erst Eingang finden muß im Volke, um dort zu einem wahren Volksliede umgebildet zu werden. Der Zufall spielt hier eine große Rolle, die schönsten Schöpfungen eines Volksdichters können verloren gehen, minderwertiges kann sich erhalten. Die erste Vorbedingung ist die, daß dem Urheber eines Liedes Sänger zur Seite stehen, die das Lied aufnehmen und verbreiten. Soll es über diese hinaus in weitere Kreise dringen, so sind noch andere Bedingungen notwendig. Ortslieder wie die des Koasahansl (S. 3 ff.) werden nur eine engbeschränkte Verbreitung finden, können aber, wenn die örtlichen Beziehungen gering sind, auch weiterhin verbreitet werden, wie S. 53 ff. „das Bau(r)nsepp'nlied" und noch mehr S. 89 ff. das Lied „Ein Mädchen noch von jungen Jahren" bezeugen. Wie mit den Lokalliedern, so verhält es sich mit den Liedern, die zu persönlich gehalten sind, so mit den Liedern, welche Zeitereignisse, die von keiner allgemeinen Wichtigkeit sind, behandeln. Solche Lieder zeitlicher Natur gehen schnell von Mund zu Mund, gleichwie Tendenzdichtungen auf der Bühne einen Augenblickserfolg erringen, sinken dann aber eben so schnell in den Abgrund der Vergessenheit, während Dichtungen, die allgemein Menschliches zum Ausdrucke bringen, dem Wechsel der Zeit Stand zu halten vermögen. Das Schicksal solcher Zeitdichtungen, zu welchen vor allem die sogenannten historischen Volkslieder gehören, sei in einem bezeichnenden Beispiel gezeigt.

[1]) Die Ansicht, daß die Urform eines Volksliedes nicht zu ermitteln sei, wurde oft ausgesprochen, so bei Böhme VL S. VI: „Ebensowenig können wir von einem Volksliede jemals die Urform auffinden, da seine Natur eine flüssige . . . ist." Desgleichen bemerkt John Meier in „Kunstlied und Volkslied in Deutschland" S. 18: „Bei der Betrachtung der Eigentümlichkeiten des Volksliedes machte sich bisher immer die hindernde und lähmende Beobachtung geltend, daß wir keinen Ausgangspunkt für die Untersuchung gewinnen können. Wir sehen, daß Verschiedenheiten bestehen, aber in welcher Richtung sich die Entwicklung bewegt hat, vermögen wir nicht zu entscheiden, da wir nie ihren Anfangs- und Endpunkt fassen können. Denn das Volkslied hat keinen Anfang und kein Ende; wir können von keinem Exemplar sagen, dies sei das älteste, aus ihm seien die anderen abgeleitet und dadurch werden alle Untersuchungen feinerer Art und schließlich alle Untersuchungen überhaupt unmöglich." Daher erscheint es von Wert, daß in diesem Buche die Urformen von Volksliedern, das beste Beispiel ist S. 53 ff. zu finden, mitgeteilt sind und so ein Ausgangspunkt für eingehendere Untersuchungen gewonnen ist.







2. Wisawie von ihm schaut's grauslich aus,
Do foah(r)t a Wog'n schain stad hinaus,
Drauf liegt ein olta Reservist,
Der wos am Typhus g'storben is.

3. Zuhaus sein Weib und leicht sein Kind,
Die weinen sich die Augen blind,
Weil jener Mann nicht wiederkehrt,
Der sie so treulich hat ernährt.

4. Und ehe noch die Woche aus,
Führt man den Posten auch hinaus;
Und es wer'n noch manche Posten dort steh'n
Und ihre Heimat nicht mehr seh'n.

Dieses Lied hat, wie mein Gewährsmann Johann Zach, Inwohner in Hinterstift (Bez. Oberplan) mitteilte, ein verheirateter Posamentierer aus Wien, der mit Zach den bosnischen Feldzug von 1878 als Reservist mitgemacht hat, gedichtet. Auf seinen Namen kann sich Zach nicht mehr erinnern. Jener stand einmal Posten auf einem Berge neben einer Moschee. Da sah er, wie aus dem im Tale aufgeschlagenen Lager die Leiche eines am Typhus gestorbenen Kameraden hinausgetragen wurde. Aus dieser Situation heraus dichtete er sein Lied, das er nach der Ablösung seinen Bekannten vorsang, bei welcher

Gelegenheit es auch Zach lernte. Der Dichter ist noch während des Feldzuges, wie es in trüber Vorahnung im Liede ausgesprochen ist, gestorben; er war Alkoholiker und hat sich mit Branntwein zu Tode getrunken. Zach pflegte das Lied mit einem Freunde, der ebenfalls in Bosnien gedient hatte, aber jetzt schon gestorben ist, hie und da in Gasthäusern zu singen. Trotzdem ist es in weitere Kreise nicht gedrungen, da ja nur diese zwei, welche als Posten wohl dieselben Gedanken gehabt hätten, sich in die Lage so recht hineindenken konnten. Jetzt singt das Lied nur mehr Zach und seine Frau, nach deren Gesang die eigentümliche Weise aufgezeichnet wurde, und eine Tochter der beiden; es ist daher sehr fraglich, ob es noch weiter leben und Verbreitung finden wird. Ich glaube nicht. Die Tochter wird noch hie und da in Augenblicken ihres Lebens, wo sie des Vaters gedenkt, das Lied vor sich hinsummen, andere Leute haben keinen Anteil daran.

Das sind also Ausnahmen; das Lied aber, welches zum Volksliede im eigentlichen Sinne des Wortes werden soll und daher möglichst frei von zeitlichen, örtlichen und persönlichen Beziehungen sein muß, wird es erst durch die Überlieferer, welche als Sänger ebenso wie der Dichter über der großen Masse stehend das übernommene Lied der Zeit entsprechend fort während umbilden, daran unbewußt feilen und verbessern, aber auch verschlechtern.[1]) Indem so die Überlieferung eines Volksliedes durch eine Mehrheit vor sich geht, so ist es gestattet, von dem Volke selbst als Überlieferer zu sprechen. Und in diesem Sinne kann man auch von einem Volksgeiste sprechen, der die Volkslieder schafft. Den Punkt der Entwicklung, wo das Individuallied zum Volksliede wird, zu bestimmen, ist nicht möglich, ebenso wenig kann man sagen, daß dieses oder jenes Volkslied am Ende seiner Entwicklung steht, denn wie sich die Zeit ändert, so

[1]) Wenn in A. Bartels Geschichte der deutschen Literatur I. 1901 S. 116 behauptet wird: . . . „verbessert wurde es (das Volkslied) durch die volkstümliche Redaktion schwerlich jemals, im Gegenteil, durchweg verschlechtert“, so beweist das Gegenteil ein Beispiel aus dem Leben S. 64.

ändern sich die Gegenstände darin und so auch das Volkslied. Ein Kennzeichen für das echte Volkslied ist also auch die Dauer.

So könnten wir, wenn noch der eine mögliche Einwand, daß ein Volkslied nicht immer von einem Individuum, sondern mitunter auch von mehreren im Vereine hervorgebracht wird, dahin beantwortet wird, daß in diesem Falle der Anstoß zuletzt immer von einem Einzelwesen ausgeht, das auf die Gestaltung der Dichtung von entscheidendem Einflusse ist, das Volkslied der neueren Zeit bestimmen als das zumeist durch ein Ereignis veranlaßte Erzeugnis eines dichterisch und musikalisch begabten Menschen aus den mittleren und niederen, auf dem Lande wohnenden Volksschichten, das von der Kunstdichtung wenig beeinflußt, möglichst frei von persönlichen, örtlichen und zeitlichen Beziehungen der Eigenart des Volkes in Inhalt und Form entspricht, daher vom Volke aufgenommen, durch die gedächtnismäßige Überlieferung umgebildet und festgehalten wird.

Damit schließen wir die Gassenhauer aus, aber auch die volkstümlichen Kunstlieder. Das echte Volkslied und das ins Volk gedrungene Kunstlied unterscheiden sich in der Fortpflanzung dadurch, daß jenes, das zu allem Anfang unförmlich und weitschweifig ist, mehr Veränderungen erfährt als das zumeist schon als ein harmonisches Ganze in das Volk tretende Kunstlied. Das Lied des Volksdichters wird im Volksmunde fast durchwegs verbessert, das des Kunstdichters nicht selten verschlechtert. Natürlich verschwimmen häufig die Grenzen zwischen Volkslied und volkstümlichem Kunstlied, Bestandteile des einen verquicken sich so innig mit solchen des andern, daß es oft schwer fällt, zu entscheiden, ob ein derartiges Lied hier oder dort einzureihen ist. Die Ergebnisse eingehender Stiluntersuchungen könnten als Unterscheidungsmittel dienen, aber auch jene Richtung, welche hiebei das Gefühl sprechen läßt, hat einige Berechtigung, freilich nur dann, wenn der sichtende Gelehrte ein Mann ist, der, wie J. Pommer in seiner Zs. I. 1899 S. 12 sagt, „das Volk kennt und liebt, der mit ihm, in ihm aufgewachsen ist, der es

in seinem stillen Walten und Weben belauscht hat, der es versteht, mit ihm denkt und fühlt, und vor allem der, der mit dem Volke gesungen hat, wie eben das Volk singt."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In diesem Buche ist eine Auswahl aus den Ergebnissen einer mehrjährigen Sammeltätigkeit im südlichen Böhmerwalde, hauptsächlich in den Bezirkshauptmannschaften Krumman, Kaplitz und Prachatitz, zusammengestellt, die ein möglichst umfassendes Bild der dem Böhmerwalde eigentümlichen Volksdichtung darbieten soll. Unter Volksdichtung wurde einerseits im weiteren Sinne alle im Volke entstandene Dichtung verstanden. Die bisherige Gepflogenheit, daß man Volksdichtung als gleichbedeutend mit Volkslied ansah und darüber andere Gattungen der Volksdichtung wie Sprüche, Redensarten u. s. w., die freilich eine geringere Bedeutung haben, gänzlich vergaß, ist entschieden zu verwerfen. Doch erfuhr auch hier der Begriff Volksdichtung eine Einschränkung, indem bloß die in gebundener Form abgefaßten Dichtungen der Erwachsenen betrachtet und die Prosaformen der Volksdichtung wie Volksschauspiele, Märchen, Sagen, Schwänke u. a. und die Kinderdichtung mit Ausnahme der bodenständigen Ortslitaneien nicht berücksichtigt wurden. Andrerseits wurden, besonders in Bezug auf die gesungenen Gattungen, unter Volksdichtung nicht allein ursprüngliche, selbständige Dichtungen aufgefaßt, sondern auch Umdichtungen und Zusammensetzungen von Bestandteilen verschiedener Lieder zu besonderen Dichtungen, wie sich solche in einer eigenartigen Weise in den aus Schnadahüpfeln gebildeten Liedern darstellen, die in ihren einzelnen Teilen wohl nicht bodenständige, sondern zumeist alpenländische Erzeugnisse sind, aber ihre eigene Gestalt und feste Form nach den vergleichenden Betrachtungen, wie sie an der Hand der bisherigen Literatur möglich waren, erst im Böhmerwalde bekommen haben. Es würde sich übrigens ein falsches, einseitiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse ergeben haben, wenn solche Almlieder hier keine Berücksichtigung gefunden hätten, denn sie bilden den überwiegenden Teil der im Böhmerwalde gesungenen Volkslieder. Zudem darf man nicht soweit gehen,

daß man alle Dichtungen, in welchen Ausdrücke, die auf die Alpenländer hinzuweisen scheinen, vorkommen, als in den Alpenländern enstanden hinstellt. Der Böhmerwald hatte in früheren Jahrzehnten, in welchen die Viehzucht noch in einem größeren Maßstabe betrieben wurde und die Herden den ganzen Sommer über im Freien auf eigenen Weideplätzen sich befanden, ein fast almerisches Aussehen; Ausdrücke wie Alm und almerisch finden sich nicht allein in den Liedern, sondern auch im gewöhnlichen Wortschatze der Böhmerwäldler, ja es gibt Örtlichkeiten, die den Namen Alm führen, so wird der hinter dem Dorfe Hüttenhof (bei Oberplan) sich erhebende Berg im Volksmunde Alm genannt.[1])

Betrachten wir nun kurz die hier veröffentlichten Volksdichtungen. Die Lieder des Koasahansl (S. 3 ff.) erheben als Ortsdichtungen keinen Anspruch auf die Bezeichnung Volkslieder. Sie haben sich nur solange erhalten, als die Bevölkerung in und um Oberplan an den geschilderten Vorfällen und Personen Anteil nahm. Dieses sowie auch die überall hervortretende, stark ausgebildete Persönlichkeit des Dichters sind der Grund von dem kurzen Leben und der geringen Verbreitung dieser Dichtungen, die sich mitunter formell zu Kunstwerken erheben, während sie freilich dem Stoffe nach kleinlich und fast lächerlich dastehen. Dieser Widerstreit zwischen Stoff und Form begegnet uns oft in der Volksdichtung, er ist in gewissem Sinne selbstverständlich. Denn, wenn für die mundartliche Kunstdichtung die Worte A. Hauffens[2]) gelten, daß „es in der Natur der Sache liege, daß in der Regel nicht hohe, fern abliegende Dinge, pathetische und weltgeschichtliche Begebenheiten sich für die Mundart eignen, sondern Gegenstände aus dem engsten Kreise der Heimat, scherzhafte oder ernste Ereignisse des täglichen Lebens auf dem Hintergrunde bäuerlicher oder kleinbürgerlicher Verhältnisse“, so müssen diese Worte noch mehr dort gelten,

---

[1]) Vgl. A. Stifter „Der beschriebene Tännling“: „Der Herr ritt mit mehreren Begleitern auf dem neugemachten Wege nach dem Hüttenwalde und durch diesen gegen den Hüttenhof und gegen die Alm, wo er eine Viehzüchterei und Käsewirtschaft hatte.

[2]) A. Hauffen, Die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. Prag 1903. S. 3.

wo es sich nicht um Kunstdichter, die sich der Mundart bedienen, sondern um einfache Leute aus dem Volke, die oft weder lesen noch schreiben können, handelt.

Nicht ohne Bedeutung sind Lokaldichtungen, wie sie im Anhange zu den Liedern des Koasahansl S. 36 ff. mitgeteilt sind, indem sich in einer jeden eine ganz bestimmte Persönlichkeit erkennen läßt, welche bald mehr bald weniger von der Kunstdichtung beeinflußt ist. Lokaldichtungen sollten, obwohl sie von minderem Werte und von kurzer Dauer sind, in Zukunft von volkskundlichen Sammlern mehr berücksichtigt werden.

Sind derartige Lokaldichtungen als Satiren fast immer in der Mundart verfaßt — Gedichte, wie das S. 41 f. mitgeteilte sind als Ausnahmen anzusehen — so wird man bei Liedern ernsten Inhalts nur höchst selten die Mundart verwendet finden. „Es liegt in der Wahl der Schriftsprache zum Schaffen des Volksliedes ein richtiges Gefühl dafür, daß in der Aussprache des Dialektes etwas der Haltung des ernsten Volksliedes nicht entspreche, daß der Mundart das Pathetische fehle, dessen besonders die Ballade, aber auch das Lied bedarf.“ [1]) Daher sind die ernsten Lieder von S. 42—74 in der Schriftsprache abgefaßt, freilich mit einem starken Einschlag der Mundart. Das älteste unter diesen ist das Lied von der Kindesmörderin, das mit mehreren Varianten eines parallel laufenden Liedes von einem Jüngling, der ebenfalls eines Verbrechens wegen verurteilt worden ist, auf S. 42 ff. mitgeteilt ist. Beide weisen die Merkmale echter Volkslieder in der Weise, im Stil, in der äußeren Form und in der Verbreitung über ganz Südböhmen und wohl auch weiterhin auf. Beide sind in der Form der Icherzählung gehalten, beiden fehlen ausgesprochen örtliche, zeitliche und persönliche Beziehungen. In der Ichform sind auch das „Bau(r)nsepp'nlied“ (S. 53 ff.), „Der Brand von Waldkirchen“ (S. 67 ff.), „Der Müllersbursch“ (S. 70 ff.), „1870/71“ (S. 96 ff.) u. a. abgefaßt und erweisen sich in dieser volkstümlichen Einkleidung entweder als echte Volkslieder oder als geeignet, solche zu werden. Anders liegen die Dinge bei den

[1]) Böckel Psych. 64.

zwei Liedern „Der Mord im Hödlwald" (S. 48 ff.) und „Der Vatermörder" (S. 66 f.), welche die Ichform der Erzählung nicht besitzen und durch sprachliche und stilistische Eigenheiten dem Bänkelsange sehr nahe kommen, was in geringerem Maße auch bei dem Liede „Ein Mädchen noch von jungen Jahren" (S. 89 ff.) der Fall ist. Das der Kunstdichtung sehr nahestehende Grablied „In dem Frühling seiner Tage" (S. 99 f.) hat wegen seines allzu persönlichen Charakters keine weitere Verbreitung gefunden, ebenso wird dem Liede „Der Borkenkäfer" (S. 93 ff.), das jetzt nur mehr von wenigen Leuten gesungen wird, als einer Zeitdichtung keine lange Dauer beschieden sein. Dagegen besitzt eine größere Lebensfähigkeit die in ihrer Art neu dastehende „Parodie zur ‚Wilhelmine'" (S. 84 ff.), deren letzte Fassung sprachlich und stilistisch fast gar nicht von wirklichen Volksliedern abweicht, so daß es als ein Volkslied im weiteren Sinne bezeichnet werden kann. Lieder wie das der Merkwürdigkeit halber S. 128 f. mitgeteilte können unter keinen Umständen zu Volksliedern werden. Hier sei bemerkt, daß es irrig ist, zu glauben, im Volke fänden sich nur echte Dichter; in Wirklichkeit findet man hier wie unter Kunstdichtern nicht selten Individuen, die zu der verbreiteten Gattung der Dichterlinge gehören.

Kann man bei diesen selbständigen Liedern mitunter die Verfasser ermitteln, so ist dies fast ausgeschlossen bei den aus mehr oder weniger zusammenhängenden Schnadahüpfeln zusammengesetzten Liedern, wie solche in den Sammlungen der Alpenländer in überwiegender Mehrheit anzutreffen sind. Anregend würden Untersuchungen über die Ursachen und die Art und Weise dieser Zusammensetzungen sein. Meistens ist es die Singweise, die dem Volke so gefällt, daß es neue Gesätze, die zu den bereits vorhandenen oft gar keine Beziehung haben, anfügt. So wird bei dem Liede „Schöne Schwoagrin steh auf!" (S. 153 f.) hauptsächlich der Jodler dafür maßgebend gewesen sein, daß man noch mehrere Schnadahüpfel, an welche der gern gesungene Jodler wieder angeschlossen werden konnte, folgen ließ. Ebenso hat man an das Lied „Druntan Stöig rinnt da

Bo'" (S. 162 f.), dessen erste drei Gesätze in Kärnten als selbstständiges Lied vorkommen, zwei neue Schnadahüpfel angeknüpft. Vielfach mag auch der Gebrauch, zum Schlusse eines Liedes irgend ein Schnadahüpfel zu singen, die Veranlassung gegeben haben, daß im Laufe der Überlieferung ein solches Anhängsel als bleibender Bestandteil des Liedes stehen blieb. Bei der Spruchdichtung, deren einzelne Arten an Ort und Stelle in ihren besonderen Merkmalen besprochen sind, ist hinsichtlich der Sprichwörter und Redensarten zu bemerken, daß auch hier Beziehungen zu den Alpenländern sich erkennen lassen. Über die Entstehung der Sprichwörter im Volke selbst könnte gestritten werden, da sicherlich viele dieser Sprüche aus den Werken von Schriftstellern und aus Lehrbüchern heraus zum Volkseigentum geworden sind.

Wenn wir nun ganz allgemein einige Worte über die Schöpfer und Träger der Volksdichtung im Böhmerwalde sprechen, so finden wir bei der nicht gesungenen Dichtung, wie es in der Natur der verschiedenen Gattungen liegt, Personen bestimmten Alters, Geschlechtes und Standes. Bei den derben Fenstersprüchen sind es Burschen jeden Standes, bei den Hochzeitssprüchen Bauerssöhne. Sprichwörter, Sagen und Märchen leben im Munde alter Leute und vor allem lebenserfahrener Frauen, die auch hauptsächlich die Überlieferer der abergläubischen Meinungen, Wetterregeln u. s. w. sind. In Bezug auf den Volksgesang ist es die Jugend, die aufnehmend, schaffend und überliefernd an erster Stelle sich betätigt. In den sorglosen Jahren der Jugend, wo der Geist noch frisch, das Gedächtnis nicht überfüllt und die Stimme noch klar und rein ist, liegt die Wurzel des Volksgesanges. Und vor allem der weiblichen Jugend kommt das größte Verdienst in der Hege und Pflege des Volksliedes zu. Das Mädchen ist nicht allein seines stillen und sinnigen Wesens wegen, sondern auch deshalb, weil es mehr Zeit und Gelegenheit hat, den Sangtrieb zu betätigen, besonders geeignet zu der Arbeit des Aufnehmens, Erhaltens und Weitergebens der Lieder. Jedes Geschlecht hat seine Lieblingslieder, die Burschen bevorzugen frische Wildschützen- und

flotte Soldatenlieder, lustige, derbe und oft auch grobzynische Dichtungen, die Mädchen dagegen Balladen, schwermütige und süße Liebeslieder und Bänkelgesänge. Doch schließt dies nicht aus, daß den Mädchen erotische und derbe Lieder unbekannt sind, im Gegenteile merken sie sich solche zweideutige Dichtungen viel besser als die Burschen, singen sie aber öffentlich nicht. Übrigens sind die Sittlichkeitsbegriffe der Gegend und dem Stande nach verschieden. In der einen Gegend singen z. B. Mädchen Schnadahüpfel, die in anderen Orten von den Burschen nur selten in Gesellschaften gesungen werden. Andrerseits singt die Magd oder Kleinhäuslerstochter ohne weitere Bedenken Lieder, bei welchen die viel strenger erzogene Großbauerstochter errötet.

Betrachten wir ferner das Verhältnis der einzelnen Stände zum Volksliede, so muß für den größten Teil des Böhmerwaldes weniger dem Bauernstande — der Bauer läßt sich lieber ein Lied vorsingen, als daß er selber singt — das Verdienst, den alten Volksliederschatz zu erhalten und zu vermehren, zugesprochen werden, als den kleinen Leuten, den Häuslern, Inwohnern, Handwerkern (hier besonders denen, welche wie die Schneider eine sitzende Lebensweise führen) und deren Kindern, die, wenn sie kein Handwerk lernen, bei Bauern in den Dienst treten und später ebenso wie ihre Eltern als Inwohner oder Häusler ihr Leben fristen. Diese sind nicht wie der Bauer an Grund und Boden oder an ein oft über und über verschuldetes Haus gebunden, können nach Belieben ihre Wohnung ändern, führen unter Umständen ein ganz behagliches, durch keine Schulden, Steuern und andere Sorgen gestörtes Dasein, haben daher ein viel regeres und leichtlebigeres Blut, einen offeneren Sinn und lieben viel mehr die Geselligkeit. Freilich haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren erheblich geändert. Ein trauriger Umstand, der den heimischen Volksgesang im südlichen Böhmerwalde schwer schädigt, muß hier erwähnt werden, es ist die Landflucht dieser kleinen Leute, die in dem Mangel an gut bezahlter Arbeit ihre Ursache hat. In den Bezirken Gratzen, Kaplitz und zum Teil auch Krummau ist es Brauch, daß jene

Männer, welche keine eigene Wirtschaft besitzen, mit ihren erwachsenen Söhnen als „Saisonarbeiter" alljährlich im Frühling in die Fremde ziehen, besonders nach Wien als Maurer, dort bis in den Spätherbst in Arbeit verbleiben, dann wieder in die Heimat zurückkehren und den Winter über mit dem ersparten Gelde ganz behaglich leben. Deshalb findet man in diesen Gegenden zumeist nur tschechische Dienstboten. Dieselbe Landflucht trifft man auch in den noch ärmer gestellten Bezirken Winterberg und Bergreichenstein, wo man im Sommer wenig junge Männer im Freien beschäftigt sieht, sondern fast nur Weiber und schwache Greise. Diese Auswanderer bringen nun natürlicherweise aus der Fremde Lieder von zweifelhaftem Werte mit, die nach und nach die alten, schönen Gesänge vergessen machen. Besser stehen die Erwerbsverhältnisse in den zwischen den genannten Gebieten liegenden Bezirken Kalsching, Oberplan und Prachatitz, denn hier ist der Boden ertragfähiger. Aber auch da liefert die schnell sich vermehrende Bevölkerung überschüssige Arbeitskräfte, auch da wird das Verlangen nach größerem Verdienst immer stärker, so daß in den letzten Jahren schon hunderte von Familien hinausgewandert sind, entweder nach den Kohlenwerken bei Bruch in Nordböhmen oder nach Hamborn in Westfalen oder gar nach Amerika. Mit diesen Leuten gehen der Heimat viele wertvolle Volksdichtungen verloren.

Anders verhalten sich die Dinge bei den Arbeitern in den Graphitbergwerken und Cellulosefabriken. Hier wird man vergebens nach einer Spur der echten, schönen Volkslieder suchen. Sehr richtig heißt es bei Böckel Psych. S. 416 in einem sinnigen Vergleiche: „Vor dem Dampf der Lokomotiven, vor dem Qualm der Fabriksschlote verschwinden die Volkslieder, wie einst die Elfen vor dem Schalle der Glocken." Und wie sollte es anders sein! Der arme Mensch, der gebückt im dumpfigen Schachte sein Brot aus dem harten Felsen herausschlägt oder an eine Maschine angekettet Tag für Tag, Woche um Woche, jahraus jahrein fast sein Lebenlang als ein untrennbarer Bestandteil der Maschine immerfort in demselben Sinne zu funk-

tionieren hat, wo sollte der die Lust hernehmen zum Gesange gegenüber den landwirtschaftlichen Arbeitern, die doch die meiste Zeit in der herrlichen Natur, in frischer Luft, umgeben von Sonnenglanz und Vogelsang ihrem Tagwerk nachgehen?

Gehen wir weiter in der Betrachtung der Träger des Volksgesanges, so kommen wir schließlich zu der besonderen Klasse der gewerbsmäßigen Volkssänger, wie einige auf S. 99 und 109 geschildert sind und von welchen der halbblinde Ludwig Baier (S. 101 ff.) eingehender behandelt wurde, der sich einerseits jenen blinden Sängern anreihen läßt, welche bei Böckel Psych. S. 69 ff. als bei vielen Naturvölkern vorhanden nachgewiesen wurden [1]) und andrerseits zugleich mit seinen Berufsgenossen als ein seltsames Überbleibsel der fahrenden Leute des Mittelalters anzusehen ist. Mit den Wiener Volkssängern haben diese nur wenig Berührungspunkte. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo der letzte Volkssänger des Böhmerwaldes in das Grab sinken wird, für Nachfolger fehlen alle Vorbedingungen. Diese Volkssänger haben ihre Bedeutung mehr darin, daß sie die überlieferten Volkslieder erhalten und weiterverbreiten, ihre eigenen Dichtungen ermangeln zumeist aller jener Eigenschaften, die zur Entstehung eines Volksliedes notwendig sind, sie finden nur in den seltensten Fällen Aufnahme im Volke.

Die meisten Lieder werden im Böhmerwalde in einem übermäßig langsamen, fast schleppenden Tempo gesungen, dazu werden oft taktgemäß nach den einzelnen Sätzen und auch mitten im Satze lange Pausen gemacht. Dies geschieht gewöhnlich, wenn Burschen singen, die Mädchen dagegen sind im Vortragen der Lieder viel flinker und lebendiger. Ein Volkslied wird fast immer zweistimmig so gesungen, daß die erste in einer hohen, bei Burschen oft in die Kopfstimme übergehenden Tonlage sich bewegende Stimme führt und die zweite, tiefe Stimme begleitet. Jodler werden zumeist vierstimmig vorgetragen, doch findet man selten gute Jodlersänger. Gejodelt wird mehr in den südlichen, an Oberösterreich angrenzenden Gebieten des Böhmerwaldes;

---

[1]) Vgl. auch John Meier „Kunstlieder im Volksmunde" S. XLVII und LVII.

so werden in Meinetschlag bei Kaplitz im Hause des Gastwirtes Hoffelner vulgo Pali, der gerne mit seinen Gästen jodelt, bestimmte Jodler, der „Dreier", „Vierer" u. s. w. gesungen. Beim Singen eines Liedes wird durchaus nicht planlos vorgegangen. Es gibt in den meisten Ortschaften zwei Burschen oder Mädchen, die sich im Zusammensingen geübt haben und dies mit der Zeit so gewohnt sind, daß sie in der Öffentlichkeit nur selten allein singen. Diese platzen nicht mit dem Tone, der ihnen gerade in den Sinn fährt, heraus, sondern haben oft ein feines musikalisches Gehör, suchen vor Beginn des Sanges die richtige Tonart und finden sie immer. Zwei solche Sänger ergänzen sich oft, indem der eine taktfester und der andere textfester ist. Der Gesang schließt um solche Sängerpaare gewöhnlich ein durch das ganze Leben dauerndes Band der Freundschaft, noch im hohen Alter versuchen mitunter solche Männer, die in ihrer Jugend zusammenzusingen pflegten, ein Lied. Hier sei nebenbei bemerkt, daß der Ausdruck Weise oder Melodie im Böhmerwalde, größere Orte ausgenommen, nicht gebräuchlich ist, man sagt durchwegs Ari (Arie) mit dem Tone auf dem A und kurzem i.

Durch die Mundart wird der Böhmerwald in einen bairischen und österreichischen Teil geschieden. Als Grenzen der bairischen Mundart können im Norden Eisenstein—Schüttenhofen und im Süden eine Linie vom Dreisesselberg zum Libin bei Prachatitz angenommen werden, südöstlich davon ist die österreichische Mundart vorherrschend, die begünstigt durch ihre Annäherung an die Schriftsprache die bairische immer mehr zurückdrängt. Innerhalb dieser Gebiete gibt es Spracheigenheiten einzelner Gaue und Ortschaften; so in und um Oberplan, also dort, wo die beiden Mundarten aneinanderstoßen, die Verwendung des oi für bairisches ou und österreichisches o, z. B. groiß, bair. grouß, öst. groß; hier findet überhaupt eine stärkere Dehnung der Selbstlaute statt, z. B. Mānn̄, öst. Månn, bair. Mo', doch nähert sich die Oberplaner Mundart mehr der österreichischen, z. B. oani, Stoañ, dagegen bair. uini, Stui. Wie die Oberplaner, so haben auch die Bewohner anderer Märkte

und größerer Orte Besonderheiten in ihrer Redeweise, abgesehen davon, daß sie sich darin mehr der Schriftsprache nähern. So sprechen die Einwohner von Prachatitz statt anlautendem w fast durchwegs weiches b; die Bewohner des Marktes Kalsching lösen l(ll) nach Vokalen in i auf, z. B. Soiz, Woid, g'foi'n, während ansonsten ein solches zwischen Vokalen, ausgenommen i und ü, und folgendem l(ll) entstandenes i nur schwach hörbar ist, z. B. So(i)lz, Wo(i)ld, g'fo(i)ll'n. Geht man weiter, so findet man nicht allein in den verschiedenen Gauen und Ortschaften, sondern auch bei verschiedenen Menschen — so unterscheidet sich die Sprache der Kinder von der der Erwachsenen — eine andere Sprachweise. Der Volkssänger Ludwig Baier in Humwald spricht z. B. anlautendes s vor Vokalen immer wie sch, welche Eigentümlichkeit ich bei anderen Leuten aus Humwald und Umgebung nicht antraf.

Sämtliche Volksdichtung ist so aufgezeichnet worden, wie sie mitgeteilt wurde, daher wird man keine einheitliche Mundart vorfinden; Formen wie Tuif'l, Teux'l oder g'sogt und g'soat stehen in der Mundart des Bezirkes Oberplan nebeneinander, die der Schriftsprache näher kommenden Formen mit ia (tiaf) oder o (g'frogt) gelten als feiner, während die mit ui (tuif) oder oa (froat), welche die eigentliche Mundart darstellen, als bäuerisch angesehen werden. Man wird besonders einen Unterschied in der Sprache der gesungenen und gesprochenen Dichtung erkennen, die erstere zeigt sich gewöhnlich in einer Mischung von Schriftsprache und Mundart, die letztere ist meist rein mundartlich. Bei Liedern und Sprüchen heiteren Inhalts herrscht, wie schon oben bemerkt wurde, die Mundart vor, bei ernsten die Schriftsprache.

Ich habe mich bestrebt, die Lautschrift nicht allein lesbar zu machen, sondern auch dem gesprochenen Worte so viel als möglich anzunähern. Dies ist vor allem bei den Selbstlauten geschehen, während bei den Mitlauten, besonders auffallende Abweichungen ausgenommen, die schriftdeutsche Schreibung beibehalten wurde. Einige notwendige Bemerkungen zur Lautschrift schließe ich hier an und gebe zugleich Aufklärung über

den Lautwert der einzelnen Zeichen, insoferne sie nicht schon von vorneherein verständlich sind.

Lange Vokale wurden entweder durch einen Dehnungsstrich oder durch Doppelschreibung bezeichnet; ist nach einem Vokale ein Konsonant ausgefallen und trägt daher der Vokal Ersatzdehnung, so ist jede Bezeichnung der Länge unterblieben, ebenso, wenn langes a für hd. au oder äu steht, z. B. Laf (Lauf), Bam (Baum, Bäume), ausgenommen aa (auch), welches doppelt geschrieben wurde, damit es nicht mit (a(r) (er), a (ein) und euphonischem a verwechselt werde. Kürze des Vokals wurde oft durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten, z. B. affi (hinauf), ausgedrückt. — a in der Verbindung ea, ia, oa, ua, üa, in Vorsilben wie va (ver) und Endsilben wie a(r) oder a(er) ist sehr kurz, hat aber keinen e-, sondern einen ganz gut hörbaren a-ähnlichen Klang, so daß das für diesen Vokal der Indifferenzlage gewöhnlich als Zeichen verwendete umgestürzte e (ə) hier nicht am Platze ist. å bezeichnet den zwischen a und o liegenden Laut, der aber nur vor Nasalen vorkommt, wobei zwischen å und dem folgenden Nasal ein schwaches u hörbar ist, z. B. Måuñ, låung, Kåuma. Ein Gewährsmann aus Chrobold bei Prachatitz, der mir öfters mundartliche Lieder übersandte, schrieb in diesem Falle gewöhnlich alle drei Laute nebeneinander, z. B. Maou. Weiter nordwestlich in der Gegend von Bergreichenstein sagt man dagegen Mo' mit einer sehr geringen Nasalierung des o. — Kurzes, reines, geschlossenes e ist selten (Sepp, Bedlmåuñ), es wird zumeist wie ö gesprochen, z. B. möl'n (melden), Kopöl'n (Kapelle), daneben aber möal'n, Kopöal'n; in beiden Fällen ist das l dumpf. Ist zwischen e oder ö und folgendem n ein r ausgefallen, so wird e stark gedehnt und geschlossen gesprochen, z. B. Keen (Kern), ween (werden), Reen (Röhre). Ebenso geschlossenes e tritt vor einem dumpfen, mitunter aus d entstandenen, schwach hörbaren r, dem ein l folgt, auf, z. B. Ke(r)l, Sche(r)l (Schädel). e, ö und ä werden vor Nasalen gedehnt zu einem a + i ähnlichen Laute, bei welchem das a an e anklingt und i leise mitklingt, z. B. raint (rennt), kaima (kommen), laingst (längst), dain (den

oder denn), schaiñ (schön), gaiñ (gehen) u. s. w. Diese Erscheinung ist nur im südlichen Teile des Böhmerwaldes, wo die österreichische Mundart vorherrscht, anzutreffen. In der Lautschrift wurde dieses ai nur dort ausgedrückt, wo es so stark genäselt wird, daß es dem ai in daiñ (dein), Waiñ (Wein) u. a. gleichkommt. Derselbe Laut in Haini (Honig) und Baiñ (Biene). — i ist lang vor erhaltenen oder ausgefallenen Dentalen, z. B. mit, nit, daneben net und nöit (nicht), g'ri'n (geritten), g'schie'n (geschieden); kurz ist i nur in Endsilben wie fiari (vier), büli (billig). Mitunter ist i euphonisch zwischen Dentalen, z. B. in dem Kinderneckreim:

Sepp, Sepp,
Host i d' Goaß otett (getötet),
Host i's Möissa g'fund'n,
Host i d' Goaß og'schund'n.

Vor r wird i (ü) zu ia gedehnt, indem zugleich das r verschwindet, z. B. schia (schier); folgt ein Vokal, so bleibt r stehen und a wird schwächer, z. B. iar is load. Vor l ist i immer wie dumpfes ü zu sprechen. — o ist vor gefallenen Dentalen gedehnt zu sprechen, z. B. g'ro'n (geraten), wo'n, daneben woa(r)n (geworden), Ko'n, daneben Koa(r)n (Korn). Vor l wird es oft zu u, z. B. wuhl (wohl), Suhl'n (Sohle). — u ist in der Verbindung åu und ou, z. B. Nåum (Name), Koupf (Kopf), nur schwach hörbar. — ä ist mehr geschlossen in Bäick (Bäcker), Schläig (Schläge) u. a. Hd. ö wird wie geschlossenes e gesprochen in Keda (Köder), Hena (Hörner) und nähert sich dem e in der Dehnung öi, z. B. Löiff'l (Löffel), röi'n (reden), öib'n (eben), töifa, daneben tuifa und tiafa (tiefer). Vor r werden ä und ö zu ea, z. B. Lea(r)m, hea(r)n (hören, Herren), wie überhaupt die Dehnung und Spaltung der Selbstlaute für die Mundart des südlichen Böhmerwaldes charakteristisch ist. ü ist vor Konsonanten, ausgenommen l und insofern es nicht wie vor r in ia, z. B. Bia(r)scht'n (Bürste), oder vor Gutturalen in u, z. B. Bruck (Brücke) verwandelt ist, wie i zu sprechen, z. B. Schitz'n (Schützen). Folgt ein l, so ist dieses dumpf; während bei hd. Gefühl das l vorne durch ein Zurückschlagen

der Zunge gebildet wird, wird es bei mundartlichem G'fühl hinten hervorgebracht, indem die mit der Spitze am vorderen Gaumen ruhende Zunge breit und ohne Bewegung liegen bleibt, z. B. dazühl'n (erzählen), Hül (Hölle), Stül (Stiel), Zül'n (Zille). Zu den Diphthongen sei bemerkt, daß ei, eu und äu immer wie ai zu sprechen sind.

Konsonanten, die ganz geschwunden sind oder nur mehr leise mitklingen, wurden entweder ganz weggelassen oder in Klammer gesetzt, z. B. hä'n (hätten), schwoa(r)z (schwarz). b wird im An- und Auslaut zu p verhärtet; zwischenvokalisches b gleicht dem w, z. B. how i (hab' ich), owa, daneben ofa (aber); bn wird im In- und Auslaut wie m gesprochen; im Auslaut schwindet oft b nach Selbstlauten, z. B. Wei' (Weib). — d wird nur zwischen Vokalen weich gesprochen, mitunter schwindet es im Auslaut, z. B. Kiñ (Kind)[1]) dagegen Zåunt (ahd. zand). — g und k werden im Anlaut unterschieden, geen (gern), Keen (Kern); folgt einen anlautenden g ein Konsonant, z. B. g'rafft (gerauft), g'locht (gelacht), so ist es hart zu sprechen. In der Umgebung von Hartmanitz ähnelt anlautendes k vor Vokalen mitunter einem ch, z. B. cho' (kann). Auslautendes k wird manchmal erweicht, z. B. Boug (Bock). — ch ist vor s immer gleich k. Im Auslaut fällt es weg, z. B. Sti(ch), rei(ch), Bau(ch). — h wird oft vor t zu ch verhärtet, g'weicht (geweiht), siacht (sieht) oder zu g, g'schiagt (geschieht). — l und r sind zwei durch ihren Einfluß auf andere Laute, durch ihre schwankende Stellung und Mischung äußerst merkwürdige Laute. Zwischen einem Vokal und r entsteht ein schwach hörbares a, z. B. dia(r) (dir), foah(r)n (fahren), folgt ein Dental, so wird r zu ch, z. B. hoacht (hart), fuacht (fort), doucht (dort); diese zweite Erscheinung tritt hauptsächlich im Bezirke Oberplan hervor. Auslautendes r schwindet, wenn nicht ein Vokal darauf folgt; euphonisch tritt r auf, z. B. wia r i (wie ich). Zwischen geschlossenen, dumpfen Vokalen und l steht ein tiefes Kehlkopf r, das ich, da es nur schwach hörbar ist, stets in Klammer setzte, z. B. Ko(r)l (Karl), Re(r)l (Röhrchen).

[1]) Dieselbe Erscheinung in Südtirol, s. Josef Schatz, Die tirolische Mundart. (Innsbruck 1903) S. 18.

Dieses (r) ist oft aus d entstanden, z. B. Wa(r)l (Wade), Sto(r)l (Stadel), Pu(r)l (Pudel); in diesem Falle wurde gewöhnlich das d in Klammern stehen gelassen. Vor Spiranten tritt l oft an die Stelle von r, z. B Höi(l)wa (Herberge), Föi(l)wa (Färber), fü(l)cht'n (fürchten), Öi(l)chta (Ertag, Dienstag), Kü(l)chta (Kirchtag), vadöi(l)cht (verdorrt), eiñg'spöi(l)cht (eingesperrt), möi(l)ka (merken); dieses (l) klingt aber nur leise mit.[1]) Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß sich l nach Vokalen häufig in i auflöst. — Vor n, m, ng werden die Selbstlaute genäselt; vor erhaltenem m und ng wurde dieses in der Lautschrift nicht bezeichnet, dagegen ist vor ausgefallenem n diese Näselung stärker, weshalb in solchen Fällen über n das Zeichen ˜ gesetzt wurde, z. B. Stoañ, koañ; in der bairischen Mundart ist diese Näselung sehr schwach, z. B. Stui, kui, scho' (schon), g'muit (gemeint). Ist zwischen n und vorausgehendem Vokal ein Konsonant ausgefallen, so wird der Vokal nicht genäselt, z. B. Go'n (Garn), Scho'n (Schaden). Folgt ein vokalisch anlautendes Wort, so bleibt n, z. B. is schåun aus, wird aber genäselt, wenn im folgenden Worte selbst ein nasalierter Vokal steht, z. B. geht schåuñ åuñ. Folgt auf ein einsilbiges, auf n ausgehendes Wort ein zwei oder mehrsilbiges, mit einem Vokal beginnendes Wort, so wird n zu diesem gezogen, z. B. a niada (ein jeder), a Nåuñfåung (ein Anfang). — Auslautendes ſ (s, ß) schwindet oft, wenn ein konsonantisch anlautendes Wort folgt, z. B. lo'ma (lass' mir); ſ und ſt sind in der Verbindung rſ und rſt wie rſch und rſcht zu sprechen, z. B. Fea(r)ſch'n (Ferſe), ea(r)ſcht (erſt); desgleichen anlautendes ſt und ſp wie ſcht und ſchp, z. B. Schtoañ (Stein), Schpru (Spruch). v ist wie f, x wie kſ und z wie tſ zu sprechen.

Zum Schlusse sei allen Personen, durch deren Mitarbeit und Beihilfe dieses Werk zustande kam, mein herzlichster Dank ausgesprochen. Vor allem danke ich meinen Landsleuten, die mir bei meiner Sammeltätigkeit, wie ich mit Freuden sagen

---

[1]) Zu diesem Lautwechsel vgl. P. Lessiak, Die Mundart von Pernegg in Kärnten. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. XXVIII. S. 12).

kann, zu jeder Zeit und an allen Orten in der freundlichsten Weise entgegengekommen sind. Zu besonderem Danke fühle ich mich meiner Hauptgewährsperson Maria Köchl, Inwohnerstochter aus Deutschhaidl, seit einem Jahre verehelichte Lex in Perneck, verpflichtet, die aus einer sangesfreudigen Familie stammend, unterstützt durch ihr gutes Gedächtnis und feines, musikalisches Ohr eine fast unerschöpfliche Quelle lebendigen Volksgesanges darbot. In demselben Maße schulde ich meinem Freunde Hans Brazda, Musiker in Oberplan, derzeit auf der Bergschule in Leoben, Dank für die Aufzeichnung fast sämtlicher Singweisen und Unterstützung bei der Durchsicht der Korrekturbogen; ferner Herrn cand. phil. Josef Peschek, der die Niederschrift der Singweisen vor der Drucklegung einer genauen Prüfung unterzog. Schließlich gebührt mein verbindlichster Dank für die gütige Förderung dieser Arbeit den Herren Universitätsprofessoren Dr. Adolf Hauffen, der sowohl die erste Anregung dazu gegeben, als auch den ganzen Verlauf der Arbeit mit freundlichem Rat unterstützt hat, und Dr. August Sauer, von welchem viele, gelegentlich zweier Seminarvorträge über „Volksdichtung aus dem Böhmerwalde“ in den Jahren 1905 und 1907 gegebene, wichtige Winke und Ratschläge hier verwertet worden sind.

Möge dieses kleine Sandkorn zu dem herrlichen Prachtbau der deutschen Wissenschaft überall eine liebevolle Aufnahme finden!

Prag (Oberplan). Gustav Jungbauer.

Verzeichnis der Abkürzungen.

1. Bücher und Sammlungen.

Bender = Oberschefflenzer Volkslieder und volkstümliche Gesänge ges. von Augusta Bender, Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer, Karlsruhe 1902.

Blümml Er. = Erotische Volkslieder aus Deutschösterreich. Mit Singnoten. Ges. und hgg. von E. K. Blümml. Privatdruck. [1907]

Blümml-Krauss = Der Volksmund. Bd. III. Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel. Als Anhang: Vierzeiler aus dem bayrisch-österreichischen Sprachgebiet. Mit Singweisen ges. und hgg. von E. K. Blümml und Friedrich S. Krauss. Leipzig 1906.

Blümml-Wurth = Der Volksmund. Bd. IV. Anhang. Kinderlieder und Kinderreime aus Niederösterreich. Ges. von Johann Wurth. Aus dessen Nachlaß hgg. und vermehrt von E. K. Blümml. Leipzig 1906.

Böhme Ldb. = Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert. Ges. und erläutert von Franz Magnus Böhme. Leipzig 1877.

Böhme Tanz = Geschichte des Tanzes in Deutschland. Beitrag zur deutschen Sitten-, Literatur- und Musikgeschichte. Nach den Quellen zum erstenmal bearbeitet und mit alten Tanzliedern und Musikproben hgg. von F. M. Böhme. I. Darstellender Teil. II. Musikbeilagen. Leipzig 1886.

Böhme VL = Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften, sowie aus Volksmund zusammengebracht, mit kritisch-historischen Anmerkungen versehen und hgg. von F. M. Böhme. Leipzig 1895.

Böckel = Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Ges. und mit kulturhistorisch-ethnographischer Einleitung hgg. von Dr. Otto Böckel. Marburg 1885.

Böckel Psych. = Psychologie der Volksdichtung von Dr. Otto Böckel. Leipzig 1906.

Ditfurth II. = Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke gesungen werden, aus dem Munde des

Volkes ges. und hgg. von Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth. II. Bd. Weltliche Lieder. Leipzig 1855.

Ditfurth Öst. = Die historischen Volkslieder des österreichischen Heeres von 1683—1849. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde ges. und hgg. von F. W. Freiherrn von Ditfurth. Wien 1874.

Erk-Böhme = Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder, nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart ges. und erläutert von Ludwig Erk. Im Auftrage und mit Unterstützung der Königlich Preußischen Regierung nach Erk's handschriftlichen Nachlasse und auf Grund eigener Sammlung neu bearbeitet und fortgesetzt von F. M. Böhme. 3 Bde. Leipzig 1893—1894.

Erlach = Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des 15. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hgg. und mit den nötigen Bemerkungen und Hinweisungen versehen durch Friedrich Karl Freiherrn von Erlach. I.—V. Bd. Mannheim 1834—1836.

Firmenich = Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w. Hgg. von Johannes Matthias Firmenich. I.—III. Bd. Berlin 1843—1854.

Fuchs-Kieslinger = Volkslieder aus der Steiermark. Ausgewählt und hgg. von J. N. Fuchs und Franz Kieslinger. Augsburg 1895.

Führer durch den Böhmerwald. Hgg. vom deutschen Böhmerwaldbunde. 1. Aufl. Budweis 1888.

Gallistl = Heimatskunde des polit. Bezirkes Krummau. Zusammengestellt von Th. Gallistl. 2. Aufl. Krummau 1903.

Greinz-Kapferer = Tiroler Volkslieder. Ges. und hgg. von Rudolf Heinrich Greinz und Josef August Kapferer. 2 Bdchen. Leipzig 1889 und 1893.

Greinz-Kapferer Schn. = Tiroler Schnadahüpfeln. Ges. und hgg. von R. H. Greinz und J. A. Kapferer. 2 Bdchen. Leipzig 1893.

Grüner-John = Sebastian Grüner, Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer, 1825 für J. W. von Goethe niedergeschrieben. Hgg. von Alois John. Prag 1901 (Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde. Geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen. IV. Bd., 1. Heft).

Heimatlieder aus Deutschböhmen, Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol, Schweiz und Bayern. Von Josef Reiter und F. F Kohl. Wien 1905, 2 Teile. (2. und 3. Liederheft des deutschen Volkslied-Vereines in Wien.)

Heintze = Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. Von Albert Heintze. Halle a. S. 1882.

Hoamat IX. = Aus dá Hoamát. Volksausgabe ausgewählter oberösterreichischer mundartlicher Dichtungen. Hgg. von Dr. H. Zöttl, Dr. A. Matosch und H. Commenda. IX. Bd. Sammelband heimatlicher Dichtungen und Weisen. Linz 1899.

Hoamat XII. = Liadá und Gsángl. Bearbeitet unter Mitwirkung von H. Schnopfhagen von Franz S. Reiter. Stereotypierte Neuauflage zu Band I Aus dá Hoamát. Linz 1900.

Hörm. = Volkstümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenlanden. Ges. und hgg. von Ludwig von Hörmann. Leipzig 1893.

Hörmann = Schnadahüpfel aus den Alpen. Hgg. von L. von Hörmann. 3. Aufl. Mit Singweisen. Innsbruck 1894.

Hörmann Grabschriften = Grabschriften und Marterlen. Ges. und hgg. von L. von Hörmann. 2 Bdchen. Stuttgart und Berlin 1905, 1906.

Hörmann Haussprüche = Haussprüche aus den Alpen. Ges. und hgg. von L. v. Hörmann. Leipzig 1890.

Hruschka-Toischer = Deutsche Volkslieder in Böhmen. Hgg. vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Redigiert von Alois Hruschka und Wendelin Toischer Prag 1891.

John-Czerny = Egerländer Volkslieder. Hgg. vom Verein für Egerländer Volkskunde. Einleitung von Alois John. Tonschrift von Josef Czerny. 2 Hefte. Eger 1898 und 1901.

John Oberlohma = Oberlohma, Geschichte und Volkskunde eines egerländer Dorfes von Alois John. Prag 1903 (Hauffens Beiträge IV. 2).

John Westböhmen = Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Von A. John. Prag 1905 (Hauffens Beiträge VI.)

Kobell = Oberbayerische Lieder mit ihren Singweisen. Hgg. von Fr. von Kobell. Mit Bildern von A. von Ramberg. 5. Aufl. München o. J. [1. Ausgabe 1860.]

Kohl = Echte Tiroler Lieder unter Mitwirkung mehrerer Freunde hgg. von Franz Friedrich Kohl. Wien 1899.

Kohl I. = Echte Tiroler Lieder. Erste Nachlese hgg. von F. F. Kohl. Wien 1900.

Kohl II. = Echte Volksgesänge aus Tirol. Zweite Nachlese zur Sammlung „Echte Tirolerlieder" hgg. von F. F. Kohl. Wien 1903.

Kohl III. = Volkslieder aus Tirol. Dritte Nachlese zur Sammlung „Echte Tirolerlieder." Von F. F. Kohl. Wien 1907. (5. Liederheft des deutschen Volkslied-Vereines in Wien).

Köhler-Meier = Volkslieder von der Mosel und Saar. Mit ihren Melodien aus dem Volksmunde ges. von Carl Köhler. Mit vergleichenden Anmerkungen und einer Abhandlung hgg. von John Meier. I. Bd. Texte und Anmerkungen. Halle 1896.

Laube = Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung von Prof. Dr. Gustav C. Laube. Prag 1896 (Hauffens Beiträge I. 2.)

Marriage = Volkslieder aus der badischen Pfalz. Ges. und mit Unterstützung des Großherzoglich Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts hgg. von Dr. M. Elizabeth Marriage. Halle 1902.

Marx = Kleine Spott- und Trutzlieder, wie sie gelegentlich des Weisens (Zahlen des Mahles) bei den Bauern-Hochzeiten im Mürzthale gesungen werden. Mitgeteilt von Frau A. Marx, Allerheiligen. (Zs. f. öst. Vk. IV. 1898 S. 295 ff.)

Meinert = Der Fylgie. Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Hgg. und erläutert von Joseph Georg Meinert. Wien und Hamburg 1817.

Neckheim = 222 echte Kärntnerlieder ges. und für vier Männerstimmen gesetzt von Hans Neckheim. Unter Mitwirkung von Dr. Josef Pommer hgg. vom deutschen Volksgesang-Verein in Wien. 3. Aufl. 2 Bde. Wien 1902 und 1907.

Nicolai = Friedrich Nicolai's kleyner feyner Almanach. 1777/78. 2 Bde. (Berliner Neudrucke I. Hgg. von Georg Ellinger. Berlin 1888.)

Paudler = Nordböhmische Volkslieder. Von A. Paudler. B.-Leipa 1877.

Piger Schn. = Das Schnadahüpfel in der Iglauer Sprachinsel. Von Franz Paul Piger. (Zs. f. öst. Vk. IV 1898 S. 6 ff.)

Piger Spr. = Das Osterei in der Iglauer Sprachinsel. Von F. P. Piger. (Zs. f. öst. Vk. II. 1896 S. 23 ff. ff.)

Pogatschnigg-Herrmann = Deutsche Volkslieder aus Kärnten. Ges. von Dr. V. Pogatschnigg und Dr. Em. Herrmann. I. Liebeslieder. 2. Aufl. Graz 1879. [Der II. Bd. konnte selbst antiquarisch nicht beschafft werden.]

Pröhle = Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Mit einer Musikbeilage. Hgg. von Heinrich Pröhle. Erfurt 1855.

Rank = Aus dem Böhmerwalde. Von Josef Rank. Leipzig 1843.

Renk = Kinderreime aus Tirol. Ges. von Anton Renk. (Zs. f. öst. Vk. II. 1866 S. 97 ff.)

Rosegger-Heuberger = Volkslieder aus Steiermark mit Melodieen. Ges. und bearbeitet von P. K. Rosegger und Richard Heuberger. Pest 1872.

Schacherl = Anton Schacherl. Geheimnisse der Böhmerwäldler. Prachatitz 1900.

Schacherl Gst. = A. Schacherl, Sagen und Volksgstanzel aus dem Böhmerwalde. Budweis 1901.

Schlesiens Überlieferungen II. = Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. Sammlungen und Studien der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde begründet von Friedrich Vogt, hgg. von Theodor Siebs. II. Bd. Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. Leipzig 1906.

Schlossar = Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Hgg. von Dr. Anton Schlossar. Innsbruck 1881.

Seidl = Joh. Gabriel Seidl „Almer". Gesammelte Schriften IV. Wien 1879.

Seidl Flinserln = J. G. Seidl „Flinserln", Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Ges. Schriften III. Wien 1878.

Simrock = Die deutschen Volksbücher. Ges. und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt von Karl Simrock. VIII. Bd. Die deutschen Volkslieder. Frankfurt 1851.

Soltau = Fr. L. von Soltau's deutsche historische Volkslieder, zweites Hundert. Aus Soltau's und Leyser's Nachlaß und anderen Quellen hgg. von H. R. Hildebrand. Leipzig 1856.

Spaun = Österreichische Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Alpen-Melodien und Tänzen ges. von weiland Anton Ritter von Spaun. 3. verbesserte Aufl. Wien 1882. [1. Aufl. 1845].

Süß = Salzburgische Volkslieder mit ihren Singweisen. Ges. von Maria Vinzenz Süß. Salzburg 1865.

Wander = Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Hgg. von Karl Friedrich Wilhelm Wander. 5 Bde. Leipzig 1863—1880.

Werle = Almrausch. Almliada aus Steiermark. Ges. und hgg. von Dr. Anton Werle. Graz 1884.

Wunderhorn = Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder ges. von L. A. von Arnim und Clemens Brentano. I. Bd. 2. Aufl. Heidelberg 1819, II. und III. Bd. 1808.

Ziska-Schottky = Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen ges. und hgg. durch Franz Ziska und Julius Max Schottky. Pesth 1819.

2. Zeitschriften.

Alemannia. Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte, Volkskunde, Kunst und Sprache. Begründet von A. Birlinger, hgg. von Fridrich Pfaff. I.—XXXIII. Freiburg i. B. 1873—1906.

Böhmerwald. Monatsschrift für den Böhmerwald und die angrenzenden Gebiete. Geleitet von Johann Peter. I.—VIII. Prachatitz 1899—1906.

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. I.—VII. Prag 1901—1907.

Deutsche Heimat. Blatt für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte in Österreich. Hgg. vom Verein „Deutsche Heimat" in Wien. Geleitet von Dr. Eduard Stepan. I.—II. Wien 1906, 1907.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Hgg. von August Sauer. I.—XIV. Leipzig und Wien 1894—1908.

Frommanns Zs. = Die deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. Hgg. von Dr. G. Karl Frommann. I.—VII. Halle 1854—1877.

Pommers Zs. = Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege. Unter der Leitung von Dr. Josef Pommer, Hans Fraungruber und Karl Kronfuß. Hgg. vom deutschen Volksgesang-Vereine in Wien I.—IX. 1899—1907.

Zs. d. V. f. Vk. = Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Im Auftrage des Vereins hgg. von Karl Weinhold, seit 1904 von Johannes Bolte. I.—XVI. Berlin 1891—1906.

Zs. f. öst. Vk. = Zeitschrift für österreichische Volkskunde. Organ des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien. Redigiert von Dr. Michael Haberlandt. I.—XII. Wien und Prag. 1895—1906.

Zs. f. Myth. = Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Hgg. von J. W. Wolf. I.—IV. Göttingen 1853—1856.

Zs. f. hd. Ma. = Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Hgg. von Otto Heilig und Philipp Lenz. I.—VI. Heidelberg 1900—1905.

Zs. f. Völkerpsych. = Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Hgg. von Dr. M. Lazarus und Prof. Dr. H. Steinthal. I.—XX. Berlin 1863—1890.

3. Wörterbücher.

Grimm = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. I.—X. Leipzig 1854—1905.

Schmeller (Schm.) = Bayerisches Wörterbuch von J. Andreas Schmeller. Zweite, mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe bearbeitet von G. Karl Frommann. 2 Bde. München 1872, 1877.

Kott = Česko-německý slovník zvláště grammaticko-fraseologický. Sestavil František Št. Kott. I.—VII. v Praze. 1878—1893.

Lieder.

Der Koasahansl und neuere Volksdichter in Oberplan.

In dem an der Südostseite Oberplans gelegenen Häuserviertel, welches nach einem dünnen Bächlein der Ansbach (Auñschpàuñ) [1]) genannt wird, steht, nicht weit vom „Motz'nhäusl", dem Geburtshause A. Stifters, entfernt, das sogenannte „Koasahäusl". Zu Ende des 18. Jahrhunderts hieß dieses Häuschen zum „Koasaräundral", wohl nach dem Erbauer, der den Namen Kaiser Andreas geführt haben mag. Nach 1750 wurde es von einem Schneider Wenzel Gabriel erworben, der mit dem Besitz auch den Namen übernahm und allgemein nur Koasaräundral genannt wurde. Sein Sohn Johann, der Koasahansl, ist unser Dichter.

Nachdem sich weder über diesen noch über den Vater eine Eintragung in den Taufmatriken des Oberplaner Pfarrhofes findet, so wird man nicht irre gehen bei der Annahme, daß sich Wenzel Gabriel erst nach der Geburt des Sohnes in Oberplan niedergelassen hat. In Oberplan besteht wohl schon Jahrhunderte lang ein altes Bürgergeschlecht mit Namen Gabriel, doch kann an ein verwandtschaftliches Verhältnis mit dem armen Häusler nicht gedacht werden; übrigens ist der Name Gabriel im ganzen Böhmerwald und auch im angrenzenden Bayern, von wo um jene Zeit nicht selten Militärflüchtlinge herüberkamen und sich bleibend niederließen, zu finden, so daß eine genaue Bestimmung des Geburtsortes unseres Dichters nicht möglich ist.

Johann Gabriel oder, wie sein Rufname lautete, Koasahansl, 1752 geboren, genoß gar keinen Schulunterricht, er konnte weder lesen noch schreiben. Schon in frühester Jugend mußte er dem Vater beim Schneiderhandwerk helfen und mit ihm in die Bauernhäuser der Umgebung „auf d' Ster" gehen. An der Arbeit hatte der aufgeweckte, zu lustigen Streichen stets bereite Hansl aber wenig Gefallen, doch lernte er bei diesem Herumziehen das Leben und Treiben der Menschen genau kennen, was ihm bei seinen Satiren sehr zu statten kam. Wie er schon in der Jugend ein schnurriger Geselle war, so blieb er sein ganzes Leben lang ein zweiter Till

[1]) Durch Assimilation aus Auñsch po' entstanden.

Eulenspiegel. Die älteste Person von Oberplan, die 1807 geborene Frau Schacherl, weiß aus seinem Leben Streiche und Schwänke zu erzählen, die mitunter an Derbheit einzelne Episoden des Volksbuches weit übertreffen.

Zum Militär ausgehoben, machte Gabriel den Türkenkrieg mit und besang die Belagerung und Eroberung Belgrads (14. September—8. Oktober 1789) in einem großen historischen Liede. Neben ihm fiel im Kampfe ein Oberplaner, dessen Witwe er nach seiner Rückkehr heiratete. Am 13. Februar 1792 fand nach dem Kopulationsbuche des Oberplaner Pfarrhofes die Trauung mit der Wittib Katharina Holzinger statt; Gabriel war zu der Zeit 40 Jahre alt. Das Ehepaar blieb kinderlos und verbrachte noch mehrere Jahre in fortwährendem Zank und Streite in Oberplan, wo es beim „Schuawostl",[1]) jetzt beim „Wedeles", Haus Nr. 9 in Höiwa (Herberge, Miete) war. Dann scheint die Frau gestorben zu sein und Gabriel verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen; höchstwahrscheinlich wanderte er, wie mir eine alte Frau mitteilte, nach Bayern, wo er vielleicht Verwandte besaß, aus. Die jetzt hundert Jahre alte Frau Schacherl hat ihn nicht mehr gekannt. So breitet sich über die letzten Lebensjahre des Dichters dasselbe Dunkel aus wie über seinen Geburtsort.

Aber seine Dichtungen lebten im Munde des Volkes fort und werden noch heute bruchstückweise von alten Mütterchen im Familienkreise vorgetragen. Die besten und formvollendetsten Lieder sind dadurch erhalten geblieben, daß sie der in Oberplan geborene und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dort wirkende P. Johann Gabriel, der aber mit dem Dichter in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis stand, aufgezeichnet hat. Dessen hochbetagte Schwester hat mir die Handschrift in der zuvorkommendsten Weise zur Verfügung gestellt. Die Lieder des Koasahansl haben sicherlich bis zu der Zeit, wo sie von P. Gabriel aufgezeichnet wurden, durch Ohr und Mund des Volkes Umänderungen und Umbildungen erfahren, auch ist nicht ganz ausgeschlossen, daß P. Gabriel selbst hie und da Hand angelegt hat. Von ihm sind zwei Handschriften erhalten, die eine, ältere, überliefert einen besseren Text, während in der anderen mitunter neue Verse und Gesätze, die P. Gabriel vielleicht erst später von anderen Gewährsmännern kennen gelernt hat, eingeschoben sind und bei einigen Liedern wie z. B. bei den Oberwaldliedern der Versuch gemacht ist, die Strophen folgerichtiger aneinanderzureihen. In dieser jüngeren Handschrift fehlt die dramatische Dichtung „'s Grill'n Kua va Reanlas". Ich halte mich im folgenden an die erste und führe die zweite nur vergleichsweise an.

---

[1]) Schuhwastl, ein Schuster mit dem Taufnamen Sebastian.

Nachdem diese Lieder heute nicht mehr gesungen, sondern nur bruchstückweise rezitiert werden, so müssen die Melodien für immer für verloren gelten, vermutlich hatten sie eine große Ähnlichkeit mit Schnadahüpflweisen.

Die Lieder lassen deutlich in der Stellung der einzelnen Gesätze, von welchen zumeist jedes ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet, ihre ruckweise Entstehung erkennen.

Dies zeigt sich auch bei dem historischen Liede, welches schon dadurch, daß es die Schriftsprache, freilich stark mit der Mundart gemischt, verwendet, aus dem Rahmen der übrigen herausfällt. Gabriel hat dieses Lied, einzelne Gesätze vielleicht ausgenommen, wohl erst nach seiner Heimkehr gedichtet, denn wäre es im Feldzuge entstanden, so müßten sich Spuren erhalten haben. So findet es sich weder bei Wilhelm Edlen von Janko „Laudon im Gedicht und Liede seiner Zeitgenossen (Wien 1881)" noch im Euphorion XI. 1904, S. 90 ff., wo Stefan Hock österreichische Türkenlieder zusammengestellt hat, noch in irgend einer Sammlung von historischen Liedern.[1])

Koasahansl hat bei diesem Liede vielleicht eine bildliche Darstellung des Kampfes um Belgrad vor Augen gehabt und beim Vorsingen auch den Zuhörern gezeigt, der 4. Vers im 11. Gesätz „Wie man da sehen tut" macht dies sehr glaubhaft.

Der Dichter beginnt mit dem bei historischen Liedern oft wiederkehrenden Verse „Frisch auf, ihr deutschen Brüder!", bringt die Freude des ganzen Heeres zum Ausdruck, daß an Stelle des unbeliebten und vielleicht auch unfähigen Lascy der alte Soldatenvater Laudon, der „deutsche Teufel", wie ihn die Türken nannten, den Oberbefehl erhalten hat, und gibt dann eine ungemein frische und lebendige Schilderung des Kampfes um und in Belgrad.

Darüber schreibt Janko a. a. O. S. 50: „Die Eroberung von Belgrad, dieser einstigen Hauptvormauer der Türken, setzte dem Siegesruhme Laudons die Krone auf. Die Belagerung währte vom 14. September bis 8. Oktober. Am 30. September wurden nach mehrtägigem vorhergegangenen furchtbaren Bombardement die Vorstädte Belgrads erstürmt, hierauf das Feuer bis zum 7. Oktober fortgesetzt, an welchem Tage Osman Pascha, der Kommandant der Festung, zu kapitulieren verlangte."

Es möge nun die vollständigere Fassung des Liedes folgen

---

[1]) Lieder von der Belagerung Belgrads durch Laudon bei Simrock 496 Nr. 324; Soltau 418; Ditfurth Öst. 59 ff.; Hruschka-Toischer 76 f. Nr. 8, 9; Erk-Böhme II. 146 f. Nr. 335, 336.

1. Frisch auf, ihr deutschen Brüder,
Seid lustig und wohlauf!
Der Laudon ist ankommen
Jetzund in schnellem Lauf.
Er hat uns Ordre geben,
Jedoch recht wohlbedacht,
Daß ja bei Leib und Leben
Niemand davon was sagt.

2. Die Offiziers wur'n g'rufen
Wohl zu dem Laudon hin,
Es wurd' ihn' angedeutet,
Daß man groß' Freuden find't,
Weil all's so glücklich anging,
Was man so schwer erdacht
Und dennoch leicht erreichet
In einen Tag und Nacht.

3. Dem Volk ward angedeutet
Des Vaters Munterkeit
Und auch zugleich versichert
Laudons Zufriedenheit.
Sie sollen unverdrossen
In ihrer Arbeit sein,
Sie sollen frisch angreifen
Bei Sonn- und Mondenschein.

4. Befehl tut man umsagen,
Daß man marschieren soll.
Jedoch, was hilft das Fragen,
Wer weiß denn, wohin wohl?
Der Laudon wirds schon wissen,
Nur frisch, er geht voran,
Er wird uns schon hinführen,
Daß wir nicht laufen an.

5. Der Marsch, der wurd' forcieret
Von Abend bis in d' Fruh,
Die Brücke wurd' geschlagen
Mit großem Fleiß dazu.
Kaum war der Tag am Himmel,
So war die Sau passiert;
Der Marsch, der ging noch weiter,
Quarees wurden formiert.

6. Frisch auf, ihr deutschen Brüder,
Der Tambour stürmet schon,
Rückt los auf eure Feinde
Und gebet kein' Pardon!
Wer euch aufnimmt als Freunde,
Dem zeiget Freundlichkeit,
Doch wer sich widersetzet,
Den haut nur gleich zusom!

7. Um sieb'n Uhr ging an's Feuer
Bis um die zehnte Stund.
Ach, hilf uns Gott nur weiter,
Laß uns nicht geh'n zu Grund!
Laß uns die Vorstadt stürmen,
Wir sind ja schon bereit
Und greifen an freiwillig
Mit größter Lust und Freud.

8. Die Pallisaden fallen
Vom Schießen nicht ganz ein.
Zimmerleut, laßt euchs gefallen,
Geht mit ins Feu'r hinein!
Ergreifet eure Hacken
Und haut recht tapfer drein,
Tut nur ein Loch ausmachen,
Daß wir mög'n fallen ein.

9. Gut'n Morg'n, ihr türkischen Hunde!
Warum versteckt ihr euch?
Laßt euch alljetzo sehen
Als wahre Kriegersleut!
Tut euch nur nicht verstecken,
Paßt auf, jetzt ist die Zeit,
Wehrt euch, sonst müßt ihr lassen
Eur' Köpf zu uns'rer Beut'.

10. Warum schießt ihr durch d' Fenster
Und Kellerlöcher 'raus?
Wehrt euch als tapfre Männer
Für eur' Kind, Hof und Haus!
Ei, wollt ihr dann noch trotzen
Und rappelköpfisch sein:
Frisch, Kamerad, schone niemand
Und hau' recht tapfer drein!

11. Die Weiber und die Kinder,
Die liegen schon in Blut,
Viel Christen auch darinter,
Wie man da sehen tut.
Ein trauriges Erzillen,[1])
Da liegt mein Kamerod,[2])
Er ruft: Um Gottes willen,
Komm Bruder, hau mich tot!

12. „Gleicht ihr den Christensöhnen
Und geht so grausam um?
Erhört doch unser Flehen,
Richt't uns nicht gar zu Grund!
Laßt uns noch länger leben
Samt unserm Kind und Weib,
Wir wollen euch gern geben
Alles, was Belgrad heißt!"

13. Ihr habt vergangnen Summa,
Recht mit barbarscher Art[3])
Viel Christenköpf' genumma,
Kurzum mit einem Wort:[3])
Um ein Dukat'n zu fangen,
Vergaßt ihr Menschlichkeit,
Haus Östreich zu erlangen,
War eure größte Freud.

14. Das Blatt hat sich gewendet,
Ihr steht in Laudons Hand.
Er hat euch Boten gsendet,
Ihr habt es nicht erkannt.
Nun wollt ihrs erst erkennen,
Nun ist die Reu zu spat,
Hilft euch kein Schrei'n, kein Flennen,
Haut ein! bei Gott ist Gnad'.

15. Was wir in Zorn genommen,
Das warn die Kinder klein,
Die Eltern haut man zsommen,
Sie schreien und sie wein'.

---

[1]) Mundartlich für Erzählen.

[2]) Damit ist jener im Kampfe gebliebene Oberplaner gemeint, dessen Witwe Gabriel später heiratete. Der Dichter soll jedesmal, wenn er das Lied sang, bei dieser Stelle geweint haben.

[3]) Mundartlicher Reim Oa(r)t: Woa(r)t.

Sie laufen auf da Gossen
Her, hin und auf und ab,
Die Kleinen und die Großen
Bekommen keine Gnad'.

16. Es hat so mancher Soldat
Sein Leben eingebüßt,
Das viele hingegeben
In einer kurzen Frist.
Nun ging es stündlich weiter
Bis an die Vorstadt hin,
Da hieß es: Wartet weiter,
Was man für gut befind't.

17. Der Landmann muß sich plagen
Die liebe, lange Nacht,
Die Toten heraustragen
Aus dieser großen Schlacht.
Er muß sich brauchen lassen
Aufs Laudon sein' Befehl,
Ob viele schon dermassen
Plessiert sind worn sehr schwer.

18. „O Mahomet tu kommen
Und steh uns Türken bei,
Hau' d' Christen all zusommen,
Schick Pulver und schick Blei,
Sonst sind wir all' verloren
Allhier in dieser Stadt,
Die Christen hab'n geschworen,
Sie geben keine Gnad'."

19. Der Mahmet will nicht hören,
Er fürcht den Laudon sehr,
Eu'r Schrei'n und euer Plärren,
Das hilft euch gar nichts mehr.
Der Rechte ist ankommen,
Gelt! Türkischer Sulton,
Drum schrei'n all zusommen:
Vivat, vivat Laudon!

Die 2. Fassung des Liedes besitzt 16 Strophen in folgender Anordnung. Die erste Strophe (B 1) ist gleich der 1. Strophe der

erstmitgeteilten Fassung (A 1). B 2 = A 4 nur lautet der 3. Vers „Es hilft kein ängstlich Fragen". B 3 = A 2 bis auf v. 7 und 8:

Der Marsch, der ging noch weiter,
Quarees wurden gemacht (s. A 5).

B 4 lautet: Kaum war der Tag am Himmel,
So war die Sau passiert,
Der Laudon auf dem Schimmel
Zum Angriff kommandiert.
Wir woll'n uns alle wehren
So gut es nur kann sein,
Den Türken Mores lehren
Und hauen tapfer drein.
[Bis auf den letzten Mann.]

B 5 = A 7; B 6 = A 8; B 7 lautet:

Gut'n Morg'n ihr türkischen Hunde,
Warum versteckt ihr euch?
Von Kriegsmut gebet Kunde,
Warum seid ihr so feig?
Was schießt ihr durch die Fenster
Und Kellerlöcher 'raus?
Wehrt euch als tapfre Männer
Für eu'r Kind, Hof und Haus! (s. A 9 und 10).

B 8 = A 18; B 9 = A 19 bis auf Vers 5—8, welche lauten:

Wehrt euch als tapfre Männer,
Als wahre Kriegersleut',
Sonst müßt ihr alle lassen
Eure Köpf' zu unsrer Beut'!

B 10 = A 10 bis auf Vers 1—4:

Ihr habt's Vertrau'n verloren,
Jetzt ist die Reu zu spat,
Wir Christen hab'n geschworen,
Wir geben keine Gnad'.

B 11 = A 15, Vers 3:

Die Weiber und die Kinder.

B 12 = A 12, 6.—8. Vers:

Seht her, wir sind bereit,
Wir woll'n euch alles geben,
Was euer Herz erfreut.

B 13 = A 13; B 14 = A 11; Vers 1—2:

Viel Türkensöhne liegen
Allhier in ihrem Blut.

B 15 = A 17; B 16:

Die Schlacht ist nun gewonnen,
Geflossen auch viel Blut,
Die Hoffnung ist verronnen
Wie man da sehen tut.
Das Blatt hat sich gewendet,
Gelt, türkischer Sultan!
Wir rufen all' zusammen:
Vivat, vivat Laudon!

Während dieses historische Lied, so weit ich mich überzeugen konnte, nur mehr Frau Schacherl kennt, so sind die mundartlichen Dichtungen des Koasahansl auch heute noch, freilich nur stückweise, sehr vielen älteren Leuten in Oberplan und Umgebung bekannt. In diesen erst zeigt sich Gabriel in seiner wahren Gestalt als Volkssatiriker.

Schon in frühester Jugend hatte er den Trieb in sich, alles, was ihm auffiel und seinen Spott reizte, auf launige Weise zu bekritteln. Im weiteren Verlaufe seiner Entwicklung bedient er sich des Reimes, indem sich ja ein Spott in Versen und mit Reimen und insbesondere in der für Spottlieder typischen Form des Schnadahüpfels ganz anders ausnahm und viel wirksamer war als in nackter Prosa. Der Beifall blieb natürlich nicht aus und erweckte den Ehrgeiz zu größeren Leistungen, so daß Gabriel schließlich dazu kam, alle einigermaßen Heiterkeit erregenden Begebenheiten in Oberplan und Umgebung in kunstvolle Reime zu bringen, welche er dann an Feiertagen im Gasthause zum großen Halloh der Zuhörer, die es an Gegenspenden nicht fehlen ließen, vortrug.

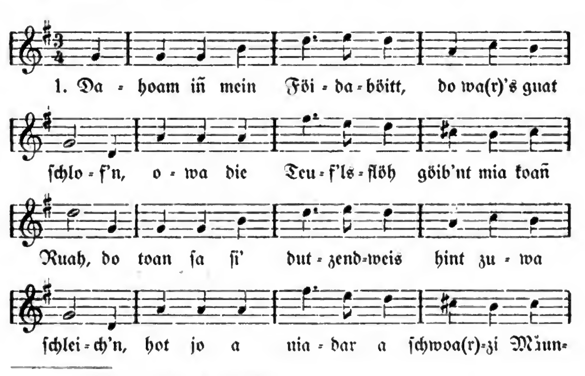
Über die Art und Weise, wie die Dichtungen dieses Satirikers entstanden, erzählt der verdienstvolle Chemiker, Universitätsprofessor Adolf Martin Pleischl aus Hossenreut bei Oberplan, gestorben am 31. Juli 1867, bei Firmenich III. 398 ff., wo als Probe der Mundart von Oberplan das Ausbachlied mitgeteilt ist, folgendes: „Seine Fertigkeit im „Gsankerdichten" war schon so weit gediehen, daß er oft nur sehr kurze Zeit dazu brauchte. Bei einer solchen Gelegenheit setzte er sich gewöhnlich in einen Winkel des Zimmers, nahm eine finstere Miene an und sprach kein Wort. Die ihn umgebenden Personen wußten dann meistens schon, womit er sich beschäftigte und sagten: Da Hans'l dicht't. Das merkwürdigste hierbei

war der Umstand, daß er wie die alten Barden gleich auch eine passende Weise zum Liede erfand und das neue „Gsonk“ immer singend vortrug.“

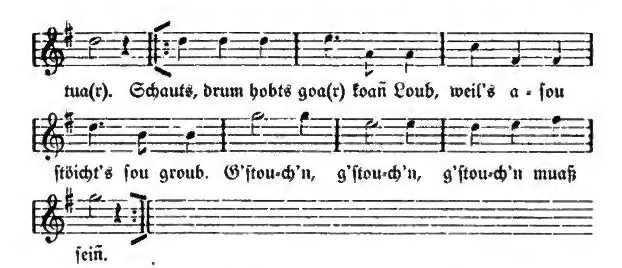
Die schon oft erwähnte Frau Schacherl erzählte, daß Gabriel einmal nach einer in einem Bauernhause verbrachten Nacht, in welcher er durch einen gar zu massenhaften Besuch von Sechsfüßlern ausgezeichnet worden war, das folgende Liedchen gedichtet habe:

Woarum hot denn unsa Hea(r)goud dos Rob'nvia daschoff'n,
Dos mi die gåunzi Nocht goar asou quöalt?
Häd [1]) a [2]) mi nit mit wos åunan [3]) kinna strof'n,
Mit Oiff'n oda Tringa odar an Beudl vull Göald
Oda mit an Flöh mit zwaiñ Füaß',
Der si' wuz'ln liaß,
G'wuz'lt, g'wuz'lt, g'wuz'lt muaß seiñ.

Ob diese urwüchsigen Verse tatsächlich von unserem Dichter herstammen, lasse ich dahin gestellt, nachdem dafür kein weiterer Beleg da ist, als die Aussage der uralten Frau und es sehr häufig vorkommt, daß das Volk fremde Erzeugnisse für eigene ausgibt und sie heimischen Dichtern zuschreibt. Möglich wäre es trotzdem, nachdem noch heute in Oberplan und Umgebung das folgende Couplet, aus dem jenes Liedchen durch Vermischung zweier Gesätze entstanden ist, viel gesungen wird.



[1]) Hätte. [2]) er. [3]) anderem.



2. Hiaz drahr a mi um auf die åundri Seit'n,
Owa ausweiha tuat sou a Teuf'lsvia nöit,
Do toan sa si' dutzendweis gleich zuwa schleich'n,
Reiß'nt oan Tuchat und Leiñtüacha wöig.
[: Hobts nix ols wia zwickt und kreilt [1])
In Böitt und ulliweil.
Biss'n, biss'n, biss'n muaß seiñ. :]

3. Meiñ Goud, woarum host denn dos Mistvia erschoss'n,
Dos uns a gäunzi Nocht martali quölt?
Hätt'st uns mög'n aa mit wos åundan bestrof'n,
Dåun und wåun schicka r an Beudl vall Göld.
[: Schauts, drum hobts goa(r) koañ Loub,
Weils asou stöicht's sou groub.
G'stouch'n, g'stouch'n, g'stouch'n muaß seiñ. :]

4. Hiaz war ma schåuñ liawar a Flöh mit zwaiñ Füaß'n,
Der si' recht wuz'ln und obolkern [2]) liaß,
Do möcht' mi dos Stöich'n jo goa(r) nit vadriaß'n,
Schlofat i weida sou måunchi Nocht süaß.
[: Sou a Flöh mit zwaiñ Füaß,
Der si' recht wuz'ln liaß.
G'wuz'lt, g'wuz'lt, g'wuz'lt muaß seiñ. [3]) :]

---

[1]) krallen = kratzen. [2]) abbalgen, herumbalgen.
[3]) Durch die Dienstmagd Maria Pable aus Oberplan, welche es 1905 von einem Mädchen in Honetschlag gelernt hat. Hans Brazda in Oberplan teilte mir eine Variante mit, in welcher das 2. Gesätz der obigen Lesart fehlte und der Kehrreim des 3. Gesätzes nicht wie hier gleich dem des 1. war, sondern ähnlich dem des 2. lautete:

Schauts, drum hobts goa(r) koañ Loub,
Weil 's asou beißts sou groub.
Biss'n, biss'n, biss'n muaß seiñ.

Ist es also bei diesem sehr fraglich, ob es von unserem Dichter stammt, so ist bestimmt echt das folgende Lied, welches mir von meiner Mutter (52 Jahre alt) mitgeteilt wurde, der es von ihrer Mutter überliefert worden ist, welche als Olschbäurin in Glashütten einen besonderen Anteil daran haben mußte, nachdem es erzählt, wie dem Pascher, einem Bauer in dem benachbarten Böhmischhaidl, eine Kuh krepiert und die Daimlin, Bäuerin in Glashütten, einen besonderen Gusto nach einem Rindfleische hat.

Ich stelle dieses Liedchen, welches wie das vorige in der Handschrift des P. Gabriel fehlt, deshalb voran, weil es jedenfalls das älteste von allen ist, indem es aus reinen Schnadahüpfeln zusammengesetzt ist.

1. Heunt is da Kathreiñsunta,[1])
Heunt geht 's lusti zua,
Do täunz'ns ban Poscha,
Krepiacht ihn' a Kua.

2. 's Poscha Lawitschin,[2])
Döi rennt jo hint aus
Und schreit: „Meini liabn' Buab'n,
Mit da Kua is 's schäun aus!"

3. D' Daimlin iñ da Gloshütt'n is pl ungi,[3])
Möicht geen[4]) a Fleisch hob'n,
Sogt: „Wos häumt denn die 's Poscha,
Daß ihn' döi Kua is hiñ wo'n?"[5])

4. „Sie is jo nit hiñ wo'n,"
Sogt da Daiml zan Wei',
„Es san jo die Pläuna
Fleischhocka dabei.

5. Da Hupfat[6]) rennt affi,
Da Möichtl[6]) hint dreiñ,
Sie schind'nt und puff'nt
Und loff'nt 's Bluat gaiñ".[7])

Wegen dieses Liedes, in dem sicherlich noch mehrere Gesätze fehlen, wurde Gabriel vom Daiml in Glashütten, der sich in seiner

---

[1]) Der Sonntag nach Katharina. [2]) Name der Dienstmagd. [3]) plangig = begierig; Verlangen nach etwas haben. [4]) gern. [5]) (ge)-worden. [6]) Fleischhauer aus Oberplan. [7]) gehen, vom Blut = rinnen lassen.

Ehre gekränkt fühlte, angezeigt; vom Richter aus wurde verboten, das Lied zu singen, was aber zur Folge hatte, daß es noch mehr an Reiz gewann und sich eben deshalb so lange erhalten hat.

Daran wollen wir nun die durch P. Gabriel geretteten Dichtungen des Koasahansl anschließen, wozu ich bemerke, daß die Schreibweise der Handschrift im großen ganzen beibehalten wurde, auch hielt ich mich nicht für berechtigt, dort, wo eine bessere Anordnung der einzelnen Gesätze möglich gewesen wäre, irgend welche Umstellungen vorzunehmen.

Zunächst das Lied „'s Stiela [1]) Kua", welches noch eine einfache, an das Schnadahüpfel erinnernde Form besitzt. Wieder ist es die Schlachtung einer krepierten Kuh, die den Ausgangspunkt zu einer längeren satirischen Betrachtung gibt, welche uns einen tiefen Einblick in das Volksleben jener Zeit gewährt und zeigt, in welch ärmlichen und erbärmlichen Verhältnissen man sich damals bewegte, wie man sich nicht scheute, das Fleisch von kranken Rindern zu genießen, ja sogar dieses als einen Leckerbissen ansah. Selbstverständlich ist auch manches, wir haben ja eine Satire vor uns, stark übertrieben,

Bei diesem Liede zeigen die zwei Handschriften keine nennenswerten Abweichungen.

1. Pfui Teux'l, dos is dou [2]) a G'stäunk
Dort unt ba 's Stiela Haus!
Dar ol'n [3]) Einehrin [4]) wiad d' Nos'n kräunk,
Gschwillt auf ihr wiar a Faust.
Es muaß jo wos varöickt's drin seiñ
A Kaiwl [5]) odar a Schweiñ,
Koañ Rouß hot da Stie(r)l nit,
Wos muaß 's denn netta [6]) seiñ.

2. O jo, meiñ Bruada, nit asou,
Woa(r)t, i wia da 's glei sog'n,
Sie häum jo des Pruhlhäuns'n [7]) Kua
Van Stiela drunt'n gschlog'n.
An Kroupf hot's ghot ols wiar a Koupf,
Den häum 's ihr loss'n aus,
Drum is asou a G'stäunk in Houf,
Daß neamt [8]) käun bleib'n in Haus.

---

[1]) Der Stie(r)l, ein Wirtschaftsbesitzer in Oberplan.

[2]) Doch. [3]) alten. [4]) der Name einer Mieterin. [5]) Kalbl. [6]) nur. [7]) Spitzname eines Bürgers; ein Hans, der gerne prahlte. [8]) niemand.

3. Schau her, wia schandla [1]) döi Kua is,
Käun käm [2]) ihr'n Kroupf datrog'n!
Sie weis'ns hiñ af's Stiela Mist
Und dort'n häum sie 's g'schlog'n.
Und dort'n häum sie 's gseha,
Wia viel daß 's Insli [3]) hot,
In Darman und in gäunz'n Fleisch
Häum 's g'fund'n kaum a Lot.

4. Da Hansl mocht a mosats [4]) G'sicht,
Er draht si' hin und her,
Er holt dos Ding für Zauberei,
Daß d' Kua hot nit mehr Schmer.
Af'n Albert Müllner denkt a glei,
Er feind't 'n b'ständi äuñ
Weg'n seini vielfältig'n Schläg',
Daß er käun nimma träuñ.

5. Da Flou(r)l, [5]) der ißt d' Ku(r)ln [6]) gern,
Er is drauf wiar Augenblick,
Es häd' 's des Stiela Pu(r)l [7]) gern.
Da Flou(r)l nimmt an Strick,
Er bind't eam 's zäum und schleppt 's nochhaus,
Da Jogal [8]) schaut eam zua,
Da Jogal sogt: Is dos a Graus
Mit der obscheudlan Kua!

6. Da Flou(r)l, der hot 's Holz vabrennt,
Es woar jo koañs mehr do.
Of't [9]) rennt er af d' Hintaus [10]) hinaus
Und hockt in Kerschbam o.
Der Kerschbam, der trogt aa nix aus,
Er woar jo aa schäuñ wöig,
Si häumt si' ulli Häfen z'sou'n [11],)
Weil er hot kriagt an Flöick.

7. Si häumt si' ulli Häfen z'sou'n
Und woarn ols wiar a Bost, [12])
A Supp'n hot si' owagsou'n
A lautana Moarost.

---

[1]) schändlich = mißgestaltet. [2]) kaum. [3]) Inslich. [4]) narbig, gefleckt, hier übertragen = enttäuscht. [5]) Florian, Name eines Hausbesitzers. [6]) Kutteln, das Gedärm samt Wanst und Magen (Schmeller I. 1312). [7]) Pudel. [8]) Jakob. [9]) Dann. [10]) die „Hintaus" wird das hinter einem Hause gelegene Stück Grund genannt. [11]) zersotten. [12]) Bast.

D' Hofna häum 's schäuñ inna woarn,
Sie hol'n ihn' 's recht iñ d' Haut,[1])
I bin am Joahrmoarkt droumat[2]) g'wöi'n,
I häumi frei vaschaut.

8. Da Felex, der hot d' Häunsin[3]) kriagt,
Er hot eam 's loss'n sia'n;[4])
Wia 's sañ Wei af'n Tisch hiñbringt,
Sogt er: „Du hoſt koañ Hia(r)n.
Zur Häunsin muaß a Nessat[5]) seiñ,
Sunſt hot 's jo goa(r) koan G'schmo'!"[6])
Er springt glei af und toppt glei hiñ
Und reißt ihr d' Stouckhaub'n o.

9. Die Haub'n, die wurf er um die Erd',
Die Stouckhaub'n, die woa(r) woa(r)m:
„Die Häunsin is koan Teux'l wert,
Sie stinkt jo noch 'n Hoa(r)m.[7])
Du muaßt 's jo hob'n nit g'wosch'n aus
Oda wos hoſt denn trieb'n?"
Of't rennt er auf die Goſſ'n naus
Und drauß'n hot a gſpieb'n.

10. Da Grega Reisl[8]) trogt in Koupf nochhaus,
Rinnt eam d' Maderi[9]) ban Rouckzipf aus.
Pfui Teux'l, dos is a Graus!
— — — — — — — — — — — — — —

Das bereits bei Firmenich a. a. O. abgedruckte Ansbachlied ist bis auf einige geringfügige Wortabweichungen ebenfalls in der Handschrift des P. Gabriel enthalten. Die Vorgeschichte ist nach Pleischl folgende: Es traf sich einst, daß der Winter mit einer ungewöhnlichen Strenge auftrat, ohne jedoch Schnee mitzubringen. Gewöhnlich versehen sich Oberplans Bewohner (damals wenigstens) erst im Winter mit Brennholz, weil es auf Schlitten leichter als auf Wagen aus den Waldungen gebracht werden kann. Bei mangelnder Schlittenbahn war daher die Holznot groß und allgemein, die Kälte drängte, die Feiertage nahten heran, es mußte Hilfe ge-

[1]) jem. etwas in die Haut halten = jem. teure Ware verkaufen, übervorteilen. [2]) droben. [3]) die Hansin = Geburtsteile (von Tieren). [4]) sieden. [5]) ein Essig. [6]) Geschmack. [7]) Harn. [8]) Gregor Reisl; der zweite Name ist vielleicht ein Schreibfehler für den bekannten Hausnamen Reischl. [9]) die Maderi (der Ton liegt auf dem e, das geschlossen zu sprechen ist) = Eiter. Schon das lateinische materia hat diese Bedeutung (Schmeller I. 1685).

schafft werden. Am 24. Dezember nun — dem Tage vor dem Weihnachtsfeste, wegen des strengen Fastens allgemein der „Fastentag“ genannt — machten sich die Bewohner vom Auñschpåuñ auf und rissen eine schon etwas baufällige Flachsstube zusammen, um für die Feiertage Brennholz zu haben. Diese Flachsstube gehörte dem Kråumastöiffl (Krämer Stephan), einem Bürger in Oberplan, und war von einem alten, armen Mütterchen Ullana (Helene) bewohnt.

Diesen Vorfall, bei dem der Dichter selbst fleißig mit Hand angelegt hatte, besingt er in folgender Weise.

1. Daß d' Åuñschpåuñleut emsi hant, dos kåuma sog'n,
Sie håumt dar Ullana ihr Hoa(r)stub'n wöig trog'n.
Kam hot ma si' gschaut um,
Håumt sie 's wöig bis af d' Stub'n;
D' Stub'n håumts hiazt aa davåuñ,
D' Kuchl [1]) steht nåuñ. [2])

2. „O meiñ liawi Kuchl, wia wiad 's da denn gaiñ?
Hiazt håumts dar in Rouck auszoug'n und du bleibst staiñ!
Kehr du ban Puitlar [3]) eiñ,
Er wiad koañ Stoañ nit seiñ,
Er wiad da 's nit oschlog'n,
Weil er hot brav trog'n.“

3. In Fostantog vatogs [4]) um a drei Uhr
Håumts af'n Åuñschpåuñ draußt ghobt die Bamfuhr.
Da Schraml is ausständi bliebn', [5])
Hot si' in Kreuz varieb'n,
Er wiad's schåuñ bringa r eiñ,
Bis a Båuñ [6]) wiad seiñ.

4. Da Herrndiena Hiasl ruckt aus wia r a Bär,
Springt üwan Grob'n üwar und üwa d' Hoa(r)stub'n her.
Wia r a den erst'n Bam tuat höib'n,
Tuat a hinther Solfa [7]) göib'n,
Daß 's Puitla Hoa(r)stub'n hot krocht,
Ulli håumts g'locht.

---

[1]) Küche. [2]) noch. [3]) ein Bürger; Puitl von Leopold. [4]) vor Tagesanbruch. [5]) hat sich fern gehalten. Dazu bemerkt Pleischl: „Schraml, welcher auch am Anspan wohnte, hatte es seinen zwei Söhnen untersagt, an dem Niederreißen der Flachsstube teilzunehmen, weil er befürchtete „is Gsonk z'kema“, allein vergeblich, der schalkhafte Hansl brachte ihn nichtsdestoweniger in das Lied hinein. [6]) (Schlitten)bahn. [7]) die Salve = Zeichen zum Angriff.

5. Dar oañ nimmt an Schwülla,[1]) dar åundri an Bam,
Oana reißt d' Lodwent[2]) wöig, der nimmt an Tram,[3])
Bis 's endli is kemar åuñ,
Daß sie 's håum goa(r) davåuñ.
Hiaz wüllnt sa si' daklog'n,
Daß s' nit håum trog'n.

6. Meini liab'n Åuñschpåuñleut tuats enk nit klog'n,
Daß 's nix davåuñ hobt's brocht, ulli håum trog'n.
Döi håum an Bam dawischt,
Döi håum dos best' ogfischt,
Döi owa Schind'l håum trog'n
Döi mög'nt si' klog'n.

7. Nit alloañ d' Åuñschpåuñleut håum ar ulls tåuñ,
Sie håum jo in Moa(r)kt eini aa wos davåuñ.
Sie håum den best'n Bam
Und va da Stub'n ull zwaiñ Tram
Trog'n amol bei da Nocht,
Sou håumt sie 's g'mocht.[4])

8. Dos Holz woa(r) freili schåuñ moudrisch[5]) und olt,
Owar unsa Herrgoud loßt nix unbezohlt.
Kam håum mar uns a wen'g daquickt,
Hot er uns d' Wåunz'n g'schickt,
Toan uns fost gåunz vazehr'n,
Kinnans nit dawehr'n.

9. Man hört den olt'n Möichtl[6]) goar ouft lamatier'n,
Er muaß fost ulli Nocht aus'n Böitt marschier'n.
„Teuf'lssåum! Teuf'lskraut!
Hiat a mi af ma Jirin baut,
Hinta den Åuñschpåuñg'sind
Håun i mi vasündt!"

---

[1]) der Schweller, das Geschwell = der Grundbalken oder das Zimmerholz, welches die Grundlage einer Wand, eines Türgerüstes u. dgl. bildet (Schmeller II. 630). [2]) Bretterwand. [3]) Balken. [4]) In diesem Gesätz spielt der Dichter auf die Frau des damaligen Marktrichters leise an, welche durch vieles Bitten und Bier-Bezahlen den Hansl zu bewegen suchte, sie nicht is Gsonk z'bringa. Mit Namen nennt er sie nicht, konnte aber das Geschehene doch nicht mit Stillschweigen übergehen. (Pleischl). [5]) moderig, verfault. [6]) Mertl (Martin) hatte, bevor er sich am Ansbach niederließ, die Absicht gehabt, sich auf der Jirin, so werden die Wiesen, welche sich an der Südseite Oberplans längs des Münnigrabens hinabziehen, genannt, ein Haus zu bauen.

10. Hiazt woll'ma [1]) Goud dáunga und aa zuglei loub'n,
Alli, döi trog'n háumt, háumt gschni'n [2]) und háumt kloub'n. [3])
Da Kráumastöiff'l is a brava Máuñ,
Hot uns a Gnod áuñtáuñ;
Wos hiama [4]) gfáunga r áuñ,
Huir [5]) is koañ Báuñ.

In der zweiten Handschrift fehlt das 5. Gesätz. Auch bei diesem Liede erinnert der Aufbau der Gesätze an das Schnadahüpfel.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In früheren Zeiten pflegten die Oberplaner Mädchen und Weiber von dem Oberwald, einem etwa zwei Stunden entfernten, nördlich von Oberplan sich hinziehenden Waldrücken, die dort wachsenden, besonders schmackhaften Kräuter und Gräser in Rückenkörben für die Haustiere namentlich Ziegen herabzuholen. Da fand nun einmal ein solcher Trupp von Grasholern im Walde einen vielleicht von Wildschützen totgeschossenen Hirschen, dem Haut und Geweih fehlten. Die Leute bedachten sich nicht lange, hieben mit ihren Sicheln von dem willkommenen Wildbrete die besten Stücke herunter, legten diese in die Körbe und deckten zu oberst vorsichtshalber Gras darüber.

Dieser Vorfall bot dem Koasahansl genügenden Stoff zu einem 9 Strophen langen Liede, in welchem er als Neuheit eine leichtfüßig gebaute Kehrstrophe einführte, die in der Handschrift des P. Gabriel „Trio" genannt wird. Sie wurde jedenfalls, wenn der Dichter dieses Lied in einem Gasthause vortrug, von allen Anwesenden mitgesungen. In der Satire ist die Sachlage dahin geändert, daß aus dem Hirschen ein krepiertes Füllen gemacht ist, welches die Heger als Lockspeise für Füchse in den Wald gelegt hätten. Koasahansl gibt den Weibern für den Fall, daß sie noch einmal einen derartigen billigen Braten finden sollten, in launiger Weise die Merkmale an, durch welche sich ein Hirsch und ein Füllen unterscheiden.

Bemerkt sei noch, daß das 2., 6. und 9 Gesätz der hundertjährigen Frau Schacherl unbekannt sind.

1. Wáun na [6]) bold da Suma kam,
Gingen wir in's Grosen,
Funden wir koan Hirschen nit,
So funden wir an Hosen.

---

[1]) wollen wir. [2]) geschnitten. [3]) klieben (Holz spalten). [4]) hätten wir. [5]) heuer. [6]) nur.

Dort ob'n in owan Wold,
Do schickt sa si' goa(r) bold,
Do gibt 's brav Wildpratschützen,
Den gäunzen Tog tuat 's blitzen.
Sie gengan nit so g'nau,
Daß 's üwaroll toan schau'n.

Trio:

Owa den Jagern, den müaßma nit tråu'n̄,
Wir nehman die Sicheln und toans glei zerhåu'n̄.
In Koar [1]) neiñ, in Koar neiñ und g'schwind draf a Gros,
Du'n [2]) Wold aus, du'n Wold aus in Dröig und Moarost.

2. Dos Wildprat drob'n in owan Wold,
Dos is goa(r) leicht zu finden,
Si kåun si' schicka jo goa(r) bold,
Daß 's toan etwos ausschinden.
Sie [3]) gengan nar auf d' Haut,
Aufs Fleisch wird nit aufg'schaut.
Do werma [4]) uns lusti mocha,
Daß 's Herz in Leib muaß locha,
Mir wern 's koan Mensch'n sog'n,
Wos wir in Karn wer'n trog'n.

(Trio.)

3. Owa dos is a Noaratei!
Wia toan sie 's denn glei kenna,
Wåun koañ Haut is und koañ G'weih
Und an Hirschen nenna?
Dos kåun seiñ gwöin a Füll,
Dos gführt is worn iñ d' Stüll [5])
In Fuchsen für a Keda, [6])
Dos woaß 's Tounislapeda; [7])
Eam is jo oañs krepiert
Håum 's d' Jagar in Wold affigführt.

(Trio.)

4. Dar Ulschbaur [8]) hot si' z'buglat g'locht
Üwa dos Spetak'l,

---

[1]) Korb, Mehrzahl Kar. [2]) durch den. [3]) die Wildschützen. [4]) werden wir. [5]) in die Stelle = an die Stelle. [6]) Köder. [7]) So hieß der damalige Besitzer der Draxlmühle in Pichlern. [8]) Bauer in Glashütten. Der Name kommt von dem in der Nähe Schwarzbachs an dem Olschbache liegenden Olschhof, dessen einstige Besitzer auf Befehl

Daß's Wöiwa [1]) Hengst an Hirschen mocht,
Dos is a Mirak'l.
Eam [2]) is a Füll krepiert
Und hot 's in Wold 'nauf g'führt,
D' Maiñscha, [3]) die håum 's g'fressen,
D' Hund' wer'nt ihn' 's nit vagessen,
D' Hund und aa die Rob'n [4])
Woll'n Prozeß mit ihna hob'n.
(Trio.)

5. 's Ulschbau(r)n Hund und 's Daimla Hund [5])
Håum si' zåum vasproucha,
Wåun ihn' Goud valeiht ihr'n G'sund, [6])
Sie lossens nit ungaroucha. [7])
Wåun's oani wer'n åuñtrapier'n, [8])
So wer'n sie 's recht åuñschmier'n,
Sie wer'n ihn' d' Kid'ln z'reißen
Und brav iñ d' Füaß neiñ beißen,
Weil 's ihn' aus ihr'n Revier
Håum wöigtrog'n ihr Gebühr.
(Trio.)

6. Dos häd i dou meiñ Tog nit glaubt,
Daß d' Leut' warn glei sou witzi,
Wåun 's wos find'n auf'n Raub
Und aa glei sou hitzi!
Is koañ Messa bei da Händ
Nimmt mar a nàundas Instrument
Und soll 's glei seiñ a Sichel,
Man haut 's zusåum af Stückel,
Man schmeißt 's hineiñ in Koar
Und mocht si' aus da G'foahr.
(Trio.)

7. 's Bougal [9]) pockt ba da Håunsin åuñ,
Tuat an Flöick wöigtrenna,

des Grundherrn diesen ertragreichen Hof mit der zerfallenen Glashütte am Oberwald vertauschen mußten.

[1]) Bauer und damals fürstlicher Heger in Böhmischhaidl; bei dessen Hengst ließ der Tounisl seine Stute beschälen. [2]) dem Tounislpeda. [3]) Mädchen. [4]) Raben. [5]) die Weiber mußten auf dem Wege nach dem Oberwald durch die Einschichte Glashütten gehen. [6]) Der Gesund = die Gesundheit. [7]) ungerächt. [8]) antrappieren = antreffen. [9]) Ein altes Weibchen.

Da Bräuñboa(r)t [1]) is a nolda Mâuñ,
Er kâun dos Fleisch nit kenna.
„Pfui Teux'l, wos is dos,
Is schwoa(r)z und stinkt wiar Os?" [2])
„Du Noar, dos is da Brustkern,
Van Trog'n tuat 's na sou schwoa(r)z wern,
Dos is dos besti G'wild,
Wos 's Wöiwa Hengst herstillt." [3])
(Trio.)

8. Meini liab'n Maiñscha, um wos i enk bitt',
Loßt 's enk 's nit vadriaßen,
Wâun's in owan Wold wos find'ts,
Schaut 's is âuñ ban Füaßen.
Wâun 's Hüaf hot, loßt 's is staiñ, [4])
Tuat 's liawa lari [5]) hoamgaiñ. [6])
Ols wia 's unlängst is g'scheha,
Vor Freu'n [7]) hâum sie 's nit gseha,
Ob 's Hüaf hot oda Kloi(r), [8])
Ob 's Hena [9]) hot odar Oir. [10])
(Trio.)

9. Daß die G'schicht' do woahr soll seiñ,
Dos kâun i schier nit glauben.
Dos siagt jo dou a niadar eiñ,
Daß neamt sich 's wiad erlauben.
Woart, i wir 's dir glei sog'n,
Wia dos sich hot zua trog'n.
Den Hirschen, den hâum 's g'schoussen
Und d' Haut, döi hâum 's vasoussen;
Wer will davâuñ wos hobn,
Der muaß hult drüwa klog'n.
(Trio.)

In der zweiten Handschrift des P. Gabriel ist dieses Lied mit nur 6 Strophen, nach jeder die Kehrstrophe, in folgender Anordnung enthalten.

1. Wâun na bold da Suma kam ꝛc. wie o. Str. 1.

2. 's Bougal pockt ba da Hâunsin âuñ ꝛc. wie o. Str. 7.

[1]) „Braunbart", noch heute Hausname in Oberplan. [2]) Aas. [3]) herstellt. [4]) stehen. [5]) leer. [6]) heimgehen. [7]) Freuden. [8]) Klaue, besonders der gespaltene Huf des Hornviehes (Schmeller I. 1319). [9]) Hörner. [10]) Ohren.

3. Dar Ulschbaur hot si' z'buglat g'locht
Üwa dos Spetakl,
Daß 's Wöiwa Hengst an Hirschen mocht,
Dos is a Mirakl.
Dos is jo gwöin a Füll ꝛc. wie o. Str. 3.

4. s' Ulschbau(r)n Hund und 's Daimla Hund ꝛc. wie o. Str. 5.

5. Meini liabn Mendscha um wos i enk bitt ꝛc. wie o. Str. 8.

6. Owa dos is a Noaratei!
Wia toan sie 's denn glei kenna,
Wåun koañ Haut is und koañ G'weih
Und an Hirschen nenna?
Woart, i wir 's dir glei sog'n,
Wia sich dos hot zuatrog'n ꝛc. wie o. Str. 9.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als in dem der im vorigen Liede geschilderten Begebenheit folgenden Sommer Oberplaner Mädchen wie alljährlich in den Oberwald um Gras gingen, wurden sie von den damals allmächtigen Fürst Schwarzenbergschen Hegern, die ob des Wilddiebstahles sehr erbost waren, mit Hunden aus dem Walde hinausgehetzt und ihre Körbe in Beschlag genommen. Diese Hetzjagd besingt Koasahansl in launigen Versen, wagt es aber nicht gegen das rohe Vorgehen der Heger scharf aufzutreten, denn es war zu jener Zeit nicht besonders ratsam, mit fürstlichen Mächten in Konflikt zu geraten.

Trotzdem nennt er in der 4. Strophe die Heger Wildpratschützen und betont in der 8., daß die aus dem Wald gejagten Mädchen ohne Schuld zu dieser Strafe gekommen seien, indem sie an dem Wildbretraube im Vorjahre nicht beteiligt waren.

Frau Schacherl ist von diesem Liede nur mehr das 3. Gesätz in Erinnerung.

1. He, lusti frisch auf,
Pläunamaiñscha zusäum,
Da Sumar is kema,
Richt 's enk d' Kar zäum!
Tuat 's d' Sicheln mitnehma,
Ihr dürfts enk nit schäma,
Gehts in owan Wold,
Do wochst 's Gros mit G'wolt.

2. Hiazt hot da Goud amol
Eu'r Bitten erhört
Und hot enk auf 's Neue

Dos Grosen beschert.
Tuat 's enk nit vaweilen
In owan Wold eilen,
Dort gibt 's Gros und Bräum,[1]
Brennesseln ell'nläung.

3. 's Daimla Hund derft's nit scheuha,[2]
Er is eam krepiert,
Liegt drob'n iñ da Reiha,[3]
Is ulli vawihrt.[4]
's Ulschbau(r)n is nit kewi,[5]
Er is aa schaiñ[6] rewi,[7]
Owa 's Ulschbau(r)n alloañ
Wiad enk aa nit viel toañ.

4. Es schlogt si mei Eichlin[8]
A Band'l zusäum,
Geht in owan Wold 'nauf
Und her üwan Bräum.
Wia 's am besten toant grosen,
Keman d' Hund inta d' Hosen,
D' Wildpratschützen[9] mit G'wolt
Jog'n d' Maiñschar aus 'n Wold.

5. Wia d' Maiñscha san gloufen,
Dos kiun i nit sog'n,
Viel' häum si' vaschloufen,[10]
Häum d' Kar nit hoamtrogn.
Üwa d' Bam und üwa d' Stöick,
Üwa d' Stau'n[11] und üwa d' Pflöick,
Ulli auf und davȧuñ,
Gäunz Fetzen Kidl häungan näuñ.[12]

---

[1]) Brombeerstauden. [2]) scheuen. [3]) So heißt der schmale Raum zwischen zwei nebeneinanderstehenden Häusern; dorthin wurden in früheren Zeiten alle Abfälle geworfen, auch tote Schweine, Hunde, Katzen u. a. [4]) Ist allen verwehrt (hinzugehen). [5]) kebig = feuchig; zänkisch, bissig (Schmeller I. 1216). [6]) schön = sehr. [7]) rebig = munter, rührig. [8]) Dieses Wort ist in beiden Handschriften des P. Gabriel mit lateinischen Schriftzeichen geschrieben, so daß es ein Personenname sein könnte; doch kann es auch ein Schreibfehler für „bein Eichl“ (streng mundartlich Oachl) sein, so daß dann dieser Satz so zu verstehen wäre, daß bei einer kleinen Eiche das Bandl (der Trupp Weiber) sich zusammengefunden hätte. Bei Schmeller I. 23 mein Aachal (Aichel), Beteuerungsausdruck, vermutlich ein verkapptes „mein Eid“. [9]) die Heger. [10]) verschloffen = verkrochen, versteckt. [11]) Stauden. [12]) noch.

6. Die Hirschen toan oweiha,[1]
Will koana hergaiñ,
Die Kidl toan 's scheuha,
Moan', si tuat wer staiñ.
Stück'l Hemad vom Stoiß,[2]
Völli nockat und bloiß
San d' Maiñscha du'n Wold aus,
Dos is gwesen a Graus.

7. Wir woll'n jo van Gros
Koañ Wartl[3]) nit sog'n,
Wàun ma na d' Kar
Hä'n[4]) kinna hoamtrog'n.
Da Lepschy[5]) und da Wöiwa[5])
Moch'n aus 'n Gros Schöiwa,[6])
Nehman d' Kar in Kontrafàunt,[7])
Do hàum d' Maiñscha feiñ zàunt.[8])

8. Dos ollgemeini Sprichwoa(r)t
Wiad aa woahr zu Zei'n,[9])
Daß ouft dar Unschuldi
Mi'n[10]) Schuldig'n muaß lei'n.[11])
Die 's Wildprat hàum g'fressen,
San still dahoam g'sessen,
Die Unschuldig'n müaß'n dràuñ,
Bringan Kidl und Kar àuñ.

9. Wir wollen Goud dàunga
Und aa zuglei ehr'n,
Daß er erfüllt hot
Unsa größtes Begehr'n.
Er hot uns gegeben,
Daß wir können leben,
Hot gschickt uns brav a Gros,
Drum vagess'ts af ull's dos.

10. Hiaz will i beschliaß'n
Und nit länga bei'n,[12])
Loßt 's enk 's nit vadriaß'n
Und nimma gereu'n.

---

[1]) abweichen (vom Wege). [2]) der Stoß am Hemd. [3]) Wörtchen. [4]) hätten. [5]) Namen der Heger. [6]) Schober. [7]) Konterbande, abzuleiten von contra bandum oder bannum = gegen das Verbot; hier übertragen „in Beschlag nehmen". [8]) zanen, das Gesicht ärgerlich verziehen. [9]) Zeiten. [10]) mit dem. [11]) leiden. [12]) beiten, mhd. bîten, warten.

Wåun 's in Wold werd't 's wos finden,
Tuat 's is sauwa vabinden
Und koan Mensch'n nit sog'n,
Wos 's in Karn drin tuats trog'n.

In der zweiten Handschrift zeigt dieses Lied eine andere Anordnung der Gesätze; das 1. Gesätz fehlt hier, andere sind dem ersten Oberwaldlied entnommen und wieder andere sind nur bruchstückweise vorhanden. Hingegen sind in einzelnen Gesätzen neue und zum Teile besser in den Zusammenhang passendere Verse eingefügt.

1. Es schlogt si mein Eichlin 2c. wie o. Str. 4.

2. Wia d' Maiñscha san g'loufen,
Dos kåun i nit sog'n,
Viel' håum si' vaschloufen,
Håum d' Kar nit hoamtrog'n.
Üwa d' Stoañ und üwa d' Stöick,
Üwa d' Stau'n und üwa d' Pflöick
San d' Maiñscha du'n Wold aus,
Daß 's is g'wöin a Graus.

3. Dos hot ma jo dou
Seiñ Löibtog nit g'hört,
Daß si' die Jaga
Um 's Grosen håum gschert.
Da Lepschy und da Wöiwa 2c. wie o. Str. 7.

4. Dos Sprichwoa(r)t wiad wohl
Goar ouft aa woahr zu Zei'n 2c. wie o. Str. 8.

5. Is koañ Messa bei da Händ,
Nimmt mar a nåundas Instrument
Und soll 's glei seiñ a Sichel.
Man haut 's zusåum in Stückel,
Wirft 's gschwind hineiñ in Koar
Und mocht si' damit aus da Gfoahr. [1])

6. Gott hot unsa Bitten erhört,
Uns gnädig dos Grosen beschert,
Drum tuats nit verweilen 2c. wie o. Str. 2.

---

[1]) Man vgl. damit das 6. Gesätz des ersten Oberwaldliedes.

7. Owa d' Hund' san zan scheuha,
Mir kinnan nit tråuñ,
Mir müaß'n ausweiha,
Daß ma nit keman åuñ. [1])

8. 's Daimla Hund derft 's nit scheuha,
Er is eam krepiert ꝛc. wie o. Str. 3.

9. Die Hirschen toan 's scheu'ha,
Will koana hergaiñ,
Va weit'n toan 's oweiha,
Moan', si tuat wer staiñ.
Gåunzi Stückl vom Stoiß,
Völli nockat und bloiß
San d' Maiñscha auf und davåuñ,
Gåunz Fetz'n Kid'l håungan nåuñ.

10. Wir wollten jo, glaubt 's uns,
Van Gros goa(r) nix sog'n,
Hä'n ma na kinna
Die Kar mit hoam trog'n.
Gott möcht' uns nur geben,
Daß wir könnten leben;
Hiazt werma nur bitt'n um an Reg'n,
An dem Bißal Gros is nix g'leg'n.

11. Hiazt will i beschliaß'n
Und nit länga bei'n,
Es möcht' enk vadriaß'n
Und dazua noch gereu'n,
Daß 's nächsten hobt 's müaß'n
Enkri [2]) Kar und Kidl büaß'n.
Geht 's wiedar in Wold nauf iñs Gros
Und vagesst's af ulls dos.

12. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —
Und koan Mensch'n nit sog'n,
Wos wir in Karn drin wern trog'n.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In Oberplan hielten sich früher sehr gerne Zigeuner auf, wovon wohl der Spitzname der Oberplaner „d' Zigeuna“ herrühren

[1]) daß wir nicht ankommen = daß wir keinen Schaden erleiden.
[2]) Eure.

wird. Bei A. Stifter tauchen sie bekanntlich auch in „Die Mappe meines Urgroßvaters“ auf, wo sie zum Begräbnis des Doktor Augustin, der sie oft unentgeltlich behandelt hatte, erscheinen. Zur Zeit des Koasahansl lebte in Oberplan ein Zigeuner namens Jousl (Josef), der sich mit Schuheflicken und ähnlichen Arbeiten sein Brot erwarb. Dessen Weib Kadal (Katharina) hatte an Hunden eine große Freude und pflegte diese wie eine Mutter. Jousl, dem die unruhigen Hausgenossen, die er nicht einmal dann, wenn sie es verdient hätten, schlagen durfte, kein besonderes Vergnügen bereiteten, trennte sich bald von seinem Weibe. Diese mußte unter der Bosheit der Leute viele sorgenvolle Tage und Nächte verbringen. Ein Hund wird ihr vergiftet, ein anderer wird ebenfalls getötet und einem Bandlmann (Hausierer) in den Sack hinein gesteckt, der ihn, ohne es zu wissen, von Oberplan bis nach Kalsching trägt, und dem dritten „hockant sie 's Schwoafal goa(r) wöig“.

In köstlichen Versen erzählt Koasahansl in dem Liede (7 Strophen, nach jeder eine von P. Gabriel „Trio“ genannte Kehrstrophe), wie mütterlich 's Kadal mit ihren kranken oder verwundeten Lieblingen umgeht. Dieses Lied zeichnet sich durch eine besondere Frische und einen äußerst kunstmäßigen Bau der Verse aus. Es ist insofern dramatisch angelegt, als es in der Form eines Zwiegespräches zwischen dem Dichter und einem Fremden gehalten ist und zum Schluß als dritte Person auch noch das Kadal redend eingeführt ist.

1. „Bruada, wos hörst du denn neugs von den Hunden,
Hot denn der Ruml [1]) schåuñ gänzli a Nent? [2])
Hot denn der Lippl [3]) schåuñ ulli ausg'schunden
Oda håum ihn die Schläg' sou og'wend't? [4])
I kåuna nit seha, nit tröiff'n åuñ,
Seita den Schläg'n kimmt a nima iñ d'Plåuñ.“ [5])

Trio.

„Siagst, siagst, dos Ding wiad 's Kadal gfreu'n,
Er hot jo öftas kehrt bei ihr eiñ.
Er hot g'moañt, er muaß oan hob'n,
Hot kinna koan daschlog'n,
Er hot 's jo müaß'n a poa(r)mol vaklog'n, vaklog'n,
Er hot 's jo müaß'n a poa(r)mol vaklog'n.“

2. „Bruada, den Lippl, den hot 's üwawunden,
Owa hiazt is 's erst recht kemar um d'Hund'.
Håumt ihr den oan in an Sock einibunden

[1]) Lärm. [2]) ein Ende. [3]) Philipp. [4]) abgewendet d. h. von dem Hundeschinden abgebracht. [5]) Oberplan.

Und den oan häumt's ihr recht schändli vawund't.
Sie toant umfäunga, bis 's 'n toant kriag'n,
's Hockmessar owa, Schwoaf wöig af da Stieg'n."

Trio.

„Siagst, siagst, sou is dos gscheha iñ da Pläuñ,
I häun jo aa schäun amol röin[1]) g'hört davàuñ,
Daß 's häum an Bandlmäuñ
An Hund in an Sock neiñ täuñ,
Der hot 'n trog'n bis af Kolsching va da Pläuñ, va da Pläuñ,
Der hot 'n trog'n bis af Kolsching va da Pläuñ."

3. „'s nächst is 's zan uns kema, häun i müaß'n locha,
Hot 's eamar aa mit a Wog'nschmier' eiñgschmiert,
Tuat eamar aa mit an Hodan[2]) vamocha,
Der Hund hot gwinselt und ulliweil kiert.[3])
Bold fäungt 's zan greiñ[4]) äuñ, bold aa zan woan,
Es is ihr um den groißen load und um den kloan."

Trio.

„Siagst, siagst, dos Ding wiad 's Kadal keiñ,[5])
Wer woaß, obs eama nit eppa[6]) schmiert eiñ.
Wäun i na kam zu ihr,
I rodat[7]) ihr a Schmier,
Der Hund, der müaßat aug'nblickli von ihr."

4. „Is näuñ nit läung, do is 's aa r um oan kema,
Häumt eam a Gift eiñgöib'n, is ihr krepiert.
's Kadal tuat ihr bestes Hemad hernehma,
Hot 'n eiñg'wickelt und hot dokteriert.
Da Hund is afgloufen ols wiar a Krot,[8])
Er hot si' vaschloufen, woa(r) mausdreckltot."

Trio.

„Siagst, siagst, dos Ding wiad 's Kadal keiñ,
Daß 's is mi'n Hunden kema sou eiñ.
Is ihr erst oañs varöickt,
Den oan häums in Sock 'neiñg'stöickt
Und den oan hockant sie 's Schwoafal goa(r) wöig."

5. „Kadal, i rot da 's, du tua die Hund' lossen,
Scher' di zan Jousla, er is jo deiñ Mäuñ,
Tua na schaiñ sauwa iñ d'Da(r)m einifossen,

---

[1]) reden. [2]) Hadern. [3]) kirren = kreischen, winseln. [4]) schelten. [5]) keien = ärgern. [6]) etwa. [7]) Ich riete. [8]) Kröte, wird aber selten gebraucht, gewöhnlicher ist „Broidin".

Wåunst die Hund' wöigga tuast, nimmt a di åuñ.
Boch eam a Kropfen, nimm a nolts Schmer,[1])
Spinn' eam a Drohtgo'n[2]) van an boarischen Wer." [3])

Trio.

„Siagst, siagst, löibt denn da Jousl nåuñ,
Woarum nimmt a si' denn ihra nit åuñ?
Er kåun g'wiß d'Hund' nit lei'n,[4])
Weil er si von ihr tuat schei'n.[5])
Kadal, i rot da 's, du tua die Hund mei'n!" [6])

6. „D'Hund' kåun i nit lossen, daweil i tua löib'n,
Wos frog' i um a Jousla, er gibt ma koañ Brot.
I scheiß' eam a Drohtgo'n, derf er koañ Göld ausgöib'n,
Owar auf'n Koupf kriagt ar a Haub'n åuhni Not.[7])
I wia(r) jo aa schåuñ meiñ Zeit bringa zua,
Wåun 's ma na liaß'n man Hundeln a Ruah."

Trio.

„Siagst, siagst, bist nit a narrisch's Leut!
Wia kinnt i denn hob'n mi'n Hund'n a Freud.
Håumt dar erst oan daschlog'n
Und den oan håums vatrog'n
Und dazua woll'n 's di hiazt dou nåuñ vaklogn."

7. „Wos geht die Soch' di åuñ, wos host du dreiñ z'klotschen,
Scher' di va mir wöig und loß mar a Ruah.
D'Hund' san ma liawar ols ull deini Foxen,
Denn damit döick' a mi bei da Nacht zua.
Wåun i koan Hund nit häd, müaßt i dafrier'n,
Sie toant ma d'Flöh wöigtrog'n, i tua koan g'spür'n."

Trio.

„Siagst, siagst, host du wöig'n den die Hund'.
Pfiat di Goud, Kadal, g'holt d'Hund' und bleib g'sund!
I wia(r) koañ Woa(r)t nit sog'n
Und soll'n 's da 's ull daschlog'n.
Kadal, i rot da 's, oan håumt 's da vatrog'n."

---

[1]) Fett. Altes Schmer ist ein besonderer Ausdruck. Man nahm in früheren Zeiten beim Schweineschlachten das von den Gedärmen abgeschabte Fett, füllte damit den sog. Bodensack (Blinddarm) und ließ diesen den Winter über an irgend einem luftigen Orte hängen. Im Sommer gebrauchte man diese erbärmlich stinkende Masse, das „alte Schmer", als Fliegensalbe, indem man die Füße der Zugtiere damit bestrich. [2]) Ein Garn so fest wie Draht. [3]) Werg. [4]) leiden. [5]) scheiden. [6]) meiden. [7]) Was der Satz „einem eine Haube ohne Naht auf den Kopf setzen" bedeutet, erklärt ein Wort im vorhergehenden Verse.

Von diesem Liede sind der Frau Schacherl alle Gesätze bekannt. In der zweiten Handschrift sind die Strophen und Kehrstrophen ungeordnet aneinander gereiht, in der 7. Strophe lautet es statt Foxen Kotzen und im Trio fehlen die drei letzten Gesätze.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hat sich Koasahansl in dem eben angeführten Liede bereits dem Drama genähert, so schließen sich in der von P. Gabriel mit der Überschrift „'s Grill'n Kua va Reanlas" versehenen Dichtung mehrere in frei gereimter Prosa ausgeführte dramatische Szenen zu einem Ganzen zusammen. Hier ist der Volkston am getreuesten wiedergegeben, einzelne Ausdrücke und Redewendungen hört man noch heute beim Viehhandel.

Die auftretenden Personen sind der „Koasaráundral", der Vater des Hansl; der „Schraml", ein Wirtschaftsbesitzer am Ansbach und Nachbar des Koasa; das Weib des „Schraml" und der „Grill", ein Bauer in Riendles, einem über eine Stunde von Oberplan entfernten Dorfe; stumme Teilnehmer an der Handlung sind das Weib des „Grill", der kleine Sohn des „Schraml" und Hansl, unser Dichter.

Schraml. „Vöida,[1]) liabsta Vöida meiñ,
Wos i enk will sog'n . . ."
Koasa. „Nu, wos is 's denn?"
Schraml. „Si hot ban Grill'n in Reanlas int
A Rouß a Kaiwl daschlog'n."
Koasa. „Nåuñ,[2]) sou kåuñ ma[3]) 's jo åuñschåuñ.
Owa mit solchan Fleisch is 's hold nit viel,
Si stinkt jo glei wia d' Hül.[4])
Schraml. Man kåun 's jo döi'n,[5])
Of't loßt "s sa si' hol'n,[6]) sou låung ma wül."[7])

Sie gaihnt[8]) ohiñ[9]) zan Grill'n af Reanlas. Da Schraml tuat si' glei zan ihr hiñstül'n[10]) und sogt:
„Grüaß enk Goud, Moahm!
Habts aa vielleicht in a Unglück kema?"
D'Grillin fåungt åuñ glei zan klog'n,
Daß ihn' 's Rouß hot a Kaiwl daschlog'n.
Schraml. „Nåuñ, wou hobts is denn, loßt's uns 's åuñschåuñ!"
Sie geht mit ihn' ummi[11]) af 'n Tent,[12])
Da Schraml greifts åuñ mit da Händ

[1]) Vetter. [2]) nun. [3]) kann man. [4]) Hölle. [5]) dörren. [6]) halten = aufbewahren. [7]) will. [8]) gehen. [9]) hinab. [10]) hinstellen. [11]) hinüber. [12]) der Tent = die Tenne.

Und schmöickt dazua: „Pfui Teux'l, sie stinkt jo schåuñ, morg'n mögt 's is außiwerfen. (Zan Koasa stad) A Fleisch wiad's mocha wia r a Nußkern.[1]) (Zan Grill) Wos willst denn hob'n dafür, meiñ Grill?"

Grill. „Öis[2]) werd'ts ma nit göib'n, wos i will.
Wos göibt's denn her dafür?"

Schraml. „Fünfazwoanz'g Grousch'n gib i her dafür.
Wåunst ma 's göib'n willst, sou schlog her!"

Grill. „Fünfazwoanz'g Grousch'n is 's Häutl wert,
Dos håun i meiñ Löibtog nit g'hört,
Daß ma 's sou wuhlfla[3]) begehrt."

Schraml. „Golg'ndiab! Schau åuñ 's Firmament, wia d'Stern leucht'n! Morg'n wiad a hoaßa Tog wern, oft mogst is außiwerf'n. Gahst[4]) is her um die fünfazwoanz'g Grousch'n?"

Grill. „Um fünfazwoanz'g Grousch'n, do zuich[5]) i 's aus
Und wirf 's Fleisch af'n Mist hinaus."

Schraml. „Bist denn du ar a katholischa Christ?
Außiwerf'n willst is und uns willst is nit vaginna?"[6])

Da Grill, der bsinnt si a wen'g,
Oft schläicht[7]) er eam 's affi af d'Händ:
„Nåuñ, sou nehmts ent's!"

Schraml. „Nåuñ, sou führ' 's affi!"[8])

Grill. „'s Affiführ'n kam' aa nåuñ dazua?
I'hoa(r)t toat 's[9]) ma dou mit der Kua."

Schraml. „Añhañ Golg'ndiab! Wer wiad da denn sou viel göibn wia für a guats Rindl, sie vast'lt[10]) jo schåuñ."

Da Grill führt 's affi iñ d'Plåuñ.
Wia 's hant kema ban Koasaråundrala åuñ
Is just afgåunga da Måuñ.

Schraml. „Vöida Wenzl, mir müaß'n 's dou glei af'n Tent löig'n, do lat[11]) 's schaiñ frisch. Owa d'Hund' hant zan scheuha."

---

[1]) d. h. das Fleisch ist so frisch und so schön wie ein Nußkern. [2]) Ihr. [3]) wohlfeil. [4]) gibst. [5]) (die Haut) aus(ab)ziehen. [6]) vergönnen. [7]) schlägt. Durch den Handschlag wird der Kauf und Verkauf abgeschlossen. [8]) hinaufführen (nach Oberplan). [9]) Ihr tut mir hart = ihr übervorteilt mich gar zu sehr. [10]) einen Geruch haben. [11]) liegt.

Koasa. „Lat jo da Hansl ob'n am Heu,
D'Hund' toant 'n wittern glei,
Es geht koana herbei."

Schraml. „Nāuñ, nāuñ, do hot 's schāuñ g'ro'n![1]) Mog er 's uns ar asou mochar ols wiar ihn' mit da Kua."[2])

Koasa. „O Vöida, dos tuat er enk nit āuñ,
Dis sad's eam goar a liawa Māuñ,
Er ißt jo selwar aa davāuñ."

Schraml. „Jo, wissat i 's,[3]) i aß koan Biss'n davāuñ.
Guadi Nocht, Vöida!"
Da Schraml geht hoam zan Wei,
Da Hansl lat ob'n af'n Heu,
Er denkt af 's Dichten glei.

— — — — — — — —

Schraml. „Ludl,[4]) wosch d'Brotscherb'n[5]) aus, dos wer'nt Bradl wern!"

Weib. „Geh, geh, werd'ts a schaiñs Gfraß hob'n, wiad enk teuer gnua kema."

Schraml. „Añhañ Lāungzāunt,[6]) añhañ Lāungzāunt,
's Pfund kimmt nit amol af an holb'n Kreuza."

— — — — — — — — — — — —

Den āundan Tog in olla Frua,
Geht da Schraml und da Bua.
Van Koasar is d'Tür nāuñ zua.

Schraml (klopft). „Moahm, mocht's af!"
D'Koasarāundralin geht in oañs Laf.[7])
Da Schraml stüllt si' d'Da(r)m glei af,[8])
Da Bua sitzt af d'Kua ob'n draf.

Schraml. „Golg'ndiab, gehst glei odar i faschl[9]) da d'Darm außa bis af den letzt'n!"
Da Schraml schürft's āf af da Brust,
Geht eam iñ d'Nos glei da Dust.[10])

Schraml. „Moahm, bringt's a frisch's Wossa! Mir müaß'n 's glei wassern, sie past'lt schāuñ."
Er hāungt d'Haut auf a Stāung
Und zuicht's kloftanlāung.

---

[1]) Da hat es schon geraten = Da ist es schon gefehlt. [2]) Anspielung auf das Lied „'s Stiela Kua". [3]) Daß der Hansl ein „Gsāunk" dichtet. [4]) Ludmilla. [5]) Bratpfanne. [6]) Wohl ein Schimpfwort, wenn die Frau unnatürlich lange Zähne hatte. [7]) in einem Lauf = schnell. [8]) d. h. stellt sich die Hemdärmeln auf. [9]) herausreißen. [10]) übelriechender Dunst.

Schraml. „Schauts na döi Haut åuñ, sie is jo wia van
an Oix'n.[1])
Da Schraml hockt vonanåuna[2]) in Koupf,
Springt eahm d'Hocka glei in Koupf.
Da Bua locht. Er nimmt in Buab'n ban
Schoupf:
„Añhañ Golg'nstrick, du kåunst nåuñ locha
Und mir geht's greañ und gelb für d'Aug'n!"
Da Hansl kåun si' vor lauta Locha nit hol'n,
Loßt eam 's Fleisch in Moarost ohiñfoll'n.

Schraml. „Gelt Golg'ndiab! Gsanka dicht'n
Leut' ausricht'n,[3])
Hogldorn sañ,[4]) dos kinnatst,[5]) owa 's Da(r)-
wat'n geht da nit añhiñ[6]) iñ dan Schäd'l!"
Da Schraml toalt's of't redli aus[7])
Und geht mit san Toal noch Haus.
„Pfiat enk Goud, Vöida, vazehrt's is mit
G'sund!"[8])

Der Satiriker Gabriel ist nicht ohne Nachfolger geblieben. Der junge A. Stifter, der zweifellos die Lieder des Koasahansl gekannt und gesungen hat, versuchte sich ebenfalls in derartigen mundartlichen Gelegenheitsdichtungen. Frau Schacherl, deren Taufpatin die Mutter A. Stifters war und die öfters mit Stifter bei abendlichen Unterhaltungen zusammenkam, erzählte von ihm, daß er bei solchen Zusammenkünften gerne Stegreifverse auf anwesende Personen vortrug und dabei jedesmal gleich passende Reime zur Hand hatte. Den jungen Stifter darf man sich durchaus nicht als einen philisterhaften Menschen vorstellen, er war vielmehr ein äußerst flotter Student und mitunter ausgelassen bis zur Tollheit. So spannte er einmal, um nur ein Beispiel anzuführen, dem Müller Andres, der mit einem alten Klepper Mehl nach Oberplan geführt hatte und im Gasthause zum „Gaßl" eingekehrt war, die elende Mähre vom Wagen, setzte sich darauf und ritt, in der rechten Hand gravitätisch ein Buch haltend und mit der linken den mißmutigen Pegasus zügelnd, zum Gaudium der nebenherlaufenden Jugend über den Marktplatz hinauf. Gegen Ende desselben warf das Pferd den anscheinend in seiner Lektüre vertieften Reiter auf die Straße und kehrte gestreckten Laufes zum Wagen zurück. Stifter soll diesen Sturz vom hohen Roß herab in einem Liede gefeiert haben.

---

[1]) Ochsen. [2]) voneinander. [3]) über die Leute spotten. [4]) ein stechender Dorn sein, bildlich gebraucht. [5]) könntest. [6]) hinein [7]) austeilen. [8]) = mit Appetit.

Von dem Koasahansl läuft über Stifter die Kette literarischer Überlieferung in Oberplan weiter. Stifter wird nämlich von dem größten Teil der Bevölkerung, der seine Werke nicht kennt und nur weiß, daß er ein Dichter war, für einen Lyriker angesehen, denn unter Dichter versteht das Volk einen, der Gedichte, Lieder macht, während einer, der Romane oder Erzählungen verfaßt, ein Roman- oder Geschichtenschreiber genannt wird. So wurden mehrere, meist jüngere Leute dadurch, daß sie sahen, wie überall das Andenken des Dichters Stifter geehrt und gefeiert wird, zu dichterischen Versuchen angeregt. Es sind gewöhnlich satirische Gelegenheitsdichtungen, die aber die Glätte und den urwüchsigen Ton der Lieder des Koasahansl nicht erreichen und einen mehr städtischen, ich möchte sagen, wienerischen Charakter annehmen, indem die Sprache eine Mischung von Schriftsprache und Mundart ist, jener Dialekt, der im Verkehr zwischen Stadt und Land entsteht und eine große Ähnlichkeit mit demjenigen hat, in welchem die auch am Lande viel verbreiteten Wiener Lieder abgefaßt sind. Auch sind es nicht mehr Lieder zum Singen, sondern bloße Vortragsstücke. Einige Proben mögen angeführt werden.

Von Johann Kieweg, einem 24 Jahre alten Tischler in Oberplan Nr. 57, in allernächster Nähe von A. Stifters Geburtshaus wohnhaft, welcher schon einige mehr oder minder gelungene Gelegenheitsdichtungen verfaßt hat, wurde das folgende, eine verunglückte Schlittenpartie behandelnde Stück am 7. Februar 1905 niedergeschrieben.

Es war Faschingsonntag, das Wetter war recht,
Eine Schlittenpartie man gern machen möcht'.
Die Mädchen, die wollten sich amüsier'n,
D'rum tut 's der Rudi [1]) mit 'n Schimm'l ausfüh'rn.
Damit man vom Fasching auch etwas hat,
Drum fuhren sie zu der Zitter [2]) hinab.
Sieben Personen setzten sich auf den Schli'n, [3])
Auch d' Mitzi, d' Resi und d' Leopoldin.
Nun fuhren sie in Saus und Braus
Bei der Altrichter Kapell'n hinaus.
Das arme Vieh is g'rennt net g'scheidt
Und der Rudi am Schlitt'n noch allweil schreit:
„Lauf' nur Schimm'l und greif' fest aus,
Ich führ' heut' die schönsten Mad'ln aus!"
Da nahm er alle seine Kräfte zusam'

[1]) Rudolf, Sohn eines Bürstenbinders. [2]) Gasthaus beim Bahnhof Schwarzbach-Stuben. [3]) Schlitten.

Und kam auch glücklich in Stuben [1]) an.
Die Passagiere waren voll Übermut,
Sie lachten und scherzten und sangen zum Schluß.
Sie sangen ihm Lieder und wußten es nicht,
Daß der Schimm'l sich ärgert und verzieht sein Gesicht.
Von Schönheit und Treue man ihm auch sang,
Aushielt es der Schimm'l jetzt nicht mehr lang.
Vor Zorn und Scham das Herz ihm fast springt,
Bis seine Sinne eine Ohnmacht umfing.
So sank er zusammen der Länge nach hin
Und den Leuten am Schlitten blieb fast stehen der Sinn.
Nun sprangen sie ab und Rat hielten sie.
„Was machen mit 'n Schimm'l?" so schrieen sie.
Der Rudi, der Fuhrmann sprang gleich zuerst hin
Und gleich lag er auch untern Schimm'l d'rin.
Der Rudi hat g'schrieen und g'schlog'n hat er ihn dåun,[2])
Der Schimm'l hat g'råuñk'lt [3]) und g'riss'n und g'stråumpft.[4])
Den Mad'ln wird schiach, sie laufen davåuñ
Und d' Poldi vom Schlitten net gschwind owa [5]) kåuñ.
Vor lauter Angst hat 's zu den Mad'ln dann g'sagt:
„Lauft's net davon, sunst tuat er euch nach!"
„O du geistreiches Tier," hat die Resi dann g'sagt,
„Geh, tua r uns doch dös net an, renn' uns net nach!"
Als sie nun sahen, daß es so net geht,
Dann kehrten sie um und rieben ihn fest.
Mit Essig und Schnee man die Schläfen ihm rieb,
Da kam dann der Schimm'l allmählich zu sich.
So lud man ihn dann auf den Schlitten hinauf
Und zogen ihn selber zu der Zitter hinaus.
D' Mitzi ziagt vorn' und d' Resi schiabt hint',
In der Seiten die Poldi zum Anhalten kimmt.
Schön muß der Einzug bei der Zitter sañ g'west,
Weil jetzt der ganze Bezirk davon red't.
Dort lud man ihn ab und gab ihn in Stall
Und der Rudi, der kauft ihm um zehn Kreuzer a Heu.
So hat er sich wieder erholt von dem Schreck,
Weil ihm das Heu hat gar so gut g'schmeckt.
Und das Ende von der ganzen Partie ist dann g'west,
Daß die Mad'ln übern Schimm'l jetzt schimpfen recht schlecht.

---

[1]) Ein Dorf. [2]) dann. [3]) geschnauft. [4]) strampfen = strampeln, mit den Füßen herumschlagen. [5]) herab.

Durch diese und andere Verse Kiewegs, die in Abschriften verbreitet sind, wahrscheinlich angeregt, verfaßte der gleichalterige Bäcker Josef Zach im Jahre 1906 Gelegenheitsgedichte, die in Rhythmus und Reim den Vorbildern gleichen, aber viel weniger schriftdeutsche Ausdrücke und Redewendungen aufweisen. Das folgende, „Ein Opfer der Turnkunst“, geht auf einen seltsamen Vorfall zurück. Ein alter Mann, der schon oft den jungen Turnern bei ihren Übungen zugesehen hatte, hatte eines Tages, als er gerade auf dem Heuboden mit seinem Weibe beschäftigt war, den Einfall, es diesen gleich zu tun. Er benützte einen Querbalken als Reck, rutschte aber dabei aus, fiel auf einen Wagen herab und zog sich derartige Verletzungen zu, daß er starb.

Da N. N., Goud schenk' eam die ewige Ruah',
Wos der amol g'mocht hot, do g'hört aa wos dazua.
A Pfiffikus woar ar enk, häd eam 's neamt zuatraut,
Jo, wäun 's 'n ner gseg'n hätt 's, heacht 's,[1]) do häd 's g'schaut!
Krallt[2]) affi am Heubou'n und schwingt si' und turnt,
Daß 's i nit sou kinnt häun, dös hot mi g'wurmt.
Schreit owar af d' Liesl: „Schau, wos i ulls käuñ,
Iñ da gäunz'n Turnarei is jo eh nit viel dräuñ!“
Do loß'n eam d' Händ' aus, follt grod af an Wog'n,
Dos hot huld da Franzal nit kinna vatrog'n.
„Meiñ Goud“, schreit däun d' Liesl, „mit eam is 's schäuñ goar!“
Und rauft si' vor Schmerz'n ihr sehr schönes Hoar(!).
„I häun da 's schäuñ g'sogt, loß 's Turnar in Ruah',
Du bist za den z'potschat, do g'hearn äundri dazua.
Siagst, Franzal, du hoſt is nit äunast[3]) hob'n wull'n,
Du hätt'st huld auf 's G'rüst goar nit auffikrall'n sull'n!“
„Nur gschwind um an Doukta!“ schreit da Franzal vull Jäuma;
Sie höibt'n däun af und trogt'n iñ d' Käuma.
„Kreuzsakrament,“ schreit a, „du Kua, du dummi,
Tua ma du aa näuñ weh, i moañ, i steh' eh schäuñ ummi!
In Kreuz häun a ma weh täuñ, dos holt i nit aus,
Am End' is da Doukta vielleicht aa goa(r) nit z' Haus.“
Zum Glück woar a dahoam und kimmt glei und siagt,
Daß a si' z'schwar z'schütt' hot und daß ar aa bluat'.[4])
Hot eam wos vaschrieb'n däun aa glei zan eiñnehma,
Und „in a poa(r) Stund tua r i wieda kema!“
Hot owa glei gseg'n, daß do ull 's vagöib'ns is;
Hiazt häund'lt sa si' owa nur um die va(r)m Lies.
Und richti, glei draf mocht da Franzal d' Aug'n zua,

[1]) höret. [2]) klettert. [3]) anders. [4]) blutet.

Goud schenk' eam in Himm'l, gib eam d' ewi Ruah!
„Pfiat di Goud, liawa Franzal!" sogt d' Liesl und woañt
Und hot si' schaiñ stad af seiñ Böitt umi g'loañt.
„Du woarst za mir ullweil a recht guada Måuñ,
Wos wiar i hiazt mocha, wos fåung i hiazt åuñ?"
Sie hot recht låung g'woañt, dåun wird ihr dou leichta,
Sie stellt dåun a Kirz'n hiñ mit a ran Leuchta.
Sou is a drei Tog glöig'n gåunz steif und eiskoldi,
D' Måuna håumt 'n in Freithouf trog'n lauta gåunz oldi.
Häd si' aa dou gheart, daß 'n d' Turna hä'n trog'n,
Is für d' Turnarei gstorb'n, dös muaß i schåuñ sog'n.
Hiaztat wåun 's war, jo, dos wissat i gwiß,
Mir hä'n a schåuñ außitrog'n den olt'n Schieß.
Do loßt si' hiazt owar aa goa(r) nix mehr toañ,
Betrauert is dou woa(r)n va da gåunz'n Gmoañ.

Während Kieweg und Zach in ihren Gedichten darauf sehen, daß Vers für Vers die gleiche Zahl von Hebungen haben, und sich daher mehr dem sangbaren Liede nähern, was darin seinen Grund hat, daß beide Mitglieder der Sängerriege des Turnvereines in Oberplan sind, wo besonders Zach als stimmvoller erster Tenorist des öftern Couplets u. a. vorträgt, legt ein anderer, noch jüngerer Dichter, der erst 21 Jahre alte Schneiderssohn Josef Firnschrott wenig Gewicht auf einen streng parallelen Aufbau der Verse, erzielt aber dafür durch seine oft glücklich gewählten Reime, die manchmal an Wilhelm Busch erinnern, besondere Erfolge, wenn er seine Persiflagen im Gasthause zum Vortrage bringt. Dieser jugendliche Reimkünstler hat, seitdem er der Volksschule entronnen ist, überhaupt nichts mehr gelesen; die Anregung zu seinen Dichtungen scheint er, wie vielleicht auch die zwei oben Genannten, von dem Fleischhauer Franz Faschingbauer erhalten zu haben, welcher längere Zeit in Wien war und von dort mehrere gereimte Vortragsstücke mitgebracht hat, die er gewöhnlich neben selbst verfaßten im Gasthause zu besten gibt. Sein Vorbild hat Firnschrott in einer Satire auf's Korn genommen, welche mit den Versen beginnt:

Der Färber Franzel
Füllt sich sein Ranzel.

Eine andere Satire, in welcher eine Wirtshausrauferei geschildert wird, schließt:

Der N. N. ist Frächter und Bürger,
Richtig gesagt, Fasser und Würger.

Eine dritte, die im Oktober 1906 nach einem großen Brande in Honetschlag, einem Dorfe bei Oberplan, entstanden ist, sei hier mitgeteilt. Bei jenem Brande hatte ein Oberplaner Fleischhauer, ein etwa 40 Jahre alter Junggeselle, einer im Rauche erstickten Sau das Blut laufen lassen, um das Fleisch des verendeten Tieres eßbar zu erhalten. Darüber, daß ein ohnehin schon totes Tier noch dazu erstochen wird, spottet nun der junge Satiriker.

Wia's in Håunatschlog hot brennt,
Hant va da Plåuñ d' Leut' ummi g'foah(r)n und g'rennt.
Da N. N. is ummi ols Feu'rwehra und Fleischhauer
Und lauft hinunter zu an Bauer;
Lauft in den Hof hinein,
Schaut in den Stoll hinein;
Do siagt ar in Saustoll drin
A Sau am Bau(ch) lieng.
Er sogt: „Trogt's is außi auf d' Goss'n,
I wiar ihr 's Bluat nåuñ loss'n!“
Sie trog'n 's außi und löig'ns nieder,
D' Sau streckt von ihr die Glieder.
Er nimmt 's Messer zur Håund,
Denn ols Saustecher is er bekåunt.
Er sticht 's ruhig ins Herz
Und sogt: „O mein Gott, die Sau hot an Schmerz!“
Die Sau hot si' owa nit g'rührt,
Weil sie hot jo van Sti(ch) nix̱ mehr g'spürt.
Dåun sogt a: „Die Sau is schåuñ wöig, do loßt si' nix̱ mocha!“
Hiazt fåungan die Leut åuñ zan Locha.
Er steht dåun beschämt auf
Und steigt ols Feu'rwehrmåun auf dos Doch hinauf.
Wia's d' Sau håum wöigtrog'n,
Hör' ich die Leut zu anåunda sog'n.
Da erst' sogt: „Der vasteht ar an Dröig,
Die Sau woar schåuñ längst wöig.“
Da zweit' sogt: „Hot er 's nit kennt der Noar,
Daß die Sau schåuñ längst toid woar?“
Da dritt' sogt: „Wou is denn der z' Haus?
Dem wochst die Dummheit beim Koupf heraus.“
Da viert' sogt: „Kennst 'n denn nit?
Döi håumt 's Haus herintan Weißschmied.
Beim N. N. hoaßt 's beim Haus,
Dort gengan die Helden heraus.“
Und so hört man den Meister loben;
Und er war auf dem Dach droben.

Und auf der Rückfahrt
Rühmte er sich seiner Tat,
Daß er beim Witzka [1]) af da Goss'n
A Sau hot 's Bluat loss'n.
Daß 's hot koañ Bluat nimma göib'n,
Weil 's woar nimmar am Löib'n,
Dos hot a wüll'n nimma sog'n,
Sunst hä'n na [2]) ulli ausg'locht am Wog'n.
Und die, wos 's g'seha håum, woa(r)n grod nit droub'n,
Daß 's 'n hä'n kinna r aa r a bisl loub'n.
Und i håun 's gseg'n und g'hört,
Drum wird er von mir auch verehrt
Als Mann,
Dem sich nicht ein jeder entgegenstellen kann.
Er ist ein Held,
Der geeignet wär' hinaus in die Welt,
Denn er sticht oll's behendig,
Is 's toid oder lebendig.

Eine Ausnahme unter diesen Oberplaner Volksdichtern bildet der Raseur Wenzel Hofmann, ein über 60 Jahre alter Junggeselle, von dem mir mehrere, durchaus in hochdeutscher Sprache gehaltene Gedichte vorliegen. Ein im Juli 1907 entstandenes, welches Oberplan verherrlicht, möge folgen. Es ist nach der Weise eines in Oberplan viel gesungenen Kunstliedes „O Maienzeit!“ („Wer hat das erste Lied erdacht, das in die Lüfte scholl?“) zu singen. Dieses Lied [3]) ist auch in Bayern verbreitet und findet sich ohne Angabe des Dichters und Komponisten in dem Buche „Waldbleamerln“. (Sammlung auserlesener neuer und alter Volkslieder mit ihren Singweisen. Herausgegeben von Eugen Bauer. Waldkirchen i. bayer. Wald. 1904 S. 40, Nr. 36.)

Im Böhmerwald da liegt ein Ort,
Oberplan wird er genannt,
Birgt treue Bürger mit deutschem Wort,
Sind überall bekannt.

---

[1]) Bauer in Honetschlag. [2]) hätten ihn. [3]) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Sigmund Habada, Archivar des Männer-Gesangvereines in Oberplan, ist der Dichter dieses Liedes Viktor Blüthgen (geb. 1844). Für Männerchor wurde es von † Ernst Stoiber, langjährigem Chormeister des Gesangvereines „Frohsinn“ in Wien, vertont und am 2. April 1885 in Schwenders Amorsaal zuerst aufgeführt; mit der gleichen Singweise wurde es in jüngster Zeit von Hugo Jüngst (geb. 1853) für Damenchöre gesetzt.

Am Bergeshang, im Moldautal
Ist Oberplans Gefild,
Ringsum der schöne Böhmerwald,
Ein bewundernswertes Bild!

Gen Norden zu der Oberwald,
Gen Süd der Bärenstein
Und westwärts ragt die Seewand hoch,
Gen Ost des Stifters Hain.
Ein Bild, das schöner nicht kann sein
So ungemeinen Reiz,
Wie in den Alpenländern drein
Oder gar wie in der Schweiz.

Wer Oberplan jemal geseh'n,
Vergißt es nimmermehr.
Ein jeder muß es auch gesteh'n,
Das Scheiden wird ihm schwer.
Er denkt zurück mit bangem Weh,
Das Bild begleitet ihn,
Er ruft von ferne noch: „Ade!
Ich komme baldigst hin."

Die Kindesmörderin.



2. Ich bin ein Mädchen von zweiundzwanzig Jahren,
Eine Mordtat hab' ich begangen,
Ich ermordete mein eignes Kind,
[:Ach Gott, wie groß, wie schwer ist die Sünd'!:]

3. Morgen früh um halb acht Uhr
Bringen s' mir das Frühstück zu(r)
In ein Haus, wo viele Herr'n beisammen sein —
[:Und ich muß ja ja selbst das Frühstück sein.:]

4. Und so führen s' mich durch Gassen,
Vater und Mutter muß ich verlassen,
Aber nur g'rad' zweg'n den unschuldig'n Blut,
[:Das zum Himmel um Rach' schrei'n tut.:]

5. Pfiat Gott Vota, pfiat Gott Muatta,
Pfiat Gott Schwesta, pfiat Gott Bruada!
Heut' habt ihr einen traurigen Mut,
[:Waschet eure Händ' in meinem Blut.[1]:]

6. Lange Leiter muß ich besteigen
Und die Engel werden mich begleiten
Und die seligste Jungfrau mein
[:Wird bei Gott die Fürbitterin sein.[2]:]

Dies in seiner rührenden Einfachheit tief zu Herzen dringende Lied soll auf folgende, vor mehr als hundert Jahren geschehene Begebenheit zurückgehen. In der Draxlmühle in Pichlern bei Oberplan war einst ein wunderschönes Mädchen bedienstet, das zu Falle kam und eines Tages, als es gerade im Stalle allein beschäftigt war, einem Kinde das Leben schenkte. Die Dirne erstach den unschuldigen Wurm mit einer Mistgabel und verbarg den so verstümmelten Körper, in Fetzen eingehüllt, zwischen Steinblöcken am Gutwasserberg. Hunde zerrten ihn hervor und deckten so das grausige Verbrechen auf. Durch eine ärztliche Untersuchung aller Frauen und Mädchen von Pichlern wurde die Schuldige festgestellt. In Budweis wurde sie eingekerkert und zum Tode durch Enthaupten

---

[1] Vgl. Köhler-Meier 348 Nr. 338 „Das Lied vom Schinderhannes" Str. 5:

Adje Vater, adje Mutter,
Adje Schwester, adje Bruder:
Kommt, wäscht eur' Händ' in meinem Blut,
Daß ihr an mich denken tut!

[2] Vgl. Bender (Bruchstücke) 211 Nr. 181 Str. 3.

(im Liede muß sie den Galgen besteigen) verurteilt. Ein reicher und angesehener Herr wollte ihrer Schönheit wegen allen seinen Einfluß aufbieten, um ihr die Freiheit zu verschaffen. Doch sie lehnte jede Unterstützung mit der Begründung ab, daß sie das, was sie begangen, auch büßen wolle. Im Kerker soll die Kindesmörderin dieses Lied gedichtet und auf dem Weg zur Richtstätte mit lauter Stimme gesungen haben. So viel erzählten mir zwei Gewährsleute, die achtzigjährige Johanna Raschko, Dichterin des unten besprochenen Baurnsepp'nliedes, und meine Mutter (52 Jahre alt), dagegen behauptet die hundertjährige Frau Schacherl, daß dieser Kindesmord bei Wallern geschehen sei.

Daß hier ein reicher Herr sich eines armen Mädchens annimmt, deutet auf die folgende, naive Sage vor, welche auf demselben Schauplatze spielt und mir von Frau Schacherl und anderen alten Frauen erzählt wurde. In dem zur Draxlmühle gehörigen „Draxlhäusl", welches zum „Braunbart" genannt wird, lebte einst ein bildsauberes Mädchen, „d'Braunboacht Hāna (Johanna)." Hāna arbeitete einmal auf einem neben der nach Oberplan führenden Straße gelegenen Acker. Da kam in einer prächtigen Kutsche ein reicher „Gawlier" (Kavalier) angefahren, der, als er das schöne Mädchen erblickte, vom Wagen stieg und fragte, ob es ihn zum Manne haben wolle. Hāna bedachte sich nicht lange, warf die Mistgabel, die sie gerade in Händen hielt, weg, sprang in die Kutsche hinein und fuhr mit dem Grafen davon.

Diese Sage[1]) ist die Quelle zu A. Stifters Studie „Der beschriebene Tännling", welche nach dem Sommer 1845, in dem Stifter mit seiner Frau in Oberplan sich aufgehalten hatte, niedergeschrieben wurde.

Neben diesem Liede von der Kindesmörderin, das ich nur im Oberplaner Bezirke vorfand, wird in ganz Südböhmen ein gleichlautendes Lied von einem Jüngling, der eine Mordtat begangen hat und deshalb die hohe Leiter zum Galgen besteigen muß, gesungen, welches wohl die Vorlage für das erste gebildet haben wird. Wo, wann und wie das Verbrechen, auf Grund dessen diese Dichtung entstanden ist, geschah, sind Fragen, die nicht beantwortet werden können. Das Lied wurde mir von der Dienstmagd Maria Köchl, nach deren Gesang auch das vorige aufgezeichnet worden ist, in der folgenden Form mitgeteilt:

---

[1]) Ähnlich ist der Inhalt eines Volksliedes bei Erk-Böhme II. 365 Nr. 538b: Ein Edelmann kommt in einem Wagen dahergefahren und fordert ein Mädchen, das im Walde Holz sammelt, auf, mit ihm zu fahren, wird aber zurückgewiesen.

1. Ich bin ein Jüngling von zweiundzwanzig Jahren,
Schwere Eisen muß ich tragen,
Einen Ring wohl um die Mitt',
[:Händ' und Füß' fest zäumgeschmied't.:]

2. Und den ersten Tag kamen sie fragen:
„Bursch, wo hast du deine Kameraden?“
„Meine Herr'n wohl insgemein,
[:Zu jeder Stund' war ich allein.“:]

3. Und den zweiten Tag kamen sie wieder:
„Bursch, wo hast du deine Brüder?“
„Meine Herr'n wohl insgemut,
[:Waschet eure Händ' in unschuldig Blut.“:]

4. Führt man mich durch viele Gassen,
Aus meinen Äuglein fließet Wasser
Und mein Herz ist so betrübt,
[:Weil ich nicht weiß, was mit mir geschieht.:]

5. Pfiat Gott Vota, pfiat Gott Muatta,
Pfiat Gott Schwesta, pfiat Gott Bruada,
Pfiat euch Gott, ihr Bekannte all',
[:Heut' seht ihr mich zum letztenmal!:]

6. Steig hinauf auf jene hohe Leiter
Und die Engel werden mich begleiten
Und die seligste Jungfrau mein
[:Wird im Himmel meine Fürbitterin sein.:]

Hier fehlt das wichtigste Gesätz, welches uns über das Verbrechen des Verurteilten aufklärt. Dieses findet sich in einer vollständigeren Fassung, welche mir von jur. Johann Bandas aus Oberplan, der das Lied wiederholt abends von jungen Burschen und Mädchen singen gehört hat, mitgeteilt wurde.

1. Ich bin ein Bursch von zwei und zwanzig Jahren,
Schwere Eisen muß ich jetzt schon tragen
Und einen Ring wohl um die Mitt',
An Händ' und Füß' bin ich geschmied't.

2. Und meine Herzliebste, die hab' ich erstochen
Und das bleibt mir gar nicht ungerochen;
Ich hab' das Blut mit eig'ner Hand gelöst,
Nun sitz ich hier in dem Arrest.

3. Und an dem ersten Tag, da wollten sie mich fragen:
„Kerl, steh ein, wo hast du deine Kameraden?"
„Ja, meine Herr'n wohl insgemein,
Zu jener Stund' war ich allein."

4. Und an dem zweiten Tag, da fragten sie mich wieder:
„Kerl, steh ein, wo hast du deine Brüder?"
„Ja, meine Herrn wohl insgemein,
Zu jener Stund' war ich allein."

5. Und an dem dritten Tag, da führtens mich übers Pflaster,
Meine Äuglein waren voller Wasser
Und mein Herz war so betrübt,
Weil ich nicht weiß, was mit mir geschieht.

6. „So leb denn wohl du Vater und du Mutter,
Leb denn wohl du Schwester und du Bruder!
Nun lebt wohl viel tausendmal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal!

7. Und wollt ihr mich einst wiedersehen,
So schaut hinauf in jene blauen Höhen,
So schaut hinauf ins tiefe, tiefe Tal,
Dort seht ihr mich zum letztenmal!" [1])

8. [:Und eine Schlinge um den Hals.:]
In fünf Minuten war er tot
Und seine Seele war bei Gott.

In einem von dem Soldaten Matthäus Scheiber aus Humwald bei Wallern im März 1869 in Ragusa geschriebenen Liederbuch fehlt diesem Liede ebenfalls die zweite, zum Verständnis unentbehrliche Strophe. Ich setze diese schon aus dem Jahre 1869 stammende Fassung, in der die Strophen zum Teile in einer anderen Ordnung stehen und einzelne Verse abweichend sind, lieber ganz hieher, nachdem die Anführung der Abweichungen von den zwei obenstehenden Lesarten nicht so anschaulich ist und derartige, gewöhnlich unter dem Striche angeführte Varianten von den meisten Lesern gar nicht berücksichtigt werden.

---

[1]) Eine beliebte Wanderstrophe; vgl. Marriage 147 Nr. 95 B; 218 Nr. 145; vgl. auch das 5. Gesätz von „Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan?" (Erk-Böhme II. 409 Nr. 585; Marriage 104 Nr. 63).

1. Ich bin ein Bursch von einundzwanzig Jahren,
Schwere Eisen, die muß ich tragen,
Einen Ring um die Mitt',
An Händ' und Füßen angeschmied't.

2. Den ersten Tag tun sie mich fragen:
„Kerl, wo hast du deine Kameraden?"
„Meine Herren insgemein,
Ich war zu jeder Stund' allein."

3. Den andern Tag fragen sie mich wieder:
„Kerl, wo hast du deine Brüder?"
„Meine Herr'n nur wohlgemut,
Ihr waschet die Händ' in meinen Blut."

4. Den dritten Tag führen's mich über's Pflaster,
Aus meinen Augen fließet Wasser
Und mein Herz war ganz betrübt,
Weil ich nicht weiß, was mir geschieht.

5. Hohe Leiter muß ich steigen,
Gott im Himmel wird mir verzeihen.
Gott im Himmel bet' ich an,
Er soll sich nehmen meiner an.

6. So lebe wohl Vater und Mutter,
So lebt denn wohl tausendmal!
So lebe wohl Schwester und Bruder,
Jetzt sehen wir uns zum letztenmal.

Es ist möglich, daß die zweite Strophe der zweitmitgeteilten Lesart, in der erzählt wird, daß der Verurteilte seine Geliebte erstochen hat, ein späterer Einschub ist und das Lied ursprünglich ein von mehreren Personen ausgeführtes Verbrechen zur Vorlage hatte; die Fragen nach den Helfershelfern in allen drei Fassungen machen dies glaubhaft, auch ist es höchst unwahrscheinlich, daß ein Jüngling, der seine Geliebte ermordet, Helfershelfer hat.

Schließlich sei auf die große Ähnlichkeit unseres Liedes mit dem folgenden bei Köhler-Meier S. 27 Nr. 22 ohne Melodie mitgeteilten, im Sommer 1892 in Malstatt-Burbach, Kr. Saarbrücken, aufgezeichneten Liede, das sonst nirgends bekannt zu sein scheint, hingewiesen.

1. Ich war ein Jüngling jung von Jahren,
Ich zählte kaum die zwanzig Jahr;

Da muß das Schicksal mir ja widerfahren,
Daß ich als Mörder stehen muß vor dir!

2. Ich trat in meines Liebchens Zimmer,
Gab ihr den Brief in ihre Hand,
Und mit dem Dolche stach ich sie gleich nieder,
Und alles schrie: „O halt den Mörder an!"

3. Sie brachten mich ins Staatsgefängnis,
Weil ich diese Mordtat hab' getan,
Da ging mir auf mein Jahresgedächtnis,
Was ich an meinem Liebchen hab' getan.

4. Ade, du liebe, teure Mutter,
Ade, wir sehn uns nimmermehr!
Du drückst mich oft an deine liebe Brust
Und sprachst: Mein einz'ger Sohn und der bist du!

Der Mord im Hödlwald.

Ein außergewöhnlich warmer Lichtmeßtag in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts war Zeuge eines wahnwitzigen Verbrechens. In Hödlwald, einem tief im Wald versteckten Dörflein bei Kalsching verkehrte ein Bauerssohn mit Namen Franz mit einem armen Mädchen. Die Eltern des Burschen waren mit diesem Verhältnis nicht einverstanden und versuchten alle Mittel, die Liebenden zu trennen. Als das Verhältnis nicht ohne Folgen blieb, gelang es der herzlosen Mutter, den Sohn durch Reden, Drohen und Drängen so weit zu bringen, daß er beschloß, das schwangere Mädchen bei Seite zu schaffen. Und dieses Vorhaben führte er auch in der unmenschlichsten Weise aus. Er lud die Geliebte am Nachmittage des 2. Februars nach dem heiligen Segen zu einem Spaziergange in den Wald ein. Das Mädchen sagte zu Hause, es wolle ihre in einem Nachbarorte verheiratete Schwester besuchen und ging voll Freuden mit Franz in den Wald, in dem, da es einige Tage sehr warm gewesen war, nicht viel Schnee lag. Als das Mädchen bemerkte, daß der Geliebte eine Hacke bei sich habe, fragte es, wozu er diese brauche, worauf Franz zur Antwort gab, er wolle sich Zunder abschlagen. Als sie mitten im Walde gingen, schlug er sie mit der Hacke zu Boden. Dann schnitt er ihr den Kopf und die Brüste ab, schlitzte den Bauch auf und nahm die Frucht heraus. Die einzelnen Körperteile vergrub er unter Steinen.

Am Abend kam ein furchtbarer Schneesturm, der über das blutige Verbrechen eine weiße Hülle deckte. Die Eltern des Mädchens waren der Meinung, die Tochter sei bei ihrer Schwester über Nacht geblieben, doch als sie auch den nächsten und die folgenden Tage nicht heimkehrte und auf eine Anfrage mitgeteilt wurde, daß sie an dem Feiertage gar nicht bei der Schwester gewesen sei, da konnten die armen Eltern nicht mehr daran zweifeln, daß ihr Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei.

Die allgemeine Meinung war, daß nur Franz, der seit dem Tage wie ein Irrsinniger ruhelos herumwandelte, der Täter sein könnte, doch waren keine Beweismittel zur Hand und der zerstückelte Leichnam des Mädchens lag tief im Schnee verborgen. Im Fasching sang Franz auf dem Tanzboden immerfort die traurigen Verse:

Dout oub'n af da Höh'
Steht a kühlschwoa(r)za Màuñ[1])
Und der hot mir meiñ Diandl davàuñ.

Die Mutter ließ ihn, als sie davon erfuhr, nicht mehr zum Tanze gehen, weil sie befürchtete, er könnte im Rausche seine Untat erzählen. Bei der Fastenbeichte, die Franz in Gojau ablegte, verschwieg er auf Anraten der Mutter diese Todsünde. Wie er vom Beichtstuhl weg zum „Speisen" gehen wollte, sah er immer den Kopf der ermordeten Geliebten vor seinen Augen hin und her hüpfen, so daß er entsetzt aus der Kirche hinausstürzte, ohne die heilige Kommunion empfangen zu haben.

Als der Schnee weggegangen war, fand ein Bauer, der in den Wald um Streu gefahren war, den Kopf des Mädchens. Hierauf untersuchte man den Platz und fand auch bald alle übrigen Körperteile. Franz wurde der Tat dringend verdächtig eingezogen und, nachdem er das schauerliche Verbrechen eingestanden hatte, zum Tode durch den Strang verurteilt.

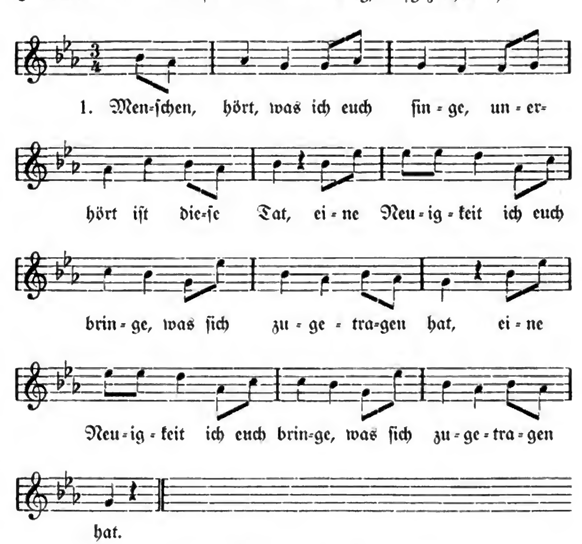
Dies erzählte mir meine Mutter, deren Großmutter Wirtin in Spitzenberg bei Oberplan war und aus allernächster Quelle, nämlich von der Mutter des ermordeten Mädchens, welche öfters dorthin kam, genaue Kunde von dem Sachverhalt erhielt; doch hat der Volksmund im Laufe der seither vergangenen achtzig Jahre sicher manchen schmückenden Beisatz dieser Geschichte angefügt.

Aus dem Gedenkbuche des Pfarramtes Kalsching stammen die folgenden Angaben: „Barbara Lederhofer, geb. 1802 in Hödlwald, wurde am 2. Feber 1828 von ihrem Geliebten Franz Hödl

[1]) Ein kohlschwarzer Mann, der Teufel.

aus Hödlwald im sogenannten Peingartlwald auf die grausamste Weise ermordet. Ende Juni 1828 wurden die Überreste der schuldlos gemarterten Barbara am Kalschinger Friedhof feierlich begraben, wobei Pfarradministrator Johann Gerstenkorn eine ergreifende Leichenrede hielt."

Freundinnen der Ermordeten sollen nun das folgende Lied gedichtet haben, von welchem Wort und Weise Josef Vögler, Zimmermann und Musiker in Andreasberg, aufgezeichnet hat.



2. Unweit Krummau zu Hödlwalde
Geschah ein Mord noch nie erhört —
[: Und vernehmt mich Jung' und Alte,
Es ist ja doch des Singens wert. :]

3. Aus dem Dorf ein schönes Mädchen
Verliebt sich in ein Bauernssohn —
[: Und so hurtig wie ein Rädchen,
Ihr werdet alles hören schon. :]

4. Als die Eltern es erfahren,
Daß der Sohn das Mädchen liebt,
[: Voller Zorn sie beide waren,
Ob es kein andres Mädchen gibt. :]

5. Müde von dem vielen Zanken
Franz sich einen Vorsatz nimmt,
[: Verfiel er so auf den Gedanken,
Gott behüte jenes Kind. :]

6. Sonntag nach dem heiligen Segen
Lud er seine Schöne ein.
[: Sie soll mit ihm spazieren gehen
Im Hödlwalde ganz allein. :]

7. Die Arme ging so voller Freuden
Still an seiner Seite fort,
[: Sie ahnte nicht, daß dieses Scheiden
Das letzte sei von ihrem Ort. :]

8. Als sie in den Wald ankamen,
Schrie er gleich mit Mörderwut:
[: „Du mußt sterben, mußt umkommen,
Dich jetzt nichts mehr retten tut.“ :]

9. Sie schlug ihre Händ' zusammen,
Wußte nicht, wie ihr geschah:
[: „Ich bitte dich in Jesu Namen!“
Als sie eine Hacke fallen sah. :]

10. Mit einem Schrei lag sie zu Boden,
Wimmerte ganz jämmerlich;
[: Er hat ein Messer rausgezogen,
O Gott, o Gott, erbarme dich! :]

11. Den Kopf er ihr gleich abgeschnitten
Und wirft ihn in das Gesträuch
[: Und ein Stich fiel in die Mitte
Und er öffnet ihren Leib. :]

12. Die Frucht er aus dem Leib genommen
Und die Brüste schneidet ab,
[: Dann hat er Steine genommen
Und vollendet so das Grab. :]

13. Als ein Bauer am andren Tage
Zeitlich früh fuhr in den Wald
[: Und trotz aller Müh' und Plage
Ihm das Vieh nicht gehen wollt', :]

14. Vom Wagen er runter gestiegen
Und ein wenig um sich sah,
[: Sieht er sogleich alles liegen,
Was am Tag vorher geschah. :]

15. Die Gerechtigkeit er gleich bekundet,
Die zur Untersuchung kam,
[: Und von vielen wurde vermutet,
Daß man den Franz Gaschinger nahm. :]

16. Der es sogleich eingestanden,
Daß er ja der Mörder sei;
[: Er wird gelegt in Ketten und Banden,
Nichts macht ihn vom Tode frei. :]

17. Am 15. August mußt' er sterben
Vom hohen Gerichte durch den Strang.
[: O, daß Menschen so verderben,
O, das ist ein Trauerklang. :]

Der Inhalt dieses Liedes stimmt, wie man sieht, nicht in allem mit dem oben Erzählten überein, so wird hier der Leichnam des Mädchens schon an dem der Untat folgenden Tage entdeckt, weiter heißt hier der Mörder Gaschinger, ein Name, der im Bezirke Kalsching nicht vorkommt. Das Lied ist ganz im Bänkelsängertone gehalten, auch ist es wie das weiter unten stehende vom Vatermörder „Ihr lieben Leute hört mich an" nicht in der Form der Icherzählung abgefaßt, die sonst immer bei solchen Mordtaten von Volksdichtern verwendet wird. Es wäre möglich, daß diese zwei Lieder von einem unternehmenden Buchdrucker in Budweis zur Hinrichtung der Mörder gedichtet und auf fliegenden Blättern verbreitet wurden.

Bemerkenswert ist, daß mir auf meiner fast zwei Jahre dauernden Suche nach dieser Dichtung, die jetzt nur mehr von wenigen Leuten gesungen wird, wiederholt das Volkslied[1]) „Es ging einst ein verliebtes Paar im grünen Wald spazieren" als auf jenen Mord bezüglich hingestellt wurde.

---

[1]) Erk-Böhme I. 180 f. Nr. 52a—b; Hruschka-Toischer 112 ff. Nr. 21a—c.



Phot. Verlag Josef Seidel, Krumau. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Johanna Raschko,
Dichterin des Bau(r)nsepp'nliedes.

Das Bau(r)nsepp'nlied.

Die Entstehung eines Volksliedes [illegible] ein derartiges Erzeugnis dichterisch bege[illegible] Volke durchmacht, zu veranschaulichen. [illegible] geeignet. Es ist bei nachstehender Gel[illegible]

Am 1. Juni 1845 wurde Josef M[illegible] Vorderstift Nr. 2 bei Oberplan, nachts [illegible] der Tochter des „Schmiedl", Bauer in H[illegible] Menge Einzelheiten erzählt man sich [illegible] nicht in Eifersucht seine Ursache hatte, son[illegible] Josef Müller, der „Bau(r)nsepp", ein rau[illegible] kurz vorher den Sohn des „O(r)lmann"[2]) [illegible] so jämmerlich geschlagen, daß dieser, über und [illegible] deckt, sich kaum nach Hause schleppen konnte. [illegible] Rache genommen werden.

Mit zwei Genossen ging der junge [illegible] Samstagnacht nach Hinterstift, wo er sein Opfer [illegible] Und wirklich saß der Bau(r)nsepp am Fenster [illegible] sprach durch das Gitter mit ihr. So konnte er [illegible] Nacht die heranschleichenden Burschen weder hören [illegible] erhielt zuerst einen Schlag auf den Rücken, [illegible] und rief: „Nan, Buab'n, bis wer [illegible]" [illegible] ihm einer der Burschen einen wuchtigen [illegible] der ihm die Hirnschale zertrümmerte. [illegible] tot vom Fenster herab und die Totschläger [illegible] den Unglücklichen in das Haus hinein, wo er [illegible] entsetzlicher Leiden starb, noch bevor der eiligst [illegible] der letzten Wegzehrung gekommen war. Die To[illegible] war von dem furchtbaren Schrecken krank gew[illegible] später, starb aber schon ein Jahr nach der Hoch[illegible]

Der Totschläger soll den nächsten Tag wä[illegible] amtes die ganze Zeit über das Gebetbuch verkehrt in [illegible] halten haben. Beim Mittagessen [illegible] seine Mutter [illegible] Ahnung von der Person des Mörders zu haben: „[illegible] heunt d'Supp'n schmöicka, der dos tan hot!" [illegible] vom Sitze auf und sprach traurig: „Nan [illegible] eh nit." Die Mutter fiel ohnmächtig zu [illegible] weinend bei der Tür hinaus und eilte nach [illegible] dem Gerichte stellte. Im Gefängnis ist er [illegible] helfer hat er nicht angegeben.

---

[1] Vgl. Pommers Zs. VIII. 1906 S. [illegible]
[2] Edelmann, ein bekannter Hausname [illegible]



Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Johanna Raschko,
Dichterin des Bau[illegible]sepp'nliedes.

Das Bau(r)nsepp'nlied.

Die Entstehung eines Volksliedes und die Wandlungen, die ein derartiges Erzeugnis dichterisch begabter Einzelpersonen aus dem Volke durchmacht, zu veranschaulichen, ist dieses Lied[1]) besonders geeignet. Es ist bei nachstehender Gelegenheit entstanden.

Am 1. Juni 1845 wurde Josef Müller, Bauerssohn aus Vorderstift Nr. 2 bei Oberplan, nachts beim Fenster seiner Geliebten, der Tochter des „Schmiedl", Bauer in Hinterstift, erschlagen. Eine Menge Einzelheiten erzählt man sich von diesem Totschlag, der nicht in Eifersucht seine Ursache hatte, sondern ein Racheakt war. Josef Müller, der „Bau(r)nsepp", ein rauflustiger Bursche, hatte kurz vorher den Sohn des „Ői(r)lmáuñ"[2]) aus dem Dorfe Melm so jämmerlich geschlagen, daß dieser, über und über mit Blut bedeckt, sich kaum nach Hause schleppen konnte. Dafür sollte blutige Rache genommen werden.

Mit zwei Genossen ging der junge „Ői(r)lmáuñ" in jener Samstagnacht nach Hinterstift, wo er sein Opfer zu finden hoffte. Und wirklich saß der Bau(r)nsepp am Fenster seiner Geliebten und sprach durch das Gitter mit ihr. So konnte er in der stockfinsteren Nacht die heranschleichenden Burschen weder hören noch sehen. Er erhielt zuerst einen Schlag auf den Rücken. Als er sich umwandte und rief: „Nuñ, Buab'n, öis werd'ts mi nit daschlog'n!" versetzte ihm einer der Burschen einen wuchtigen Hieb mit einer Wagenkippe, der ihm die Hirnschale zertrümmerte. Der so Verletzte stürzte halbtot vom Fenster herab und die Totschläger entflohen. Man trug den Unglücklichen in das Haus hinein, wo er nach mehreren Stunden entsetzlicher Leiden starb, noch bevor der eiligst geholte Priester mit der letzten Wegzehrung gekommen war. Die Tochter des „Schmiedl" war von dem furchtbaren Schrecken krank geworden; sie heiratete später, starb aber schon ein Jahr nach der Hochzeit.

Der Totschläger soll den nächsten Tag während des Hochamtes die ganze Zeit über das Gebetbuch verkehrt in der Hand gehalten haben. Beim Mittagessen sagte seine Mutter, ohne eine Ahnung von der Person des Mörders zu haben: „Wia wiad den heuñt d' Supp'n schmöicka, der dos tauñ hot!" Da sprang ihr Sohn vom Sitze auf und sprach traurig: „Nañ[3]), Muada, sie schmöickt eh nit." Die Mutter fiel ohnmächtig zu Boden und er stürzte weinend bei der Tür hinaus und eilte nach Oberplan, wo er sich dem Gerichte stellte. Im Gefängnis ist er gestorben, seine Mithelfer hat er nicht angegeben.

---

[1]) Vgl. Pommers Zs. VIII. 1906 S. 71 ff., 94, 110 f., 126 ff., 145 f. [2]) Edelmann, ein bekannter Hausname. [3]) Nein.

Diese jedes empfängliche Gemüt erschütternde Begebenheit wurde noch in demselben Jahre von einer jungen Dienstmagd in einem Liede behandelt. Die Dichterin Johanna Binder, verehelichte Raschko, wurde am 23. Februar 1827 zu Spitzenberg als die Tochter eines Inwohners geboren. In die Schule kam sie nur dann, wenn zu Hause keine Arbeit zu verrichten war, vom zwölften Lebensjahre an überhaupt nicht mehr. Jetzt verbringt sie ihre alten Tage bei einer in Hinterstift verheirateten Tochter. Die „Rosi(r)l Hāna,“ [1]) wie ihr Rufname lautet, ist trotz ihres hohen Alters noch immer recht lebhaft und ungemein gesprächig. Tief religiös besucht sie fast täglich die Kirche und fehlt bei keinem Begräbnis. Sie hat immer eine große Freude am Singen gehabt. Bei einem meiner Besuche erzählte sie von ihrer Jugend und sagte: „Sterb'n häd i müaff'n, wun ma wer 's Singa vabou'n häd!“ [2])

Im Jahre 1845 war das damals achtzehnjährige Mädchen beim „Fräunk“ in Deutschhaidl bedienstet und mußte die Tage nach jenem Vorfall im Walde ganz allein eine Arbeit verrichten. Hier in der stillen Einsamkeit kam ihm der Gedanke, den traurigen Tod des „Bau(r)nsepp“ in einem Liede zu schildern und schon an dem ersten Tage entstanden einzelne „G'söitz'ln“, die es abends in der Bauernstube vorsang. Das Lob des Dienstherrn und der übrigen Zuhörer spornte das Mädchen an, die gemachten Anfänge weiter auszuführen und jeder folgende Tag brachte neue Gesätze, die alle singend gedichtet wurden. Das ganze Lied, bei dem man die stückweise Entstehung nicht übersehen kann, lautet in der ersten, von der Dichterin selbst mitgeteilten Form folgendermaßen:

1. O Mensch, betracht' dein eitles Leben, [3])
Deine Freud auf dieser Welt!
Weißt das nicht, daß du mußt vergehen
Wie die Blume auf dem Feld? [4])

2. Schon in meinen jungen Jahren
Muß ein so traurig Schicksal haben
Und muß mein gesundes Leben
Meinen Kameraden geben.

---

[1]) Johanna, Tochter der Rosa oder Rosalia. [2]) verboten hätte.
[3]) Auf Marterln und Wegkreuzen in der Umgebung Oberplans steht mitunter der Spruch:
O Mensch, beachte, was du bist
Und was das Menschenleben ist.
[4]) Vgl. Böckel 30 Nr. 42, Str. 1.

3. Josef Müller ist mein Name,
Sind sieb'nundzwanzig Jahre aus,
Und der Tod hat mich gefangen
Vor meiner Liebsten ihren Haus.

4. Und ein Schlag hat mich getroffen,
Ich wälze mich in meinem Blut;
Ich ruf' zu Jesus von der Erde,
Seufze um sein Fleisch und Blut.[1]

5. Wenn ich es[2]) aber kann nicht empfangen,
O Jesu, recht verzeih' es mir!
Was ich über dich begangen,
Das reuet mich von Herzen hier.

6. Weil ich die Gnad' kann nicht mehr haben
Von den schlechten Kameraden,
Weil sie mir das Leben nahmen
Und jetzt wollen sie mich nicht mehr kennen.

7. So muß ich schon im Blut fortgehen
Soweit, daß ich noch kommen kann,
Vielleicht könnt' ich doch noch sehen
Meine lieben Eltern an.

8. Jetzt geh ich schon eine ganze Stunde
Vor dem Hause hin und her,
Aber meine Todeswunden
Lassen mich nicht weiter mehr.

9. Ich muß fallen, ich muß bleiben.
Ach, wie ist mein Herz so schwach!
O mein Jesu, tu mir verzeihen,
Wenn ich nicht mehr beichten kann.

10. So tuts mir um einen Priester eilen,
Daß ich doch noch beichten kann!
Eile, eile, nicht verweile,
Weil der Tod schon klopfet an! —

11. Ach, wer hat denn mich geschlagen?
Wem hab' ich was leids getan?
Was hat euch so sehr verdrossen,
Sagts mir's, liebe Kameran?

---

[1]) Gemeint ist das hl. Altarssakrament. [2]) Das Fleisch und Blut Jesu.

12. O, ihr schlechten Kameraden,
Was habt denn ihr euch gedenkt?
Mich und euch ins Elend stecken —
O, hätt' ihr mir das Leben geschenkt!

13. Aber ich will euch's noch gut raten:
Macht's euch auf und lauft's geschwind,
Sonst kommen meine Kameraden,
Da werdet ihr auch unglücklich! —

14. O liebe Eltern, Geschwister allzusammen,
Hab' ich einem was leid's getan,
So bitt' ich alle um Verzeihung
Und denket nicht mehr daran!

15. O liebe Eltern, Geschwister allzusammen,
Freund', Bekannt' und Nabbersleut,
Bitt' ich alle um Verzeihung
Und bitt' ich um Verzeihung all'.

16. O liebe Eltern tut nicht vergessen,
Gedenket noch an euren Sohn!
Bezahlt für mich doch eine Messe
Oder ein heiliges Amt! —

17. So kommmt doch her all' meine Feinde,
Die ihr mein' Leben macht' ein End';
Betrachtet meinen bittern Schmerz,
Es soll reuen euer Herz!

18. Aber ihr werd't eure Straf' schon büßen,
Das schwere Eisen tragen müssen,
Denn Gott läßt nichts unbestraft,
Euern Zorn und eure Rach'.[1])

19. Nun, so will ich ihnen verzeihen
Und will nicht mehr denken daran;
Gott soll mir und ihnen verleihen
Einen Sitz im Gnadenthron. —

20. So will ich nochmals Urlaub nehmen
Von meinen Kameraden in der Stift;[2])
Da könnt ihr euch ein Beispiel nehmen,
Daß euch nicht das Unglück trifft.

---

[1]) Aus dem vorausgehenden allgemeinen Satze die besondere Anwendung, „Gott läßt auch euern Zorn und eure Rach' nicht unbestraft."
[2]) Vorderstift.

21. So lebt denn wohl all' meine Bekannte,
O liebe Eltern, Anverwandte!
So sag' ich allen eine gute Nacht
Und begleitet mich zur Grabesstatt!

Die Singweise dieser Urform deckt sich, soviel ich aus dem Gesange der achtzigjährigen Frau entnehmen konnte, in den Hauptzügen mit der unten stehenden und wurde, wie die Dichterin selbst mitteilte, von einem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Böhmerwalde sehr beliebten und auch heute noch von alten Weibern gerne vorgetragenen Bänkelsängerliede, „'s Fleischhockagsaunk“ oder „Karl Werner“ betitelt, übernommen; mit diesem Liede hat unsere Dichtung auch die äußere Form, vierzeilige Gesätze mit je vier Hebungen gemeinsam.

Das „Fleischhockag'saunk“ hat die Dichterin bei folgender Gelegenheit kennen und singen gelernt. Etwa zwölf Jahre alt, war sie auf einem Jahrmarkt in Oberplan. Da gingen nun zwei Männer von Haus zu Haus mit einem stubentürgroßen, sehr starken Papiere auf welchem der Reihe nach Bilder gemalt waren, die durch darunter stehende Gesätze ihre Erklärung fanden. Einer der Männer sang das Lied, der andere zeigte dem staunenden Publikum die einzelnen Bilder der greulichen Mordtat, zum Schlusse wurden verkleinerte Abbildungen mit einer umständlichen Beschreibung verkauft. Dabei lernte das junge Mädchen, welches mit anderen Kindern den Männern in die Häuser nachlief, das ganze Lied auswendig.

Obwohl diese schwerfällige Reimerei, welche wahrscheinlich auf eine wirkliche Begebenheit zurückgeht, auf unser Lied sprachlich und stilistisch keinen besonderen Einfluß zu haben scheint, so sei sie doch zur Kennzeichnung dieser sehr verbreiteten Gattung mitgeteilt.

1. Dieser Mord sei uns Beweis,
Daß Vorsicht notwendig sei.
Befindet sich jemand auf der Reis',
Dein Geld laß' niemals sehen frei.

2. Karl Werner, ein Fleischhauer,
Reiste zum Markt nach Jena hin,
Groß war die Kält', bei einem Bauer
Zu übernachten war sein Sinn.

3. Nah bei einem großen Walde,
Da stand ein Wirtshaus ganz allein.
Er wußte nicht, was er tun sollte,
Endlich kehrt' er doch hier ein.

4. Ein schönes, warm geheiztes Zimmer,
Welches ihm sehr wohlbekannt.
„Speis' und Trank bekommt's ihr immer,"
Sprach der Wirt, ja lieber Mann.

5. „Ein kleines Zimmer kann ich euch geben,
Es ist mit einem Bett verseh'n.
Da schützet ihr doch euer Leben
Und könnt dann ruhig schlafen geh'n."

6. „Laßt ein Nachtlicht mir herinnen!"
Die Bauchgurt[1]) er vom Leib abschnallt,
Wirft's auf den Tisch mit ein' Beginnen,
Daß der Schlag im Zimmer widerhallt.

7. Kaum als er sich zu Bette legte,
Schlummert nur ein wenig ein,
Gleich ein Jammer ihn aufweckte
Und hörte er um Hilfe schrei'n.

8. „Ein Handwerksbursch, ich muß erfrieren,
Um Gotteswillen laßt mich ein!"
„Kann doch keine Zeit verlieren,
Steig' du beim Fenster zu mir herein!"

9. Und hintern Ofen leg' dich nieder,
Da hast ja warm im Überfluß!"
Karl stieg in sein Bettchen wieder
Und gut zu schlafen war sein Schluß.

10. Als die Uhr tut zwölfe schlagen,
Da ging die Tür ganz leise auf,
Räuber, die im stillen Zagen
Löschten ihm aus sein' Lebenslauf.

11. Der Kopf war mit vier Streich zerspalten,
Das Blut spritzt heftig an die Wand;
Der Handwerksbursch kann sich kaum halten,
Ja er sich fast halbstot befand.

12. Den Leichnam trugen sie von hinnen,
Der Handwerksbursch springt leise auf,
Ergriff die Bauchgurt, eilt von hinnen,
Ein Sprung durchs Fenster, in Wald hinaus.

---

[1]) Im ledernen Bauchgurt pflegten die Reisenden zur Zeit der Silbermünzwährung ihr Geld um den Leib geschnallt zu tragen.

13. Seine Angst war ihm sehr hoch gestiegen,
Daß ihn kein Räuber nicht einholt;
Von Mondschein sah er ein Dörflein liegen,
Wo er den Mord anzeigen wollt'!

14. Dem Richter tät er's gleich andeuten,
Legt zum Beweis die Bauchgurt hin;
Sächsische Reiter gleich mit Freuden
Sprengten im Vollgalopp dahin.

15. Kein Mensch kann sich hier nicht mehr retten
Von der großen Räubersband;
Acht Räuber legte man in Ketten,
Die man hier im Hause fand.

16. In Jena tut man sie abgeben
Alldort an der Gerichtsbarkeit
Und wo man ihrem Räuberleben
Ein Ende macht' in kurzer Zeit.

Außer dieser Dichtung kennt Frau Raschko noch mehrere ähnliche Bänkelsängerlieder und sehr viele Volks- und volkstümliche Kunstlieder, namentlich Balladen, so „Ein Gastwirt hatte einen Sohn", welches Lied ebenfalls auf eine wirkliche Begebenheit zurückgeht (bei Erk-Böhme I. 175 Nr. 50 c; Hruschka-Toischer 229 Nr. 227) [1]) oder „Meister Müller tut nachsehen" (Erk-Böhme I. 385 Nr. 108 a—e.) Von diesem Liede kann sie aber nur mehr einzelne Gesätze auswendig, was sehr zu bedauern ist. Bei Hruschka-Toischer 95 Nr. 8 c lautet nämlich das 7. Gesätz dieser Ballade in einer Lesart aus Plan im Egerland:

Ihr Jungfrauen und Bekannte
Sowie auch Freund und Anverwandte,
Euch wünsch' ich eine glückseli gute Nacht,
Begleitet mich zur Grabesstatt!

Diese Zeilen decken sich mit dem letzten Gesätz des Bau(r)nsepp'nliedes, sie finden sich aber in der um Oberplan gesungenen Variante von „Meister Müller tut nachsehen", welche ich von anderen Personen aufgezeichnet habe, nicht vor und werden daher wohl eine derartige allgemein verbreitete Wendung darstellen wie im 18. Gesätz „Das schwere Eisen tragen müssen". Dieser Vers weist

[1]) Vgl. auch Bender 172 Nr. 151; Literatur S. 302.

auf das Frau Raschko ebenfalls bekannte, oben S. 42 ff. besprochene Lied hin:

„Ich bin ein Mädchen von zweiundzwanzig Jahren,
Schwere Eisen muß ich jetzt schon tragen."

Daß der Name und das Alter desjenigen, welchem ein Lied in den Mund gelegt wird, genannt wird, ist auch ein beliebter Zug im Volksliede. So beginnt bei Köhler-Meier S. 349 die 2. Strophe eines „Schinderhannes" überschriebenen Liedes:

Johann Böckler heißt mein Namen,
Zweiundzwanzig sind meine Jahre.

Dieses Lied wurde, wie aus einer Anmerkung S. 454 hervorgeht, später auf einen neueren Fall übertragen, wo es dann heißt:

Peter Paulus ist mein Name,
Zwei und zwanzig sind meine Jahre.

Die 4. Strophe eines bei Fuchs-Kieslinger S. 76 mitgeteilten Grabliedes[1]) aus Steiermark, das bei Begräbnissen gesungen wurde und in dem der Verstorbene gleichfalls selbst spricht, lautet:

Urlaub sei von euch genommen,
Die allhier zugegen seind.
B'hüt euch Gott, ihr all' zusammen,
B'hüt euch Gott, ihr meine Freund.
B'hüt euch Gott, all' meine Bekannten,
Ich muß reisen jetzt von dann!
Wann ich euch etwa beleidiget,
Bitt', verzeiht's mir's jedermann!

Wie hier der Verstorbene, so nimmt auch der Bau(r)nsepp in Str. 20 von seinen Kameraden Urlaub (Abschied) und bittet in Str. 14 und 15 alle, die er etwa beleidigt hat, um Verzeihung.

Aus Wanderstrophen und allgemein gebräuchlichen Redensarten und Ausdrücken, zu denen auch Kirchenlieder und die Bibel, vor allem das Leiden Christi, z. B. im 17. Gesätz „Betrachtet meinen bittern Schmerz", ihren Teil beigesteuert haben, setzt sich also

---

[1]) Dasselbe Lied bei F. W. Freiherrn v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder, Bd. I. Nr. 94 S. 81. (1858); als Hebelied aus Steiermark bei E. K. Blümml „Germanische Totenlieder mit besonderer Berücksichtigung Tirols" (Archiv für Anthropologie. Neue Folge. Band V. 1906. S. 181).

unsere zur Gattung der Grablieder gehörige Dichtung zusammen, welche die äußere Form und die Singweise von einem Bänkelsängerliede übernommen hat.

Auf diesem Wege entstanden, verbreitete sich das Bau(r)nsepp'nlied bald in der ganzen Gegend, obwohl oder vielmehr gerade deshalb, weil von der Obrigkeit in Rücksicht auf die Angehörigen des Totschlägers ein Verbot gegen das Singen erlassen wurde. Ja, viele Stunden weit wanderte es, wie aus einer Mitteilung der Dichterin hervorgeht. Als sie nämlich einst eine Wallfahrt nach der Gnadenkirche in Gojau bei Krummau unternahm und in einem Dorfe vor Gojau übernachtete, hörte sie hier abends auf dem Dorfplatze von jungen Burschen und Mädchen ihr Lied singen, aber, wie sie sagte „ganz falsch". Jedenfalls hatte es schon mehrfache Umbildungen erfahren, wie solche in einem vor zehn Jahren geschriebenen Liederhefte des Frl. Pranghofer aus Oberplan vorliegen. Diese Fassung des Liedes geht auf eine ebenfalls schriftliche Vorlage zurück.

1. Mensch, betracht' dein eignes Leben,
Deine Freud' auf dieser Welt!
Weißt denn nicht, daß du mußt vergehen
Wie die Blumen auf dem Feld?

2. Schon in meinen jungen Jahren
Ein so traurigs Schicksal haben
Und muß mein gesundes Leben
Meinen Kameraden geben.

3. Josef Müller ist mein Name,
Fünfundzwanzig Jahre alt,
Und der Tod hat mich getroffen
Bei einem wohlbekannten Haus.

4. Und der Schlag hat mich getroffen,
Ich wälzte mich in meinem Blut:
Und die Feinde sind geloffen,
Ich seufzte zu Jesus Fleisch und Blut.

5. Weil ich die Gnad' kann nicht mehr haben,
Da sie das Leben mir entnahmen;
Und so schlecht sind meine Kameraden,
Jetzt wollen sie mich nicht mehr kennen.

6. O, ihr schlechten Kameraden,
Was habt ihr euch gedenkt?

Mich und euch ins Elend stecken —
Hätt' ihr mir das Leben geschenkt!

7. Nun so muß ich schon in Blut vergehen
Soweit als ich noch kommen kann,
Vielleicht kann ich doch noch sehen
Meine lieben Eltern an.

8. Jetzt geh ich schon eine ganze Stunde
Vor dem Hause hin und her,
Aber meine Todeswunden
Lassen mich nicht weiter mehr.

9. Ich muß halten, ich muß bleiben;
Ach, wie ist mein Herz so schwach!
Tu, mein Jesu, mir verzeihen,
Wenn ich nicht mehr beichten kann.

10. Tut mir um einen Priester eilen,
Daß ich doch noch beichten kann!
Eilet, eilet, nicht verweilet,
Denn der Tod schon klopfet an! —

11. Liebe Eltern, Geschwister allzusammen,
Freund', Bekannte, Nachbarsleut',
Bitt' ich all' in Gottesnamen,
Bitt' ich um Verzeihung all'.

12. Liebste Eltern, Geschwister allzusammen,
Habt ihr mich so treu geliebt;
Und als ich von euch gegangen,
War mein Herz so oft betrübt.

13. Liebste Eltern tut nicht vergessen,
Denkt doch an euren Sohn!
Zahlt für ihn doch eine Messe
Oder ein heiliges Amt zum Lohn! —

14. Kommt her, ihr alle meine Freunde,
Betrachtet meinen bittern Schmerz!
Die ihr meinem Leben macht' ein Ende,
Es wird reuen euer Herz.

15. Ihr werdet eure Straf' schon büßen,
Denn Gott laßt nichts unbezahlt,

Schwere Eisen tragen müssen
Für euren Zorn und eure Rach'. —

16. Nun so wünsch' ich euch eine gute Nacht,
Liebste Eltern, Anverwandte;
Die ihr mich betrachtet habt,
Begleitet mich zur Grabesstätte.

17. Nun so muß ich schon Urlaub nehmen
Von meinen Kameraden in der Stift;
Daß ihr euch das Beispiel nehmet,
Daß euch nicht das Unglück trifft!

18. Nun so muß ich euch verzeihen
Und will nicht mehr denken daran;
Gott wird mir und euch verzeihen,
Einen Sitz im Gnadenthron.

Wie man sieht, hat die Urform schon weitgehende Kürzungen und Änderungen erfahren. Vier Gesätze, welche zum Teile schon Gesagtes wiederholen, das 5. 11. 13. und 14. der ersten Fassung gingen verloren und ein neues, das 12. dieser Fassung ist dazu gekommen, welches als Wanderstrophe auch in anderen Liedern zu finden ist. So heißt es in dem Abschiedsliede eines Rekruten, das mir von der Inwohnerin Pauline Zach in Hinterstift mitgeteilt wurde:

Und lebe wohl du Mädchen mein
Und weil es muß geschieden sein!
Du hast mich immer treu geliebt,
Drum ist mein Herz so sehr betrübt.

Ähnlich lautet das 3. Gesätz in F. Raimunds „So leb' denn wohl, du stilles Haus!"

Eignes für eitles (1. Gesätz), (in Blut) vergehen für fortgehen (7.), halten für fallen (9.), Freunde für Feinde (14.), Grabesstätte für Grabesstatt (16.) und verzeihen für verleihen (18. Z. 3) scheinen Abschreib- oder Hörfehler zu sein, finden aber teilweise ihre Entschuldigung und Erklärung. Im 3. Gesätz steht nun das richtige Alter des Erschlagenen — er war am 13. März 1820 geboren —, doch ließ das Volk das schöne, poetische Bild:

„Und der Tod hat mich gefangen
Vor meiner Liebsten ihrem Haus"

fallen, um sein Bekanntsein mit der Örtlichkeit anzudeuten. Bemerkenswert ist die Setzung des bestimmten Artikels „Der Schlag" im 4. Gesätz für den unbestimmten. Im 9. Gesätz liest man nun statt „O, mein Jesu, tu mir verzeihen!" rein trochäisch, „Tu, mein Jesu, mir verzeihen!", im 10. Z. 3 die zum vorausgehenden Satze besser passende Mehrzahl und im 13. wurde des Reimes wegen noch „zum Lohn" hinzugefügt. Ebenso wurde im 4. Gesätz ein neues Reimwort geschaffen, indem für „Ich ruf zu Jesus von der Erde" der viel anschaulichere Vers „Und die Feinde sind geloffen" gesetzt wurde. In einigen Gesätzen wie im 14. 15. und 16., in welchen die Urform (17. 18. und 21. Gesätz) an Stelle gekreuzter Reime abweichend von den übrigen gepaarte hatte, erhielten die Verse ihre richtige Stellung, wodurch manchmal die Sätze einen neuen, deutlicheren Sinn bekamen und sich auch die Schreibung Freunde für Feinde (14.) erklären läßt. Schließlich wurde das 19. Gesätz der ersten Fassung, welches den Hinweis auf die ewige Seligkeit enthält, an den Schluß gestellt. Bei einer Vergleichung der zweiten Fassung mit der ersten ergeben sich also deutlich mehr Verbesserungen als Verschlechterungen.

Gegenüber diesen bedeutet nun die folgende, mündlich überlieferte Fassung einen Riesenschritt in der weiteren Entwicklung des Bau(r)nsepp'nliedes. Sie wurde mir im März 1905 von der 23 Jahre alten Dienstmagd Maria Köchl aus Deutschhaidl mitgeteilt, welche von der Vorgeschichte des Liedes nur mehr wenig zu erzählen wußte.





2. Schon in meinen jungen Jahren
Ein so traurigs Schicksal haben,
[: Muß ich mein gesundes Leben
Meinen Kameraden geben. :]

3. Josef Müller ist mein Name,
Fünfundzwanzig Jahre alt;
[: Und ein Schlag hat mich getroffen
Vor einem wohlbekannten Haus. :]

4. Und die Feinde sind gelaufen
Und ich wälze mich im Blut;
[: Und ich schreie auf zum Himmel
Und ruf' zu Jesus Fleisch und Blut. :]

5. Tut mir um den Priester eilen,
Daß ich doch noch beichten kann!
[: Eilet, eilet, nicht verweilet,
Denn der Tod, der klopft schon an! :]

6. Nun ihr Eltern und Geschwister,
Freunde und Bekannte all',
[: Bitte euch um Gotteswillen,
Bitte euch um Verzeihung all'. :]

7. Nun ihr Eltern und Geschwister,
Vergesset nicht auf euren Sohn!
[: Zahlt für ihn eine heilige Messe,
Oder ein heiliges Amt zum Lohn! :]

Was haben nicht die 60 Jahre der Wanderung von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr aus der Urform des Liedes gemacht! Von 21 Gesätzen sind 7 übrig geblieben und zwar bezeichnenderweise das 1. 2. 3. 4. 10. 15. und 16., also die ersten vier, welche die Tat schildern und daher unentbehrlich waren und von den folgenden nur die, welche sich aus Gründen des Inhalts und der Form (vgl. die Klangmalerei im 10. Gesätz „Eilet, eilet, nicht verweilet!") leicht merken ließen und von besonderer Wichtigkeit waren.

Das Lied ist nicht allein im Oberplaner Bezirke, sondern auch weiterhin bekannt. So teilte mir im August 1906 Frl. Theresia Meisinger, Wirtstochter in Chrobold bei Prachatitz, mit, daß sie dasselbe von einem Knechte aus dem benachbarten Frauental schon wiederholt singen hörte. Ihr waren das 1. 2. 3. 5. 6. und 7. Gesätz

dieser und das 21. Gesätz der ersten Fassung bekannt, im 3. Gesätz sang sie statt „Vor einem wohlbekannten Haus“ den ganz neuen Vers „Hier in diesem dunklen Wald“. Wann und auf Grund welcher Begebenheit dieses Lied entstanden ist und wer der Dichter war, darüber konnte sie keine Auskunft geben, ebensowenig kannte sie die um Oberplan gebräuchliche Bezeichnung „Bau(r)nsepp'n-g'sâunk“ oder „Bau(r)nsepp'nlied.“

Der Vatermörder.



2. Es war ein alter Bauersmann
Von einundsechzig Jahren,
Der immer Arbeit viel getan,
Weil elf der Kinder waren.

3. Sein jüngster Sohn aus erster Eh',
Der war nicht wohl geraten,
Das tat dem alten Vater weh,
Es half weder Straf' noch Raten.

4. Einst ging der alte Bauer aus,
Gesund und frisch und munter,
Sein Weib hob ihm die Speisen auf,
Der Sohn tat Gift darunter.

5. Der Bauer kam erst spät nach Haus,
Die Abendglocken klangen;
Er aß auch alle Speisen aus,
Denn er war weit gegangen.

---

[1]) Mit ähnlichen Worten beginnt bei Firmenich II. 178 ein Lied aus der Gegend von Ingersleben bei Erfurt:
Ihr lieben Lütgen, höret all,
Was sich zugetragen vor en Truerfall!

6. Bald starb der alte, arme Mann
Von seines Sohnes Händen,
Auch seine Tochter aß davon
Und mußte bald vollenden.

7. Bald war in die Gerechtigkeit
Der Bösewicht geraten
Und büßte drauf in kurzer Zeit
Am Galgen seine Taten.

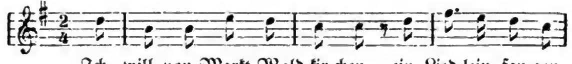
Wort und Weise 1906 mitgeteilt von Josef Vögler, Zimmermann und Musiker aus Oberhäuser bei Kalsching, jetzt in Andreasberg. Die dem Liede zugrunde liegende Begebenheit ist nach den Angaben des Pfarramtes Andreasberg und Mitteilungen des Gewährsmannes folgende:

Der erst 21 Jahre alte Johann Kaspar, Sohn des Häuslers Jakob Kaspar in Goldberg Nr. 18 bei Andreasberg (Bez. Kalsching), wollte ein Mädchen, das er leidenschaftlich liebte, heiraten, stieß aber bei den Eltern auf Widerspruch, denn diese hätten, wenn der Sohn geheiratet und, wie es sein Verlangen war, das Häuschen übernommen hätte, in das Ausgedinge ziehen müssen, was ihnen sehr schwer gefallen wäre, nachdem sie noch für zehn Kinder zu sorgen hatten. Um zu seinem Ziele zu kommen, mischte der verblendete Sohn Gift in die Speisen, fünf Personen aßen davon, drei wurden gerettet und zwei mußten sterben, nämlich das 6 Jahre alte Schwesterchen Karolina am 7. Januar 1853 und der 61 Jahre alte Vater am folgenden Tage. Der Giftmischer wurde am 4. Dezember 1853, nachdem ihn der Bischof Valerian Jirsik zum Tode vorbereitet hatte, in Budweis erhängt.

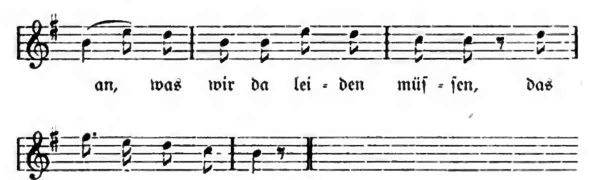
Das Lied, mehr im Bänkelsängertone gehalten, wird auch heute noch in den Bezirken Kalsching und Oberplan viel gesungen, der Dichter ist unbekannt.

Der Brand von Waldkirchen.

Von dem Standpunkte aus, daß sich der Sammler von Volksüberlieferungen durch die politischen Grenzen nicht beschränken lassen darf, soll auch diese jedenfalls jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle entstandene Volksdichtung hier Platz finden.



Ich will von Markt Wald-kir-chen ein Lied-lein fan-gen



2. Wir legten uns ruhig schlafen,
Und niemand denkt daran,
Daß uns in wenigen Stunden
Das Unglück treffen kann.

3. Der Markt war ganz in Feuer,
Viel Leichen auch dabei;
Die Bürger und die Herren
Sind alle wohnungsfrei.

4. Der Markt war ganz in Feuer,
Die Kirche auch dabei;
Das Missionskreuz neben
Stand bloß von Flammen frei.

5. „Gott Vater in den Himmel,
Schlag' uns're Bitt' nicht ab,
Verschone uns're Kirche,
Das schöne Gotteshaus!"

6. Die Elemente weichen
Von diesem Heiligtum,
Das Zeichen kommt von oben,
Das Feuer kehrt schon um.

7. Die Bürger und die Herren
Zieh'n in Hollersbrunn hinein;
Dort müssen sie hantieren,
Es kann nicht anders sein.

8. Der Markt ist wiedrum fertig,
Die Häuser schon gebaut;
Der liebe Gott verläßt niemand,
Der nur auf ihn vertraut.

Dieses Lied[1]) scheint ursprünglich viel mehr Gesätze, vielleicht über zwanzig, besessen zu haben. In einer von meinem Vater mitgeteilten Fassung folgen dem 7. Gesätz, in dem es statt Hollersbrunn richtig „Jandelsbrunn" und statt hantieren „amtieren" heißt, noch mehrere Gesätze.

Man baut wiederum Häuser,
Man macht gar viele Plan;
Wird's einer gar nicht hoffen,
So eilt der Tod heran.

Es wird ein Haus gebauet,
Die Kosten werden klein,
Darin kannst du ewig wohnen
Und ohne Sorgen sein.

Ich will mein Lied beschließen
Mit größter Traurigkeit;
Das ganze Erdenleben
Ist nur eine Eitelkeit.

Wir müssen alles verlassen,
Der Arme wie der Reich'
Und dort an jenem Grabe
Sind wir alle gleich.

Der im Bezirke Passau in Bayern gelegene Markt Waldkirchen wurde schon öfters durch große Brände verheert, wie die „Chronik von Waldkirchen"[2]) berichtet. Im Jahre 1492 wurde der Markt zum erstenmale total eingeäschert, im September 1683 zum zweitenmale und wiederum im September 1782. Darüber schreibt Auguste Unertl a. a. O. S. 42: „Zum drittenmale brach über Waldkirchen das schwere Unglück herein, daß der Ort total eingeäschert wurde. Entstanden ist diesmal der Brand im Bräuhause, indem durch einen schadhaften Kamin Funken auf die am dortigen

---

[1]) Wort und Weise von Pauline Zach, Inwohnerin in Hinterstift, gebürtig aus Kuschwarda (Bez. Winterberg). Über die Herkunft des Liedes konnte nichts Näheres ermittelt werden, Nachforschungen an Ort und Stelle sowie ein Aufruf im „Waldkirchener Anzeiger" vom 30. Juli 1907 hatten keinen Erfolg, ja in Waldkirchen selbst scheint das Lied ganz unbekannt zu sein.

[2]) Auguste Unertl, Chronik von Waldkirchen. Druck und Verlag der Bauerschen Buchdruckerei. Waldkirchen 1902.

Speicher aufbewahrten Kostüme von der Passionskomödie [1]) fielen und zündeten.“ Dieser Brand war an einem Vormittage ausgebrochen. Ein Student in Passau wurde durch dieses Unglück zu einem acht vierzeilige Strophen umfassenden Gedichte „Helft Menschen mir den Markt beweinen, der in so vieler Asche ruht!“ angeregt.

Nach einer privaten Mitteilung des Herrn J. V. Unertl in Waldkirchen blieb bei diesem Brande das Missionskreuz unversehrt (s. Str. 4), doch kann aus mehreren Gründen unser Lied nur auf den letzten Brand vom 19. September 1862 bezogen werden. Diesesmal brach nämlich das Feuer um 12 Uhr in der Nacht aus und legte binnen wenigen Stunden den Markt in Asche (vgl. Str. 2). Während 1782 nur ein Menschenleben zu beklagen war, kamen diesmal acht Personen ums Leben (vgl. Str. 3). Schließlich heißt es in dem Liede, daß die Herren nach Jandelsbrunn zogen, wohin nach dem Brande von 1862 tatsächlich der Sitz des kgl. Landgerichtes und des Notariats bis zum Wiederaufbau des Marktes verlegt wurde.

Der Müllersbursch.

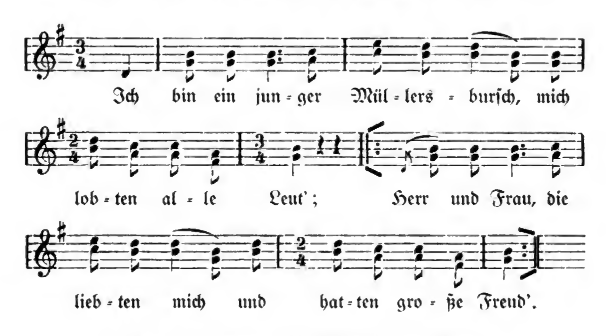
Wilderer hat es im Böhmerwalde zu jeder Zeit gegeben und gibt es auch heute noch, freilich in beschränktem Maße. Während noch vor 50 Jahren Wildschützen, die meist aus Bayern herüberkamen, große Jagden abhielten, von denen sich Heger und Förster möglichst fern hielten, schleichen heute nur hie und da einzelne Wilderer in den stark gelichteten Wäldern herum, im unteren Böhmerwald auch schon selten, hier arbeitet der Wilderer gewöhnlich mit Schlingen, im oberen Böhmerwald dagegen noch häufiger, so haben noch im August 1906 bei Eisenstein Wildschützen mit Forstleuten einen Kampf ausgefochten.

Geht man durch die „böhmischen Wälder“, so wird man oft tief in der Einsamkeit des Hochwaldes Marterln finden, auf welchen unter einem in grellen Farben ausgeführten Bilde zu lesen ist, daß hier am so und sovielten ein Jäger von ruchloser Hand gefallen ist; denn gewöhnlich zog der Jäger in einem Streite mit Wilderern den Kürzeren. Einem solchen im Dienste gefallenen Manne sang das Volk kein Grablied, wohl aber dem bei seinem lichtscheuen Tun umgekommenen Wildschützen, denn dieser war aus ihrer Mitte,

[1]) Die Waldkirchener führten nämlich alljährlich in den Fasten die Passion des Herrn in einem Stadel auf, der bei diesem Feuer mitverbrannte.

während der Förster oder Heger nur zu oft ein Fremdling, ein Tscheche ist.

Am 18. August 1862 wurde Georg Lang, ein Müllergehilfe, Sohn des Matthäus Lang, Häuslers in Speltenbach in Bayern, in einem Walde bei dem hart an der Grenze liegenden Kuschwarda von dem Jäger Suchy erschossen. Die näheren Umstände werden in dem folgenden Liede, das Kameraden des Erschossenen in einem Gasthause in Lichtbuchet gedichtet haben sollen, erzählt. Auch hier spricht der Tote selbst, wodurch das Lied viel anschaulicher wird. Es wird heute wenig gesungen, so daß es mir sehr schwer wurde, einen vollständigen Text zu erhalten. Von der Inwohnerin Johanna Köchl in Deutschhaidl wurden mir die meisten Gesätze mitgeteilt, meinem Vater und der Inwohnerin Pauline Zach in Hinterstift, aus Kuschwarda gebürtig, verdanke ich mehrere Ergänzungen.[1])



2. Ich ging hinein in's Böhm'[2]) zum Bier,
Wohl auch ein Kürassier;[3])
[: Mein Kamerad, der freute sich
Und begleitet mich. :]

3. Da trinken wir die ganze Nacht
Und machen die Gläser leer,
[: In der Früh kam noch ein Kamerad,
Der bracht' uns die Gewehr'. :]

---

[1]) Die Weise wurde nach dem Gesange der Schwestern Maria und Aloisia Köchl aufgezeichnet. [2]) nach Böhmen. [3]) Auch „Als Soldat und Kürassier," was aber unrichtig ist, indem nicht der Müllersbursch, der übrigens erst 19 Jahre alt war, sondern sein Begleiter ein Soldat war.

4. Wir gingen dann im „langen Ruck“ [1])
Bis auffi auf die Höh’;
[: Und als wir kamen an d’ Forb’nhäuslerbruck,[2])
Da gibt ’s ja viele Reh’. :]

5. Und wie wir kamen bei der Flußhütte an,
Da war die Försterei;
[: Wir liefen ja gar schnell davon,
Sie schossen aber glei’. :]

6. „Jesus Maria, steh mir bei!“
Das war mein letzter Schrei,
[: Eine Kugel traf mich schon,
Meine Kameraden sind davon. :]

7. Der Schuster Karl kam zu meinem letzten End’,
Er betet mir noch vor;
[: Der Schuß, der war von Suchys Händ,
Der macht’ mein’ Leben ein End! [3]) :]

8. Kaum war meine Seele ausgehaucht,
Die mein Gott mir gab,
[: Da raubten sie schon meine Taschen aus
Und schnopften mein’ Tabak. :]

9. Der Bot’ ging ab, die Gelegenheit [4]) kam,
Der Leib muß fort in Gottesnam’;
[: Die Jäger gingen alle mitsam’,
Bein Herrn Reif [5]) kamen wir an.[6]) :]

10. Der Herr Reif, der kam mit heißer Lust:
„Diesen Burschen soll ich kennen!“

---

[1]) Wald bei Kuschwarda. [2]) Brücke. Es wird auch „Forsthäuserbrück’“ gesungen.

[3]) Mein Vater teilte mir dieses Gesätz folgendermaßen mit:
Der Schuster Karl, der kommt zugleich
Zu meinen letzten End’.
Er betet mir fünf Vaterunser vor,
Der Schuß sei von ruhi Händ,
Der macht mein’ Leben ein End’.

[4]) Ein Fuhrwerk. [5]) Gasthaus in Kuschwarda. [6]) In der von Frau Zach mitgeteilten Fassung waren dieses und das vorige Gesätz zu dem folgenden zusammengezogen:
Sie raubten meine Taschen aus
Und fressen mein’ Tabak;
Und sie führen mich zum Reif in Saal,
Wo ich litt die ganze Nacht.

[: Er macht sich einen breiten Fuß,[1])
Kein Licht will er mir brennen. :]

11. Die liebe, gute Frau von Reif
Gehorcht dem Worte nicht;
[: Sie ging den andern Tag sogleich
Und zünd't mir an das Licht. :] —

12. Als mein Vater meinen Tod vernahm,
Da wurd' er plötzlich krank;
[: Er ging ja in die Mühl' um mich
Und weinte bitterlich. :]

13. „Vater meiner, weine nicht!
Wegen dem bin ich doch dein Sohn.
[: Und wenn ich gleich erschossen bin
Im Himmel kommen wir zusom'." :] —

14. Der Herr Prantl ist ein braver Mann,
Von dem kann man doch red'n;
[: Wenn der dabei war g'we'n,
So war ma dos nit g'scheh'n.[2]) :]

15. In den Sarg werd' ich gelegt
Auf einer langen Bank;
[: Der Herr Aktuar hat mich zugedeckt,
Viel Ehren solch ein Mann. :]

16. Sie machten mir die Särge zu
Und stellten mich auf die Bahr';
[: Die Glöcklein läuten mir zur Ruh
In der Kuschwarda Pfarr'. :]

17. Die Grabeslehr' war ungerecht,
Der Verklag ist bei Gottes Gericht.
[: Der muß bezeugen, was ich hab' in Sinn geführt,
Daß mir dieses passiert.[3]) :] —

18. Meine Schwester, die reicht mir die Hand ins Grab
Und weinte überaus:
[: „Mein lieber Bruder, du mußt bleiben da
Und ich muß gehen nachhaus." :]

---

[1]) sich einen breiten Fuß machen = großtun, eingebildet sein
[2]) Nur Frau Köchl bekannt. [3]) Nur meinem Vater bekannt.

19. „Liebe Schwester, sag 's meiner Geliebten,
Wie weit es mit mir fehlt.
[: Ich laß ihr tausendmal abbitten,
Wenn ich hab' gegen ihr gefehlt." :]

20. „Liebe Franzi,) sag 's unsern Kind,
Wo jetzt sein Vater ist,
[: Betet beide mit Herz und Sinn:
„„Vater unser, der du bist."““ :]

21. Der Förster ist ein braver Mann,
Er zeigt gleich meinen Verräter an,
[: Daß er bekommt den goldenen Ring
Oder die dreißig Silberling.[2]) :]

22. Meine Kameraden fragten den Hauptmann schon:[3])
„Wann gehen wir in Wald?
[: Wann greifen wir den Verräter an,
Wann machen wir ihn kalt?" :]

23. Hackeldamar wird das Feld genannt
Und seine Seele wird verdammt;[4])
[: Schickt's mir keine Rache nach,
Ich schicke euch die gute Nacht. :]

24. Wie ich kam vor Gottesgericht,
Wo Jesus Christus spricht:
[: Weil du bist davon sogleich,
Hast Anteil an mein' Reich.[5]) :]

— — — — — — — — — — — —

25. Das Lied ist ja ganz gut gedicht
Auf eins haben wir vergessen:
[: Der kleine Fleischhacker hat die Würst' gemacht,
Die Mitlaufer habens gegessen.[6]) :]

---

[1]) Franziska, Name der Geliebten. [2]) Nur meinem Vater bekannt. [3]) In der von meinem Vater mitgeteilten Fassung wird hier die Ichերzählung unterbrochen, indem es heißt: Wir fragen ja den Hauptmann schon usw.

[4]) Vgl. Evangelium Matth. 27, V. 6—10. Der Jäger Suchy mußte sofort versetzt werden, da ihm sonst in kurzer Zeit dasselbe Schicksal widerfahren wäre wie dem Müllersburschen. [5]) Hier soll ein Gesätz fehlen, in dem der Name und Heimatsort des Erschossenen genannt war. [6]) Dieses unverständliche Anhängsel an das traurige Lied wird wohl durch irgend einen lächerlichen Vorfall nach dem Begräbnis veranlaßt sein.

Diesem Liede seien nun die wichtigsten der im Böhmerwalde gesungenen Wildschützenlieder gegenübergestellt, welche fast alle auf die Alpenländer als ihre Heimat hinweisen und schon dadurch, daß hier fast immer der Wilderer Sieger bleibt, sich sehr von unserem Liede unterscheiden, ganz abgesehen von den sprachlichen und stilistischen Verschiedenheiten. — Am verbreitetsten ist das folgende Lied.

An einem Sonntagsmorgen.[1])



2. Und a Gamsal hot a g'schouss'n
Hoch oub'n af da Wåund;
Hiazt will a 's ausweiden,
Hot 's Möissar in da Håund.
|: Da Jaga hot eam låung zuag'schaut,
Hot si' nit zuwitraut,
Bis daß a schloft. :|

[1]) Vgl. Pommers Zs. VII. 1905 S. 133 f.

3. Und wiar a huld hot g'schloss'n,
Oft hot er eam ea(r)st traut;
Mi'n Hirschfänga von Ruck'n
Hot a sakrisch zuag'haut.
[: Da Wildschütz springt auf von Schlof,
Stürzt üwan Fels hinob
In ein Gesträuch. :]

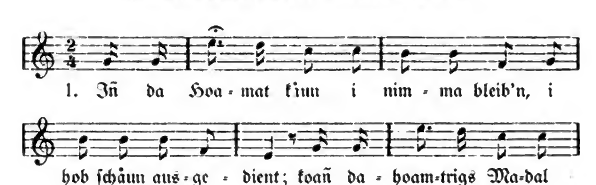
4. In Jaga, den druckt's G'wiss'n
Um an Wildschütz seiñ Bluat,
Er möicht's huld gern wiss'n,
Wos da Wildschütz drunt tuat.
[: „O Jaga, liabsta Jaga meiñ,
Bind' mir meine Wunden eiñ
Und still' ma 's Bluat!" :]

5. „Deine Wunden sind verbunden
Und g'stillt is deiñ Bluat,
Du muaßt hiazt mit mir gaiñ
Jñs Holzkaumaguat!"
[: „Bevor i mit dir hiazt geh',
Loß i meiñ Löib'n, meiñ Seel'
Und meiñ jung's Bluat." :]

Im August 1904 von Karl Hoffmann, Pferdeknecht in Oberplan, aus Kuschwarda gebürtig. Bekannt in ganz Südböhmen von Prachatitz bis Gratzen.

Literatur. Erk-Böhme III. 326 Nr. 1467; Seidl S. 98 (2 Gesätze); Rosegger-Heuberger S. 16; Fuchs-Kieslinger S. 58; Schlossar 333 Nr. 303; Kohl 64 Nr. 35; Maximilian Schmidt „Der Musikant von Tegernsee" (Gesammelte Werke. Reutlingen. 1898. 3. Bd. S. 175).

Jñ da Hoamat kaun i nimma bleib'n.





2. Und wiar i in Weiñ austrunga håun ghot,
Håumt's mir zan Öiss'n wos brocht.
„Bua, loß da d' Zeit nit låunga seiñ,
Heuñt bleibst do üwa d' Nocht!"
Und wiar i håun g'öiss'n und trunga ghot,
Kommt mir dos Wildprat in Sinn;
Do nimm i hold meiñ Stutzal her
Und lauf in Wold dahin.

3. Wiar i a Stückal in Wold neiñ kum,
Zwoa Gamsal gaingant[1]) mir;
Do hot ma's Herz in Leib schauñ g'locht
Und's Stutzal hot glei krocht.
Da Jaga stand nicht weit von mir,
Schaut mir sou hoamla zua.
„Woa(r)t, woa(r)t vaflixta Wildpratschütz,
Paß af, wos i dir tua!"

4. Do kehrt er huld seiñ Stutzal um
Und schnißt mi af meiñ Löib'n;
Und i fåung eam 's Kugal mit da Håund
Und hob eam 's wiedar entgöig'n.

---

[1]) begegnen.

„Und weilst auf mich geschossen host,
Dos wiar i dir niuñ sog'n,
Daß du mir hiazt die Gamsaln do
Va dar Olm muaßt owitrog'n!“ [1])

5. „Um wos a di nàuñ bitt'n tat,
Tua feiñ jo neamt nix sog'n,
Daß i dir hob die Gamsaln do
Va dar Olmar owitrog'n. —
Und wann i asou a Jaga war
Und häd huld goa(r) koañ Schneid,
Do bliewat [2]) i dahoamt und hüatat Gains, [3])
Of't gschach ma goa(r) nix z'leid.

Durch Karl Hoffmann aus Kuschwarda. Dieses Lied ist weniger bekannt. Literatur s. beim nächsten.

Bei meinem Diandal bleiw i nit.



2. Hiaz steig i weidar auf die Olm;
Juhe, do häd 's ma g'foll'n.
[: Zwoa Gamsal san af an Schuß glöig'n,
Juhe, dos war a Löib'n. :]

3. Da Jaga stand nicht weit von mir,
Er hört den Schuß glei foll'n;
[: Er laufet, was er laufen kann,
Um mich gleich einzuhol'n. :]

---

[1]) Zu v. 5—8 vgl. ein Schnadahüpfel bei Werle S. 235: 8; [2]) bliebe. [3]) Gänse.

4. „Ei, woa(r)t, vaflixta Wildprotschütz,
Ei, woa(r)t, vaflixta Bua!
[: Erwecke Reu' und Leid geschwind,
I schiaß di hiazt zur Rua!" :]

1905 durch Maria Köchl, Deutschhaidl. In einem 1889 während der Militärzeit geschriebenen Liederbuche des Wenzel Hofmann, Bauer in Spitzenberg, stand zwischen dem 1. und 2. Gesätz das folgende:

Und wiar i auf die Olma komm',
Uje, do hot 's ma gfoll'n;
Die Sendrin tuat owa woi'n (weiden)
Mit iahri Küa r und Kolb'n.

Dieses Lied ist in ganz Südböhmen verbreitet.

Literatur: Dr. E. Schatzmayr, Kärntner Liedeln (Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896 S. 97.); In den Sammlungen der Alpenländer findet es sich gewöhnlich mit Gesätzen des vorigen Liedes „Iñ da Hoamat kaun i nimma bleib'n" gemischt, so Greinz-Kapferer I. 169, II. 140 ff.; Werle S. 330 ff.; Pommers Zs. II. 1900 S. 75 (aus Steiermark); vgl. auch Kohl 58 Nr. 32; Kohl II. 40 Nr. 25.

I bin da boarisch Hiasl.



2. In Augsburga Wold,
Do håumar unsa Gai,
[: Do schiaß'mar uns die Hirschelein
Fost ulli Tog a drei. :]

3. Und d' Hirschelein hant g'schouss'n,
Dos Fleisch, dos essen wir;
[: D' Häut', döi toama vakaff'n,
Zan Vasauf'n hauma's Göld. :]

4. „O Resl, o Resl,
Heunt war i wieda do;
[: Wunst mi heunt nåun g'holt'n tatst,
Von Herzen war i froh." :]

5. „O Hiasl, o Hiasl,
Zuig aus den greana Rouck!
[: Muaßt nåun a bisei woacht'n [1])
Bis i 's Küahei g'mulha [2]) hob." :]

6. Und 's Küahei is g'mulha,
Und d' Mi(r)l [3]) is schåun g'si'n,[4])
[: Hiaz is huld da Hiasl
Za da Resl einig'stieg'n.[5]) :]

7. Sie liengant beisåumen
Die gåunzi låungi Nocht;
[: Und d' Vögelein håumt gsunga
Und d' Hirschelein håumt grost. :]

8. D' Resl will afstain,
Will d'Supp'n koucha;
[: Söix [6]) Jaga stengant drauß'n,
Sie sull 's Türl afmocha. :]

9. „I moch jo nit af
Und i loß enk nit ein;
[: Wos werdt's denn bei mir do
Alloana toan?" :]

---

[1]) warten. [2]) gemolken. [3]) Milch. [4]) gesotten. [5]) Zu diesem Gesätz vgl. Werle S. 14:5; Schlossar 158 Nr. 119:2. [6]) Sechs.

10. „Mia(r) wüll'n jo nur in Hiasl,
Deust drinnat bei dir host;
[: Der muaß heunt mit uns gain
In Augsburga Wold." :]

11. „Und eh 's i mit enk gain,
Loß i mein Lõib'n;
[: Und sullt i man Bluat
Van an Tröipfei hergöib'n." :]

12. Söi zwingant und dringant
Und schiaß'n ullsäund;
[: Und wia häumt ulli g'schouss'n g'hor,
O'ft schuiß huld erst i. :]

13. Und drei häun i trouff'n
Und drei hant davãun g'rennt.
[: „Galts, öis mani liab'n Jagabursch'n,
Öis hobt's mi aa näun nit kennt. :]

1905 durch Maria Köchl, Deutschhaidl; in ganz Südböhmen bekannt.

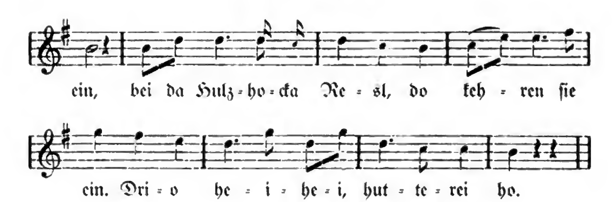
Man vgl. auch die folgende Variante.

Literatur. Wunderhorn II. 158; Erlach II. 564, IV. 333; Hruschka-Toischer 173 Nr. 128 a—b; Erk-Böhme III. 324 Nr. 1466; vgl. auch Werle S. 329; Pröhle 84 Nr. 56; Böckel 43 Nr. 55, Lit. S. 114. — Hat wohl die Vorlage zu dem Liede „Der Gams Urberl" (Zs. f. öst. Vk. I. 129, 259) gebildet.

D' Hulzhocka Resl.



[1]) zwölf. [2]) ausgehen.



2. „Resei, steh auf
Und tua Kropf'n bocha!
[: Zwüllaf Jaga staint[1]) draußt,
Sulltst ihn' d' Tür afmocha." :]

3. „I steh jo nöit af
Und tua nöit aftoañ,
[: Is niemåund zuhaus
Ehs[2]) i nur alloañ." :]

4. „Du bist nöit alloañ z'haus
Und bist nöit alloañ drin.
[: 's Türeigla Franzei,
Der liegt bei dir drin." :]

5. „Franzei, steh af
Und zuig åuñ den grean' Rouck!
[: Du muaßt mit uns gaiñ
Iñs Reichenau G'schlouß." :]

6. „Eh 's i mit enk gaihn,
Wog i meiñ Löib'n,
[: Dreiß'k a vierz'k Gul'n,
Döi will i enk göib'n." :]

7. Meini liab'n Jaga, wenn 's mi hätt 's kennt,
So wa(r)t 's nöit davåuñ g'rennt.
[: Söix how i daschouss'n
Und söix hant davåuñ g'rennt. :]

Wort und Weise 1906 aufgezeichnet von Prokop Rothbauer, Häusler und Musiker in Chrobold bei Prachatitz. In einer Aufzeichnung des Albert Brosch in Oberplan heißt es in der 4. Strophe

---

[1]) stehen. [2]) Als.

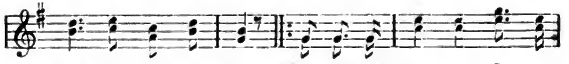
richtiger „Da Tirula Franzl", in Str. 5 „Af dos Reitstüller Schlouß" und an Stelle der 7. Str. folgendermaßen:

„Jo, Franzl, dos Göld,
Dos war uns schäuñ recht.
Mia(r) wer'n da 's schäuñ kriag'n,
Wäunst näuñ mehrast hätt'st.

Literatur. Ziska-Schottky S. 152 ff. (19 Gesätze); darnach bei Erk-Böhme III. 323 Nr. 1465. Auch hier heißt der Wilderer Franzl und die Geliebte Reserl, doch ist keine Örtlichkeit angegeben. Bei Werle S. 467 (19 Gesätze) führt der Wilderer, wie oben den Namen „Tirola Franzl", sie heißt Holzhama Resl; er wird ins „Radstattar Gschloß" geführt. Bei Schlossar 209 Nr. 182 dieselben Personen- und Ortsnamen.

Wer steht dua(r)t oub'n am Olmaspitz?







2. Wos steht dua(r)t oub'n am Olmaroañ?
Do steht a Häusal gäunz alloañ.
[: Wer wohnt in diesem Häuslein drin?
Eine wunderschöne Senderin. :]

3. „Grüaß Goud, grüaß Goud, du Senderin,
Liegst mir im Herz, liegst mir im Sinn,
[: Wenn droub'n da Schnee zerschmilzt am Spitz,
Komm i zu dir ols Wildpratschütz." :]

Im September 1905 durch die Schwestern Maria und Aloisia Köchl aus Deutschhaidl. Wird in ganz Südböhmen gesungen. In einem Liederhefte der Maria Jungwirt aus Hohenfurt stand als drittes und letztes Gesätz das folgende, dem bekannten Alpenliede (Werle S. 273) entnommene:

Die Senderin sang so manches Lied,
Wenn durch das Tal der Nebel zieht;
Wenn draußen wehet Sturm und Wind,
Wohl auf dar Olm, do gibt 's ka Sünd,

Unser Lied bei Werle S. 323; Schlossar 172 Nr. 137.

Eine Parodie zur »Wilhelmine«.

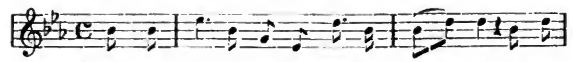
Das Volk parodiert gerne Kunstlieder, die ihm nicht zusagen, gewöhnlich sind es Burschen, die zu den süßlichen, überschwänglichen, von Mädchen bevorzugten Liedern Parodien dichten und dabei natürlich oft in das Gegenteil verfallen und derb und zynisch werden. Den besten Beweis für diese Ansicht liefert die Sammlung von E. K. Blümml „Erotische Volkslieder aus Deutschösterreich", indem mehrere der dort mitgeteilten Dichtungen Kunstlieder parodieren. Eine solche Parodie kann verschiedener Art sein, entweder wird die Melodie eines nicht zusagenden Kunstliedes zu einem derben Stoffe benützt oder es werden mit der Melodie auch einzelne Verse oder das ganze Lied parodiert; das letztere ist bei der nun zu besprechenden Dichtung der Fall.

E. K. Blümml hat in Pommers Zs. V. 1903, S. 81, 140, 169 und VI. 1904 S. 62, 128 über die Verbreitung[1]) des volkstümlichen Liedes „Ach, weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine!" eine umfassende Abhandlung geschrieben und die Behauptung F. M. Böhmes (VL S. 117), daß der Verfasser dieses Liedes ein Johann Franz von Ratschky, richtig Josef Franz Ratschky, sei, endgiltig widerlegt; der Dichter ist also unbekannt.

Eine Variante dieses Liedes aus Oberplan sei mit einzelnen Ergänzungen hieher gesetzt, um die dann folgende Parodie verständlich zu machen. Bemerkenswert ist, daß dieses Lied, wie die unten

[1]) Zu der bei Blümml a. a. O. S. 81 verzeichneten Literatur vgl. noch Marriage S. 131 zu Nr. 83; John, Oberlohma S. 168; Böhmerwald VII. 1905 S. 9 ff., wo Dr. M. Urban eine 14 Gesätze umfassende Variante mitteilt, welche bereits 1885 in dessen „Notizen zur Heimatkunde des Gerichtsbezirkes Plan" veröffentlicht worden ist.

angeführten Gewährsleute zeigen, nur von Frauen und Mädchen gesungen wird, während ich es von Männern noch nie singen hörte.



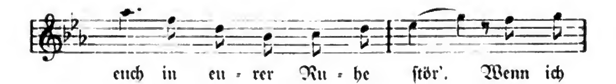
1. Weint mit mir, ihr nächt-lich stil - len Hai - ne, zür-net



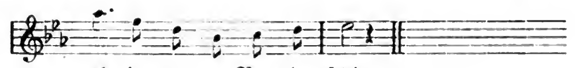
nicht, ihr mor - schen To - ten - bei - ne, wenn ich



euch, wenn ich euch, wenn ich euch, wenn ich euch, wenn ich



euch in eu - rer Ru - he stör'. Wenn ich



euch in eu - rer Ru - he stör'.

2. Denn es wohnt allhier in eurer Mitte
Still und sanft ein Mädchen voller Güte.
[: Ach, getrennt von ihr zu sein, ist schwer. :]

3. Doch sie schwur des Nachts mir zu erscheinen,
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,
[: Wenn die düst're Geisterstunde schlägt. :]

4. Schon ist's zwölf Uhr am Kirchturm vorüber,
Matt und kraftlos sind mir meine Glieder,
[: Einsam steh' ich noch vor ihrer Gruft. :]

5. Horch, was rauscht dort auf der Kirchhofmauer?
Endlich steigt's herab in stiller Trauer,
[: Immer näher kommt sie auf mich her. :]

6. Ganz schneeweiß in ihrem Totenkleide,
Schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide,
[: Wenn es doch nur meine Wilhelmine wär'! :]

7. „Ja, ich bin 's," sprach sie mit leiser Stimme,
„Vielgeliebter, deine Wilhelmine,
[: Flieh von hier, bis dich der Tod einst ruft!" :]

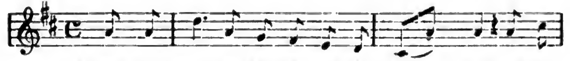
8. „O, so muß ich, Teure, dich verlassen,
Darf ich dich denn gar nicht mehr umfassen?
[: O, so schlumm're sanft und ruhig ein. :]

9. Steig hinab in deine Totenkammer,
Mach' mir Platz, denn mich verzehrt der Jammer,
[: Dann bis morgen bin ich auch bei dir!" :]

In dieser Form fand ich das Lied in einem vor etwa 10 Jahren geschriebenen Liederhefte des Frl. Pranghofer in Oberplan; die Dienstmagd M. Köchl aus Deutschhaidl sang 1905 das Lied ebenso, nur fehlte das 4. Gesätz. In einem vor 15 Jahren angelegten Liederbuche der Frau M. Jungwirt aus Hohenfurt lautet der 3. Vers im 7. Gesätz „Gräßlich ist hier die Verwesungsgruft," darauf folgt das Gesätz:

Blick hinab, wie schaurig und wie düster,
Schrecklich haust allhier das Wurmgenister,
Flieh von hier, bis dich der Tod einst ruft!

Zu diesem schauerlichen Liede nun wird im Böhmerwald eine Parodie gesungen, in welcher an die Stelle des einsamen Kirchhofwandlers ein fröhlicher Zecher tritt, der sich nicht mit einer schneeweißen, gespensterhaften Wilhelmine auf irgend einem düsteren Friedhof, sondern mit dem edlen, braunen Bier im tiefen Keller ein zärtliches, lang dauerndes Stelldichein gegeben hat.









2. Denn es liegen hier in unsrer Mitte
Große Fässer voll mit Bier, ich bitte!
Schenkt's nur ein, trinkt's nur aus,
Früher gehen wir heut' nicht zu Haus!

3. Elf Uhr ist 's am Kirchturm, wie sie glauben,
Noch a Halbe werden sie mir erlauben.
Einsam sitz' ich, sitz ich hier,
Einsam sitz ich hier beim braunen Bier.

4. Soll ich dich, treues Bier, denn ganz verlassen,
Darf ich dich denn gar nicht mehr umfassen?
Nur a Schluckel, nur noch an Schluck.
Und nach diesem noch einen festen Trunk.

5. Horch, was rauscht dort in dem Keller?
Ein brauner Fluß, fließ noch immer schneller!
Wenn es doch! — oder was?
Wenn es doch nur wär ein großes Faß!

6. Ganz schneeweiß mit Fahm[1]) bedeckt er Gläser,
Kommen an und werden immer größer.
Immer näher! — Her zu mir!
Immer näher kommt mein edles Bier.

7. Schau hinein, wie schaudervoll und eit'l
Liegt er drin der ausgeleerte Beut'l!
Denn bis morgen in der Früh'
Sauf ich wieder wie ein Stier.[2])

8. Steig hinab in deinen tiefen Keller
Bring' ein Bier um meinen letzten Heller!
Gräßlich ist der letzte Satz,
Bring ein frisches, hat noch prächtig Platz.

---

[1]) Schaum. [2]) Stia(r) reimt zu Fria.

9. So lebt dann wohl, ihr Krüge und ihr Gläser,
Denn von Saften [1]) wächst man immer größer.
Nur noch a Halbe, nur noch a Maß
Oder bringt mir gleich ein ganzes Faß!

Diese Parodie fand ich in einem großen, umfangreichen Buche, in welches Anton Fux aus Wullachen, Bez. Hohenfurt, Jahre lang bis zu seinem 1888 erfolgten Tode alle ihm bekannt gewordenen Lieder mit ihren Singweisen eingeschrieben hat. [2])

Ist diese Fassung hie und da noch etwas gekünstelt, so ist die folgende, aus dem frischen Quell mündlicher Überlieferung geschöpfte schon so vereinfacht und volkstümlich gemacht, daß man meint, ein altes Trinklied vor sich zu haben.

1. So lebt denn wohl, ihr Gastwirt' und ihr Bräuer,
So schlecht ist es noch nie gewesen als wie heuer.
Wir hab'n kein Bier, wir hab'n kein Wein
Und ohne Bier und Wein da können wir nicht sein.

2. Horch, was rauscht dort in dem dunkeln Keller?
Das braune Bier, das fließt ja immer schneller.
Immer schneller her zu mir, immer schneller her zu mir,
Ja immer schneller fließt das braune Bier.

3. So lasset uns den frohen Mut nicht sinken,
Lasset uns aus vollen Gläsern trinken!
Nur noch ein Glas, ein volles Glas,
Herr Wirt, bringt's gleich das ganze volle Faß!

4. Nur noch ein Glas, wenn es die Herr'n erlauben,
Das braune Bier, das tun wir gerne saufen.
Saufet aus, schenket ein, saufet aus, schenket ein,
Herr Wirt, schenkt's gleich die leeren Gläser ein!

5. Du edles Bier, so muß ich dich verlassen,
Ich muß nun fort auf diesen fremden Straßen.
So lebe wohl, du edles Bier! So lebe wohl, du braunes Bier!
Denn ich muß fort und du bleibst ewig hier.

---

[1]) Vielleicht Schreibfehler für „Saufen“. [2]) Die Benützung dieser Liederhandschrift, derzeit im Besitze des P. Felix Quatember im Stifte Hohenfurt, wurde mir durch freundliche Vermittlung des Herrn Josef Stocklöw, Landesgerichtsrat in Hohenfurt, ermöglicht, welchem ich hiefür an dieser Stelle meinen besten Dank ausspreche.

Von der Dienstmagd Aloisia, der Schwester der schon oft genannten Maria Köchl, wurde mir 1905 diese Variante mitgeteilt und dazu von einer Frau erzählt, Burschen aus dem Dorfe Deutschhaidl hätten in den 70er Jahren dieses Lied gedichtet und jedesmal gesungen, wenn die Mädchen die „Wilhelmine“ anstimmen wollten.

Das letztere wird wohl richtig sein, daß aber Bauernburschen aus jenem Dorfe die Verfasser waren, ist nicht recht glaubhaft. Die Parodie wird wahrscheinlich auf fliegenden Blättern, vielleicht von Wien aus, verbreitet worden sein und im Volke erst diese weitgehende Umgestaltung erfahren haben, welche die zweitmitgeteilte Fassung zu einem Volksliede stempelt.

Ein Mädchen noch von jungen Jahren.

Welch schnellen Flug ein Volkslied in kurzer Zeit über weite Gaue Deutschlands zu nehmen imstande ist, möge ein bezeichnendes Beispiel dartun. In der Zs. d. V. f. Vk. XI. 1901 S. 459 f. teilte M. Adler unter „Zwei Volkslieder aus dem Geiseltal bei Merseburg“ ein Lied „Hört, Jungfrau'n, welche ein' Schreckenskunde“ mit und gab zugleich Aufschluß über die Entstehung dieser Volksdichtung. Darnach hatte sich um 1870 herum Marie S. . . aus Bergsulza, ein von einem bereits verheirateten Manne verführtes Mädchen, zwischen Sulza und Kösen einem heranfahrenden Zug unter die Räder geworfen und so auf diese vor 37 Jahren wohl noch neue, jetzt aber schon ganz gewöhnliche Art den Tod geholt. Diesen Vorfall behandelte eine Frau Schlegel, Bäuerin aus Auerstedt, in einem Liede, welches nach der Weise von „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen“ gesungen wird.

B. Kahle stellte in der Alemannia VI. 1905. S. 49 ff. zwei aus Marriage 75 ff. Nr. 40 A B entnommene Varianten aus Handschuhsheim bei Heidelberg und aus Kirchardt bei Mosbach der Urform gegenüber und beleuchtete die nicht geringen Veränderungen, welche das Lied in der kurzen Zeit durch den Volksmund erfahren hat.

Dieses Stück neuerer Volksdichtung ist nun auf seinem Wanderfluge auch in die abgelegenen Dörfer des Böhmerwaldes gekommen, wo es von vielen Leuten bereits als ein „altes“ Lied bezeichnet wird. Nähere Nachforschungen haben ergeben, daß ein gewisser Wilhelm Schneider aus Uhligstal bei Salnau dieses Lied vor etwa fünfzehn Jahren in Prag während seiner Militärzeit gelernt und nach seiner Heimkehr Freunden und Bekannten überliefert

hat, von welchen es wieder weiter verbreitet wurde, so daß es heute eines der beliebtesten und bekanntesten Lieder zwischen Wallern und Höritz ist. Doch wird es nicht mehr nach der Melodie von „Seht Ihr drei Rosse vor dem Wagen," wie sie bei Böhme VL Nr. 723 mitgeteilt ist, gesungen, sondern nach einer ähnlichen, mehr bänkelsängerisch klingenden Weise. Die folgende Variante wurde nach dem Gesange der Dienstmagd M. Köchl 1905 aufgezeichnet und zum erstenmale in der Zs. f. öst. Vk. XII. 1906. S. 215 ff. veröffentlicht.







2. Das Mädchen war ja hingerichtet
Durch eines Jünglings Heuchlerei;
[: Ihr Herz, das war ja ganz zerrissen,
Sie fühlte, daß sie Mutter sei. :]

3. Von ihren Eltern ganz verstoßen,
Ging sie des Sonntags einmal aus;
[: Sie hat sich's fest in's Herz geschlossen,
Nicht mehr zu kehr'n in's Elternhaus. :]

4. Sie ging von Ecken bis nach Bremen,
Von dort an ging sie auf der Bahn,
[: Wo sie ihr Haupt auf Schienen legte,
Bis daß der Zug von Hamburg kam. :]

5. Die Schaffner hatten sie gesehen,
Sie bremsten mit gewaltiger Hand;
[: Allein der Zug, der bleibt nicht stehen,
Ihr Haupt rollt blutig in den Sand. :]

6. Als ihre Eltern dies erfahren
Von ihrer Tochter Schmerzenstod,
[: Da rangen beide sich die Hände
Und schrieen laut: Verzeih' es Gott! :]

7. Sie haben ihr die Tür geöffnet
Und haben sie verzagt gemacht.
[: Weil sie des Jünglings Wunsch erfüllet,
Hat ihr das bitt're Grab gebracht. :]

In einem 1904 geschriebenen Hefte der Bäuerin Anna Wagner aus Böhmischhaidl fand ich dasselbe Lied mit folgenden kleineren Abweichungen: Gesätz I, Vers 3, jetzt (es); III, 3, ihr's (sich's); IV, 1, Etern (Ecken); IV, 2, Von Stunde an ging's auf der Bahn; V, 4, fiel (rollt); VI, 1, Und wie die Eltern . . .; VI, 2, . . . Tochter schnellsten Tod; VI, 3, Sie rangen . . .; VI, 4, uns (es); VII, 1, Wir (Sie); VII, 4, Der ihr (hat ihr.)

Unser Lied (B) hat die meiste Ähnlichkeit mit der Variante aus Kirchardt (K), doch finden sich auch Einzelheiten, die es nur mit der Urform (U) oder der Handschuhsheimer Fassung (H) gemeinsam hat, z. B. B III, 1, Von ihren Eltern . . .; H II, 1, Vom Elternhaus . . .; dagegen U IV, 1 und K III, 1, Vom Mutterherzen . . . Ähnlich B IV hat H III.:

Sie ging von Hamburg bis nach Bremen,
Sie faßte sich den harten Plan,
Sie wollt' ihr Haupt auf's Schienen legen,
Grad' wo der Zug von Hamburg kam.

K IV.:

Sie ging gerad' nach der Stadt Gesen,
Wo grad' der Zug von Hamburg kam,
Auf d'Schienen tut sie sich hinlegen,
Daß ihre Schand' ein Ende nahm.

Dagegen U V.:

Von Sulza ging sie bis nach Kösen
Und bei Schulpforta auf die Bahn,
Sie tät ihr Haupt auf Schienen legen,
Weil eben der Zug von Naumburg kam.

Schließlich B V, 2 mit U VI, 2 (sie bremsten mit gewaltiger Hand), während H IV, 2 (sie bremsten ein es mit Gewalt) und K V, 2 gar statt „gewaltiger Hand" „mit Gewalt heran" schreibt. Die Schlußstrophen der einzelnen Varianten sind ganz verschiedene,

die letzte (8.) von U ist ganz verloren gegangen, die vorletzte (7.) in veränderter Gestalt nur mehr in K, während in H eine Wanderstrophe den Beschluß macht und in unserer Fassung zwei später hinzugedichtete Gesätze, die aber, weil sie den Schmerz und die Reue der Eltern zum Ausdrucke bringen, einen recht guten Abschluß bilden.

Bezüge auf die letzte Strophe der Urform zeigen sich in einer weiteren Variante dieses Liedes aus dem Böhmerwalde, welche ich der Wirtstochter Theresia Meisinger in Chrobold bei Prachatitz verdanke. Diese erzählte mir, sie habe das Lied 1904 bei einer Tanzmusik von ihrer Freundin Theresia Philipp gelernt, welche es wiederum von Verwandten, die von Stockerau in Niederösterreich auf Besuch gekommen waren, gehört hat.

1. Ein Mädchen noch von jungen Jahren,
Die ihre Tat vollführet hat,
Sie soll und muß es noch erfahren,
Was falsche Lieb' für Folgen hat.

2. Das Mädchen war ganz hingerissen
Von eines Jünglings Heuchelei;
Ihr Herz, das war ja ganz zerrissen,
Sie fühlte, daß sie Mutter sei.

3. Von ihren Eltern ganz verstoßen,
An einem Samstag ging sie aus;
Sie hat ja fest in's Herz geschlossen,
Nicht mehr zu kehr'n in's Elternhaus.

4. Sie ging von Eger bis nach Bremen.
Viel hundert Stunden auf der Bahn,
Wo sie ihr Haupt auf Schienen legte,
Bis daß der Zug von Hamburg kam.

5. Die Schaffner hatten's noch gesehen,
Sie bremsten mit gewaltiger Hand;
Doch der Zug, der bleibt nicht stehen,
Ihr Haupt verblutet in den Sand.

6. Als ihre Eltern dies erfuhren
Von ihrer Tochter schnellsten Tod,
Da rangen beide ihre Hände
Und riefen laut: Verzeih' uns Gott!

7. Als man den Leichnam öffnete,
Worinnen man ein Knäblein fand;
Es war ja leider nicht am Leben,
Es fehlte ihm Gesicht und Hand.

8. Junggesellen trugen sie zu Grabe,
Jungfrau'n schmückten ihr das Grab.
Gott, der Herr vergab ihr Sünden,
Weil sie es aus Verzweiflung tat.

Hier ist eine neue Strophe (7.) eingefügt und in der 8. blieben zwei Verse der letzten Strophe der Urform erhalten, wo es heißt:

Ach, Gott, vergib ihr ihre Sünden,
Dieweil sie die Verzweiflung trieb;
Ihr war das Glück nicht mehr beschieden,
Ihr wollten Rosen nicht mehr blüh'n.

Der Borkenkäfer.

Zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts richtete ein gewaltiger Sturmwind in den zumeist dem Fürsten Schwarzenberg gehörigen Wäldern des südlichen Böhmerwaldes großen Schaden an.[1]) In den umgestürzten Bäumen, die nicht schnell weggeschafft wurden, nistete sich der Borkenkäfer ein, der aber auch bald gesunde Stämme ergriff. Die vom Borkenkäfer besetzten Bäume mußten umgeschnitten, die Rinde abgeschält und verbrannt werden. Die Klötze wurden in zu diesem Zwecke errichteten Dampfsägen zu Brettern oder zu Brennholz verarbeitet. An diesen Arbeiten beteiligte sich die ganze Bevölkerung, auch Italiener, Tiroler, Krainer u. s. w. wurden herbeigerufen. Jeder Arbeiter erhielt für den Tag einen Gulden, ein Lohn, der vielen Leuten fürstlich erscheinen mußte, nachdem es ja noch heute Holzhauer gibt, die für dreißig bis vierzig Kreuzer täglich ihre harte, gefahrvolle Arbeit verrichten müssen.

Der Verdienst mit dem Borkenkäfer war so gut, daß sich z. B. ein Dorfschuster in jener Zeit nicht weniger als fünf Gesellen und zwei Lehrlinge hielt, die natürlich alle mit ihm in das Käfersuchen gingen. Es wurden nämlich „Auszüge" veranstaltet, indem immer kleine Streifscharen zusammengestellt wurden, welche leise durch den Wald schleichen und dem Aufenthaltsorte des Käfers nachspüren sollten. Daß es sich diese Leute mitunter bei ihrer Arbeit (!)

---

[1]) Näheres darüber im „Führer durch den Böhmerwald." S. XXXIV.

nicht besonders schlecht gehen ließen, läßt sich denken. Eine solche Streifschar pflegte sich gewöhnlich an einem schattigen Plätzchen zu einem Nachmittagsschläfchen niederzulegen, nachdem die Teilnehmer untereinander allerlei Schabernack getrieben hatten, indem z. B. einer schrie, er habe den Borkenkäfer gesehen, und dann, wenn die anderen an die bezeichnete Stelle gelaufen waren, irgend ein armes Käferlein, das dem Borkenkäfer ganz und gar nicht ähnlich sah, oder eine Fliege vorzeigte oder sagte, in der oder der Richtung, über dieses oder jenes Bäumlein sei mittlerweile der Borkenkäfer davongeflogen.

Die fröhliche Stimmung der Böhmerwäldler zu jener Zeit kommt nun in dem folgenden Liede in Wort und Weise zum Ausdruck. Mitgeteilt wurde es von dem Volkssänger Ludwig Baier in Humwald, der erzählte, er habe es von Johann Fuchs aus Kaltenbach, ebenfalls einem Volkssänger, der vor einigen Jahren gestorben ist, gelernt; dieser habe das Lied gedichtet. Fuchs wird wohl auch der Verfasser sein, nachdem im 7. Gesätz der „Biertopf" genannt wird, ein eigentümlich geformter Felsen bei Ferchenhaid, das nicht weit entfernt ist von Kaltenbach (Bez. Winterberg), der Heimat des Fuchs.



2. Und ihn aufzureiben
Muß man den Wald abtreiben,
Man muaß die Klötzer schlog'n gäunz fesch.
[: Sie häumt neun Däumpfsäg'n baut,
Häumt olles niederghaut,
Wold, holt'st oda holtst net? :]

3. Und zan Leut'n nocha
Muaß ma die Auszüg' mocha,
Jo, dos Mitt'l woa(r) nit schlecht.
[: Da Käfa hot's glei g'spürt
Wiar er behäund'lt wird
Und fliagt glei weg. :]

4. Der Käfa vulli Eifa,
Der fliagt imma weida,
Uije, dos woar a Graus.
[: Man liaß die Bäum' obschinden
Und die Bruat anzünden,
Daß der gäunzi Wold hot g'raucht. :]

5. Bei die Herr'n Aufsichtsträga
Zweg'n den Borkenkäfa
Do gibt's feschi Leut.
[: Döi häumt hoamli glocht
Und häumt recht Strichl gmocht,
Jo die Kerln, die woa(r)n gscheit. :]

6. Sie hant von Nutzen gwest
Und häumt den Käfa gschreckt,
Owa der denkt sich's gäunz fesch:
[: „Woa(r)ts dös Strichlmeista, [1])
Hiazt fliag' i g'schwind weida
Weg'n meina holt's oda holt's net." :]

---

[1]) So wurden die Aufseher genannt, die sich jeden Tag die wechselnde Zahl der Arbeiter durch Striche auf irgend einem Blatte anmerkten. Diese sollen mitunter mehr Striche gemacht haben, als tatsächlich Arbeiter zur Stelle waren, den dafür erhaltenen Mehrbetrag bei der wöchentlichen Auszahlung steckten sie in die eigene Tasche. Der Borkenkäfer soll, wie es in dem Liede angedeutet ist, durch die Unmasse von Strichen, welche er täglich sah, erschreckt, davon geflogen sein. — Daß die Aufseher nicht einfach die Namen der Arbeiter aufschrieben, sondern bloß die Zahl derselben durch Striche anzeichneten, hat seinen Grund darin, daß viele von diesen „Strichelmeistern" überhaupt nicht schreiben konnten.

7. Bei uns in Biertopf drauß'n,
Do tuat uns sakrisch grauſ'n,
Jo weil dos Gſchäft ſo ſchlecht geht.
[: Si' is ſchon übers Joahr,
Dos is wirkli woahr,
Daß die Hütt'n kolt ſteht. :]

8. Mit dem Borkenkäfa,
Dos woaß eh a jeda,
Jo mit dem håum ma 's Gfrett.
[: Wenn wird der goa(r) ſeiñ,
Wernt ulli Leut recht ſchrei'ñ:
„Hütt'n gehſt oda gehſt net!“ :] [1]

1870—71.



[1]) In einer von dem Dienſtknecht Engelbert Hable aus Sonnberg (Bez. Oberplan) mitgeteilten Variante fehlte das 3. Geſätz und im 7. hieß es ſtatt „Biertopf“ „Bierzopf“. Derſelbe ſang ſtatt „Borkenkäfer“ durchwegs „Borſtenkäfer“ und behauptete, ſein Vater, der Inwohner in Sonnberg iſt, hätte mit einem Häusler in den 70er Jahren dieſes Lied gedichtet, was aber nach dem oben Geſagten nicht wahr iſt.



2. Aufgemacht in raschen Schritten,
Gottes Segen weichet nicht.
Wir stehen fest vor Frankreichs Mauern
Und fürchten die Franzosen nicht.
Wir opfern Blut und opfern Leben,
Denn es gilt für's Vaterland;
[: Dem Kampfe mit Geduld ergeben,
Dann winket uns die Siegesfahn'. :]

3. Schon graut der Morgen hier im Stillen.
Ach, wie pocht's in meiner Brust,
Denn die Stunde schlägt so vielen
Mit so schwer bedrängter Brust.
Hat auch Gott so viel gelitten,
Er wird stets mein Beschützer sein;
[: Ich hör' nicht auf, bei Gott zu bitten,
Dann wird er sich an mir erfreu'n. :]

4. So lebt denn wohl, ihr teuren Eltern,
Weinet nicht, wir müssen fort!
Nehmet hin zum letzten Abschied
Hier meine Hand, mein letztes Wort!
Bleibt gesund und lebt in Frieden,
Vielleicht seh'n wir uns zum letztenmal;
[: Ein hartes Los ist für mich beschieden,
Zu wandern in das Jammertal. :]

5. So leb' denn wohl, du teure Gattin,
Erzieh' die Kinder zum Gebet!
Ich muß aus eurer Mitte scheiden,
Weil mir der Tod vor Augen steht.
Da hilft kein Klagen, hilft kein Weinen,
Auf ruft es uns zur Schlacht in's Feld!
[: Behüt' euch Gott, ihr lieben Kleinen
Bis auf's Wiederseh'n in einer andern Welt! :]

6. So lebt denn wohl, ihr ganz Geschwister,
Vergesset nicht auf eure Pflicht!
Verlasset meine guten Kinder
Bis zu eurem Tode nicht!
Verzeiht mir auch, ihr lieben Freunde,
Womit ich euch beleidigt hab',
[: Und schmücket mir mit einem Gebete
Meine Ruhestätt', das kühle Grab! :]

7. Weißenburg erkämpft im Blute,
Die Schlacht bei Wörth in unsrer Hand
Und der Jubel: Es lebe Bayern
Und das ganze deutsche Land!
Hoch, es lebe der König von Preußen
Und seine ganze Siegesmacht!
[: Wir wünschen unsern verlornen Brüdern
Eine ewig gute Nacht. :]

8. Dort liegt ein Mann in voller Blüte,
Ächzend fließt sein junges Blut;
Der Tod riß ihn aus unsrer Mitte,
Was Gott getan, ist alles gut.
Er rufet noch vor seinem Scheiden:
„Verzeiht, wenn ich euch beleidigt hab',
[: Bereitet mir an jenem Hügel
Das für mich bestimmte Grab!“ :]

9. Die Schlacht bei Metz schlug mich zu Boden,
Eine Kugel fuhr durch meine Brust;
Sie hat mir Freud' und Leid entzogen
Nach meiner Heimat Sehnsuchtslust.
Viel tausend schmachten in ihrem Blute,
Sie fanden dort ihre letzte Ruh,
[: Ihr letztes Wort war: Die liebe Heimat
Drücke mir meine Augen zu! :]

10. Mensch gedenke, was du bist auf Erden!
Bist du reich an Geld und Gut,
Stößst die Armen vor deiner Türe
Mit vollem Zorn und Geizeswut.
„Verfluchter Bettler,“ deine Worte,
„Pack' dich weg von meiner Tür!“
[: Bist auch nur Nahrung für Grabeswürmer,
Drum Mensch gedenk, was 's ist mit dir! :]

Mitgeteilt nach einem Liederhefte der Bauerstochter Emilie Gabriel in Vorderstift, das letzte Gesätz fand ich in einer Aufzeichnung der Bäuerin Anna Wagner in Böhmischhaidl. Das Lied ist wegen der schön klingenden Weise sehr beliebt, doch kommen die Sänger gewöhnlich über die ersten fünf Strophen nicht hinaus, so wußte die Dienstmagd Maria Köchl, nach deren Gesang die Weise aufgezeichnet wurde, auch nur einige Strophen.

Der Volkssänger Anton Modl, Bergmann in Schwarzbach, geboren 1846, behauptet, der Verfasser dieses Liedes zu sein. Modl, ein kinderreicher Familienvater, zieht im Sommer an Sonntagen gerne in die Gasthäuser der Umgebung, wo er dann alte und neue Volkslieder mit Harfenbegleitung zum Vortrage bringt. Aus seinem Rollenvorrat seien als besondere Schlager genannt das Lied[1]) „Wenn olles schäuñ schloft und da Voda nit greiñt“ und die bekannte humoristische Dichtung,[2]) welche die Szene am Ölberg, wie Petrus dem Malchus ein Ohr abschlägt und sich recht grimmig darüber ärgert, daß Jesus das Ohr wieder anheilt, in drastischen Versen darstellt. Modl erzählte, er habe 1871 gelegentlich eines mehrtägigen Aufenthaltes in Breitenberg (Bayern) auf die Aufforderung heimgekehrter Soldaten hin das Lied gedichtet. Diese Angaben sind aber nicht sehr glaubhaft, denn Modl nimmt auch das Petrus-Malchuslied und die meisten anderen Lieder, welche er schon so oft gesungen hat, daß sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen sind, für sich in Anspruch. Sicher ist bei unserem Liede nur das eine, daß es ein oder mehrere Baiern (vgl. das 7. Gesätz) gedichtet haben, die selbst den Krieg von 1870/71 mitgemacht haben.

In dem Frühling seiner Tage.

Am Fuße des Oberwaldes bei dem Dorfe Böhmischhaidl liegt ein Stück sumpfigen Bodens, in den der Blitz schon so oft eingeschlagen hat, daß die Leute meinen, dort sei ein „Maganet“ (Magnet) versteckt, von dem die Blitze angezogen werden. Auf diesem Grunde steht, nicht weit entfernt von einem anderen Marterl, das zum Andenken an die 1861 im 17. Lebensjahre vom Blitze getötete Marianna Prantl aus Böhmischhaidl errichtet wurde, ein ganz gleich gebauter Denkstein. Auf einem breiten Steinblock erhebt

[1]) Dasselbe in Hoamat IX. 220; XII. 115 (aus dem Innviertl); vgl. auch Nr. 188 im „Liederbuch für die Deutschen in Österreich“. (Zusammengestellt von Dr. Josef Pommer. Herausgegeben vom deutschen Schulverein. Fünfte Auflage. Wien. 1905.) [2]) Greinz-Kapferer I. S. 104 ff.; Erk-Böhme III. 546. Nr. 1759.

sich ein etwa 1½ Meter hohes und ein Meter breites Gemäuer mit einer Nische, welche mit einem Gitter verschlossen ist. Auf dem Gemäuer ist in der Mitte ein turmförmiger, steinerner Aufsatz, zu dessen beiden Seiten steinerne Kugeln liegen und dessen Spitze ebenfalls eine steinerne Kugel mit einem Kreuze ziert. In der Nische befindet sich ein grellfarbiges Bild, das eine vor einem Walde gelegene Wiese darstellt. In den Wolken thront Maria mit dem Jesuskinde und auf dem grünen Boden liegt ein Mann, neben diesem steht ein Ochsengespann. Darunter ist zu lesen: „Hier wurde Franz Zach aus Böhmischhaidl am 27. Juni 1888 im 20. Lebensjahre vom Blitze erschlagen. O Mensch, beachte, was du bist und was das Menschenleben ist! Bitte um einen andächtigen Vaterunser."

Der Bruder des Getöteten, Paul Zach oder, wie der Rufname lautet, „Zanlpali", Bauer in Böhmischhaidl, stellte nach dem Begräbnis Verse, die er vielleicht im Friedhofe auf den Grabkreuzen gelesen hatte, zu einem Liede zusammen, das noch heute mitunter gesungen werden soll. Mir war es nur in einer Aufzeichnung meiner Schwester, die es 1899 aus dem Liederhefte einer Dienstmagd mit anderen Liedern abgeschrieben hatte, zugänglich, singen habe ich es noch nie gehört.

1. In dem Frühling seiner Tage
Sank mein Bruder in das Grab,
Früh befreit von seiner Plage
Trat er von der Erde ab.

2. Er ist im holden Frühlingskleide
Seiner Eltern süße Freude,
[: Ruhe sanft in Himmelshöh'n! :]

3. Dein treues Herz hat ausgeschlagen,
Dein Auge lächelt uns nicht mehr.
Wir mußten dich zu Grabe tragen,
War dieser Gang auch noch so schwer.

4. Nun bist du frei von Schmerz und Kummer,
Die dir gebleicht der Wangen Rot,
Dein Leib verfiel dem Todesschlummer,
Doch deine Seele ist bei Gott.



Phot. Verlag Rudolf Sladek, Wallern. Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Ludwig Baier,
Volksdichter und Volkssänger.

Der Volkssänger Ludwig Baier.

Westlich von Oberplan gegen Wallern zu liegt das [illegible] bauerdorf Hammwald, dessen biedere, urgemütliche B[illegible] schon mehr bairischen Dialekt sprechen; sagt man bei O[illegible] (kein), Stoan (Stein), g'moan (gemein) u. s. w., so [illegible] diesem drei Wegstunden entfernten Orte kai, St[illegible] doch herrscht auch dort in den Liedern die österreichische [illegible] art vor.

In diesem Dorfe wurde im Hause Nr. 22 Ludwig Baier am 2. September 1842 geboren. Sein Großvater hieß Ludwig, wovon der Hausname „Wöiwaleawei" (Weber Ludwig) [illegible] und auch unser Mann seinen Rufnamen „Leawei[illegible]" [illegible] hat, der aber nur im Orte selbst gebraucht wird, während in Wallern und in der Umgebung unser Sänger mit „Lutschei" und in entfernteren Orten mit „Hem[illegible]woldludwig" angerufen wird.

Als kleines Kind bekam Ludwig eine schlimme Augenkrankheit, den grauen Star; er konnte deshalb die Volksschule [illegible] nachbarten Schönau nur kurze Zeit besuchen und da [illegible] Er kann weder lesen noch schreiben. Als Ludwig 16 Ja[illegible] brachte ihn der Heger Pale[illegible] der eine [illegible] Weibe hatte, nach Prag in das allgemeine [illegible] einer Wärterin zwölf Ellen Leinwand [illegible] den blinden Knaben besonders sorgsa[illegible] daß Ludwig gar keine Ursache hatte zum [illegible] wie er sagt, sein Leben lang in Prag ge[illegible] operiert und nach drei Monaten entlassen. [illegible] kenhause heraustrat und mit offenen Aug[illegible] konnte, fühlte er sich wie neugeboren. Doch [illegible] viel genützt, heute sieht Ludwig auf einem Aug[illegible] auf dem andern stark kurzsichtig.

Da er der einzige Sohn war, so hätte nach [illegible] das Elternhaus in sein Eigentum übergeben sollen [illegible] einer Schwester gegeben und er erhielt eine Ar[illegible] zugeschrieben. Zum Heiraten ist Ludwig nie gekommen [illegible] er zu jeder Zeit ein großer Verehrer des weibl[illegible] Manche heitere Stücklein werden davon erzählt [illegible] gerne mit Behagen, daß er der Vater zw[illegible] welchen das eine frühzeitig gestorben ist und [illegible] 21 Jahre alte, bei einem Bauer im Dienst.

Schon in früher Jugend zeigte L[illegible] liebe für Musik. Wenn ihm ein Lied [illegible] konnte er es schon auswendig. Zuerst ver[illegible]



Phot. [illegible] Wallern. — Lichtdruck von Carl Bellmann in Prag.

Ludwig Baier,

Volksdichter und Volkssänger.

Der Volksſänger Ludwig Baier.

Weſtlich von Oberplan gegen Wallern zu liegt das Holzhauerdorf Hunwald, deſſen biedere, urgemütliche Bewohner einen ſchon mehr bairiſchen Dialekt ſprechen; ſagt man bei Oberplan koañ (kein), Stoañ (Stein), g'moañt (gemeint) u. ſ. w., ſo hört man in dieſem drei Wegſtunden entfernten Orte kui, Stui, g'muit u. ſ. w., doch herrſcht auch dort in den Liedern die öſterreichiſche Mundart vor.

In dieſem Dorfe wurde im Hauſe Nr. 22 Ludwig Baier am 2. September 1842 geboren. Sein Großvater hieß Linhart, wovon der Hausname „Wöiwaleañrei“ (Weber Linhart) herrührt und auch unſer Mann ſeinen Rufnamen „Leañreiludwig“ erhalten hat, der aber nur im Orte ſelbſt gebraucht wird, während in Wallern und in der Umgebung unſer Sänger mit „Lukſchei“ und in entfernteren Orten mit „Hunwoldludwig“ angerufen wird.

Als kleines Kind bekam Ludwig eine ſchlimme Augenkrankheit, den grauen Star; er konnte deshalb die Volksſchule im benachbarten Schönau nur kurze Zeit beſuchen und da ohne Erfolg. Er kann weder leſen noch ſchreiben. Als Ludwig 16 Jahre alt war, brachte ihn der Heger Paleček, der eine ſeiner Schweſtern zum Weibe hatte, nach Prag in das allgemeine Krankenhaus. Er gab einer Wärterin zwölf Ellen Leinwand zum Geſchenke, wofür dieſe den blinden Knaben beſonders ſorgſam und liebevoll pflegte, ſo daß Ludwig gar keine Urſache hatte zum Klagen und am liebſten, wie er ſagt, ſein Leben lang in Prag geblieben wäre. Er wurde operiert und nach drei Monaten entlaſſen. Als er aus dem Krankenhauſe heraustrat und mit offenen Augen in die Welt blicken konnte, fühlte er ſich wie neugeboren. Doch hat die Operation nicht viel genützt, heute ſieht Ludwig auf einem Auge gar nichts und iſt auf dem andern ſtark kurzſichtig.

Da er der einzige Sohn war, ſo hätte nach altem Herkommen das Elternhaus in ſein Eigentum übergehen ſollen, aber es wurde einer Schweſter gegeben und er erhielt eine Art von Ausgedinge zugeſchrieben. Zum Heiraten iſt Ludwig nie gekommen, doch war er zu jeder Zeit ein großer Verehrer des weiblichen Geſchlechtes. Manche heitere Stücklein werden davon erzählt, Er erzählt ſelbſt gerne mit Behagen, daß er der Vater zweier Mädchen iſt, von welchen das eine frühzeitig geſtorben iſt und das andere, jetzt etwa 21 Jahre alte, bei einem Bauer im Dienſte ſteht.

Schon in früher Jugend zeigte Ludwig eine beſondere Vorliebe für Muſik. Wenn ihm ein Lied zweimal vorgeſungen wurde, konnte er es ſchon auswendig. Zuerſt verſuchte er, das Violinſpiel

zu erlernen, dann verschafften ihm die Eltern, als sie sahen, daß sich der Sohn mit Singen und Spielen mehr verdiente als mit anderen Arbeiten, eine Harfe, auf der er die Lieder begleitete. Auch das Bombardon verstand Ludwig mit Macht zu blasen.

Schon durch mehr als dreißig Jahre zieht er alljährlich in der Faschingszeit hinaus in die Dörfer der Umgebung. Er kommt bis Böhmischröhren und Eleonorenhain hinauf — weiter oben, sagt er, haben die Leute kein Geld — und hinab bis nach Stein und Höritz und überall ist der stets gut gelaunte, fahrende Sänger gerne gesehen. Da steht er, angetan mit einem blauen Eisenbahneranzug, den er geschenkt erhielt, mit den trüben, verklebten und stark geröteten Äuglein fröhlich zwinkernd und mit den Füßen den Takt schlagend, in den Bauernstuben, singt unter Guitarrebegleitung die teils von anderen Sängern erlernten, teils selbst verfaßten, fast durchwegs heiteren, satirischderben Lieder und spielt, wenn die anwesende Jugend zu einem Tänzchen Lust zeigt, auf der Mundharmonika, die er mit der linken Hand hält, flotte Weisen auf, während er zu gleicher Zeit mit der rechten die Guitarre handhabt. Oder er stellt sich auf einen Stuhl hinauf und gibt eine gereimte, mit derben Späßen gespickte Predigt,[1]) eine Parodie der kirchlichen, zum besten.

Nach einer solchen zwei bis vier Wochen dauernden Sängerfahrt kehrt er dann nach Humwald zurück, reich an Geld und Gut, wenn er nicht auf dem Heimwege in den Armen eines Weibes Rast hält und dabei um einen Teil seiner Habe erleichtert wird, was mitunter vorgekommen sein soll. In der übrigen Zeit des Jahres arbeitet er in der Wirtschaft der Schwester ein wenig mit, nur an schönen Sonn- und Feiertagen zieht er nach Tusset, Böhmischröhren oder einen anderen Ort, wo gerade Kirchtag gefeiert wird oder aus sonst einem Grunde eine hübsche Einnahme zu erwarten ist.

Wenn ich nun an die Dichtungen dieses Mannes herangehe, so betone ich vorher, daß sie auf dem Papiere keinen besonders günstigen Eindruck machen; sie wirken nur im Munde des Sängers, der weniger Wert auf den Text als auf die Melodie und Begleitung legt. Poetische Bilder, Vergleiche u. s. w. wird man nur wenige finden. Ludwig konnte ebenso wie der Koasahansl, da ihm ebenfalls die Kenntnis des Lesens fehlt, nur auf dem mündlich überlieferten Liederschatze seine eigenen Dichtungen aufbauen, vor allem sind es Schnadahüpfeln, die er mitunter wörtlich übernimmt;

---

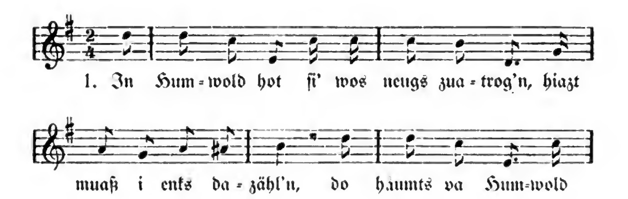
[1]) Eine derartige Predigt bei Seidl S. 145 ff. (Eine obersteierische Bauernhochzeit); Zs. d. V. f. Vk. XII. 1902. S. 224 (aus Holstein).

so hat er ein Spottlied auf einen Pfarrer verfaßt, in dem altbekannte Schnadahüpfeln mit selbst ersonnenen seltsam gemischt sind; dieses Lied wie auch andere können hier nicht mitgeteilt werden einerseits, weil sie noch lebende Personen verspotten und andererseits, weil sie die Grenzen der Derbheit allzuweit überschreiten. Es seien daher nur drei von Ludwig Baier verfaßte Lieder hieher gestellt, diesen sollen, um das Bild des Volkssängers zu vervollständigen, mehrere seiner Hauptschlager folgen.

Die Anzünderin.

Vor siebzehn Jahren hat ein Mädchen in Humwald, das von einem Burschen verführt und dann verlassen worden war, sich dadurch an den verhaßten Mitmenschen rächen wollen, daß es Humwald wiederholt anzuzünden versuchte. Siebenmal wiederholte die Verbrecherin ihren Anschlag und mehrere Häuser brannten auch wirklich ab. Sie wurde endlich verhaftet und nach dem Kreisgericht in Pisek abgeführt. Die Humwalder, die bisher keine ruhige Nacht gehabt hatten, atmeten erleichtert auf, doch schon nach neun Wochen — die Untersuchung war ergebnislos verlaufen, indem keine Beweise zu erbringen waren — kehrte die Anzünderin wieder zurück und brachte neue Angst und Furcht. In einem Augenblicke, wo die Unglückliche wohl zum Bewußtsein ihrer Übeltaten gekommen war, wollte sie sich mit einem Strick erhängen, wurde aber von ihren Angehörigen daran verhindert. Sie soll jetzt irgendwo in Oberösterreich verheiratet sein und sich dort durch den Diebstahl einer Uhrkette neuerdings die Verachtung aller Leute zugezogen haben.

Diese Vorgänge schildert Ludwig in seinem Liede und meint zum Schlusse, dieses Weib könne mit der Zeit noch närrisch werden, womit er wohl sagen will, daß es überhaupt nicht normal ist. Dieses Lied hat wie auch das nächste die Eigentümlichkeit, daß immer zwei Gesätze, die mitunter inhaltlich gar nicht zusammengehören, in einer Singstrophe vereinigt sind.





2. G'söiss'n is 's neuñ Wouch'n
In Pisek in Strofhaus;
Döi Hea(r)n,[3] döi håumt's nit kennt,
Söi loss'nt 's wiedar aus.
Und wia sie is z' Haus kummen,
Döi Leut, döi sand recht g'rennt,
|: Sie füa(r)cht'nt ihn' schåuñ wieda,
Sie håumt glaubt, sie hot auñzennt. :|

3. Hiazt woaß's ihr nima z' hölf'n,
Mit ihr is 's hiazt schåum aus,
Hiazt nimt's ihr huld dos Strickl
Und geht huld aus 'n Haus.

---

[1] Dieses Gesätz geht auf ein bekanntes Schnadahüpfel zurück. Bei Schacherl Gst. S. 90 : 6.

In Krummau is a Wunda g'scheh'n,
Da Goaßbock hot's erzählt:
Do hob'ns an krummen Schneiderg'sell'n
Zum Bürgermeister g'wählt.

Dasselbe bei Erk-Böhme III. 53 Nr. 1113 als Strophe eines Lügenliedes; bei Blümml-Krauss S. 16 (aus A. Birlinger, Schwäbische Volkslieder. 1864. S. 12 Nr. 345).

[2] angezündet. [3] Die Herren vom Gerichte.

Ihri Leut' toant si' glei wunnan,[1]
Sie håumt dos Ding glei gspüacht,[2]
[: Da Schutzeng'l hot's valoss'n,
Da Teuf'l hot's vafüacht.[3] :]

4. Da Schleifa,[4] der hot's glei g'schliff'n,
Da Schniara,[5] der hot's g'schnüacht,[6]
D' Schandarm, döi håumt 's glei bund'n,
Da Neubaur,[7]), der hot's g'füacht. —
Hiazt is 's huld schåun a Weiwal,
Dos is ihr' größti Freud',
[: Wos sie ihr Löibtog g'numa hot,
Dos songt die gscheit'n Leut'. :]

5. Hiazt is 's huld schåuñ vaheirit,
Ihr liegt jo goa(r) nix drauñ;
Die Uhrketten hot's gestohlen,
Hiazt schaut's koañ Mensch[8]) mehr åuñ.
Hiazt is 's huld schåuñ vaheirit.
Dos songt die meist'n Hea(r)n,
[: Wia 's mit ihr nåuñ weidas[9]) geht,
Sie kåun nåuñ narisch wer'n. :]

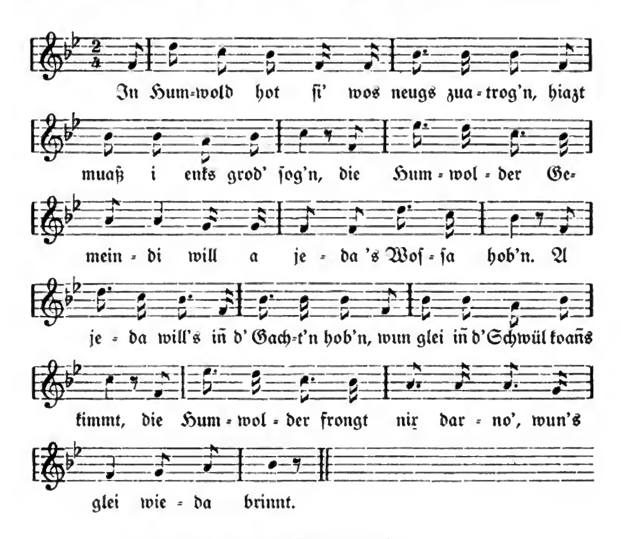
Wie man sieht, sind die einzelnen Gesätze ungeordnet aneinander gereiht. Ich habe mir das Lied von Baier mehrmals und zu verschiedenen Zeiten vorsingen lassen und jedesmal sang er es in dieser Reihenfolge.

Der Wasserstreit.

Im Jahre 1895 hatten die Einwohner von Humwald einen großen Streit. Jeder wollte nämlich das Wasser eines durch den Ort fließenden, mageren Bächleins zur Bewässerung seines Gartens und seiner in der Nähe gelegenen Wiesen benützen ohne Rücksicht darauf, daß auch die „Schwül“ (ein Sammelteich) stets gefüllt bei einem etwaigen Brande zur Verfügung stehen müsse. Die Streiter kamen bis vor das Bezirksgericht in Wallern, Advokaten mußten herbei, bis endlich der „Spiagal“, ein Wirt in Wallern, als ein-

[1]) wundern. [2]) gespürt. [3]) verführt. [4]) Der Schleiferhans, ein einäugiger Dieb, war mit der Brandstifterin zugleich eingesperrt. [5]) Der Schnürer, ein Freund des Mädchens. [6]) geschnürt. [7]) Ein Fleischhauer in Wallern, der das Mädchen nach Pisek führte. [8]) Mensch = homo, während dasselbe Wort im 1. Gesätz = Mädchen ist. [9]) noch weiter.

mal die Hauptbeteiligten bei ihm saßen, den lächerlichen Wasserstreit mit einem Doppelliter Bier schlichtete. Diese Geschichte gab Ludwig, der ja als Berufssänger, wenn er klingenden Lohn einheimsen wollte, darauf sehen mußte, mit stets neuen Liedern vor die Menge zu treten, den Stoff zu der folgenden Dichtung.



2. A jeda will da G'scheita seiñ,
Sie bült'n ihn' wos eiñ;
Hiazt muaß i enk's grod sog'n,
Sie rennant glei iñs Klog'n.
Sie kemant af's Bezirksgericht
Zu die groß'n Herr'n;
A jeda will glei aufbrocht seiñ
Und wüllnt dos Wossa kehr'n.

3. [: Si kaun ihn' neamt nix mocha,
D' Herrn, döi toant recht locha.
Is dos nit a Graus,
Die G'schichte wird nit aus. :]

4. [: Da Kaſtal [1]) is a g'ſchickta Herr,
Dos ſongt die åundan gern;
Do braucht mañ nit låung Obocht z'göib'n,
Owa do muaß nogſchaut wer'n. :]

5. Da Wiacht [2]) is af'n Wullern [3]) g'rennt
Und hot die G'ſchicht nit kennt.
Er draht eam ſeinen Schnua(r)boacht af
Und is davåuñ g'rennt.
Er hot glaubt, er is da Herr,
Sañ Weiwal, döi gült mehr;
Do braucht ma nit låung Obocht z'göib'n,
Owa do muaß nog'ſchaut wer'n.

6. [: Der Ausſchuß hot's beſchlouſſ'n, [4])
Dos hot die åundan g'foll'n;
Und oana is dabei,
Der will dos Göld nit zohl'n. :]

7. Da Spiagal hot ihn' in Streit ausg'mocht [5])
Und hot dazua recht g'locht.
Er mocht ihn' in Vergleich
Und döi G'ſchicht is hiazt vorbei.
Van eam håumt ſa ſi' vaglicha
Mit an Douw'llita;
Is dos nit a Graus,
Dos Gſangl is hiazt aus.

Baier verfügt über keinen großen Wortſchatz, ſo finden ſich Ausdrücke, Redewendungen und Reime aus den zwei obigen Liedern, die ſich dem Wort und der Weiſe nach ohnehin ſchon ſehr ähnlich ſehen, auch in dem folgenden Liede, deſſen Singweiſe der vom „Waſſerſtreit“ ſo gleicht, daß ich es unterlaſſe, ſie hierherzuſetzen.

1. Iñ da Oudatſtift [6]) hot ſi' wos neugs zuatrog'n,
Hiazt muaß i enk's grod ſog'n:
D' Seferl [7]) hot dos Zenzerl g'haut
Und häd's ſchåuñ bold daſchlog'n.

[1]) Ein Advokat in Prachatitz. [2]) Wirt, ein Hausbeſitzer. [3]) auf den Wallern (nach Wallern). Die Ortsnamen haben oft männliches Geſchlecht z. B. af'n Neuouf'n u. a., dagegen iñ d' Plåuñ. [4]) Daß jeder Waſſerbenützer der Gemeinde einen beſtimmten Geldbetrag zahle. [5]) geſchlichtet.

[6]) Ottetſtift, Dorf bei Honetſchlag. [7]) Joſefine, die Mutter des Zenzerl (Crescentia).

Sie hot's gschlog'n und recht g'schund'n,
Håumt jo dåun koañ Löib'n nit gfund'n.
Is dos nit a Graus,
Mit den Steck'n hot sie 's g'haut.

2. [: Iñ da Fruah is da Schandar mit dem Wog'n glei kumma,
Håumt huld dåun die Seferl g'numma.
Is dos nit a Graus,
Hiaz führ'n sie 's aus'n Haus. :]

3. [: Sie håumt 's gführt noch Ouwaplåuñ,
Do schau'nts jo ulli Herr'n recht åuñ.
Is dos nit a Graus,
Sie loss'n 's nimmar aus. :]

4. Da Kohut [1]) is a g'schickta Måuñ,
Dos kennt mar eam schåun åuñ;
Er hot dos Zenzerl liab und gern,
Hiaz schmiert er ihn' 's goar åuñ.
Dos Zenzerl is stoark und dick,
Dos Ding, dos hot si' liadali g'schickt.
Is dos nit a Graus,
Er zohlt dos Zenzerl aus.

5. [: Zwoanz'k Gul'n muaß er zohl'n,
Dos hot in Kohut nit recht gfoll'n.
Is dos nit a Graus,
Er geht gemüatli z'Haus. :]

6. 's Seferl, döi tuat stöal'n [2]) und raub'n,
Dos songt die Håumatschläga Bau(r)n.
Sie trogt in Hoar [3]) noch Ouwaplauñ,
Dos könnt's ma sicha glaub'n.
Da Sperwek [4]) hot in Hoar og'wöig'n
Und hot da Seferl's Göld wull'n göib'n.
Is dos nit a Graus
Mi'n Stecka haut a 's aus.

---

[1]) Kohout, ein tschechischer Heger. [2]) stehlen. [3]) Flachs, den sie gestohlen hatte. [4]) Skrbek, ein Kaufmann in Oberplan.

Es mögen nun die wichtigsten von jenen Liedern folgen, die Ludwig Baier bei seinen Sängerfahrten besonders gerne singt und die auch die beabsichtigte Wirkung auf die Zuhörer nie verfehlen. Die meisten finden sich in dem Rollenvorrat auch der anderen Volkssänger des Böhmerwaldes, so des „Moudl“ aus Schwarzbach, von dem bereits die Rede war, des schon verstorbenen „Fuchs“ aus Kaltenbach bei Winterberg, dessen Töchter noch heute als Harfenistinnen und Sängerinnen auf Jahrmärkten herumziehen, und des „lustigen Franzl,“ der aus Winterberg stammen soll und jahraus jahrein im Lande herumschweift, da er keine feste Heimat hat. Diesen begleitete in früheren Jahren gewöhnlich eine brummige Alte, die in einem Buckelkorbe die erhaltenen Gaben, Speck, Eier, Brot u. s. w. sammelte. Seine besonders frisch vorgetragenen Liedlein begleitete er auf einer Gitarre. Jetzt ist er, vielleicht schon über 80 Jahre alt, zu einem gewöhnlichen, verlausten Bettler herabgesunken, mürrisch und wunderlich, so daß man kein vernünftiges Wort mit ihm sprechen kann und eine Frage nach seinem wirklichen Namen ohne Antwort bleibt. Die Gitarre trägt er wohl noch immer in einen fettigen Sack eingehüllt mit, doch sagt er, wenn er aufgefordert wird zu spielen, sie sei eingefroren.

Noch weiter oben in Stubenbach bei Bergreichenstein starb vor einigen Jahren ein Volkssänger, der „Dichterfritzl“, dessen richtiger Name Edler Fritz von Kitzingen gelautet haben soll. Er pflegte sich bei allen Hochzeiten, Taufen u. s. w. mit einem selbstverfaßten Gelegenheitsgedicht einzustellen. Auch dieser lebte mit einem zungenfertigen Weiblein in wilder Ehe.

Der Fensterstockhiasl.

Von den Liedern, die Ludwig Baier neben den selbst verfaßten noch singt, sei an erster Stelle dies in ganz Südböhmen bekannte Lied[1]) angeführt, von dem Ludwig zwei Fassungen mit zwei verschiedenen Weisen kennt. Der darin liegende, wirkungsvolle Humor, die flotte Singweise und der mitten aus dem Leben gegriffene Stoff haben es zu einem der beliebtesten Lieder und zu einem Hauptschlager der Volkssänger gemacht. Ein Volkssänger wird wohl auch an der Wiege dieser urfrischen Dichtung gestanden sein.

[1]) Zu der bei Marriage 290 Nr. 199 verzeichneten Literatur sei noch hinzugefügt: Kohl 152 Nr. 102; Pommers Zs. IV. 1902 S. 105. (Hier wird bemerkt, daß das Lied auch auf einem fliegenden Blatt, gedruckt und verlegt von Rich. Haas in Steyr, jedoch ohne Weise und textlich entstellt, verbreitet ist); Alemannia VIII. (XXXIII). 1907 S. 117; Böckel Psych. 317.

Die erste Fassung, welche nach einer allgemein verbreiteten Weise gesungen wird, hat Ludwig vor Jahren von einem Manne aus Stuben bei Oberplan gelernt.



2. Håun 's Briafal aufg'mocht und meiñ Herz hot ma glocht,
Löig d' Strümpf' und d' Schuar åuñ und bin furt bei da Nocht.
Vitralalala
Und furt bin i aa.

3. Wia r i zan Fensta kim, höibt's Rauscha wer åuñ,
Hot ma meiñ Schotzal glei 's Fenstar aftåuñ.
Vitralalala
Und añhiñ[2]) bin i aa.

4. Bin i a Zeidal[3]) in Böitt drinnat g'löig'n,
Daweil kumt huld da Baua mi'n Ox'n sein Zwöig'n.[4])
Vitralalala
Und a wen'g weh tåuñ hot's aa.

5. Hiaz bin i huld aus und håun nåuñ nit recht trocht,
Daweil hot er mar a Poar af's G'nack affigschlog'n.
Vitralalala
Und a wen'g weh tåuñ hot's aa.

---

[1]) Man vgl. damit die Schnadahüpfel bei Werle 21: 6; 28: 4.
[2]) hinein. [3]) eine kurze Zeit. [4]) Ochsenziemer.

6. Sogt huld da Baua: „O, Hiasl, ho ho,
Sa sou guat, loß mar in Fenstastouck do!“
Vitralalala
Und hoamtrog'n hàun i 'n aa.

7. Hiaz howi den Fenstastouck hoamli hoamtrog'n,
Koan Stoañ howi g'fund'n, daß i 'n owi[1]) hiad[2]) g'schlog'n
Vitralalala
Und hoamtrog'n hàun i 'n aa.

8. Holwi hot's g'schlog'n wiari hoam kema bi,
Wiari bin löidi[3]) wo'n va den Sakradi.
Vitralalala
Und a wen'g g'schul'n[4]) hàun i aa.

9. Hiaz moañt huld meiñ Voda, i bring' eam a Freud,
Daweil bin i àuñg'stöickt gàunz vulli Läus.
Vitralalala
Und a wen'g biss'n hàum's aa.

10. Wàun's an ian[5]) Buab'n asou geht, wia 's mir gàunga is.
Geht koana zan Maiñschan und dos woaß i g'wiß.
Vitralalala
Und schöal'n[6]) tuar i aa.

Ich kann es mir nicht versagen, hier noch zwei andere, nach derselben Weise gesungene Fassungen dieser kernigen, humorvollen Volksdichtung anzureihen, welche einen besser überlieferten Text darbieten. Nach dem Gesange der Dienstmagd Maria Köchl aus Deutschhaidl bei Oberplan wurde die folgende 1905 aufgezeichnet.

1. 's nakst[7]) hot ma meiñ Dia(r)nei a Briafei zuagschrieb'n,
Möi[8]) daß i denn ba da Nocht goa(r) nimma kim.
Vitralalala
Bin nia kema r aa.
Vitralala, Hollaidio.

2. Hàun 's Briafei afbroucha, mañ Herzal hot g'locht,
Hàun d' Stiefl àuñg'löigt, bin furt ba da Nocht.
Vitralalala
Furt gàunga bin i aa.

---

[1]) hinab, [2]) hätte, [3]) ledig, [4]) gescholten, [5]) jeden, [6]) schelten.
[7]) nächst. [8]) Warum.

3. Gehr i affi af's Bergei, schau r i ummi ums Dick,
Schau r i eini beim Fenstal, haut 's nauñ nit in Böitt.[1])
Vitralalala
Iñ 's Böitt gaihnt's[2]) nit aa.

4. Hiaz sog i za man Dia(r)nei, i löig mi iñ d' Stra,[3])
Wun ulli Leut' schlof'nt, of't kimst um mi aa.
Vitralalala,
Sie is kema r aa.

5. Hiaz sogt huld da Baua: „Wos muaß denn dos seiñ?
Es muaß jo a Bua iñ da Kauma d'rin seiñ."
Vitralalala,
Er is schauñ d'rin aa.

6. Hiaz kimt huld da Baua, haut zua mit da Faust,
Haut mi auffi beim Fensta, dos Ding hot brav gsaust.
Vitralalala,
Und a wen'g weh tauñ hot 's aa.

7. Hiaz bin i huld g'louf'n und bin huld g'schouss'n,
Haumt ulli Leut' g'locht, mi hot 's aa vadrouss'n.
Vitralalala,
Vadrouss'n hot 's mi aa.

8. Wiar i huld kim zu man Vodan sañ Haus,
Steht huld da Vodar in Goacht'n[4]) heraußt.
Vitralalala,
Heraußt steht er aa.

9. Mañ Voda, der glaubt jo, i bring eam a Freud',
Dawiel bin i auñg'stöickt gaunz vulli Läus.
Vitralalala,
Und a wen'g beiß'n toan 's aa.

10. Wun 's an iad'n sou gang, wia 's mia r is gaunga,
Daun gangat jo koana mehr iñ d' Maiñschakauma.
Vitralalala,
Iñs Flöhfäunga r aa.

Diese Variante ist schon mehr allgemein gehalten, indem die Episode mit dem Fensterstock fehlt und der Held der Erzählung ohne

[1]) Vgl. ein Schnadahüpfel bei Ziska-Schottky 135:2. [2]) gehen sie. [3]) Streu. [4]) Garten.

Namen ist. Der ursprünglichen Form wird sich wohl mehr die nächste Fassung nähern, welche einem 1890 in Hohenfurt geschriebenen Liederhefte der Kutschersfrau Marie Jungwirt entnommen ist.

1. Hiazt hot ma meiñ Schotzal a Briafl zuag'schrieb'n,
Woarum i denn bei da Nocht goa(r) nima kim.
Jo, i hob 's schåun im Sinn.
Vitralalala, juchheirasasa.

2. Hob 's Briafal aufbrocha, mañ Herz hot ma g'locht,
Hiazt steh r i hold auf und geh fort bei da Nocht.
Jo, do howi g'locht.

3. Wiar i hiñkumma bin, hot mi sakarisch gfroa(r)n [1])
Iñ d' Händ und iñ d' Füaß und iñ d' Nos und iñ d' Oa(r)n. [2])
Hiazt håun i an Schmoa(r)n.

4. I hob meina vagöiss'n, hob d' Schua nit auszoung, [3])
Dos Ding, dos hot sakarisch kletscht auf'n Bou'n [4])
In ouwan Stouck droub'n.

5. Und wiar i an Eichtl ban Diandei bin g'löing,
Do kimt hold da Baur mit des Ox'n sein' Zöing, [5])
Owa der hot 's ma 's göib'n.

6. Er hot mi van Böittal glei aussi g'riss'n
Und hot mar a nöitlichi [6]) zwoanz'k auffig'möiss'n,
I kåun 's nit vagöiss'n.

7. Hiazt håun i hold gschwindi beim Fenstar austrocht,
Daweil hot da Fenstastouck aa schåuñ mehr krocht.
Jo do håun i glocht.

8. Der Baua schreit nochi: He, Hiasl, holt aus,
Schliaf [7]) wieda z'ruck eini, du z'reißt ma meiñ Haus!"
Nañ, do wa(r) 's hell aus.

9. Hiazt bin i hold nåuñ a wen'g añhiñ [8]) krocha,
Daweil is da Fenstastouck aa schåuñ brocha.
Hiazt soll i ihn mocha.

10. Sogt d' Mirzl zur Nani: „Hiazt håum mar an Dröig,
Hiazt is uns da Hiasl mi'n Fenstastouck wöig
Mi'n Bugl voll Schlöig.

---

[1]) gefroren. [2]) Ohren. [3]) ausgezogen. [4]) Boden. [5]) Ochsenziemer. [6]) etliche. [7]) Schliefen = kriechen. [8]) hinein.

11. Wäun 's enk aſou gang wia 's mir is gäunga,
Geht 's g'wiß koanar eini iñ d' Maiñſchakäuma.[1])
Mi'n Denglhäuma
Iñs Flöhofäunga, juchheiraſaſa.

Mit einer ganz neuen, noch friſcheren Weiſe iſt die zweite von Ludwig Baier geſungene Faſſung dieſes Liedes verſehen, welche er von einem Schneider in Humwald, der ſich lange Zeit in Bayern aufgehalten hatte, gelernt hat.



2. Häun 's Briafal afg'mocht und meiñ Herz hot ma g'locht,
Löig d' Strümpf' und d' Schua r äuñ und bin furt bei da Nocht,
Daß olles hot krocht zwöig'n u. ſ. w.

3. Wia r i zan Fenſta kim, höibt 's Nauſcha wer äuñ,
Hot mir meiñ Schotzal glei 's Fenſtal aftuñ,
Daß i añhiñ möig'n häuñ.

[1]) Vgl. ein Schnadahüpfel bei Pogatſchnigg-Herrmann I. 280 Nr. 1334.

4. Bin i huld eini, håun d' Schua nit auszoung,
Dos Ding hot recht sakarisch knollt af'n Bou'n,
Iñ da Maiñschakåuma droub'n.

5. Bin i a Zeidal in Böitt drinnat g'löig'n,
Daweil kumt hult da Baua mit des Ox'n sein Zwöign,
Hot ma 's hint eini göib'n.

6. Hiazt bin i huld aus und håun nåuñ nit recht trocht,
Daweil hot a mar a Poar afs Gnack affi g'schlog'n,
Håumt siebzöi[1]) Pfund g'wöig'n.[2])

7. Bin i bein Fenstastouck außi g'schlouffa,
Daweil is huld da Fenstastouck aa mit broucha,
Muaß i aa wieda locha.

8. Sogt huld da Baua: „Ho, Hiasl, ho ho,
Sa dainast[3]) sou guat, loß mar in Fenstastouck do!
Mia(r) geang a groiß o![4])"

9. Hiazt howi den Fenstastouck hoamli hoamtrog'n,
Koan Stoañ howi g'fund'n, daß i 'n owi hiad g'schlog'n,
Bis i schöldat bin wo'n.

10. Holwi hot 's g'schlog'n wiar i hoamkema bi
Und wiari bin löidi wo'n va den Sakradi,
Döi sakarisch' G'schicht'.

11. Wåun 's an ian Buab'n a sou geht, wia 's mia(r) gåungar is,
Geht koana zan Maiñschan, dos woaß i g'wiß.
Döi sakarisch' Gschicht'.[5])

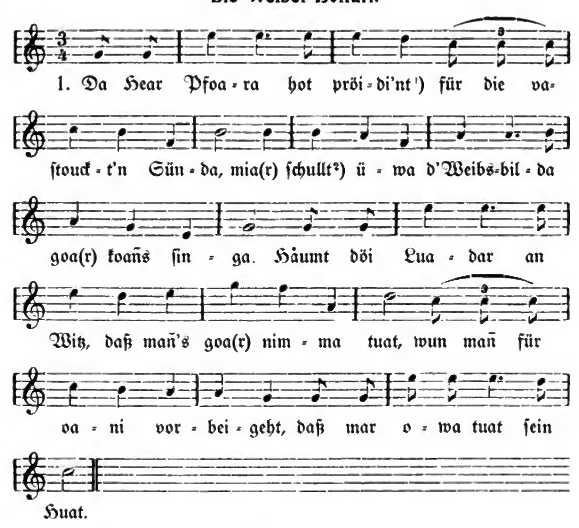
---

[1]) siebzehn. [2]) gewogen. [3]) doch. [4]) mir ginge er groß (sehr) ab.

[5]) Wie beliebt der „Fensterstockhiasl" ist, zeigt der Umstand, daß ein Schnadahüpfel, welches auf dieses Lied Bezug nimmt, im Volke verbreitet ist. Bei Schacherl Gst. 92:11.

Hiasl, ha, ho,
Laß den Fensterstock do,
Du kannst 'n net braucha
Und mir geht er o!

Die Weiber-Hoffart.



2. Sie gengant eini iñ d' Kira,[3]) sie gengant eini in Stuhl,
Sie sitz'nt si' nieda und broat'nt[4]) si' wuhl.
As[5]) wiar an Ox mit sieb'n Viachtl,[6]) der in Stoll drinnat steht,
Sie denkant liawa af Houchfoa(r)t[7]) und nit af 's Gebet.

3. Sitz'nt a kloañs Weilal drinnat, fäungant 's Schlof'n schäuñ äuñ,
Söi toant mi'n Koupf af und nieda as wiar a Spiäuñ,[8])
Der üwaroll einischaut und niamols nix siagt,
Und asou moch'n 's die Weibsbilda, bis da Gottesdienst aus wiad.

4. Und wann 's nimma wiss'nt vor lauta Spreiz'n,[9])
Zuingt[10]) sie 's Socktüachl außa und toant si' schneuz'n.

---

[1]) gepredigt. [2]) Man sollte. [3]) Kirche. [4]) (aus)breiten. [5]) als. [6]) Ein Ochs, der sieben Viertel schwer ist. [7]) Hoffart; in Oberplan sagt man „Hoigfoa(r)t". [8]) Spion. [9]) Protzen. [10]) ziehen.

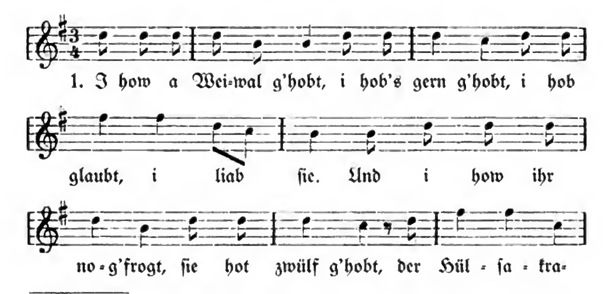
Söi toant g'wiß recht recht låung umma, daß sie 's bringant vanåund,
Daß mañ diesölb'n Finga seng[1]) schullt, wou 's die guldan Ring håumt.

5. Sie schiab'nt 's Socktüachl eini und schlongt a weng her,
Do schullt 's huld schia(r) schöwan[2]) as wia wun a Göld drinnat wär.
's Göld is gåunz wenig, söi håumt jo koañs d'rin
As an Kost'nschlüss'l und an Fingahuat und an Obloßpfennig.

6. Und wun d' Weibsbilda gen Oupfa gaihnt,[3]) dos möicht ma nit glaub'n,
Do drahnt[4]) sa si' ummi as wiar a Poar Tuachtltaub'n.[5])
Jo wun 's a Stangl in Dasch hä'n,[6]) dos wa(r) nit zwida,
Do schlüag oani die åundri af oañmol nieda.

7. Unsa Hea(r) Pfoara liaß d' Weibsbilda frog'n,
Sie schull'n bold amol kema und schulln eam ulls sog'n,
Sie drahnt si' füari zan Beichtstuhl und toant si' schinia(r)n,
Of't denkant 's ihn' wieda, er möicht 's nit obsofia(r)n.[7])

Ehestandslied.



[1]) sehen. [2]) scheppern, klingen. [3]) opfern gehen, d. h. um den Hochaltar herumgehen und dabei einen oder mehrere Kreuzer auf einen bereitstehenden Teller legen. [4]) drehen. [5]) Turteltauben. [6]) hätten. [7]) absolvieren, von den Sünden lossprechen. Dieses Gesätz hat Baier hinzugedichtet. Bei Schacherl S. 125 findet sich ein neun Strophen langer Text dieses Liedes.



2. Iñ da Fruah za da Supp'n
Hot 's mi z' bold afg'wöikt,
Hiaz how i ihr mit da oañmochtin[3])
Håund uiñs[4]) g'stöickt.
„Du lausiga Lump!"
Hot glei sie zu mir g'sogt,
[: „Und schaut 's wia mi der schäwigi
Spitzbua nit schlogt!" :]

3. Z' Mittog grod ban Öss'n
Håums mir mitanåund trieb'n,
Do is uns koañ Schüss'l,
Koañ Tölla mehr blieb'n.
Sie hot mir 's af'n Koupf g'haut,
I håun 's g'fåunga ban Hoa(r)n
[: Und do håum ma mitanåund g'scherzt,
Is uns d' Zeit nit låung woa(r)n. :]

[1]) Diese ersten vier Verse entsprechen einem weit verbreiteten Schnadahüpfel: Hruschka-Toischer 332 Nr. 566; Greinz-Kapferer Schn. I. 130; Erk-Böhme II. 430 Nr. 614 Str. 5; Schacherl Gst. 70 : 16. [2]) gäbe. [3]) verkehrt. [4]) eins.

4. Wiar i und mañ Wei' g'haust håum,
Dos kåun schia(r) neamt glaub'n,
Sou friedli', sou einig
Ols wiar a Poa(r) Taub'n;
's Knöi(r)lkoucha [1]) hot 's kinnt
Af a noañzigi Dacht [2])
[: Und drum is mar um dos sakrischi
Luada sou hoacht. [3]) :]

5. Hiazt loßt mi da Pederl [4])
Nit eini bei da Tüa(r),
Do g'freu di meiñ Weiwal,
Kim i dua(r)t nåuñ zu dia(r).
Dawisch a di dua(r)t'n
In Elysium
[: Und do drah a da in Krog'n nåuñ
Neuñz'ktausn'dmol um. :]

Baier hat dieses Lied von einem Manne aus dem benachbarten Dorfe Schönau gelernt. Aus dem Böhmerwalde sind mir noch mehrere Varianten bekannt, doch fehlen allen die vier Eingangsverse dieser Fassung, welche wohl ein späterer Zusatz sind, fast alle beginnen mit dem Gesätz „Wiar i und mañ Wei' g'haust håum." A. Schacherl teilt dasselbe im Böhmerwald VIII. 1906 S. 74 als ein bei Hochzeiten gesungenes Lied mit. Bei Werle S. 265 unter „A lustigi Eh'" fünf Schnadahüpfel, welche einzelnen Gesätzen unserer Fassung gleichen.

Die zehn Gebote.



---

[1]) das Knödelkochen. [2]) auf eine einzige Art = ausgezeichnet. [3]) hart. [4]) Petrus, der Himmelspförtner. [5]) führt.





2. Der Nochbaur lauft zan Scheidastoß
Und ziagt seiñ Röckal g'schwind
Und schlöicht [2]) dos schwoa(r)ze Michelein
[: Ols wiar ein oa(r)mes Kind. :]

3. Da Michal fäungt zan platz'n äuñ
Und beicht'n möicht a gern,
Er möicht van Durfoa(r)scht [3]) wiss'n,
[: Von einem Gut des Herrn. :]

4. Daß ma d' Feichta [4]) heilin' [5]) schull,
Dos woaß a jeda schäuñ,
Mi'n Bet'n, do häd i meiñ Freud
[: Wuhl daß i 's nit recht käuñ. :]

5. I häun mein Vodan ollzeit g'liabt
Ols wiar ein gutes Kind,
I häuñ meiñ Muadan dreimol g'schlog'n,
[: I rot' mir 's für koañ Sünd'. :]

6. I schullt kan folsch'n Zeug'n ogöib'n,
Dos is ma nit dalaubt;
Mit den häun i an guat'n Fried',
[: Weil mar eh schäuñ neamt nix glaubt. :]

7. 's söikfti is von der Unkeuschheit
Und von der Hurerei;
Mit den do häd huld i meiñ Freud',
[: Häd i nur bold a Wei'! :]

---

[1]) Nachbar. [2]) schlägt. [3]) der Durchforscht = Gewissenserforschung. [4]) Feiertage. [5]) heiligen.

8. 's sieb'nti, dos is goa(r) van Stöhl'n;
I greif' jo neamt nix åuñ,
Weil 's i man Löib'n nix g'numa håun
[: Ols wos i g'seha håun. :]

9. 's ochti is von der Lumperei
Und von der Rafferei;
I schullt an folsch'n Zeug'n ogöib'n,
[: Bin üwaroll dabei. :]

10. 's Nochbau(r)n Gut valåung i nit,
Hot eh an spearan [1]) Grund;
Und weil da meiñ da böissar is,
[: Is eam da seiñ vagunnt. :]

11. Unsa Nochbaur hot a Wei',
Is goar a schwoa(r)za Bear; [2])
Weil 's nicht dos nächsti Boud [3]) vasteht,
[: Drum kåun sie 's nit begear'n. [4]) :]

Die ersten drei Gesätze dieses besonders wirksamen Liedes, das Ludwig von einem Schneider, welcher sich längere Zeit in Hauzenberg (Bayern) aufgehalten hatte, gelernt hat, gehen auf eine alte Quelle zurück. Aus Handschriften des 16. Jahrhunderts sind mehrfach Ehebruchlieder erhalten, welche gewöhnlich mit den Versen beginnen:

Es fur, es fur, es fur,
Es fur ein baur ins Holz.

Bei Böhme Ldb. 587 Nr. 472; Erk-Böhme I. 484 ff. Nr. 149, 150 a—b. Der Inhalt dieser Lieder ist fast durchwegs der, daß der Ehebrecher von dem heimkehrenden Ehemann bis zum Tod geprügelt wird und dann einem Priester seine Sünden bekennt. Während in den Varianten des 16. und 17. Jahrhunderts der Verführer ganz allgemein ein Pfaff, ein Mönch, ein Schreiber, ein Fuhrmann u. s. w. ist, heißt er bei Meinert S. 170 „Da schwoezbraune Jackel". Auch hier erhält er mit einem Scheit Holz grimmige Schläge, doch fehlt das Motiv der Beichte. Bei Blümml Er. S. 90 ff. Nr. 49, 50 finden sich zwei Varianten aus Niederösterreich und Nordsteiermark, in welchen der Held wie in unserem Liede den Namen „Der schwarzbraune Micherl" führt. Er beichtet einem Kaplan die eben begangene Sünde. Man vgl. noch Erlach I. 310; III. 55; IV. 244 und Mar-

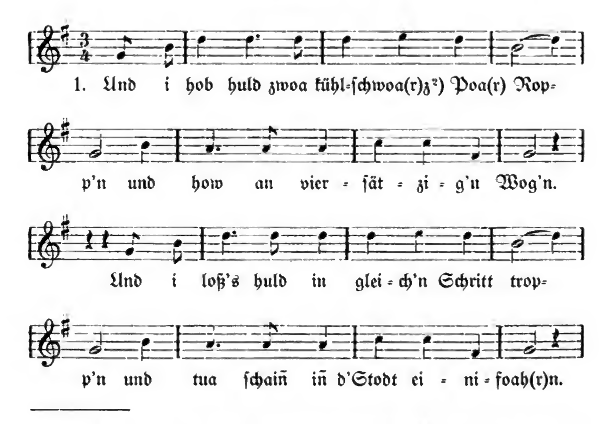
[1]) sper = mager, unfruchtbar. [2]) Bär. [3]) Gebot. [4]) begehren.

riage S. 274, Anm. zu Nr. 185. Das Gesellschaftsspiel „Der Kirmesbauer“ (Es fuhr ein Bauer ins Holz) Erk-Böhme II. 752 Nr. 987 und Böhme Tanz II. 207 Nr. 340[1]) scheint die Eingangsverse von diesem Ehebruchslied übernommen zu haben.

An die auf dieses alte Lied zurückgehenden ersten drei Gesätze, die freilich so verderbt sind, daß von dem früheren Motiv des Ehebruches nichts mehr zu erkennen ist, hat dann irgend ein Volksdichter eine launige Auslegung der zehn Gebote angefügt; aus leicht begreiflichen Gründen wurden das erste und zweite Gebot nicht miteinbezogen.

Ludwig Baier begleitet dieses Lied regelmäßig mit einem taktmäßigen Aufschlagen der Hände auf den Tisch in der Weise, daß er abwechselnd mit der äußeren und inneren Fläche der linken Hand auf die Tischplatte schlägt und zugleich bald mit der rechten Hand auf die linke klatscht bald den Ellenbogen des rechten Armes niederstößt, so daß ein ähnliches Geräusch wie beim Dreschen entsteht.

Fuhrmannslied.



[1]) Eine umfangreiche Literatur zu diesem Kinderliede in Zs. d. V. f. Vk. XVII. 1907. S. 288.

[2]) kohlschwarz.



2. Dana, der hot a Poa(r) Scheck'n,[1])
Dar åundri hot Ox'n in Wog'n.
Und die ſchleich'n daher wia die Schneck'n,
Do ſchullt mañ mit Prügl dreiñſchlog'n.
Do werd' i meiñ Loadſol[2]) låung foſſ'n,
Luſtig ſein d' Fuhrleut' und friſch.
[: Owa die größti Freud gibt's af da Stroß'n,
Kåun i olliweil reit'n und foah(r)n. :]

3. Dana, der ſcheibt ſou gern Köig'l,
Dar åundri hot d' Madl ſou gea(r)n.
Und oana hot Freud mit die Vöig'l,
Dar åundri kåuñ's Singa nit g'mua hea(r)n.
Dana kåun's Sauf'n nit loſſ'n
Und dar åundri ſchloft wieda zu vül.[3])
[: Owa die größti Freud gibt's af da Stroß'n,
A jeda kåun toañ wiar a wül[4]) :]

4. Und wenn ich des Morgens erwache,
Do ſpåunt ma da Hausknecht glei eiñ.
Und i loß jo meiñ Peitſch'n friſch krocha
Und d' Kölnarin bringt glei a Glos Weiñ.

---

[1]) geſcheckte Ochſen. [2]) Leitſeil. [3]) viel. [4]) will.

Do werd' i meiñ Loadsol laung foss'n:
Pfiat di' Goud, du schönes Haus!
[: Und sie wünscht ma viel Glück auf die Stroß'n,
Däun foahr ich mit Freuden nochhaus. :]

5. Und wenn ich des Morgens erwache,
Do häumt jo die Madl kein Licht.
Und dos Aufstaiñ, dos käuñma[1]) koana versagen,
Er nimmt schäuñ glei's Böittstadl mit.
Der Jäger, der tuat sich schauñ fost'n,
Wenn's Hirschal in Wold herum springt.
[: Und die größti Freud gibt's auf da Stroß'n,
Wenn's Vögal ihr Morgenliad singt. :]

Dieses in einem wunderlichen Gemisch von Mundart und Schriftdeutsch (vgl. die Reime in Str. 4 erwache: krocha, ursprünglich krachen) gehaltene Lied, das sich durch eine hübsche Weise auszeichnet, singt Ludwig besonders gern. Er hat es von einem Manne aus dem hart an der Landesgrenze liegenden Neuthal gelernt. Dasselbe mit 11 Strophen bei Hruschka-Toischer 262 Nr. 290 a (aus Strodenitz bei Budweis.) Hier heißt es statt dem unverständlichen „fost'n" (vielleicht = postieren, am Anstand stellen) in Str. 5 V. 5:
Die Jäga, dö toan sich foß'n
Wenns Hirschlein im Wald herumspringt.

Das Kräutlweib von Luxemburg.



[1]) kann man. [2]) Hühneraugen. [3]) gestern. [4]) Perücke.



2. Oldi Weiwa, Houw'lſchoat'n [1])
Bind' mar in an Buſch'n,
Stöick' mar an Lotſn [2]) Pulva dreiñ,
Of't loß' mar in Teufl tuſch'n.
Schenkts uns a Moß u. ſ. w.

3. Da Eisſchüal [3]) is iñs Woſſa g'foll'n,
Die Donau is vabrennt,
Do is da Wiena Stefanstua(r)m
Iñs Löiſch'n owig'rennt.

4. Oldi Weiwa, Houw'lſchoat'n,
Schwimmant af'n See
Und döi amol nit ſchwimma kinnant,
Röickant [4]) d' A(r)ſch iñ d' Höh!

5. Und döi oldi Schlüſſ'lbix'n, [5])
Döi krocht as wia Kanåun. [6])
Uini [7]) hot an ſchwoa(r)z'n Oa(r)ſch
Und die åuna [8]) an braun.

6. I wollt', wenn da Teuf'l kam
Und bracht' a Kiſt'n Göld.
Und råumat [9]) die ol'n Weiwa zåum,
O'ft kaman's va da Wölt.

Zwei Geſätze eines alten Lügenliedes, mehrere derbe Schnadahüpfel und eine bekannte Kehrſtrophe bilden die Beſtandteile dieſes Liedes, das Baier in Haidmühle (Bayern) gelernt hat. Zu Str. I vgl. Erk-Böhme III. 53 Nr. 1113 Str. 5; zum Kehrreim Erlach IV. 314;

[1]) Hobelſchaten-Hobelſpäne. [2]) Lot (Gewicht). [3]) Eisſtück. [4]) recken. [5]) Schlüſſelbüchſe. [6]) Kanone. [7]) eine. [8]) andere. [9]) würde (weg)räumen.

Erk-Böhme II. 748 Nr. 981; Böhme Tanz II. 141 Nr. 220 (aus Büschings Volksl. 1807 Nr. 24); Ditfurth II. 275 f. Nr. 363; zu Str. 2: Greinz-Kapferer Schn. I. 27; Renk Nr. 112; zu Str. 3 vergl. Erk-Böhme III. 52 Nr. 1113 Str. 1; zu Str. 4: Renk Nr. 43.

Der Hackenstiel.



¹) (ge)spendiert. ²) ruiniert. ³) Bei Blümml richtig „Frau".

Von diesem vielgesungenen, zweideutigen Liede, bei Blümml Er. S. 84 f., setze ich nur die von der dort S. 174 mitgeteilten ganz verschiedene Weise hierher.

Dieses sind die wichtigsten Lieder — eines „der Borkenkäfer" wurde schon oben mitgeteilt — aus dem Liedervorrat (Repertoire) des Volkssängers Ludwig Baier, außerdem weiß er noch eine Menge von Schnadahüpfeln zu singen, zu deren Aufzeichnung ich bisher, wo ich das Hauptaugenmerk auf die größeren Dichtungen richten mußte, noch nicht gekommen bin. Doch möge sein Leibstück, von dem Varianten weit verbreitet sind, hier den Beschluß machen.

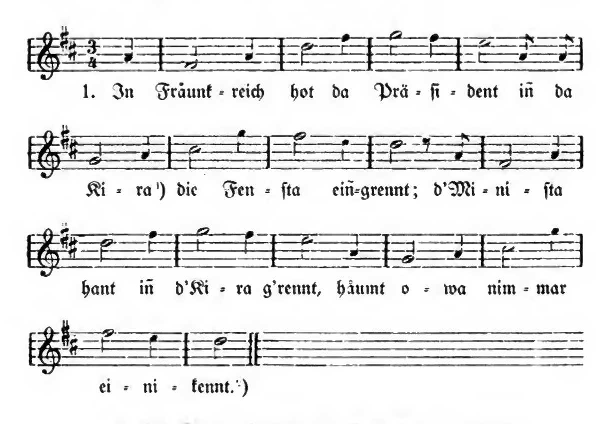


In Frankreich hat der Präsident.

Bekannt sind die Vorgänge der letzten Jahre in Frankreich, über welche liberale Blätter unter „Der Kulturkampf in Frankreich" zu berichten pflegten. Jene Bewegung ließ auch den Böhmerwald nicht unberührt, indem des öftern von der Kanzel herab der Bevölkerung Einzelheiten vom französischen Kriegsschauplatze erzählt und als abschreckende Beispiele eines gottlosen Lebenswandels hingestellt wurden. Eine solche Predigt und wohl auch klerikale Zeitungsberichte mögen den Musiker Rothbauer in Chrobold bei Prachatitz zu seiner Dichtung, die er selbst vertont hat, veranlaßt haben.

Prokop Rothbauer und seine drei Brüder, unter dem Namen „Prokopbande" weit herum bekannt, sind noch echte alte Böhmerwaldmusikanten. Zwei Violinen, eine Zimbel und eine Baßgeige sind ihre Instrumente. Prokop Rothbauer hat mir in der zweiten Hälfte des Jahres 1906 für den deutsch-böhmischen Arbeitsausschuß

der vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht veranlaßten Sammlung und Herausgabe des Volksliedes in Österreich gegen fünfzig echte Volkslieder übersandt. Im Februar 1907 überschickte er mir nun neben anderen auch das folgende Lied mit dem Bemerken, dies habe er selbst gedichtet und es werde bereits in Chrobold und Umgebung von vielen Leuten gesungen.



2. Die Kloista Schwöistan håum 's aa vajaukt³)
Und dåum håum 's die Klöstar aa nåuñ g'raubt;
Die Schwöistan håumt hiazt aa koañ Haus,
Wo sie möcht'n bet'n z'Haus.

3. Und die Kirch'n wüll'n 's⁴) jo aa schåuñ hob'n,
Wüll'nt an Christ'n 's Bet'n untasog'n.
O dos is a liawi Zeit,
Dos is jo die schönste Religionsfreiheit.

4. Sie wüll'n jo wieda die oldi Zeit,
Wou ma die Groß'n d'Köpf obschneid't;
Vor hundat Joah(r)n, do håumts is g'scheh'n,
I glaub, döi Zeit wiad wieda ween.⁵)

---

¹) Kirche. ²) konnten nicht mehr hinein. ³) verjagt. ⁴) wollen sie. ⁵) werden.

5. Da Bischof in Paris hot a Haus,
Do kommen d' Minista und schmeiß'nt 'n hinaus;
Hiazt muaß er in Brifakthaus[1]) seiñ,
Owa dos is jo aa nöit schaiñ.

6. An oldi Schwöistar is aa nauñ dort,
Döi muaß owa jo aa glei fort;
Sie hot in Kriag die Soldot'n pflöigt,
Hiazt hot 's koañ Heim, wou sie si' niedalöigt.

7. Jo ohne Religion, do geht 's huld nöit,
Dos hot jo da Napolion aa bemöikt,[2])
Er hot die Geistlich'n wieda gsuacht,
Oft is 's in Laund wieda gaunga guat.

8. In Fraunkreich Ministar und Präsident,
Döi sand jo aa schauñ oañ Händ';[3])
Weil sie koañ Religion nöit haumt,
Drum mochen sie so große Schaund.

[1]) Privathaus. [2]) bemerkt. [3]) sind eine Hand = sind eines Sinnes.

Schnadahüpfel.

Bei den eben besprochenen Liedern wurde schon hie und da darauf hingewiesen, daß einzelne Gesätze entweder sich aus Schnadahüpfeln entwickelt hatten oder zu Schnadahüpfeln geworden sind. Das Schnadahüpfel [1]), diese ureigentlichste Form der Volksdichtung, blüht auch im Böhmerwalde, der ja in inniger Beziehung zu den Alpenländern steht. Bei Tänzen und im Gasthause kann man es vor allem hören.

In den Dörfern um Oberplan werden die Schnadahüpfel aber auch im Spiele gesungen und führen dann die Bezeichnung „Stroisack'ln". Finden sich nämlich Burschen und Mädchen am Abend in irgend einer Bauernstube zusammen, so wurde in früheren Zeiten mit Vorliebe „Stroisack'ln" gespielt, seit etwa zwanzig Jahren wird auch dieser schöne Brauch immer seltener. Das Spiel besteht darin, daß jeder Anwesende ein Schnadahüpfel singen muß und dies solange, bis alle überlieferten und auch die von besonders witzigen Teilnehmern aus dem Stegreife gedichteten Schnadahüpfel erschöpft sind. Wer als erster mit seinem Wissen fertig oder, wie der Ausdruck lautet, „ausgesackelt" ist, wird „Strohsack" genannt.

Dieses Spiel wurde mitunter zu großen Wettkämpfen zwischen zwei besonders hervorragenden Sängern ausgedehnt. Raimund Baier, ein Schneider in Perneck bei Oberplan, (geb. 1832, gest. 1880) war ein weithin bekannter Sänger und Dichter von Schnadahüpfeln. Dieser äußerst begabte Mann war zu seiner Zeit ein gesuchter Hochzeitslader, denn an witzigen Einfällen tat es ihm kein anderer zuvor. Er hatte aus den Bewohnern des Dorfes eine eigene Musikkapelle und eine Schauspielertruppe zusammengestellt, mit welcher er auf einer eigens verfertigten Bühne, die später von dem Gesangvereine in Oberplan angekauft wurde, nicht allein die alten Volksschauspiele, sondern auch bekannte Stücke z. B. Nestroys „Lumpazivagabundus" zur Aufführung brachte. Baier ging einmal mit einem Nebenbuhler, der in dem fünf Stunden entfernten Eleonorenhain großes Reden von sich machte, eine Wette ein, welche auch in Anwesenheit von

---

[1]) Die wichtigste Literatur ist bei Blümml-Krauß S. VI zusammengestellt; dazu wäre noch zu nennen: Böhme Tanz I. 239 ff.; II. 137 ff.; Hauffen in Zs. d. V. f. Vk. IV. 1894 S. 11 ff.; Werle S. 478 f.; Böckel S. CXV.

Beamten der dortigen Glasfabrik und anderer Zuhörer in einem Gasthause ausgetragen wurde. Vor Beginn machte der „Schneider-raimund" die Bedingung, daß keines der Schnadahüpfel als Beleidigung gelten dürfe. Beide sangen nun stundenlang abwechselnd ihre Liedchen, sowohl die aus dem reichen Schatze der Überlieferung genommenen als auch selbst erfundene. Als die Erfindungskraft des Gegners erschöpft war, rückte Raimund erst mit seinen besten Stücken heraus. Er beschrieb das Äußere des Gegners in frei erfundenen, witzigen Reimen derart, daß sich alle Zuhörer vor Lachen krümmten, sang dann noch gegen hundert Schnadahüpfel und feierte so einen großen Sieg.

Solche im Augenblick geborene Schnadahüpfel gehen gewöhnlich gleich wieder verloren, nur das besonders witzige und dem Volksgeiste zusagende erhält sich.

Die Singweisen zeigen keine so große Mannigfaltigkeit wie in den Alpenländern, einige wenige seien hier mitgeteilt.



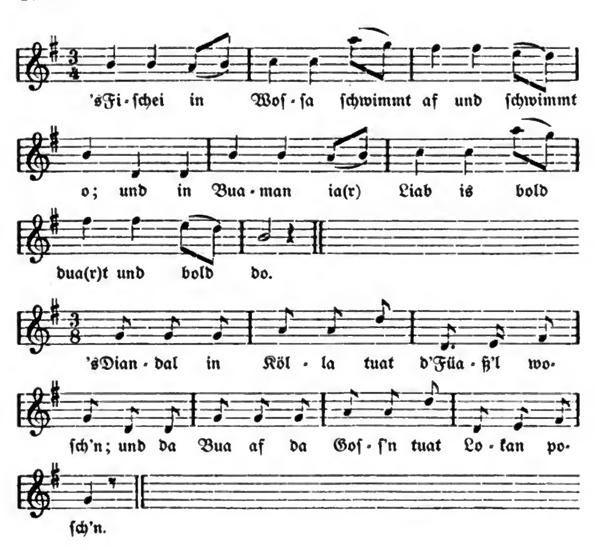
Mitgeteilt im August 1907 von Ludwig Baier, Humwald.

---

¹) geschrieen. ²) rühren, bewegen. ³) gehört. ⁴) Ohrmuschel; wurde für einen derben Ausdruck hiehergesetzt. ⁵) gefroren.



Literatur. Hruschka-Toischer 371 Nr. 903 ab; Schacherl Gst. 76:2; Werle 244:8; Fuchs-Kieslinger S. 103; Greinz-Kapferer S. 27; Pogatschnigg-Herrmann I. 116 Nr. 559; Hörmann 159 Nr. 450; Neckheim I. 75 Nr. 56:2; 77 Nr. 58:2; Piger Schn. S. 23; Seidl 16 Nr. 61; Hoamat XII. 127; vgl. Ziska-Schottky S. 221.





Beginnt gewöhnlich mit den Versen „Bergauf bin i's gåunga, bergo' bin i's g'rennt". Literatur. Zu der bei Blümml-Krauß S. 158 zu Nr. 402 angeführten vgl. man noch: Erlach III. 171; Firmenich III. 395 (aus Tirol); Süß 193, Nr. 207; Erk-Böhme II. 424, Nr. 604, Str. 6; Greinz-Kapferer II. 6; Pogatschnigg-Herrmann I. 227, Nr. 1099; Pommers Zs. IV. 1902, S. 39, Nr. 4 (aus der Iglauer Sprachinsel); Ditfurth II. 260, Nr. 342:3; John-Czerny I. 46, Nr. 21 : 1.



Literatur. Blümml Er. 150, Nr. 233.





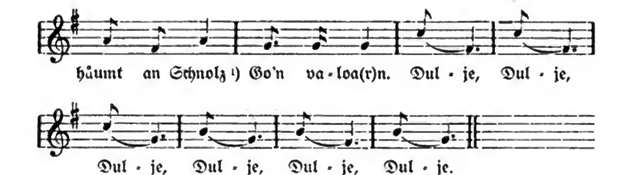
Derartige Gebete zum heiligen Andreas als Liebespatron finden sich häufig in der Volksliteratur. Man vgl. Wunderhorn I². 351; Darnach Erlach II. 552; Erlach IV. 278 (aus Nikolais handschriftlicher Sammlung). Böhme VL. 511, Nr. 683; Paudler S. 42; Hruschka-Toischer S. 66; Schlossar 388, Nr. 351; Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896, S. 134 (aus dem Ennstal). Ein Lied „Andreas, lieber Schutzpatron“, das nach John Meier (Kunstlieder im Volksmunde S. 4) von J. W. von Beust 1772 verfaßt wurde, hat sich in den mannigfaltigsten Umbildungen bis heute im Volksmunde erhalten.



Als 1. Gesätz eines Almliedes bei Werle S. 46; Schlossar 189, Nr. 157; Fuchs-Kieslinger S. 34.



¹) Grobes und feines Garn.



Wort und Weise dieses und der sieben oben stehenden Schnadahüpfel durch Albert Brosch, Oberplan, aufgezeichnet. Die Bauerstochter Theresia Janda teilte mir dasselbe mit den zwei angehängten Versen mit:

> D' Fischa håumt nochi g'fischt,
> Håumt 'n dawischt.

Sie sagte statt Wulda (Moldau) Doana (Donau). Die Dienstmagd Maria Köchl wußte ein zweites Gesätz zu diesem Weberspottlied, das sich unmittelbar an das erste anschließt.

> D' Schütz'n is rennat wo'n,
> D' Wöiwa hant flennat wo'n;
> Wåuns nåuñ warn weida gfoah(r)n,
> Hän 's ullsſåuñ valoa(r)n.

Mit dem Zusatz „D' Fischa u. s. w." bei Süß 20 Nr. 86.



Von Julia Spindler, Gastwirtin in Heilbrunn (Gratzen).

---

¹) Schnalz-Strähn. ²) Steinerner oder hölzerner Wassertrog.



Allgemein verbreitet. Literatur. Hruschka-Toischer 274, Nr. 11; Erk-Böhme II. 794, Nr. 1056:21; Ziska-Schottky S. 72; Frommanns Zs. III. 1856 S. 389, Nr. 14; ebenda VI. 1859, S. 110; Erlach IV. 342:5; Süß 195, Nr. 238; Pogatschnigg-Herrmann I. 120, Nr. 581; Neckheim I. 5, Nr. 4:1; 8 Nr. 6:1; Werle 137:5; Hörmann 75, Nr. 206; Piger Schn. S. 18; Greinz-Kapferer Schn. II. 72; Hoamat XII. 129; vgl. Rank S. 95. — Diese Weise ist die gewöhnlichste.

Aus dem Wechselgesange erklären sich die zahlreichen Schnadahüpfel, welche entweder bloß äußerlich durch denselben Eingang oder innerlich durch denselben Gedanken aufeinander Bezug nehmen. Der beliebteste Eingang ist wohl der „Zwei" oder „Drei schneeweiße Täubchen", z. B.:

Drei schneeweißi Täuwaln
Fliangt üwa meiñ Do'[1]'
An schwoa(r)zauga'n Diandl,
Den renn' i gea(r)n no'.

Von phil. Heinrich Reininger, Kalsching.

Zwoa schneeweißi Täuwaln
Trongt greani Kranzl;
Wia hoaßt denn da dani?
Da mani hoaßt Franzl.

Von der Dienstmagd M. Köchl, Deutschhaidl (Oberplan). Dazu vgl. Piger Schn. S. 22.

---

[1]) Dach.

Zwoa schneeweißi Täuwaln
Håumt rodi Schua åuñ;
Koañ Mensch wiad ma 's inn',
Wos i für an Buab'n håuñ.

Zwoa schneeweißi Täuwaln,
Zwoa blowi Schöipfei;
Löig di nur zuwa
Meiñ liab's Büawei!

Von Maria Jungwirt, geb. Hutter, Hohenfurt.

Zwoa schneeweißi Täuwal,
A schwoa(r)zseidas Leiwal,
A guldani Ua(r),
Sou trogt si' meiñ Bua.

Von Julia Spindler, Gastwirtin in Heilbrunn (Gratzen).

Zwoa blitzblaublob Täuwaln
Fliangt üwa mein' Koupf;
Und dos wundaschaiñ Diandl
Hot huld an Kroupf.

Soldatenliederbuch des W. Hofmann, Bauer in Spitzenberg (Oberplan).

Zu den mit diesem Eingang beginnenden Schnadahüpfeln findet sich bei Marriage S. 328 eine umfassende Literatur, welcher ich hier einige Ergänzungen anfüge. Firmenich II. 715, 740, 893, III. 625; Erk-Böhme II. 458, Nr. 653, Str. 1, 464 Nr. 662, Str. 1, 2; 794 Nr. 1056:20; Seidl 6 Nr. 7a, 17 Nr. 65a, 69 Nr. 5a; Werle 34; 137 (10 Schn.), 241; Greinz-Kapferer Schn. I. 18, II. 22; Hörmann 48 Nr. 137, 133 Nr. 373, 160 Nr. 452, 228 Nr. 642; Schlossar 192 Nr. 164, Str. 1; Pogatschnigg-Herrmann I. 265, Nr. 1257; Schacherl Gst. 79:4, 90:15; Kohl II. 34 Nr. 21:1, 2; Piger Schn. 23; Bender 232 Nr. 63—65. Pommers Zs. III. 1901, S. 132; John-Czerny I. 8 Nr. 2.

Gleichen Eingang weisen auch die drei nächsten, von meinem Vater mitgeteilten Schnadahüpfel auf, welche auch inhaltlich in einem Zusammenhang stehen.

Da Vougl am Bam
Hot an Schwoaf an krump'n;
Wou wiad denn meiñ Dianei
Heuñt ummalump'n?

Literatur dazu s. Blümml-Krauß S. 142 zu Nr. 40.

Da Vougl am Bam
Tuat trauri singa;
Geht eam grod ols wia mia(r),
Mañ Schotz mog mi nimma.

Vgl. Werle 167 : 5; Hruschka-Toischer 301, Nr. 262; Schacherl Gst. 82 : 8.

Da Vougl am Bam
Hot an Schwoaf an låunga;
Mañ Dianei is wild,
Loßt si' nimma fåunga.

Vgl. Werle 167:6; Greinz-Kapferer Schn. I. 100; Kobell 32 Nr. 15, Str. 3.

Wie bei diesen so ist auch bei den folgenden ein äußerer und innerer Zusammenhang zu bemerken, indem alle mit demselben Verse beginnen und die Abweisung des Liebhabers beim „Fensterln" ausdrücken. Die ersten drei wurden mitgeteilt von Ignaz Ilko, Nachtwächter, das vierte von Julius Sommer, Bauer, beide in Heilbrunn (Gratzen).

Geh wöik va mein' Fensta,
Bist nit meiñ Bua;
Kåunst owa schaiñ singa,
Sou lous' i da zua.

Vgl. Schacherl Gst. 93 : 15.

Geh wöik va mein' Fensta
Du Bua, du grouwa;
Du stehst ullweil draußt
Wiar a Groamatschouwa! [1])

Geh wöik va mein' Fensta,
Du host rodi Hoar;
I hob blödi Äugal,
Vadunkelst ma 's goar.

Geh wöik va mein' Fenstal,
I kåun Di nit lei'n [2]);
Du tatst ma die åunan Buabn
Aa nåuñ vatreib'n.

---

[1]) Grummetschober. [2]) leiden.

Mit demselben Eingang: Hruschka-Toischer 186 Nr. 150, Str. 4, 295 Nr. 203, 298 Nr. 231; Firmenich II. 717; Süß 183 Nr. 84, 216 Nr. 497; Pogatschnigg-Herrmann I. 256, Nr. 1219; Neckheim I. 68, Nr. 52:3; Hörmann 223 Nr. 626; Kobell 51 Nr. 28, Str. 4; Werle 199:7, 205:5, 206:8, 215:1, 3, 5; Blümml-Krauß 37 Nr. 58.

Ebenso häufig sind natürlich jene Schnadahüpfel, welche mit dem Bedingungssatze „Wenn ich einmal heirate" beginnen.

Wun i amol heirat
Oft trog i ma 's aus:
Wun 's Wei' nit dahoamt is,
Bin i Herr in Haus.

Von Karl Hoffmann, Dienstknecht, Kuschwarda (Winterberg).

Literatur. Hruschka-Toischer 309 Nr. 338; Werle 132:8; Fuchs-Kieslinger 122:3; Kohl III. 14 Nr. 6:4.

Wun i amol heirat,
Oft heirat i af's Haus;
Oft jauk[1]) i man Bodan
Ban Ouf'ntürl aus.

Von Josef Jungbauer, Dienstknecht, Schönau (Oberplan).

Ein Beispiel für jene Schnadahüpfel, bei welchen sich in Fortführung des Gedankens ein zweites bildet, das äußerlich mit dem ersten nichts gemeinsam hat, ist das folgende:

Wun i amol heirat,
O'ft sitz a mi zan Tisch;
Dåun frog i man Bodan,
Wou 's Heiratsguat is.

Dreiß'k Gul'n Silwageald
Und a schaiñs Ockafeald
Und an schain Buab'n dazua,
Oft håun i gnua.

Von M. Köchl.

Dieses zweite Gesätz kehrt in Verbindung mit einem neuen Schnadahüpfel wieder:

[1]) Jage.

Hiazt nimm i mañ Schimei [1])
Und reit' getol o;
Hiaz rennt ma mañ Boda
Mi'n Heiratsguat no!

Zwoahunat Gul'n Silwagöld
Und a schaiñs Ockaföld
Und an schain Buab'n dazua,
Of't hàun i g'mua.

In demselben Zusammenhang stehen:

Dout oub'n af'n Bergl,
Do steht a Kopöln [2]);
Do loßt ma mañ Boda
Mañ Hoizat [3]) vamöl'n [4]).

A huizas [5]) Poar Öxl, [6])
A ströwani [7]) Kua;
Dos gat [8]) ma mañ Boda
Zan Heiratsguat zua.

Alle vier von H. Reininger, Kalsching.

Das vierte ist in aller Welt bekannt. Zu der bei Blümml-Krauß S. 141 zu Nr. 12 angeführten Literatur vgl. noch: Firmenich I. 268; Erlach III. 72:2, 3; Erk-Böhme II. 793, Nr. 1056:5, 6; Wunderhorn III. Anhang: Kinderlieder S. 101; Fuchs-Kieslinger 1:3; Marx Nr. 17; Kohl 283 Nr. 212:4; Pommers Zs. VI. 1904 S. 46 (als unterlegter Text zu einem Jodler).

Oft handelt es sich bei dem zweiten Teile um einen späteren Zusatz, wie überhaupt derartig verbundene Schnadahüpfel gewöhnlich ihre Selbständigkeit auch fernerhin bewahren. So sang mir im Herbste 1906 der Bauer Julius Sommer in Heilbrunn das folgende Schnadahüpfel vor, ohne eine Kenntnis des zweiten Teiles zu haben.

Zan Maiñschan [9]) bin i gàunga
Dreitaus'nd Woucha;
Wàun i nàuñ sou weit geh,
Wiar i heili gsproucha.

Literatur. Seidl 14 Nr. 52; vgl. Hörmann 166 Nr. 468.

[1]) Schimmel. [2]) Kapelle. [3]) Hochzeit. [4]) vermelden. [5]) hölzern. [6]) junge Ochsen. [7]) strohern. [8]) gibt. [9]) Mädchen.

Der ebenfalls anwesende Ignaz Ilko, welcher in dem genannten Orte die Dienste eines Nachtwächters, Totengräbers, Gemeindehirten u. s. w. versieht, sang sofort den Gegentrumpf:

Wer spricht mi denn heili,
Wer gibt mar in Söig'n?
Mañ Voda mi'n Stecka,
Dea(r) wiad ma'n schåuñ göib'n.

Wie hier, so wird auch in den folgenden, von meinem Vater mitgeteilten, an den letzten Vers des ersten Gesätzes angeknüpft.

Kloañ bin i, kloañ bleiw i,
Groiß mog i nit wern;
Und a Mensch möicht i kriag'n
Wiar a Hoslnußkern.

A Hoslnußkern
Is aa nåuñ a wenk z'viel;
Und i möicht oani kriag'n
Wiar a Kuilöiff'lstiel.[1])

Literatur. Zu I: Firmenich II. 701; Werle 83:6; Pogatschnigg-Herrmann I. 28 Nr. 133; Marx Nr. 24; Piger Schn. S. 16; Pommers Zs. VI. 1904, S. 98, Nr. 7; Böhmerwald IX. 1907, S. 189. Zu II: Werle 266 : 6. Zu I und II: Ziska-Schottky S. 203; Hruschka-Toischer 288, Nr. 141a; Renk Nr. 33, 34; Kohl II. 28, Nr. 17. — S. die Anm. beim nächsten.

Die kleine Gestalt des Sängers oder der Geliebten spielt in den Schn. eine große Rolle, einige Beispiele seien noch angeführt.

Kloañ bin i, dös woaß i,
Groß muaß i erst wern;
Und a Mensch muaß i hobn
Ols wiar a Hoslnußkern.

Von Julius Sommer, Heilbrunn.

Literatur. Wunderhorn III. 126; Erlach IV. 342:6; Simrock 341:6. — S. oben.

Kloañ bin i, kloañ bleiw i,
Groß kåun i nit wern,
Weil mi meiñ Muada
Vadöi(l)cht[2]) hot iñ da Rehrn.

Von Maria Jungwirt, geb. Hutter aus Hohenfurt.

[1]) Kochlöffelstiel. [2]) verdörrt.

Literatur. Schacherl Gst. 93:1; vgl. Simrock 341:5; Süß 212 Nr. 442; Werle 83:7; Renk Nr. 35; Greinz-Kapferer Schn. I. 135. —

Kloañ bin i, kloañ bleiw i,
Groß mog i nit wern;
Schaiñ runkat[1]), schaiñ punkat[2])
Wiar a Hoslnußkern.

Von derselben.

Umfangreiche Literatur bei Blümml-Krauß S. 99 zu Nr. 99. Dazu vgl. man: Erlach IV. 317; Renk Nr. 36; Zs. d. V. f. Vk. V. 1895. S. 281, Nr. 61 (Kinderreime aus Steiermark); Zs. f. hd. Ma. IV. 1903, S. 116, Nr. 18 (Kinderreime aus Eichstätt und Umgebung); Böhmerwald IX. 1907. S. 189; John-Czerny II. 44 Nr. 44.

Kloañ bin i, dös woaß i,
Drum muaß a mi schmuig'n;
Sunst möcht' mi da großi
In Hous'nsock schuib'n.

Von Ignaz Ilko, Heilbrunn.

Literatur bei Blümml-Krauß S. 142 zu Nr. 44; dazu vgl. Werle 21:3.

I bin a kloañwinziga
Und håun an kloañwinzin —
Steirahuat af
Und a Pfauföidan draf.

Von M. Jungwirt, Hohenfurt.

Bin i kloañ, bist du kloañ,
Sou heirat' ma zåum;
Kriag i a kloañs Weiwal
Und du an kloan' Måun.

Von meinem Vater und von Ignaz Ilko, Heilbrunn.

Literatur. Schacherl Gst. 69:12; Hruschka-Toischer 359 Nr. 803; Werle 133:4; Süß 224 Nr. 594; Hörmann 186 Nr. 525.

's Dianl is nåuñ winzi kloañ,
Sitzt af an Denglstoañ;
Sie wiad wohl deng'ln gern,
Wåun 's groiß wiad wern.

Um 1870 aufgezeichnet von P. Gabriel, Oberplan.

[1]) rundlich. [2]) untersetzt.

Vgl. Werle 210:4; Hörmann 91 Nr. 250; Hruschka-Toischer 328 Nr. 529.

'ſ Dianal iſ winzi kloañ,
Sitzt af 'n Denglſtoañ;
Dengln tat 'ſ gern,
Wäunſ ner größa tat wern.

Von Karl Großkopf, Ogfolderhaid (Oberplan).
Bei Schacherl Gſt. 60:10.

'ſ Dianal iſ winzi kloañ,
Loßt ihr in Staiñ nix toañ;
Owar in Lieng, in Lieng
Iſ 'ſ ihr oañ Ding.

Von Karl Hoffmann, Kuſchwarda.
Literatur. Blümml Er. 140 Nr. 187; 147 Nr. 221; vgl. Werle 206 : 1.

'ſ Dianal iſ winzi kloañ,
Muaß ihr ulli Oa(r)wat toañ:
Woſſa trogn, Buda rian [1])
Und 'ſ Büawei treu liabn
oder: D' Stiefl ſchmia(r)n, doſ iſ a Dia(r)n.

Dieſeſ und die nächſten zwei von meinem Vater.
Literatur bei Blümml-Krauß S. 153 zu Nr. 271; dazu vgl. Frommanns Zſ. V. 1858 S. 510 Nr. 7.

Und i bin a kloañſ Dianei,
Muaß oa(r)wat'n aa;
Eſ war jo koañ Wuna [2]),
I häd an Buab'n aa.

'ſ Dianal iſ kloañ,
Woſ will ma denn toañ?
Mia muaß 'ſ kloani gern hobn,
Weil 'ſ nit größar iſ wo'n.

Vgl. Hörmann 70 Nr. 192; mit demſelben Eingang Werle 172:6, 7, 8; Seidl 62 Nr. 74ab.

Groiß iſ a nit ma Schotz,
Owa ſchaiñ gſchickt;
Owa 'ſ Liab'n kaun ar aa,
Daß 'ſ iñ d' Fingar äuñpickt.

Von Pauline Zach, Inwohnerin, auſ Kuſchwarda.

---

[1]) rühren. [2]) Wunder.

Derartige Schnadahüpfel, welche entweder einen Gedanken weiterführen oder sich wie Frage und Antwort, Aufforderung und Ablehnung, Trumpf und Gegentrumpf verhalten, gibt es unzählige. Z. B.

Drei kuhlschwoa(r)zi Kea(r)schkern,
Drei rodi drunta;
Dreimol muaßt mi holf'n,
Nocha wiar i munta.

Dreimol muaßt mi holf'n,
Drei Bussal hergöib'n,
Of't kåunst di schaiñ sauwa
Zu mir einalöig'n.

Von Julius Sommer, Heilbrunn.

Und a Bier müaß ma tringa,
A Schneid müaß ma hob'n,
Sunst dea(r)f ma nit aussi
Zan Maiñschan in Grob'n.

Van Maiñschan in Grob'n
Wird nit grafft, wird nix gschlog'n,
Wird nit gstoucha, nit gfecht,
Owa zuaghaut wird recht.

Von Ignaz Ilko, Heilbrunn. Zum zweiten vgl. Heimatlieder I. 9 Nr. 4 : 3.

Owa dreimol um's Köllaröick
Schreit ma 's Mensch no':
„I how a schaiñs Föidaböitt,
Bleiw a wenk do!"

„I pfeif af dañ Föidaböitt,
Bleib da nit do;
I lieg dahoamt aa sou guat
Af an Schaub Stroh.

Von Julia Spindler, Heilbrunn.

Dua(r)t oub'n af'n Bergal
Is a Nocka vull Ruab'n;
Sitzt a schaiñs Madei
Und woañt um ihr'n Buab'n.

„Du dea(r)ffst di nit kränga,[1])
Du dea(r)ffst jo nit woan';
Sou a schaiñs Madal
Kriagt ullimol oan!“

Von Engelbert Hable, Knecht aus Sonnberg (Oberplan).

Literatur. Zu I: Ziska-Schottky S. 26; Pogatschnigg-Herrmann I. 194 Nr. 946; Hörmann 176 Nr. 497, 254 Nr. 711; Seidl 58 Nr. 55; Fuchs-Kieslinger 120:2; vgl. Süß 253 Nr. 947. Zu II: Hruschka-Toischer 286 Nr. 120b; Fuchs-Kieslinger 120:4; vgl. Süß 254 Nr. 962; Erk-Böhme II. 440 Nr. 630, Str. 3. Zu I und II: Schacherl 127:4; Hruschka-Toischer 286 Nr. 120a; Spaun S. 47; Zs. f. öst. Vk. III. 1897, S. 48 (aus Steiermark); Piger Schn. S. 19; Hoamat XII. 131; vgl. Erlach IV. 315; Greinz-Kapferer Schn. II. 107; Kobell 36 Nr. 19. Bei Werle 176:3, 4, 5 ist zwischen den beiden ein drittes Gesätz eingeschoben:

Di Äugerln sanƷmat,
D' roth'n Wangerl san weg;
Geh' sag ma 's, liab's Deandl,
Wer war den so kek?

Zahlreich sind auch jene Schnadahüpfel, welche wie das folgende einen in das erotische oder skatalogische Gebiet gehörigen Zusatz darstellen; sie tauchen gewöhnlich in Soldatenliederbüchern auf.

Wåun i meiñ Diandl
Van Tåunz'n betrocht,
Sou gfreut mi der Måuñ,
Der döi Da(r)wat hot gmocht,

Wia gfreut mi der Måuñ
Und wia gfreut mi dos Wei';
Und wia gfreut mi der Werkzeug,
Den 's ghobt håum dabei.

1889 geschriebenes Soldatenliederbuch des Wenzel Hofmann, Bauer in Spitzenberg (Oberplan).

Das erste Gesätz bei Süß 202 Nr. 315; Werle S. 46; Pogatschnigg-Herrmann I. 13 Nr. 60.

Der Entstehungsort eines Schnadahüpfels läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Auch der Umstand, daß irgend ein hier angeführtes Schnadahüpfel in keiner der bisher veröffentlichten Sammlungen enthalten ist, spricht nicht dafür, daß das betreffende im Böhmerwalde entstanden sein muß. Bodenständig könnten jene

[1]) kränken.

sein, in welchen bestimmte Lokale, Ortschaften und Personen genannt sind, doch ist auch hier zu bedenken, daß das Volk gerne fremde Ausdrücke durch heimische ersetzt, z. B. die Namen fremder Orte mit denen bekannter vertauscht.

Es regnet, Gott segnet 's,
Bei uns is 's da Brau';
Und i bin da Mooswegl
Va da intan Zossau.

Von Karl Hoffmann aus Kuschwarda. — Der Mooswegl, ein Häusler in Unter-Zassau bei Kuschwarda, singt dieses Schnadahüpfel gerne im Gasthause.

Hiaz gaihn i af Possa [1])
Iñ d' Awathek'n [2])
Und kaf mar a Wossal
Für d' Sumascheckn [3]),

Für d' Sumascheckn
Und für d' Blodanmos'n [4]);
Und hiazt kinnant ma d' Buama
Hint eini blos'n.

Von Pauline Zach, Inwohnerin aus Kuschwarda.

Iñ da Håumaragoss'n,
Do wochs'nt drei Ruab'n;
Wou hant denn in Håuma
Die schainan drei Buab'n?

Van Maura is oana,
Van Müllna hant zwaiñ;
Van Dofin [5]) da Hansl
War aa nåuñ geen [6]) schaiñ.

Von Aloisia Köchl, Dienstmagd in Vorderhammer (Oberplan). Dieselben Schnadahüpfel hörte ich auch mit anderen Orts- und Hausnamen; der Sänger ändert eben je nach dem Ort, in dem er sich befindet, und den Personen, die er vor sich hat, die Namen. Vgl. dazu: Blümml-Krauß 88 Nr. 295, Anm. S. 154.

---

[1]) Passau. [2]) Apotheke. [3]) Sommersprossen. [4]) Blatternarben. [5]) David. [6]) gern.

Dua(r)t oub'n geht oana owa,
Troat [1]) Zundaküg'l;
Dos is in Saimla [2]) san Meina [3]),
Der Pumpanigl.

's Sunwerga Dörfal
Lat olmarisch åun [4]);
Håun a Freud, wann i 's siag,
Weil i man Dianal drin håun.

In da Sunwerga Goss'n
Lat a Kotz a toidi;
Döi Sunwerga Mainscha
Håumt Buama noidi. [5])

Alle drei von Engelbert Hable, Knecht aus Sonnberg (Oberplan).

Die Hintastifta Mainscha,
Sie moant, sie hant schain;
Owa kroupfat und schoupfat
Und kniaweit toan 's gain.

Von dem 12 Jahre alten Volksschüler Johann Stadler aus Hinterstift (Oberplan).

Dos Spitz'nberga Glöckl,
Dos hot an schain Klåung;
D' Spitz'nberga Mainscha,
Döi håum an schain Gåung.

In Spitz'nberga Wia(r)tshaus,
Do geht 's lusti zua;
Do tåunz'n huld d' Mainscha
Mit hülzani Schua.

Die Spitz'nberga Mainscha
Håumt Aug'n ols wie Fainsta [6]);
Und Köpf ols wia Stia(r),
Geht a niada Bua füa(r).

Die Spitz'nberga Mainscha
San kua(r)z in Füaß'n;

---

[1]) trägt. [2]) Semler, Bauer in Sonnberg. [3]) Meiner-Kleinknecht. [4]) Liegt almerisch an = liegt an einer Bergwand. [5]) notige, schlecht gestellte. [6]) Fenster.

Und wuns nimma wochs'n,
Wer'n ma 's belz'n müass'n.

Mit wos wer'n ma 's denn belz'n?
Mit an Budabia(r)nzwei(l) [1];
Os't sengt die Spitz'nberga Maiñscha
An Budabia(r)nzweil glei.

Sämtliche aus einem Liederbuche des Wenzel Hofmann, Bauer in Spitzenberg (Oberplan).

Solche Spottlieder auf Mädchen gibt es viele, aber diese bleiben die Antwort auch nicht schuldig.

Die Gloshüttlabuama
Häumt weißi Leiw'l [2];
Döi hant jo sou dumm
Wia d' Dutt'nkaiw'l.

Von meiner Mutter, aus der Einschichte Glashütten (Oberplan) gebürtig.

Iñs Migala Goss'n
Gaihnt d' Naglstöick af;
Die Koischina Maiñscha,
Döi damant [3]) recht af.

Loßt 's is ner dama,
Loßt 's is ner proi'n [4]);
Hiazt is ihn' die schaina
Iñ d' Mistlocka gfoi'n. [5])

Von Heinrich Reininger, Kalsching.

Schaiñ rundumadum,
Sogt da Wia(r)t z' Heilinbrunn,
Seini Weiwa san lusti,
Die ol'n wia die jung'.

Von Ignaz Ilko, Heilbrunn.

Roda Oupfl, schwoa(r)za Kern,
Gölt, schaiñs Büawal, möchst mi gern;
Möchst gern wiss'n, wer i bin?
I bin 's a harwi Bründlarin.

---

[1]) Zweig eines Butterbirnbaumes. [2]) Weste. [3]) protzig tun. [4]) prahlen. [5]) gefallen.

Bründla Madal trong si' köick,
Kua(r)zi Hösal, steifi Röick;
D' Pfiatabandl[1]) loss'n 's fliag'n,
Daß 's an sauwan Heilbrunna kriag'n.

Von Julia Spindler, geb. Wipplinger aus Brünnl, jetzt Gastwirtin in Heilbrunn. Zum ersten Gesätz vgl. Zs. d. V. f. Vk. V. 1895 S. 277 Nr. 12 (Kinderreime aus Steiermark) und ebenda VII. 1897 S. 146.

Wun 's in Deutschhoi(r)l läut'n,
Oft schwingt si' da Tua(r)m;
Und i wünsch' da viel Glück
Zu dan mitneuan[2]) Buab'n.

Und i wünsch da viel Glück,
Daß da böissa sullt gaiñ;
Für die Zeit, döi 's d' mi gliabt host,
Bedåung i mi schaiñ.

Und i sullt mi bedåunga
Und weida nit aa;
Und die Schainheit, die 's du host,
Håumt åundri Leut aa.

Von Maria Köchl, Deutschhaidl.

Literatur: Alle drei Gesätze bei Spaun S. 55; Bender 224 Nr. 7—9; Frommanns Zs. IV. 1857 S. 378; das erste und zweite bei Ziska-Schottky S. 111:1, 2; das zweite bei Hruschka-Toischer 185 Nr. 149c, Str. 3, 285 Nr. 117; Greinz-Kapferer Schn. II. 32; Erlach IV. 318, 340 Str. 5; Erk-Böhme II. 791 Nr. 1052, Str. 5, 792 Nr. 1053, Str. 4; Firmenich II. 742; Pogatschnigg-Herrmann I. 184 Nr. 898, 346 Nr. 1633; Kohl 183 Nr. 132:6; Neckheim I. 5 Nr. 4:4, II. 193 Nr. 137:3; Süß 220 Nr. 540; Hörmann 165 Nr. 463; Fuchs-Kieslinger S. 115; Marriage 321 Nr. 221; John-Czerny II. 43 Nr. 42:2. — Das zweite und dritte bei Pogatschnigg-Herrmann I. 362 Nr. 1703; Neckheim I. 7 Nr. 5; Werle 141:1, 3; das dritte bei Fuchs-Kieslinger S. 116.

Das erste Gesätz wird auch zu einem Spottlied auf die Mädchen verwendet.

[1]) Fürtuchbänder. [2]) Aus itneu = ganz neu; mittelhochdeutsch iteniuwe, auch im Nibelungenliede (Spaun S. 55).

Wun 's in Deutschhoi(r)l läut'n,
Of't woglt da Tua(r)m;
Die Deutschhoila Maiñscha
Hant lauta Figua(r)n.

Von M. Köchl. Dasselbe bei Piger Schn. S. 24, aber allgemein „Wenn 's Mittag läuten... die bäurischen Madlan...." — Burschen gebrauchen gewöhnlich statt des fadenscheinigen „Figuren" ein anderes Reimwort.

Diese drei Gesätze wurden mir als einzelne Schnadahüpfel nach der bekannten, oben als letzte angeführten Weise mitgeteilt; doch könnte man sie, da sie innerlich zusammenhängen, schon als ein Lied bezeichnen. Auch bloß aus äußerlichen Gründen schließen sich oft mehrere Schnadahüpfel zu einem größeren Ganzen zusammen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Gaihn i affi af 's Bergal,
Schau r i owi iñ d' Lañ[1]);
Do sitz'nt drei Diandln,
Toant Pfoidln[2]) ausnañ.[3])

Die erst' is meiñ Goudin,[4])
Die zweit' is meiñ Moahm;
Die dritt' is meiñ Diandl,
Dos weis' i ma hoam. —

Die erst' koust an Kreuza,
Die zweit' koust schàuñ zwaiñ;
Die dritt' koust an Grousch'n
Und is do nàuñ nit schaiñ.

Die erst' hot an Schloussa,
Die zweit' hot an Schmied;
Die dritt' hot an Hatscha,
Hatscht üwaroll mit.

Von M. Köchl. Oft werden auch die zwei ersten Gesätze allein oder das erste und die zwei letzten mit Weglassung des zweiten gesungen. Das erste und zweite bei Schacherl Gst. 61 : 8, 9; hier steht als drittes Gesätz ein neues:

Die erst' is langmächti,
Die zweit' is zaundürr,
Die dritt' hot an Kropf
Als wie a polnischer Stier.

---

[1]) Lehne-Niederung, Tal. [2]) Hemd. [3]) (aus)nähen. [4]) Patin.

Nach der bekannten Schnadahüpfelweise singt man auch das folgende Liedlein, das von alten Volksliedern Bestandteile übernommen hat.

Drei Winta, drei Summa,
Drei Hipf'l am Bam,
Wun oañmol meiñ Schotzal
Van Östarei kam!

Hiazt is 's amol kema.
Wos hot 's ma denn brocht?
A Ringal iñ 's Fingal,
A Bussal af d' Nos.

's Ringal is z'sprunga
Af taus'nd Trümma;
Hiaz pfiat di Goud, Schotzei,
Hiaz siagst mi nimma!

Von Aloisia Köchl, Deutschhaidl.

Literatur. Das 1. Gesätz bei Süß 181 Nr. 61; Hörmann 181 Nr. 513, 252 Nr. 705; vgl. Pogatschnigg-Herrmann I. 196 Nr. 954, 339 Nr. 1599; Neckheim I. 64 Nr. 50:1; Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896 S. 294, Nr. 6 (Kinderreime aus dem Marchfelde). — Das 2. Gesätz bei Seidl 5 Nr. 2; Hörmann 183 Nr. 518; Hruschka-Toischer 283 Nr. 92; vgl. Wunderhorn III. 120; Renk Nr. 116; Pogatschnigg-Herrmann I. 197 Nr. 960; Frommanns Zs. III. 1856 S. 519. — Das 3. Gesätz bei Süß 182 Nr. 66; Hörmann 156 Nr. 439; Greinz-Kapferer Schn. I. 81; vgl. Hruschka-Toischer 291 Nr. 170. — Das 1. und 2. Gesätz bei Hruschka-Toischer 283 Nr. 91; Pogatschnigg-Herrmann I. 198 Nr. 964; vgl. Kohl I. 35 Nr. 27:1; Heimatlieder I. 26 Nr. 17:5. — Das 2. und 3. Gesätz bei Ziska-Schottky S. 228:1, 2; Werle 140:3, 4; Pommers Zs. IV. 1902 S. 118; vgl. Zs. d. V. f. Vk. V. 1895 S. 281 Nr. 51 (Kinderreime aus Steiermark). — Alle drei Gesätze bei Erk-Böhme II. 526 Nr. 724; Marx Nr. 28; Pommers Zs. IV. 1902 S. 88, ebenda S. 139 noch ein viertes Gesätz.

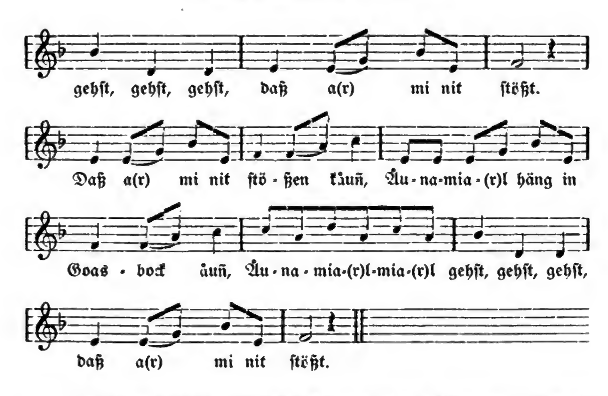
Bevor ich nun zu jenen Schnadahüpfel übergehe, welche immer in der gleichen Verbindung nach einer eigenen Weise gesungen werden, also sich zu Liedern zusammenschließen, möchte ich einige, dem vorzüglichen Werke Karl Reuschels „Volkskundliche Streifzüge“ (Zwölf Vorträge über Fragen der deutschen Volkskunde. Dresden und Leipzig 1903) entnommene Worte vorausschicken. Dort heißt es S. 127: „Der Umstand, daß eine lange Reihe von Vierzeilern zu

der gleichen Melodie erschallt, mag die Ursache dafür sein, daß sich die Einzelstrophen oft zu größeren Liedern verbinden. Strophe und Gegenstrophe, etwa in den Fensterlliedern als Anruf (oder Frage) und Antwort verbreiten sich gemeinsam, wie sie denn auch häufig gleiche Verse aufweisen. Inhaltlich Ähnliches verknüpft sich ebenfalls, und so kommen mehrstrophige Gebilde zustande. Aber es läßt sich auch nicht leugnen, daß durch Zerfaserung längerer Gedichte Schnaderhüpfel entstehen."

Dieser letzte Satz ist besonders wichtig und es sei daher betont, daß, wenn in den folgenden Liedern Einzelgesätze als selbständige Schnadahüpfel nachgewiesen werden, dies nicht in jedem Falle so zu verstehen ist, als ob das Schnadahüpfel vor dem Liede gewesen sei, was freilich in den meisten Fällen das Wahrscheinlichere ist.

Åunamia(r)l.





Wort und Weise aufgezeichnet von August Brunner, Bauerssohn in Meinetschlag (Kaplitz).

Die ersten vier Verse als Schnadahüpfel bei Ziska-Schottky S. 186:1; Hruschka-Toischer 342 Nr. 671; Hörmann 288 Nr. 801; Pommers Zs. VIII. 1906 S. 9, Nr. 6 (ein Dutzend Liabsgsangel aus N.-Ö.).

Schöne Schwoagrin steh auf!





Das zweite und die übrigen Gesätze werden folgendermaßen gesungen:

2. Bold foah(r)n mar am O - cka, bold foah(r)n mar am
Roan, bold häun i a Dian - dal, bold bin i al-
loan. O - war ulls zweng den drah. Hol - lai-
Jodler.
dio. Dje - hol - li - rul - le - ri di - je hol - li
rul - le - ri di - je hul - li - o, heunt bleib'n ma
do.

3. Bold foah(r)n mar am Wossa,
Bold foah(r)n mar am See;
Do schwimman zwoa kühlschwoa(r)zi
Roppaln iñ d' Höh'.

4. Sauwa(r)ni Buama
Döi håum 's bei eañ[1]);
Drum san huld die Olma
Allweil sou greañ.

Von Karl Hoffmann, Knecht aus Kuschwarda. In Oberplan und Umgebung sehr beliebt.

Literatur. Zum 1. Gesätz vgl. Kohl 110 Nr. 62, 283 Nr. 212 : 2; Kohl II. 26 Nr. 16 : 1; Blümml-Krauß 68 Nr. 204, dazu Anm. S. 150; Pogatschnigg-Herrmann I. 23 Nr. 112, 284 Nr. 1348; Ziska-Schottky 65 : 3; Firmenich II. 697; Hörmann 245 Nr. 683; Kobell 38 Nr. 20; Erk-Böhme II. 424 Nr. 604, Str. 3; Werle 224 : 6; Greinz-Kapferer II. 7; Greinz-Kapferer Schn. I. 17; vgl. noch Kohl 26 Nr. 13 Str. 3, 98 Nr. 54 Str. 3, 99 Nr. 55 Str. 3; ähnlich lautet das 1. Gesätz der Dichtung „Dö krank Schwoagrin" (Hoamat XII. 14) des oberösterreichischen Dialektdichters Anton Schosser (7. Juni 1801—26. Juli 1849):

„Schwoagrin, steh auf,
Schau, ës singan schan d' Schwalm,
Deine Kuahln, dö grasen schan
Hin üba d' Alm."

Zum 2. Gesätz vgl. die Literatur bei Marriage S. 109 zu Nr. 66; dazu Erk-Böhme II. 460 Nr. 656 Str. 4, 788 Nr. 1048 Str. 1, 789 Nr. 1049. Firmenich II. 804; Bender 93 Nr. 80; Hörmann 9 Nr. 19; Simrock 339 : 1; Erlach III. 71 : 8; Pommers Zs. II. 1900 S. 87. — Zum 3. Gesätz vgl. Hoamat XII. 117; bei Süß 182 Nr. 64, 65 zwei Schnadahüpfel:

Båld steh' i en Wåssa;
Båld fåhr i en See,
Då schwimmant zwoa kohlschwårzö
Diandln e d' Heh.

Dö oan is mein Schwösta,
Dö Ånda mein Moam,
Hiaz håni zwoa kohlschwårzö
Diandln dahoam.

Diese zwei Schnadahüpfel auch bei Ziska-Schottky S. 103. Zum 4. Gesätz vgl. Ziska-Schottky S. 61.

[1]) ihnen.

Auf da steirischen Olma.



2. Hot oañs gschlog'n, hot zwoa gschlog'n,
Schlogt drei und viari;
[: Muaß affstaiñ, muaß hoamgaiñ,
Pfiat di' Goud, meiñ Liawi! :]

3. „I stain jo nit auf,
I lieg iñ da Pfoad;
[: Du möichatst di' schröicka,
Um di' war ma load!" :]

4. „Und wennst willst nit affstaiñ,
So loß 's nur schaiñ bleib'n;
[: In Sunta hant Spielleut,
Käunst aa dahoamt bleib'n!" :]

5. „Dahoamt bleiw i nit,
I gain aa nauñ dazua;
[: Du brauchst mi nit nehma,
Du routziga Bua!" :]

6. „Und daß a di goa(r) nit mog,
Sog i grod nit;
[: Und wunst a wenk schaina wa(r)st,
Scho'n[1]) tat 's da grod nit!" :]

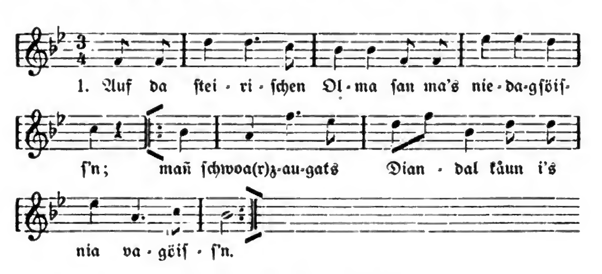
7. Da Mautna schreit auffa:
„Wer foacht sou gschnöll fia(r)?"
[: „I foahr jo zu man Diandal,
Koañ Maut zohl i nia." :]

Dieses und das nächste von M. Köchl, Deutschhaidl. —

[1]) Schaden.

Literatur. 1. Gesätz: Seidl 127 Nr. 9; Neckheim I. 17 Nr. 12:2; Pogatschnigg-Herrmann I. 78 Nr. 370, 190 Nr. 927, 371 Nr. 1738; vgl. Hörmann 170 Nr. 480, 176 Nr. 498. — 2. Gesätz: Ziska-Schottky S. 132:6; Werle 196:2; Pogatschnigg-Herrmann I. 283 Nr. 1347; Neckheim I. 52 Nr. 40:2; Hörmann 229 Nr. 644; Hruschka-Toischer 344 Nr. 687; Schacherl Gst. 69:8. — 4. Gesätz: Erlach IV. 336; Seidl 6 Nr. 6b; Ziska-Schottky S. 170:2; Firmenich II. 383, III. 397; Werle 191:5; Pogatschnigg-Herrmann I. 233 Nr. 1125, 252 Nr 1209; Hruschka-Toischer 293 Nr. 187b, 190, 191ab; ebenda 338 Nr. 631; John-Czerny II. 45 Nr. 45; Greinz-Kapferer Schn. II. 71, 72; Piger Schn. S. 21; Neckheim I. 90 Nr. 66:1 Kobell 54 Nr. 20; Hoamat XII. 125; Frommanns Zs. V. 1858 S. 249 Nr. 93; Zs. f. hd. Ma. I. 1900 S. 152 Nr. 11 (Kinder- und Buhlerlieder [Schnadahüpfel] aus Deutsch-Gießhübl bei Iglau); Zs. f. öst. Vk. VI. 1900 S. 199 Nr. 72 (Rekrutenlieder vom niederösterreichischen Flachlande). — 6. Gesätz: S. die umfangreiche Lit. bei Blümml-Krauß S. 142 zu Nr. 41; dazu vgl. noch Süß 196 Nr. 251; Ziska-Schottky S. 220:2; Hörmann 78 Nr. 216; Greinz-Kapferer Schn. II. 109; Kohl I. 19 Nr. 12:2; Heimatlieder I. 37 Nr. 23:3. — 7. Gesätz: Süß 205 Nr. 357; Hörmann 209 Nr. 583; Pogatschnigg-Herrmann 224 f. Nr. 1084; Werle 264:6; Fuchs-Kieslinger S. 112; Neckheim I. 71 Nr. 54:1; Hoamat IX. 222, XII. 125; Kohl 14 Nr. 6:3.

Aus drei, diesem Liede entnommenen Gesätzen setzt sich das folgende, nach einer eigenen Weise gesungene Lied zusammen.

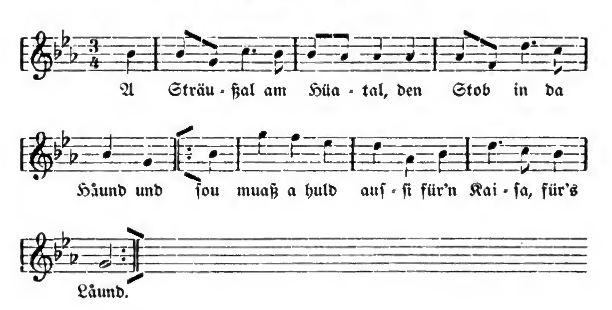


2. Und da Mautna schreit aussa:
„Wer foacht sou gschnöll fia(r)?"
[: „I foahr jo zu man Diandal,
Koañ Maut zohl i nia." :]

3. Hot oaňs gschlog'n, hot zwoa gschlog'n,
Schlogt drei und viari;
[: Muaß afstaiň, muaß hoamgaiň,
Pfiat di' Goud, meiň Liawi! :]

In dieser Stellung haben die drei Gesätze einen schönen, inneren Zusammenhang. Im ersten ist die Sehnsucht des Burschen nach der Geliebten ausgesprochen, im zweiten ist dargestellt, wie er mit flinken Rossen an dem Mautner vorbei zu ihr fährt, und im dritten nimmt er, nachdem er die ganze Nacht in ihren Armen geruht hat, Abschied.

A Sträußal am Hüatal.



2. Owa Kaisa Franz Josef,
Geh tua ma den Gfoll'n
[: Und loß ma meiň Büawei,
I tat da 's gern zohl'n! :]

3. Und eh 's i dos Büawei loß,
Eh loß i meiň Löib'n;
[: Den Buab'n möicht i kenna,
Der ma 's owanehma tät. :]

4. Hot oaňs gschlog'n, hot zwoa gschlog'n,
Schlogt drei bei da Nocht;
[: Do hot mi meiň Büawei
Um d' Jungfernschoft brocht. :]

5. Ich pfeif af meiñ Jungfernschoft,
I pfeif af meiñ Löib'n;
[: Der wos ma 's g'numma hot,
Der kauñma 's nimma göib'n. :]

6. Ach mein Gott, ach mein Gott,
Ach mein Gott und Hea(r),
[: Hiazt weiſ'n 's meiñ Büawei
In Eiſ'n dahea(r). :]

7. Er is jo koañ Rauwa,
Er is jo koañ Diab;
[: Er hot nur sañ oañzig's
Liab's Dia(r)nei vafiat.[1]) :]

8. „O Muatta, o Muatta,
Den Buab'n hàun i gſeg'n;
[: Do int is a gloañt,[2])
Hot bittali gwoañt. :]

Dieses innerlich zusammenhängende Lied — mitgeteilt von M. Kăchl — ist äußerlich eine Verbindung der verschiedensten Bestandteile. Das erste Gesätz erinnert uns an den Eingang des 1825 von Konrad Rotter gedichteten Liedes[3]):

Ein Sträußchen am Hute,
Den Stab in der Hand
Zieht rastlos der Wandrer
Von Lande zu Land u. s. w.

Das 1. Gesätz ist weiters ähnlich dem ersten und das zweite gleicht dem zweiten Gesätz eines bei Werle S. 2 und darnach bei Fuchs-Kieslinger S. 13 ohne Singweise mitgeteilten Liedchens:

Da Rekrut.

(1805 – 1809.)

Hiaz muaß i furt wandern,
Af a fremde Straß'n,
'n Koasa treu deanen
Mein Schatz valaß'n.

's Deandl.

Geh' Koasa Franziskus,
Geh', tua ma den G'fal'n
Und loß ma mei Büabl,
I wül dir 'n gern zahl'n.

---

[1]) verführt. [2]) gelehnt. [3]) Böhme VL. 490 Nr. 662.

Da Koasa:

Du schwarzaugats Deandl,
Geh', b'halt du dein Geld,
Dein Bua, der muaß furt zan
Franzos'n in's Feld.

Das 1. Gesätz unseres Liedes ist also eine Verbindung der Eingangsverse eines 1825 entstandenen Kunstliedes mit dem 1. Gesätz eines auf 1805—1809 zurückgehenden Rekrutenliedes und das 2. Gesätz ist ganz diesem Rekrutenliede entnommen, nur trat an Stelle des Kaisers Franz Kaiser Franz Josef.

Das 3. Gesätz ist eine Vermischung zweier Schnadahüpfel. Zahlreich sind die Schnadahüpfel, welche mit „Eh'i meiñ Diandl loß, loß i meiñ Löib'n“ oder „Eh i mein Buab'n loß, eh loß i olls“ beginnen. Solche finden sich bei Hruschka-Toischer 279 Nr. 50b, 323 Nr. 475, 476; Schacherl Gst. 64:13; Firmenich II. 698, 804; Pogatschnigg-Herrmann I. 78f. Nr. 371—373, 179 Nr. 872—873; Werle 71:4, 117:3, 132:2; Ziska-Schottky S. 64:1; Süß 195 Nr. 230, 210 Nr. 410, 214 Nr. 467, 224 Nr. 597; Neckheim I. 63 Nr. 49:3, 65 Nr. 51:2, II. 161 Nr. 116:3; Greinz-Kapferer II. 12; Greinz-Kapferer Schn. II. 97; Hörmann 95 Nr. 262, 292 Nr. 813; Kohl I. 16 Nr. 9:1; Heimatlieder II. 5 Nr. 1:4; Schlossar 185 Nr. 150:4; Frommanns Zs. V. 1858 S. 245 Nr. 38.

An diese bei Schnadahüpfeln so beliebten Eingangsverse wurden bei diesem Gesätz zwei Verse angefügt, die auf jene Schnadahüpfel hindeuten, welche als Aufforderung zum Kampfe in den Alpenländern auf dem Tanzboden gesungen werden. Solche Schnadahüpfel bei Süß 199 Nr. 283:

Dea Bua dea Fedan trogt,
Dear is schon recht,
Und i mecht na den wiss'n,
Dea eam's åha thoan mecht.

Ähnlich Erk-Böhme II'. 327 Nr. 1468:6.

Jetzund nehm ich meine Feder,
Steck sie oben an den Hut,
Und den Hundsfott möcht ich sehen,
Der mir sie abreißen tut!

Dasselbe bei Marriage 230 Nr. 156 A als 1. Gesätz eines Wildererliedes, ebenso bei Pröhle 84 Nr. 56:5; vgl. auch Werle S. 229; bei Hörmann S. 306 ff. zahlreiche Schnadahüpfel, welche auf das Herabnehmen der als Herausforderung zum Kampfe aufgesteckten Hahnenfeder Bezug haben. — Das 4. und 5. Gesätz unseres Liedes bei Schacherl Gst. 69:6, 7; das 6. bei Hruschka-Toischer 283 Nr. 90.

In Föld schlogt die Lea(r)ch'n.



2. Der Nochtigoll ihr Singa
Käun i goa(r) mit gmua hea(r)n;
[: Und do siag i meiñ Dianal,
Dos hot mi sou gea(r)n. :]

3. Da Fux und da Hos
Und 's Dachkatzei am Roañ;
[: Und koañ oañziga Bua
Liabt sañ Dianal alloañ. :]

4. Dua(r)t int iñ da Wies
Steht a Häusal ban Bam;
[: Und sou ouft i do vorbeigeh,
Find i ullmol nimma hoam. :]

5. Iñ den Hüttal is a Dianal
Sou frisch wiar a Reh;
[: Und sou ouft i 's Dianal äuñschau,
Tuat ma 's Hea(r)z in Leib weh. :]

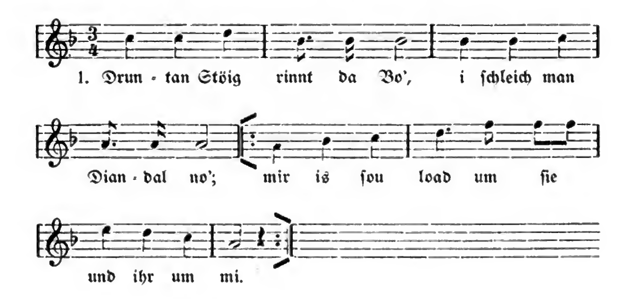
6. Dos Dianal hot zwoa Äugal
Wiar am Himm'l leucht'n d' Stea(r)n;
[: Und sou ouft i 's Dianal äuñschau,
Möicht i narisch fost wea(r)n. :]

7. Gebea(r)g bin i 's gäunga,
Getol bin i 's g'rennt;
[: Und do hot mi mañ Dianal
In Juhaz'n kennt. :]

Von M. Köchl. Sehr verbreitet.

Literatur. 1. Gesätz bei Neckheim I. 5 Nr. 4:5, 8 Nr. 6:2, 19 Nr. 13:4; Werle 66:1, 3; Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896 S. 96 (Kärtner Liedeln); — 3. Gesätz bei Pogatschnigg-Herrmann I. 173 Nr. 845; Piger Schn. S. 17; Werle 28:5, 165; Fuchs-Kieslinger 122:2; Pommers Zs. VII. 1905 S. 164; vgl. Kohl 148 Nr. 98. — Das 4., 5. und 6. Gesätz bilden für sich ein eigenes Volkslied, bei Neckheim I. 70 Nr. 53; mit einem neuen, vierten Gesätz bei Greinz-Kapferer I. 50; diese vier Gesätze mit unserem 7. Gesätz bei Hruschka-Toischer 169 Nr. 121. — Zu dem 7. Gesätz s. S. 133 die Lit. bei dem Schnadahüpfel „Üwas Stiagl bin i gsprunga."

Druntan Stöig rinnt da Bo'.



2. Bei da Tüa(r) bleibt sie stain,
Sogt, i sull eini gain,
[: Sie wiad mir 's leise sog'n,
Wos sie will hob'n. :]

3. Tåunz'n tat 's gea(r)n mit mir,
Dos war ihr' Freud, drulljo;
[: Hoam gang 's mit an åundan Buab'n,
Schau, schau wia gscheit! :]

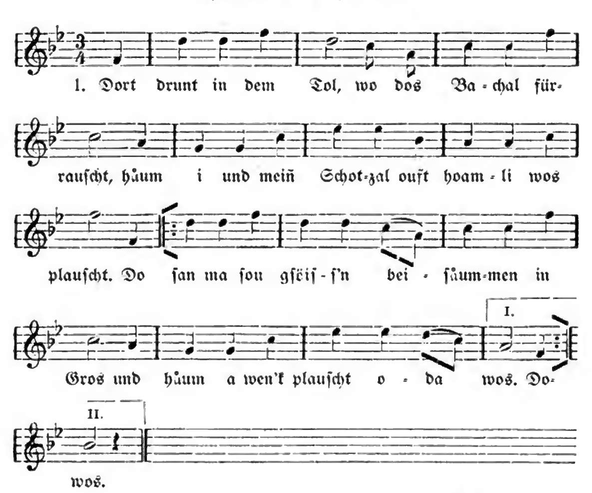
4. „Diandal, geh hea(r) zan Zaun,
Loß dir in d' Äuglein schåu'n,
[: Wos d' für zwoa Äugaln host,
Schwoa(r)z oda braun?" :]

5. „San jo nit schwoa(r)z, drulljo,
San jo nit bräuñ, drulljo;
[: San jo zwoar Äugalan,
A Freud zum Auñschäu'ñ." :]

Von M. Köchl. Eines der beliebtesten Lieder.

Literatur. Die ersten drei Gesätze als ein eigenes Lied mit einer der obigen fast gleichenden Singweise bei Neckheim I. 148 Nr. 101. — Das 1. Gesätz als Schnadahüpfel bei Pogatschnigg-Herrmann I. 191 Nr. 932, 196 Nr. 953; Hörmann 92 Nr. 253 (ebenfalls aus Kärnten). — Das 3. Gesätz bei Pogatschnigg-Herrmann I. 205 Nr. 993; vgl. auch ebenda 142 Nr. 698; — das 4. und 5. Gesätz sind weitverbreitete Schnadahüpfel, welche sowohl in Verbindung als auch einzeln auftreten. Zu der bei Blümml-Krauß S. 142 zu Nr. 46 angeführten Lit. vgl. noch Hoamat XII. 120; Zs. f. öst. Vk. VI. 1900 S. 198 Nr. 63 (Rekrutenlieder vom niederösterreichischen Flachland); Frommanns Zs. VI. 1859 S. 268 Nr. II (aus Oberplan).

Dort drunt in dem Tol.



2. Und d' Leut röi'nt[1]) ma zua,
I sullt 's Büawei nit liab'n,
I wiar jo schåuñ wiedar
An åundan Buabn kriag'n.
[: Sañ eng'lschaiñs Gsichtal,
Wia gfreut mi nit dos!
Dos paßt grod zu mir
Oda wos. :]

3. Mañ Herzal is treu,
Is a Gschlössal dabei
Und a noañziga Bua
Hot in Schlüss'l dazua.
[: Kåun afspea(r)n, wåun a will
Und kåun schåu'ñ, wia 's eam paßt,
Oub umdraht is woa(r)n
Oda wos. :]

4. — — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —
[: Wia die Sternlein am Himm'l,
Wia die Bleamaln in Gros,
I glaub, dos is gnua.
Oda wos. :]

Von M. Köchl.

Daß die erste Hälfte des 4. Gesätzes fehle, bestritt sie; sie habe das Lied immer so gesungen. Auch von anderen Personen konnte ich die fehlenden Verse nicht erfahren. Literatur. Die Grundlage bildet ein bei Böhme VL. 322 Nr. 424 mitgeteiltes Lied, welches aus Oberdiebach a. Rh. und Laubenheim an der Nahe mündlich überliefert und von Böhme ausdrücklich als Volkslied hingestellt ist. Es lautet:

1. Dort unten im Tale, wo 's Bächlein so rauscht,
Da hab' ich mein Schätzel so oftmals belauscht;
Da hab'n wir gesessen die liebe lange Nacht
Und hab'n an die Zukunft gedacht.
Heidi, heida, heidallalala!
Und hab'n an die Zukunft gedacht.

---

[1]) reden.

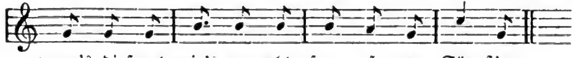
2. „Gott grüß dich, mein Schätzel! Kommst alleweil aus der Fremd'?
Ist der Schnurrbart gewachsen, hätt' dich bald nicht gekennt!
Die Leute sagen alle, ich soll dich nicht nehm'n,
Denn du hätt'st andre Mädcher geküßt.
Heidi, heida, heidallalala!
Denn du hätt'st andre Mädcher geküßt."

3. „Wenn wir beide uns lieben, wen geht es was an?
Denn du bist ja mein Weibchen und ich bin dein Mann.
Wenn wir uns beide lieben, bis die Welt untergeht,
Ja, wen geht denn das Lieben was an?
Heidi, heida, heidallalala!
Ja, wen geht denn das Lieben was an?"

Die 1. Hälfte des 1. Gesätzes unseres Liedes als Schnadahüpfel bei Pogatschnigg-Herrmann I. 55 Nr. 270; die 2. Hälfte ebenda 57 Nr. 276. — Die 1. Hälfte des 3. Gesätzes ist das älteste und verbreitetste Schnadahüpfel, über dessen Entwicklung aus dem alten Liebesliede „Du bist min, ich bin din" (Erk-Böhme II. 187 Nr. 371) Ad. Hauffen in seinem Buch: „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" S. 175—178 gehandelt hat. (Nachtrag dazu im Archiv für neuere Sprachen 105, 10 ff.) Zu der bei Blümml-Krauß S. 155 zu Nr. 334 angeführten umfangreichen Lit. vgl. noch Erlach IV. 342 : 1; Erk-Böhme II. 440 Nr. 630 : 4, 5; 472 Nr. 677 : 6, 7; Firmenich II. 775; Seidl Flinserln S. 241; Fuchs-Kieslinger S. 104; Piger Spr. Nr. 87; Pommers Zs. VIII. 1906 S. 9 Nr. 3; Frommanns Zs. III. 1856 S. 389 Nr. 10.

Wennst zu man Schotzal kimmst.





2. Wenn 's di 'frogt, wos i tua,
Sog, i bin g'storb'n;
Wann 's dåun recht woana tuat,
Sog, i kimm morg'n.

3. Daß i sie liab'n tua,
Dos steht in Zweif'l;
Wenn i a andre kriag,
Hau i 's zum Teuf'l.

Wort und Weise aufgezeichnet von Albert Brosch, Oberplan.

Das 1. und 2. Gesätz stellen ein altes Scherzlied dar, schon bei Nicolai II. 43 Nr. 22, dem es von Justus Möser mitgeteilt wurde. Aus Nicolais Almanach ist es in die meisten Sammlungen übergegangen, im Wunderhorn I² 232, Simrock 225 Nr. 125, dazu Lit. S. 604; Erlach II. 121; Böhme Ldb. 585 Nr. 470; bei Erk-Böhme II. 329 Nr. 150a–e mehrere Varianten, zu der dort angeführten Lit. vgl. noch Zs. d. V. f. Vk. V. 1895 S. 280 Nr. 48 (Kinderreime aus Steiermark); Zs. f. öst. Vk. III. 1897 S. 49 (aus Steiermark); Blümml-Krauß 30 Nr. 25. — An dieses Scherzliedchen hat sich ein Schnadahüpfel angehängt, zu diesem vgl. Pogatschnigg-Herrmann I. 4 Nr. 16, 63 Nr. 302, 348 Nr. 1644; Piger Schn. S. 18.

Und wenn i an Rausch hob.



2. „I steh jo nit auf
Und i loß di nit eiñ,
[: Möichatst heuñt Nocht
Meiñ Unglück seiñ. :]

3. „Und wenn i heuñt Nocht
Deiñ Unglück bi,
[: Diandal steh auf, —
I heirat di!“ :]

4. „Diandal, steh auf
Und löig 's Kidal åuñ;
[: D'Fuhrleut hant draußt
Und fuadant schåuñ!" :]

5. „Owa loßt 's is nea(r) fuadan,
Söi håumt schåuñ Zeit;
[: Söi håumt krumpi Rouß,
Söi foah(r)nt nit weit." :]

Von M. Köchl.

Literatur. Zum 1.—3. Gesätz s. unten; das 4. und 5. Gesätz bei Ziska-Schottky S. 140; verbunden mit dem 3. und 4. der folgenden Variante bei Erk-Böhme II. 747 Nr. 980 (als Tanzlied aus dem Erzgebirge); im Anschluß an das 5. und 6. Ges. der f. V. bei Pogatschnigg-Herrmann I. 253 Nr. 1210; bei Kohl I. 49 Nr. 39; Piger Schn. S. 13.

Vollständiger und in Verbindung mit Wanderstrophen wurde mir dasselbe Lied von dem Bauer Julius Sommer in Heilbrunn mitgeteilt.

1. „Hiaz is schåuñ Zeit
Zan Schlof'n gaiñ;
[: Bua, host a Schneid,
Kåunst nocha gaiñ! :]

2. Bua host koañ Schneid,
Kåunst drauß'n bleib'n,
[: Kåuñma meiñ Zeit
Alloañ aa vatreib'n." :]

3. I hob ma mein Woaz[1])
Am Ocka gsat,[2])
[: Hot ma 'n da boarisch
Wind vawaht. :]

4. „Boarischa Wind,
I bitt' di' schaiñ,
[: Lo'[3]) ma mein' Woaz
Im Ocka staiñ!" :]

5. „Diandl, bist ha(r)b,
Oda kennst mi nit;
[: Odar is dos deiñ
Fenstal nit?" :]

[1]) Weizen. [2]) gesät. [3]) Lass'.

6. „I bin nit ha(r)b,
I kenn' di schåuñ;
[: Du hoſt an Rausch,
I kenn da 's åuñ." :]

7. „How i an Rausch,
Dos mocht da Weiñ;
[: Diandl, steh auf,
Loß mi hineiñ!" :]

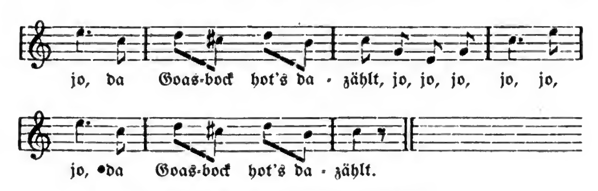
8. „I steh nit auf,
Loß di nit hereiñ,
[: Kuntatst heuñt Nocht
Meiñ Unglück seiñ!" :]

9. „Und wenn i heuñt Nocht
Deiñ Unglück bi,
[: Schotzal, i kimm
Und heirat di'!" :]

Literatur. 3. und 4. Gesätz: Erlach III. 83; Erk-Böhme II. 746 f. Nr. 980[a–c]; Böhme Tanz I. 193, II. 140 Nr. 217; Hruschka-Toischer 235 f. Nr. 237, 238; ebenda 348 Nr. 717 (Tanzlieder); Hoamat IX. 224; Piger Schn. S. 12; John-Czerny I. 53 Nr. 24; Böhmerwald IX. 1907 S. 196. — Das 4. Gesätz allein in Zs. f. hd. Ma. VI. 1905 S. 240 Nr. 19 (Kinderreime und Kinderlieder aus N.-Ö.). — Das 5. und 6. Gesätz bei Pogatschnigg-Herrmann I. 252 Nr. 1210; Hörmann 224 Nr. 628, 629; Neckheim II. 317 Nr. 220; vgl. auch Seidl Flinserln S. 237; — das 5.—8. Gesätz bei Ziska-Schottky S. 138; John-Czerny II. 19 Nr. 12; — das 7., 5. und 8. Ges. bei Marriage S. 297 Nr. 204 mit einer umfassenden Lit.; das 5.—9. Gesätz bei Rosegger Heuberger 3 Nr. 3; Bender 85 Nr. 73; — das 1., 2. und 5.—9. bei Hruschka-Toischer 180 Nr. 141a.

In Chrobold is a Wunda gscheg'n.





1. In Chrobold is a Wunda gscheg'n,
[:Da Goasbock hot's dazählt: :]
Do häum 's an krump'n Schneidag'söll
[: Für an Bua(r)gamoasta g'wählt. :]

2. Die Dounau is iñ 's Wossa gfoll'n,
[: Da Eisstoß is vabrennt; :]
Do is da Weana Stefanstua(r)m
[: Iñ 's Löisch'n owigrennt. :]

3. Unsa Dia(r)n und 's Rochtbau(r)n[1] Dia(r)n
[: Toant mitanãuna trutz'n; :]
Unsa Dia(r)n hot läungi Hoar
[: Und 's Rochtbau(r)n Dia(r)n hot Stutz'n. :]

4. Unsa Kotz hot Katzl ghot
[: A sieb'n a nocht a neuni; :]
Dañs hot koañ Schwoisl ghobt,
[: Dos stöick ma wiedar eini. :]

5. Und der Ox̣, der sitzt in Lo'n[2])
[: Und vakafft aa d' Wix̣; :]
Und wenn ma 'ṇ frogt, wo 's Schachtl koust,
[: Gibt er zur Auntwoa(r)t nix̣. :]

Wort und Weise mitgeteilt von Prokop Rothbauer, Häusler und Musiker in Chrobold bei Prachatitz.

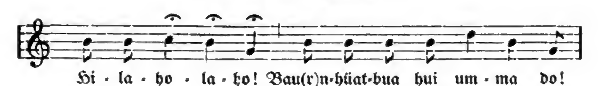
Literatur. Gehört zur Gattung der Lügenlieder. Zum 1. Gesätz vgl. oben die Anm. zu dem Liede „In Humwold hot si' wos neugs zuatrog'n." (S. 104); zum 2. Gesätz vgl. Anm. zu Str. 3 des Liedes „'s Kräutlwei' von Luxenburg" (S. 126); das 3. Gesätz hörte ich schon wiederholt als Schnadahüpfel singen; zum 4. vgl. Ziska-Schottky S. 10; Renk Nr. 46; Hruschka-Toischer 373 Nr. 927; Zs. d. V. f. Vk. V. 1895 S. 279 Nr. 35 (Kinderreime aus Steiermark); Pom-

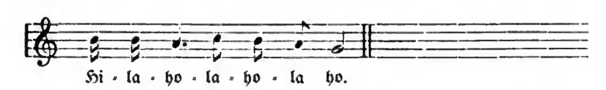
[1]) Nachbar. [2]) (Kauf)laden.

mers Zs. VI. 1904 S. 64 Nr. 9 (Kinderreime aus N.-Ö.); Zs. f. hd. Ma. VI. 1905. S. 240 Nr. 20a (ebenfalls Kinderreime aus N.-Ö.). — Ein dem 5. Gesätz gleichlautendes Schnadahüpfel hörte ich in Unterwuldau:

> Da Ox sitzt af'n Hockstouck droub'n
> Und häundlt mit da Wix;
> Und wåun a gfrogt wiad, wos 's Schachtei koust,
> Gibt er zur Åuntwoa(r)t nix.

Schrei der Hütbuben.





Mit diesem Schrei fordern sich in der Umgebung von Oberplan die Jungen, welche auf aneinander grenzenden Weiden das Vieh hüten, zum Kampfe heraus; oder der eine fordert den andern auf, seine Herde näher heranzutreiben, dann heißt es statt „hui u. s. w." „hüat umma (oder: owa, affa u. s. w.) do!"

Sprüche.

Ostereierreime.[1]

Die Osterzeit bedeutet einen wichtigen Einschnitt im Liebesleben der Landbewohner. Im Winter können sich zwei Liebende, wenn sie nicht zufällig in demselben Orte wohnen, nur an Sonn- und Feiertagen beim Kirchgange oder bei Tanzunterhaltungen sehen und sprechen, denn nicht allein die Kälte, sondern auch die fürsorglich geschlossenen Doppelfenster verwehren dem Burschen das „Fensterln". Mit dem Erwachen des Frühlings wird es anders und hier ist besonders die Nacht vom Charsamstag zum Ostersonntag geeignet, den feierlichen Eröffnungspunkt der neuen Zeit der Liebesfreude zu bilden, denn in dieser Nacht öffnen sich die lange geschlossenen Fenster und Mädchenhände reichen den draußen harrenden Burschen die Ostergeschenke, wobei oft die geheimen Gedanken und Wünsche der Geberinnen durch die Zahl der Eier, die sie den einzelnen Burschen schenken, oder durch die Worte, die darauf in schön verzierten Buchstaben zu lesen sind, offenbar werden. Paarweise dürfen die Eier nicht verschenkt werden; derjenige, welcher dem Herzen des Mädchens ferne steht, erhält ein Ei; der, welcher sich im Fasching als ein guter Tänzer Dank verdient hat, drei oder fünf; ein besonders Begünstigter sieben oder neun oder noch mehr. Hat ein Mädchen bereits einen erklärten Liebhaber, so wird für diesen eigens ein „Osterpackl" bereitgestellt, in welchem sich neben mehreren Dutzend Eiern auch Krapfen, gestickte Taschentücher, Strümpfe oder ein schön gehäkelter Tabaksbeutel befinden.

Während kleine Kinder zufrieden sein müssen, wenn sie einfach gefärbte Eier erhalten, würde sich ein Mädchen schämen, die Burschen mit bloß rot- oder grün- oder andersfarbigen Eiern zu beschenken, sondern diese Eier müssen der besonderen Gattung der „Scheckln" angehören, müssen „geschrieben" oder „gekratzt" sein.

---

[1] Literatur. Schacherl S. 81 f.; Böhmerwald VIII. 1906 S. 163 ff. Deutsche Heimat II. 1907 S. 151 ff. (Ostereiersprüche aus dem Böhmerwalde. Gesammelt von Karl Hofer.) Zs. f. öst. Vk. II. 1896 S. 23 ff. (Franz Paul Piger, Das Osterei in der Iglauer Sprachinsel.) Ein Ostereierspruch aus dem Oberinnthal bei Hörmann Haussprüche S. 193.

Das „Schreiben“ geht derart vor sich, daß mit flüssigem Wachs keulenförmige Striche, die sich gewöhnlich zu einem Kreise zusammenschließen, auf das weiße Ei aufgetragen werden; die Stelle der Feder vertritt der Kopf einer an einem dünnen Stäbchen befestigten Stecknadel. Beim „Retzen“ (Färben) der Eier bleiben dann diese mit Wachs bestrichenen Stellen weiß. Wenn dagegen mit einer Feile oder einem scharfen Messer einzelne Worte, Verse oder längere Sprüche oder Figuren, wie phantastische Blumen oder Tiere (Hirsche, Hunde, Vögel u. a.), auf die schon (meist rot) gefärbten Eier eingeritzt werden, so nennt man dies „die Eier kratzen“, doch bezeichnet man auch den ganzen Vorgang, das „Färben“ und „Kratzen“, mit dem Ausdrucke „Retzen“. Zum „Kratzen“ der Eier ist eine große Geduld und eine sichere Hand erforderlich, überhaupt muß diese Arbeit gelernt sein. Es finden sich daher in einzelnen Dörfern alte Frauen oder ganze Familien, die sich mit dieser Kleinkunst befassen und von welchen manche wegen ihrer Geschicklichkeit besonders gesucht sind. Mehrere Wochen vor Ostern müssen sie schon mit ihrer Arbeit beginnen, um allen Bestellungen und den Wünschen jedes Kunden in befriedigender Weise nachzukommen, wobei sie für das Kratzen eines Eies drei bis sechs Heller erhalten. Eine Mutter, die ihren Kindern eine besondere Freude machen will, verlangt, daß auf je einem Ei der Taufname eines Kindes stehe, das junge Mädchen will, wenn nicht schon die Namen von mehreren guten Bekannten, so doch wenigstens den des Einziggeliebten auf mehrere „Scheckl“ eingegraben wissen und so hat jeder Besteller seine besonderen Wünsche.

Neben Personennamen finden sich auf Ostereiern Wünsche wie „Fröhliche Ostern!“, „Glückliche Ostern!“, Grüße werden überschickt, so „Gruß aus dem Böhmerwald“ oder „Ostergruß“, oder es sind Widmungsworte angebracht wie „Aus Liebe“, „Eine kleine Gabe“, „Erinnerung an Ostern“, „Wenig, aber von Herzen“, oder es kehren Verse wieder, die auf den Empfänger Bezug haben, z. B. „Du bist meines Lebens Sonne“, „Wandle auf Rosen und Vergißmeinnicht!“ u. a. Am häufigsten aber finden sich zwei- bis vierzeilige Sprüche, die aus aller Welt zusammengerafft sind und wohl nur zum geringeren Teile von den „Kratzerinnen“ oder „Bestellerinnen“ ersonnen werden. Aus den alten Volksliedern, aus Schnadahüpfeln entnommene stehen neben neueren, die aus Kalendern, aus Zeitungen und anderen Schriften herausgesucht werden. Auch solche Verse wie sie auf der Umhüllung der von Hausierern als Spielgewinste ausgesetzten Zuckerln zu lesen sind, werden zu diesem Zwecke benützt. Ernstes mischt sich mit Heiterem, fremde mit heimischer Dichtung.

Da sind zunächst Reime, die auf die Osterzeit hinweisen:

1. Die Osterglock' erschallt
Tief drin im Böhmerwald.

2. Auf die liebe Osterzeit
Freut sich die ganze Christenheit.

Auf die Festzeit soll wahrscheinlich auch der aus Goethes „Schatzgräber" stammende verderbte Vers hindeuten:

3. Tages Arbeit! Abends F e s t e!
Saure Wochen! Frohe Feste!

In der Art von Widmungen sind gehalten:

4. Nimm hin diese Ostergabe,
Das ist das Schönste, was ich habe!

5. Mit fröhlichem Sinn
Nimm die kleine Gabe hin!

6. Wenn 's Blümlein auf der Flur erwacht,
Dann sei auch dein gedacht.

7. Ich schicke meinem Gustl
Ein rundes Bußl.

8. Der Seppl
Kriegt auch einen Scheckl!

9. Nimm hin den Schieß
Und mach' kein saures Gfrieß!

Nicht selten wird das Geschenk an eine Bedingung geknüpft. Die erste ist natürlich die:

10. Ein Ei gib ich dir,
Wenn du es nimmst von mir.

11. Einen Scheckl geb' ich dir,
Wenn du wieder tanzt mit mir.

12. Ein Ei gib ich dir,
Wenn du heute schläfst bei mir.

Am zahlreichsten sind solche Sprüche, in welchen das Mädchen dem Geliebten seine Liebe beteuert.

13. Mein Herz und dein Herz
Sind zusammen ein Herz.

14. Im Herzen mein
Hat niemand Platz
Als Gott allein
Und du, mein Schatz.

15. Ich liebe dich aus Herzensgrund
Vieltausendmal in einer Stund.

16. Die dir dies gibt,
Dich innig liebt.

17. Du bist der Schönste unter allen,
Drum tust du mir vor allen
Am besten gefallen.

18. Deine liebliche Gestalt
Lächelt mir in Flur und Wald.

19. Du mußt zaubern können,
Denn niemand kann von dir sich trennen,

20. Ich liebe dich allein,
Kein andrer soll es sein;
Kein andrer soll es werden,
Solang' ich leb' auf Erden.

21. In meinem Herzen steht geschrieben:
Dich allein will ich nur lieben.

22. Es gibt viele Herzen in der Welt,
Aber nur eines, das mir gefällt.

23. Wenn ich deine Augen seh',
So schwindet all mein Leid und Weh.

Ebenso häufig sind solche, welche den festen Bestand der Liebe und die Treue der Geliebten zum Ausdrucke bringen.

24. Sollte alles nun vergehen,
Unsere Liebe wird bestehen.

25. Solang' ich lebe, lieb' ich dich,
Wenn ich stirb, bet' für mich!

26. Rosen und Nelken,
Alle die verwelken,

Nur uns're Liebe nicht,
Die heißt Vergißmeinnicht.

27. Hell wie ein Sonnenschein,
Soll uns're Liebe sein.

28. Auf dich will ich fest bauen,
Ich weiß, ich kann dir vertrauen.

29. Dich kann ich nicht lassen
Und sollte mich die ganze Welt hassen.

30. Ich will lieber einen Mühlstein tragen
Als dir die Lieb' aufsagen.

31. Lieber will ich das Leben enden
Als dir das Herz abwenden.

32. Die Rose riecht,
Die Dorne sticht,
Die Liebe spricht:
Vergiß mein nicht!

33. Denke wie die Rose spricht:
Vergiß mein nicht!

34. Weil alte Liebe nicht verrost',
Drum send' ich dieses dir durch d' Post.

35. Bua, du bist a Diab,
Stühlst mir mein Herz und Liab.

Am begehrenswertesten von allen Mädchen ist jedenfalls dieses, welches spricht:

36. Ich bin dir treu
Und schweig dabei.

Die Gedanken des Mädchens werden oft sinnig umschrieben, indem auf einer Längsseite des Eies ein Vogel mit einem Brieflein im Schnabel eingekratzt ist und auf der andern die Worte stehen:

37. Was ich dir wollte sagen,
Hab' ich diesem Vogel aufgetragen.

Mitunter sind die Wünsche, Liebesbeteuerungen und Versicherungen der Treue des Mädchens in einer ganz eigenartigen Form ausgesprochen, wie die folgenden Beispiele zeigen.

38. Einen Franzl muß ich haben
Und soll ich ihn aus der Erde ausgraben.

39. Meine Liebe ist zu dir sehr heiß,
So wahr ich Maria heiß'.

40. Sitz' ich beim Trinken und Essen,
So kann ich deiner nicht vergessen.

41. Ehrlich meint es doch mein Sinn,
Wenn ich gleich fopperisch bin.

Auch Stammbuchverse finden sich hier vor z. B.

42. Wenn nach vielen Jahren
Mein Name wird genannt,
So denke nach und sage:
Die hab' ich auch gekannt.

43. Gedenke nah, gedenke fern,
Gedenke meiner oft recht gern.

Natürlich spielt der Kuß in diesen Sprüchen eine große Rolle z. B.

44. Es lebe, was uns liebt,
Und gerne tausend Küsse gibt.

45. Schöne Kinder sollen leben,
Die mir gern ein Küßchen geben.

46. Für den Eierbissen
Bekommst du ein Küßchen.

47. Von dir einen stillen Kuß,
Das ist der größte Hochgenuß.

48. Du bist der feine Hecht,
Der immer küssen möcht'.

Der Geliebte wird mitunter in einer überschwänglichen Weise gefeiert.

49. O himmlisches Entzücken,
Dich an mein Herz zu drücken.

50. Unter Palmen und Lorbeerkränzen
Soll ewig dein Name glänzen.

51. Dein Leben sei ein Blumengarten,
Wo nichts als Freuden deiner warten.

52. Möcht' ein zartes Blümlein sein,
Daß du mich könnt'st pflücken.

Andere erzählen von Liebesglück.

53. Deine Hände weiß wie Schnee
Stillen meines Herzens Weh.

54. Wie ist mir doch so um das Herz,
Es ist voller Freuden und voll Schmerz.

55. Ist gleich der Himmel trübe,
So erfreut uns doch die Liebe.

Aber nicht allein Liebesfreude, sondern auch Liebesleid kommt in diesen Sprüchen zum Ausdruck z. B.

56. Lieben und nicht beisammen sein,
Ist auf der Welt die größte Pein.

57. Du liebst mich nicht, hast keinen Sinn,
Weißt nicht, wie ich dir ergeben bin.

Hingegen kehrt der Gedanke an die baldige Vereinigung der Liebenden oft wieder.

58. Drei Ostereier schenk' ich dir,
Darunter meinen Namen;
Und wenn es Gottes Wille ist,
So kommen wir zusammen.

59. Glück auf mein Freund,
Bald sind wir ganz vereint.

60. Ich bin dein und du bist mein,
Kann alle Tage Hochzeit sein.

61. Bürschel, dein Blick kann alles machen aus mir,
Mich zimmt, ich geh' zum Altar mit dir,

Mit Vorliebe teilen die Mädchen Eier aus, auf welchen der folgende Spruch steht:

62. Nadel, Zwirn und Fingerhut
Ist das schönste Heiratsgut.

Zahlreich sind die Sprüche heiteren Inhaltes, welche sich oft durch die gelungenen Reime auszeichnen, inhaltlich aber mitunter sehr derb sein können.

63. Lebe lustig, lebe froh
Wie die Maus im Haferstroh!

64. Die Liebe ist so süß,
Daß Adam in den Apfel biß.

65. Pitsch, patsch,
Hallawatsch!
Der Tabak und ein munteres Weib
Ist der beste Zeitvertreib.

66. Der Kaffee ist mein halbes Leben,
Er tut mir neue Kräften geben.

67. Salomon der Weise spricht:
„Traue einer Jungfrau nicht!“

68. Hiaz is Zeit zum Schlof'ngeh'n,
Bua, host Gurasch, kannst mit mir geh'n!

Dieser in einer Mischung von Schriftsprache und Mundart gehaltene Spruch ist eine Ausnahme, da ja fast alle Ostereierreime aus leicht einzusehenden Gründen in der Schriftsprache geschrieben werden und nur hie und da einzelne Ausdrücke oder der Satzbau an die Mundart erinnern.

Viele Reime beschäftigen sich mit dem leichtlebigen Sinn des Empfängers z. B.

69. Bei Lied, Tanz und beim Wein
Wird oft ein Dirnlein dein.

70. Man kann es dir aus deinen Augen lesen,
Daß du bist schon verliebt gewesen.

71. Andere Lieben mußt du meiden,
Denn das Herumfagieren kann ich nicht leiden.

72. Wenn du sollst auf mich vergessen,
Soll dich gleich der Wauwau fressen.

73. Schaffe dir eine Wiege ein,
Dieses Jahr kommt Segen drein.

Von seinen Vermögensumständen läßt ein Mädchen das Ei sprechen:

74. Einen Scheckl will ich dir geben,
Weil ich hab' kein großes Vermögen.

75. Ich bin nicht reich und auch nicht arm,
Ein Schatz wird bei mir auch nicht warm.

Wie in diesem, so werden auch in anderen Sprüchen Körbe ausgeteilt, entweder ganz offen und ohne Umschweife:

76. Ich bin verliebt bis in den Tod,
Aber nicht in dich du Haubenstock.

77. Trag' mich Buglkrax'n
Du alter Schneiderhax'n.

Oder in einer feinen Umschreibung und dabei in einer ebenfalls wahrhaft lakonischen Kürze:

78. Ich liebe dich so treu
Wie der Esel das Heu.

Anmerkung. Alle diese Reime fanden sich auf Ostereiern, die in der Umgebung von Oberplan hergestellt worden sind. Wie die nachfolgenden Hinweise und Vergleiche zeigen, dienen die meisten auch in anderen Gauen demselben Zwecke. Nr. **4** bei Schacherl 81:3; Hofer I. 4; Piger Nr. 5. — Nr. **5** bei Piger Nr. 1. — Nr. **9** bei Schacherl 82:3. — Nr. **14**. Piger Nr. 70. 71; — Nr. **17** vgl. Piger Nr. 55, ähnlich eine Aufschrift auf eine Messerklinge aus Steiermark bei Hörmann Haussprüche S. 197. — Nr. **18** Piger Nr. 54. — Nr. **21** vgl. Piger Nr. 52. — Nr. **25** Hofer II. 36; Piger Nr. 50. — Nr. **26** vgl. Hofer II. 3. — Nr. **28** Piger Nr. 47. — Nr. **32** Hofer II. 12; Piger Nr. 42. — Nr. **43** Hofer II. 13. — Nr. **45** auf Zuckerpapierchen. — Nr. **51** auf Zuckerpapierchen, bei Hofer I. 3; Piger Nr. 22. — Nr. **56** Hofer II. 41: Schacherl 81:2; Piger Nr. 118. — Nr. **58** aus einem Volksliede, Erk-Böhme II. 387. Nr. 560 a, Str. 5 (dasselbe Gesätz in Nr. 560 b, 561, 671); Köhler-Meier 55 Nr. 48, Str. 5; Hruschka-Toischer 163 Nr. 104, Str. 5; Pogatschnigg-Herrmann I. 298 Nr. 1413. — Nr. **60** Hofer III. 6; Piger Nr. 143. — Nr. **62** vgl. Zs. f. hd. Ma. I. 1900 S. 348 Nr. 14 (Gereimte Volkssprüche aus dem Schwarzwald); Ziska-Schottky S. 175:2; als Anfang eines Liedes bei Ditfurth II. 142 Nr. 199. — Nr. **63** Hofer III. 12. — Nr. **64** Hofer II. 2. — Nr. **65**, auf Zuckerpapierchen findet sich oft der Reim:

Tabak und ein muntres Weib
Ist der beste Zeitvertreib.

Nr. **70** Schacherl 82:4. — Nr. **71**, ähnlich ein weit verbreitetes Schnadahüpfel, bei Süß 227 Nr. 627; Werle S. 147; Fuchs-Kieslinger S. 114; Pogatschnigg-Herrmann I. 60 Nr. 289; Schacherl Gst. 89:13; Frommanns Zs. V. 1858 S. 244 Nr. 12. — Nr. **72** Schacherl 82:8; vgl. Hofer III. 10. — Nr. **73** Piger Nr. 144. — Nr. **76** Hofer III. 2. — Nr. **78** vgl. Piger Nr. 69.

Fensterlsprüche.

Die Heimat dieser Sprüche[1]) ist in den Alpenländern, wo sie die Bezeichnung „Gasselreime“ oder „Gasselsprüche“ tragen. Sie werden von den Burschen beim „Gasseln“ gesprochen. Eine Abart davon sind die „Fensterlstreite,“ welche in der Form von Zwiegesprächen zwischen Burschen und Mädchen gehalten sind; solche tauchen auch im Liede auf (vgl. Kohl I. 22 Nr. 15: Der „Fensterlstriet“). Die Gasselreime haben, wie H. F. Wagner in seiner Schrift „Die Volksdichtung in Salzburg“ (Salzburg 1882) bemerkt, den Zweck, Bekanntschaften anzuknüpfen und müssen daher einen lustigen Inhalt haben.

Demselben Zwecke dienen sie auch im Böhmerwalde, aber nicht in jedem Falle. Dort, wo der Bursch ernste Absichten hat, gebraucht er sie entweder gar nicht oder nur beim ersten Fensterln und da nur die harmlos heiteren Reime; will er aber ein leichter zugängliches Mädchen für sich gewinnen oder geht er darauf aus, beim Fenster einen Ulk zu treiben, so rückt er mit den saftigsten Sprüchen hervor. Und diese sind, wie es in der Natur der Sache liegt, in Mehrzahl, so daß ich hier nur einige, weniger anstößige Reime mitteilen kann.

Ihre Herkunft verraten diese Sprüche oft selbst, indem mitunter der Ort, aus welchem der Bursche oder das Mädchen stammt, genannt ist z. B. „Heh Mensch va Ischl“ oder „I bin da Bua va Hölmasöd“ und diese Ortsnamen des Reimes wegen nicht durch andere, bekannte ersetzt werden können.

---

[1]) Anmutige Plaudereien über das Fensterln bei Rank 50 ff.; Zs. d. V. f. Vk. V. 1895, S. 188 (Johann Peter, Dorfkurzweil im Böhmerwalde); Sprüche bei Schacherl 58 ff., 120 f.; Schacherl Gst. 76: 5, 6, 7; — Firmenich II. 720 f.; Frommanns Zs. V 1858 S. 99 f. (aus Kärnten); Seidl 104, 120, 135; Süß 161 ff.; Werle 335 f., 482 f.; Pogatschnigg-Herrmann I. 241 ff.; Pommers Zs. I. 1899, S. 16, 34, 72; II. 9, 36; IV. 74; VI. 168; VII. 40, 151; IX. 80 f.; Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896, S. 131 ff. (Volkssprüche aus dem Ennsthal).

Grüaß di' Goud, Maiñschafenstar
Und, Dia(r)nei,[1] di' eh aa!
Hea(r)st, host gheacht?[2]
D' Kua hot greacht,[3]
's Kaiwl hot platzt;
Schau, wia wa(r) 's denn, wunst mar a Nåuntwoa(r)t gabst?

Geh, drah di' amol üwar und üwa,
Daß 's Böitt krocht
Und da Bua locht,
Denst drin host!

Geh, gib mar a böittwoa(r)mi Händ'
Und an bau(ch)woa(r)ma Fuaß,
Daß i woaß, wou i hiñgreif'n muaß!

Hea(r)st, host gheacht
Oda hot 's da 's Mail[4] vafreacht?[5]
Geh, röi[6] a Wachtl[7]
Wiar a Heufachtl,[8]
Do wochst dar a wen'k a Schnua(r)bachtl!

Geh, Mensch, bei da Wänd',
Nimm 's Kidei iñ d' Händ
Und d' Tuchat bei da Zia[9]
Und geh hea(r) und loß a poa(r) Wachtln röi'n mit dia(r)!

Möi[10] bist denn heuñt goa(r) sou stulz?
Is dañ Böittstadl nit va Hulz?
Odar is dañ Mail mit Silwa bschlog'n,
Daß du dea(r)ffst goa(r) nix sogn?[11]
Liegt dar öppat[12] oanar af'n Mog'n,
Stoiß 'n owi mi'n Knia
Und röi a poa(r) Wachtl mit mia(r)!

Sämtliche 1904 mitgeteilt von Franz Streinz, Müllergehilfe aus Andreasberg (Bez. Kalsching).

---

[1]) Hier wird der Taufname des betreffenden Mädchens genannt. [2]) gehört. [3]) geröhrt (gebrüllt). [4]) Maul = Mund. [5]) verfroren. [6]) rede! [7]) Wörtlein. [8]) Kleine Fuhre Heu. [9]) Überzug der Bettpolster. [10]) Warum. [11]) Ähnlich heißt es bei Meinert S. 71 „Gruß beim Rockengang“ Z. 5–8:

Got griß dich, Jounfrao stoulze!
Rouckestacke onn Jeberich (Rocken) ies vo Houlze.
Rouckestacke onn Jeberich ies meit Seilver beschloen,
Jch wiel dar Jounfrao wos anders soen.

Vgl. auch Hörmann 223 Nr. 627 (wörtlich mit dem obigen übereinstimmend); Pommers Zs. II. 1900 S. 9; ebenda VI. 1904 S. 168. [12]) etwa.

Heh, Mensch va Kremsmünsta,
Deiñ Wöig is goa(r) schmol und finsta;
Mañ Voda hot zwoa Heißer,[1])
Döi toant schloha[2]) und beiß'n.
Söi håumt gschlog'n und biss'n
Und håumt ma meiñ blitzblowiblöichani Hous'n sauwa z'riss'n.
Heh, Diandl, nimm No(r)l[3]) und Zwia(r)n
Und tua ma meiñ blitzblowiblöichani Hous'n wieda zåumdischpudia(r)n!

Von Maria Jungwirt, geb. Hutter aus Hohenfurt.

I bin da Bua va Hölmasöd,[4])
Wou da Boug[5]) am Höuan[6]) steht,
Der Möissar und Gowl schleift
Und in Maiñschan af d' Duttl greift.
Van uns dahoamt is 's goa(r) da Brau',
Greift mar eañ glei' am Bau'.

Von Josef Beidl, Gastwirt in Böhm.-Hörschlag, aus Zettwing (Bez. Kaplitz) gebürtig.

Mensch, bei da Wänd',
Nimm in Kidl iñ d' Händ',
Schau, wou da Bua dahea(r)rennt![7])

Hea(r)st, host ghea(r)t?
D' Kua hot grea(r)t,
Da Håuñ hot kraht,
Host di nåuñ nit umdraht?

Mensch va da Pumpan,
Schlofst oda bist munta,
Brauchst koan Buab'n am Sunnta?

Von Ignaz Ilko, Heilbrunn (Bez. Gratzen).

Nani,
Host a klani?
Wenn 's is wia Ziwöig'n,[8])
Heuñt muaßt ma 's göi'bn.

Von Franz Mugrauer, Gastwirt in Unterwuldau (Bez. Oberplan).

---

[1]) Der Heiß = Füllen (Schmeller I. 1179); um Oberplan sagt man „Haiñßa". [2]) schlagen. [3]) Nadel. [4]) Ortschaften mit diesem Namen gibt es in Oberösterreich mehrere z. B. Hellmonsödt im Bez. Urfahr, Hellmetzedt (Bez. Leonfelden). [5]) Bock. [6]) Hörner. [7]) Der Gewährsmann sagte: „wou da Buda (die Butter) herrinnt", was sicherlich mißverstanden ist. [8]) Rosine (getrocknete Weinbeere).

Hochzeitssprüche.

Der sinnige Gebrauch, daß der Hochzeitsbitter in herkömmlichen, mitunter gereimten Versen spricht, ist über ganz Deutschland verbreitet.[1])

Aus dem Böhmerwalde sind bereits derartige Sprüche veröffentlicht. A. Stifter erwähnt sie im „Witiko" III. S. 242 (Pest 1867), wo es bei der Aufzählung der Teilnehmer am Hochzeitsfeste Witikos und Berthas heißt: „Dann standen alle Richter Witikos und einige sagten die Hochzeitssprüche, die in den Wäldern galten." Stifter hat jedenfalls nur das eine gewußt, daß bei Hochzeiten Sprüche vorgebracht werden; der Inhalt dieser Sprüche und der Umstand, daß diese nur von dem Hochzeitslader, der meist zugleich auch Brautführer ist, gesprochen werden, war ihm wohl unbekannt. Bei Rank S. 60 ff. finden sich einige Sprüche, die aber von den hier mitgeteilten ganz verschieden sind; dagegen stimmen diese in vielem fast wörtlich überein mit den bei Schacherl S. 61 ff., im Böhmerwald VIII. 1906 S. 68 ff. und in „Deutsche Arbeit" VI. 1907 S. 554 ff. (Dorfhochzeit im Böhmerwald. Ein Volksbild von Johann Peter) abgedruckten.[2])

Die folgenden Hochzeitssprüche stammen von dem Bauer Josef Meisetschläger in Schneidetschlag (Bez. Kalsching), welcher in der dortigen Gegend bei Bauernhochzeiten gewöhnlich das gar nicht so einfache Amt des Hochzeitsladers ausübt; denn der mit dieser Aufgabe betraute Mann muß nicht allein eine große Gewandtheit und

---

[1]) Literatur. E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde (Straßburg 1898) S. 167 ff.; Süß 273 ff.; Seidl 137 ff.; Grüner-John 44 ff., dazu Lit. 121 f.; John Westböhmen 126 ff.; Zs. d. V. f. Vk. VI. 1896 S. 138 (Volkssprüche aus dem Ennsthal); X. 164 (Bergische Hochzeitsgebräuche), ebenda S. 288, 365 (Eine heanzische Bauernhochzeit); XII. 464 (Hochzeitslieder und Hochzeitssitten [aus Hessen]); XIII. 192 ff. (Eine pommersche Hochzeit in Rio Grande do Sul); XVI. 442 ff. (Braunschweigischer Hochzeitsbittersspruch vom Jahre 1825). Schlesiens Überlieferungen II. 1. Teil S. 238 ff.

[2]) Eine hübsche Beschreibung einer Bauernhochzeit im Böhmerwalde bei Gallistl S. 241 f., doch wird hier von den Sprüchen nur ganz kurz der Inhalt angegeben.

ein gutes Mundstück besitzen, sondern soll auch namentlich nach der kirchlichen Trauung beim Hochzeitsmahle und dem darauffolgenden Tanze — auch in den Pausen zwischen den einzelnen Gängen des Mahles, das gewöhnlich mehrere Stunden dauert, wird getanzt — mit witzigen Einfällen und Schnurren die Lachmuskeln der Anwesenden in fortwährender Bewegung erhalten.

Die Sprüche selbst sind ganz in dem gehobenen, oft schwülstigen Tone gehalten, den das Volk bei solchen Gelegenheiten liebt und der in vielen Volksschauspielen besonders stark zum Ausdruck kommt. Trotz der oft schwülstigen Sprache, der überförmlichen Anreden, der Pleonasmen und Tautologien finden sich doch manche schöne Züge darin, z. B. die sinnige Auslegung der drei Röslein im Ehrenkranze der Braut als Liebe, Treue und Gehorsam der Frau zum Manne. Oder, wie rührend ist es nicht, wenn mitten in der Fröhlichkeit der Sprecher auch jener Lieben gedenkt, denen es nicht mehr beschieden ist, im Kreise der Ihrigen den frohen Tag mitzufeiern. Es ist zu beklagen, daß auch dieser Brauch immer mehr schwindet und sich nur mehr in Ortschaften, die vom Verkehr abgelegen sind, erhält; und auch da wird er bald sein Ende finden, indem die heutige Notlage des Bauernstandes derartige feierliche und kostspielige Hochzeiten, wie sie in früheren Jahrzehnten an der Tagesordnung waren, nicht mehr gestattet.

Eine solche Hochzeit dauerte gewöhnlich drei Tage. Der Dienstag ist nach altem Herkommen der Tag der kirchlichen Trauung, nur in Ausnahmsfällen findet sie an einem anderen Tage statt. Dieser und der Vor- und Nachtag werden gebührend gefeiert. Am Donnerstag vorher pflegte man die Einladungen ergehen zu lassen und zwar verrichteten diesen Dienst auf Seiten der Braut und des Bräutigams je zwei Hochzeitslader, von welchen die von der Braut bestellten deren Verwandte und die vom Bräutigam ausgeschickten dessen Verwandte einzuladen hatten. Dabei sagte der Sprecher in jedem Hause den folgenden

Einladungsspruch.

„Gelobt sei Jesus Christus!
Mein vielgeliebter Herr Hausvater!
Der Jungherr Bräutigam und die Jungfrau Braut
Lassen Euch freundschaftlich begrüßen und bitten,
Ihr wollet ihnen an ihrem christlichen Ehrentag
Einen christlichen Beistand geben,
Den Weg und die Straßen,
Zu Land und zu Wasser,
In das gelobte Gotteshaus nach N.

Dort werden sie das heilige Sakrament der Ehe empfangen
Und dem heiligen Meßopfer beiwohnen,
Wo Euch die Brautleute um ein andächtiges Vaterunser bitten lassen;
Dann kehren wir wieder zurück in das Haus,
Wo die Hochzeit wird, nämlich beim N. N. in N.
Da ist der ganze ehrsame Beistand höflichst eingeladen
Auf ein paar Löffel voll Suppen, auf ein Stück Rindfleisch,
Ein Stück Bratl, ein Stück Brot,
Was uns Gott der Allmächtige verschoffen hot;
Dazu ein paar Glas Bier und Wein,
Da wollen wir den ganzen Tag recht lustig und fröhlich sein!"

Am Morgen des Hochzeitstages geht der Brautführer, dem der Bräutigam und dessen Verwandte mit den Musikanten folgen, vor das Haus der Braut. Während die anderen draußen warten, geht er hinein in die Stube, wo bereits der Brautvater mit einem Glase Bier in der Hand seiner harrt und spricht:

„Mein vielgeliebter Herr Hauswirt!
Der Jungherr Bräutigam laßt Euch freundschaftlich begrüßen und laßt Euch fragen,
Ob wir eintreten dürfen in Eure Behausung oder nicht?
So bitte ich Euch um eine Antwort und um ein Glas Bier,
Dann kommen die Herren Musikanten als Zeugen mit mir."

Der Brautvater überreicht hierauf dem Sprecher das Glas zum Trinken und erklärt, daß dem Eintritte des Bräutigams in das Haus nichts entgegenstehe. Der Brautführer geht dann hinaus und spricht zum Bräutigam:

„Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Der Herr Hauswirt laßt dich freundlich begrüßen und dir sagen,
Daß wir ungehindert in sein Haus eintreten dürfen
Und darin herzlich willkommen sein werden."

Die Braut hat sich unterdessen in irgendeinem Zimmer im ersten Stock oder in dem Stübchen eines Inwohners mit ihren zwei Ehrenjungfrauen — Prangerinnen genannt, welche ihre eigenen Führer, die Prangerweiser, haben — versteckt. Der Brautführer muß sie nun holen und benötigt dazu die Musikanten, welche er sich bei den Hochzeitsgästen mit dem folgenden Spruche ausbittet:

„Meine vielgeliebten Freunde!
Jetzt will ich mir bei den ganzen ehrsamen Beistand ausbitten ein Glas Bier

Und die Herren Musikanten mit mir,
Daß wir können die Jungfrau Braut suchen
Und den ganzen ehrsamen Beistand vorstellen."

Hierauf spricht er zu den Musikanten:

„Meine vielgeliebten Herren Musikanten!
Ich habe mir bei allen Hochzeitsgästen ausgebeten,
Daß Ihr könnt mit mir gehen,
Um die rechte Braut suchen.
Wir wollen gehen über Hügel und Bergen,
Über Tiefe und Tal,
Und wenn wir s' in Stübel nit finden,
So suchen wir erst im Stall."

Der Brautführer sucht nun, begleitet von den Musikanten und den zwei Prangerinnen des Bräutigams, das Versteck der Braut, das ihm gewöhnlich schon jemand verraten hat. Hat er sie gefunden, so redet er sie folgendermaßen an:

„Meine vielgeliebte Jungfrau Braut!
Wie gefallt dir diese Stimm',
Daß ich mit den Musikanten zu dir herkimm?
Mein Gespann ist ein Glas Bier
Und ich hoffe, du gehst ganz gewiß mit mir.
Meine vielgeliebte Jungfrau Braut!
Der Jungherr Bräutigam läßt dich freundschaftlich begrüßen und dich fragen,
Ob du deinen Worten noch beständig bist oder nicht?
Wenn du beständig bist, so sag „ja"
Und trink aus meinem Glas Bier
Und dann gehst mit mir!"

Die Braut trinkt aus dem Glase und folgt dem Führer in die Stube, in welcher der Bräutigam am Ehrenplatz oben am Tische sitzt. Zu ihm spricht nun der Brautweiser:

„Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Komm' herfür
Und laß a paar Wort red'n mit dir!"

Darauf stellt sich der Angesprochene vor den Sprecher hin, der nun fortfährt:

„Du wirst dich wohl noch zu erinnern wissen,
Daß du mich als Junggesell zum Brautführer auserwählt hast.

Nun weiß ich aber nicht, ob ich dir noch recht bin oder nicht
Und ob ich die rechte Braut gefunden hab' oder nicht.
Wenn 's die rechte nicht soll sein,
So behalt' ich 's für mich allein;
Denn ich bin selber noch ledig, jung und frei
Und brauch' auch ein Wei(b).
Wenn 's die rechte nicht ist,
So mußt du mir verschaffen
Roß und Wagen,
Stiefel und auch Sporn,
Daß ich kann um die rechte Braut nach England hinfohrn;
Drum sprich „ja“ oder „nein“,
Ob 's die rechte Braut soll sein?“

Nachdem der Bräutigam erklärt hat, daß die gefundene die rechte Braut ist, wird sie ihm mit den Worten vorgestellt:

„Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Nun bin ich alle Küchen und Keller ausgeloffen
Und habe die Jungfrau Braut angetroffen;
Sie ist in den Rosengarten gesessen
Und hat auf dich noch nicht vergessen.
Ich stelle sie dir vor in ihren Ehrenkranz;
Darinnen sind verborgen drei Röslein und diese bedeuten:
Die erste die Liebe, die sie zu dir hat;
Die zweite die Treue, daß sie dir treu bleiben wird bis in den Tod;
Die dritte, daß sie dir Gehorsam leisten wird.“

Jetzt nimmt der Brautführer einen schon bereitstehenden Teller, auf dem ein Schnupftuch und ein Sträußlein liegen, und spricht weiter:

„Hier überschickt sie dir ein Schnupftuch
Und ein Ehrensträußchen in den Hut;
Dafür verlangt sie hundert Kronen Drangeld
Und mir zwei Dukaten Botengeld,
Aber hundert Kronen sind zu viel,
Da kann der Jungherr Bräutigam geben, was er will.“

Der Bräutigam muß jetzt ein größeres Geldstück für die Braut, gleichsam um sie zu kaufen, und ein kleineres für den Sprecher auf den Teller legen, in früheren Zeiten waren es gewöhnlich ein Dukaten und ein Zweiguldenstück. Der Brautweiser spricht dann zur Braut, indem er den Teller so hält, daß das größere Geldstück ihm zugewendet ist, folgende Worte:

„Meine vielgeliebte Jungfrau Braut!
Hier überschickt dir der Jungherr Bräutigam das Drangeld
Und mir das Botengeld.
Tust du den Ehestand scheiden,[1])
So mußt du das Drangeld meiden;
Tretest du aber in den Ehestand ein,
So stecke dir das Drangeld ein!
Nimm das nächste bei dir, so ist es dir eine Ehr'
Und mir bleibt um das mehr;
Aber die Weiber sind gern neidi,
Sie greifen immer um 's weidi."

Mitunter wird dann ein Gedenkspruch für einen Verstorbenen (Vater oder Mutter) gesprochen, welcher lautet:

„Meine vielgeliebten Freunde und Hochzeitsgäste!
Als ich mich ein wenig umschaute, sah ich viele Bekannte,
Die ich vor einigen Tagen hieher geladen habe,
Nur eins fehlt; es ist der herzliebste Vater (oder Mutter) der Braut (oder des Bräutigams).
Wir wollen ein Vaterunser für sie beten!"

Bevor der Hochzeitszug in die Kirche abgeht, wünscht der Brautführer dem Paare viel Glück auf den ferneren Lebensweg und sagt an Stelle desselben den Abbittspruch an alle Anwesenden:

„Mein vielgeliebtes Brautpaar!
Ich wünsche Euch viel Glück und Segen,
Gesundheit und ein langes Leben,
Daß Ihr seid niemals in der Not,
Niemals ohne Geld und auch Brot;
Daß Ihr Eure Kinder christlich erziehet vor der Welt und Gott
Und einander treu liebet bis in den Tod. —
Haben sie Euch Vater, Mutter, Geschwister, Freunde oder Nachbarsleute
Eines oder das andere jemals beleidigt,
So bitte ich statt ihnen Euch um Verzeihung.
Wünschet Ihr alle Versammelten ihnen Glück und Segen,
Was auch ich ihnen herzlich wünsche,
Damit sie zeitlich glücklich leben
Und einst ewig selig werden. Amen.
Gelobt sei Jesus Christus!"

[1]) Des Reimes wegen aus „scheuen" verderbt.

Der Hochzeitszug begibt sich dann in die Kirche, je nach der Entfernung zu Fuß oder zu Wagen. In der Sakristei spricht der Brautführer zum Pfarrer:

„Euer Hochwürden! Geistlicher Seelsorger!
Hier überschickt Ihnen die Jungfrau Braut einen Ehrenzweig.
Wie Ihr schon wisst, daß sich eine Hochzeit begeben wird,
So bitte ich Euer Hochwürden, Sie wollen dieses Paar von ihren jetzigen Stande erledigen
Und mit dem Band der Ehe verbinden
Wie es Gott verordnet und eingesetzt hat."

Nach der kirchlichen Trauung zieht der ganze Zug nach Hause zum Hochzeitsmahl, welches gewöhnlich von ein oder zwei Uhr nachmittag, je nachdem die Brautleute im Kirchort oder entfernt wohnen, bis sieben oder acht Uhr abends und noch länger dauert. Wenn zu Beginn der Mahlzeit das Tischgebet gesprochen ist, sagt der Brautführer:

„Meine vielgeliebten Freunde und Hochzeitsgäste!
Gott segne Euch die Suppen
Vor Fliegen und vor Mucken,
Vor Fuchsen und Hosen,
Und wem 's zu heiß ist, der soll ihm 's blosen.
Ein paar alte Weiber stehen draußt bei der Tür,
Wenn sie 's Euch wegnehmen, kann ich auch nichts dafür."

Den Tanz eröffnet der Brautführer mit der Braut. Vorher muß er sich diese beim Bräutigam mit dem folgenden Spruche ausbitten:

„Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Ich will mir jetzt die Jungfrau Braut ausbitten auf einen christlichen Ehrentanz;
Ich will mich dabei ehrsam benehmen
Und sie dir nach demselben wieder in Ordnung zurückstellen."

Wenn er die Braut dem Bräutigam zurückstellt, sagt er:

„Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Hier stelle ich dir die Jungfrau Braut wieder zurück;
Nun sollst du auch gehen auf einen christlichen Ehrentanz,
Solang' es dich beliebt und belust';
Wenn es dich verdrießt, so kannst sie wieder bringen.
Aber jetzt tut 's alleweil minkeln und stoßen an mir
Und jetzt sagt 's gar schon, sie möcht schon gern tanzen mit Dir."

Nach der Mahlzeit folgte der Irkenspruch. „Heute haben wir in der Irk'n getrunken", sagte man in früheren Jahren, wenn eine Tischgesellschaft aus einem Trinkgefäß gemeinsam getrunken hatte, denn in den Dorfschenken gab es natürlich früher keine solche Auswahl an Trinkgläsern wie heutzutage. Dieses gemeinsame Trinken aus denselben Gefäßen mußte umsomehr bei Bauernhochzeiten, die ja gewöhnlich nicht im Gasthause, sondern im Hause der Braut oder des Bräutigams stattfinden, notwendig sein. Bei Bauernhochzeiten war und ist es auch Brauch, daß zum Schlusse ein jeder Teilnehmer sein Essen und Trinken bezahlt, wobei es oft zu schwierigen Rechnereien kommt, indem die mäßigen Esser und Trinker natürlich nicht so viel zahlen wollen wie ihre bierfesten Tischgenossen. Irken bedeutet demnach eine von mehreren Personen geleistete Zahlung.[1] Der Irkenspruch lautet:

„Meine vielgeliebten Freunde und Hochzeitsgäste!
Jetzt haben wir getrunken und gegessen und sagen dafür: Vergelt's Gott!
Der Wirt sagt aber nicht so:
Erstens schenkt er alleweil ein,
Zweitens will er auch bezahlet sein.
So zahlt der Mann N. so viel [wird die Summe genannt, die auf jeden entfällt]
Und wir sind dann den Wirt nichts schuldig."

Die Einrichtung (Kasten, Truhen, Betten rc.) der Braut wird mitunter schon am Vortage in das Haus des Bräutigams befördert, gewöhnlich aber erst den folgenden Tag, Mittwoch, wo dann die Braut zugleich mit ihrer Ausstattung das Elternhaus verläßt. Dabei spricht der Brautführer den sogenannten

Urlaubsspruch.

„Meine vielgeliebte Jungfrau Braut!
Jetzt kommt die Zeit zum Scheiden,
Jetzt kommt die Zeit zum Reisen,
Jetzt kommt die Zeit, wo du von deiner väterlichen Behausung,
Wo du dein Lebtag ein und ausgegangen bist, scheiden mußt.
Nun aber erfordert die kindliche Pflicht und Schuldigkeit,

[1] Bei Schmeller I. 152 finden sich die Ausdrücke: die Örten, Ürten, Irten, Erten = die Rechnung des Wirtes über das, was die Gäste verzehrt haben, die Zeche. Der Schweizer Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) gebraucht in seinen Romanen durchwegs „Ürti" im Sinne von Zeche, einerlei, ob sie von einer oder von mehreren Personen bestritten wird.

Daß du deinen lieben Eltern für die erwiesenen Wohltaten dankest
Und für die begangenen Fehler abbittest.
Weil ich aber einsehe, daß dein Herz zu kleinlaut ist,
Solches zu verrichten, so will ich es statt deiner verrichten. —
Erstens bedankt sich die Jungfrau Braut
Für die väterliche Auferziehung und mütterliche Pflege;
Zweitens bedankt sie sich, daß Ihr Sorge getragen habt,
Daß sie ihren Ehrenkranz richtig erhalten hat;
Drittens bedankt sie sich für das versprochene Heiratgut,
Welches Ihr ihr geschenkt und präsentiert habt;
Viertens, hat sie Euch, Vater, Mutter, Geschwister, Freunde oder Nachbarleute,
Eins oder das andere jemals beleidigt,
So bitte ich Euch statt ihrer heute um Verzeihung! —
Lasset uns also die Jungfrau Braut aus ihres Vaters Behausung herausführen
Und in das Haus des Jungherr Bräutigam einführen,
Damit sie dort zeitlich glücklich leben
Und einst ewig selig werden in alle Ewigkeit. Amen."

Wenn der Bräutigam auf das Haus der Braut heiratet, so werden diese Abschiedsworte an ihn gerichtet.

Alle diese Sprüche werden nur bei besonders großen Bauernhochzeiten gebraucht, in den meisten Fällen werden nur einige wenige vorgebracht, wie solche im folgenden aus einem vor etwa dreißig Jahren geschriebenen Hefte des Bauers Brunner in Böhmischhaidl, das mir durch freundliche Vermittlung des Fräuleins Anna Mannl in Oberplan zugekommen ist, zu lesen sind. Diese weichen in vielem stark ab von den eben mitgeteilten und geben, wie an den Reimen ersichtlich ist, einen besser überlieferten Text.

Einladungsspruch.

Wertester Freund!

Sie werden es mir nicht für ungeachtet halten,
Daß ich mir die volle Freiheit nehme und Euch ersuche,
Um etwas weniges vorbringen.
Der Jungherr Bräutigam laßt Euch freundlich ersuchen,
Ihr möchtet ihm an seinen geehrten Ehrentag einen christlichen Beistand leisten,
Weil er des Willens ist, den ledigen Stand abzuändern
Und das heilige Sakrament der Ehe zu empfangen.
Nach vollbrachten Gottesdienst seid Ihr eingeladen
Auf eine lustige, unterhaltende Trangtagzion, [1])

[1]) Traktation-Traktament (Bewirtung).

Wo sich jeder Mann nach seinen Belieben lustig machen und unterhalten kann. Amen.
Gelobt sei Jesus Christus!"

Musikantenausbitten.

„Meine geliebte Freunde und Hochzeitsgäste!
Sie werden mir die Musikanten erlauben
Auf eine kurze Reis',
Daß ich die Braut zu finden weiß. Amen."

Bei der Braut.

Meine geliebte Jungfrau Braut!
Wie gefällt dir deine Stimm',
Daß ich mit die Musikanten zu dir herkimm'?
Mein Gespann ist eine Halbe Bier
Und ich hoffe, du gehst gewiß mit mir! Amen."

Brautspruch bei dem Bräutigam.

Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam!
Steh' auf und tret herfür
Und laß einige Worte sprechen mit dir!
Du wirst dich wohl noch zu erinnern wissen,
Daß du mich vor einigen Tagen als einen Brautführer erkannt hast;
Aber nicht nur allein als einen Brautführer,
Sondern als einen Junggesell'n und zugleich Brautführer.
Du hast mich ausgeschickt, um dir eine Braut zu suchen
Und ich hab' mich bestrebt über die Maßen
Und hab' die ganze Nacht nicht geschlafen
Und hab wohl eine gefunden.
Jetzt weiß ich nicht, ob sie dir recht ist oder nicht;
Wenn sie dir nicht recht ist, so ist sie mir recht;
Ich bin noch ledig und frei
Und hab' auch noch kein Wei(b).
Und wenn sie die rechte nicht ist, so mußt du mir verschaffen
Ein Paar Pferd und Wagen,
Damit ich kann dir um die rechte fahren.
Soll sie aber die rechte sein,
So überbring' ich dir von der Jungfrau Braut
Einen Ehrenkranz, ein Schnupftuch
Und einen Straußen in den Hut.
In diesen Ehrenkranz sind drei Röselein,
Die sind gemalen ganz zart und fein;
Das erste ist weiß;

Das bedeut', du sollst sie lieben mit allem Fleiß!
Das zweite, das ist rot;
Das bedeut', du sollst sie lieben bis in den Tod!
Das dritte, das ist blau und fein;
Das bedeut', du mußt dir denken, es kann nicht mehr anders sein. —
Und für alles dieses verlangt die Braut von dir ein Silberstück
Und ich ein Trinkgeld."

Bei der Braut.

„Meine geliebte Jungfrau Braut!
Hier überbringe ich dir von dem Jungherrn Bräutigam
Ein Silberstück und zugleich ein Trinkgeld
Zum Andenken, daß Ihr müßt beisammen leben
Bis in den Tod auf dieser Welt.
Mein vielgeliebter Jungherr Bräutigam samt deiner geliebten Jungfrau Braut!
Jetzt wünsche ich Euch für das lange Herumreden
Ganz kurz viel Glück und Segen in Euren Ehestande,
So viel als Ihr Euch selber wünschen möchtet;
Glück und Freude sollen Euch stets begleiten
Und glücklich sein nach Euern Beruf. Amen!

Brautausbitten.

Meine geliebte Freunde und Hochzeitsgäste!
Es ist Euch zwar einen jeden bekannt,
Daß die Jungfrau Braut von Euch muß scheiden
Und muß gehen nach ihren Ort.
Weil es aber die christliche Pflicht erfordert,
Gegen ihre Eltern dankbar zu sein
Und sie es aus Schwachheit nicht tun kann,
So will ich es anstatt ihrer verrichten.
Also vielgeliebte Eltern!
So sagt sie Euch viel tausendmal Dank
Für Euren Kummer und Sorgen,
Für Schritt und Tritt,
Die Ihr von ihrer Geburt bis auf diese Zeit für sie getan habt.
Auch sagt sie Euch Dank für die christliche Erziehung,
Für Speis' und Trank,
Für Kleidung und für alles,
Was sie von Euch genossen hat.
Und wenn sie in ein oder in mehreren Stückchen ein Verlangen an Euch haben,

So werd'ts Eure elterliche Liebe nicht versagen;
Und dafür Dank und bittet Gott um seinen Segen!
Und Euch Eltern wünscht sie das ewige Leben. Amen.
Und Ihr, vielgeliebtes Geschwister!
Hat sie Euch was leids getan,
So bittet sie Euch um Verzeihung,
Denn ein Mensch ruft zu den Herrn:
‚Herr vergib uns unsere Schulden,
Als auch wir vergeben unsern Schuldigen!'"

Ortsneckereien. — Nachbarreime.

Einen großen Raum im Reiche der Volksüberlieferungen nehmen die Ortsneckereien[1]) ein, bei welchen zwei Unterabteilungen zu unterscheiden sind, nämlich im weiteren Sinne solche, die einen Spott über Nachbarorte enthalten, und im engeren Sinne Neckereien von Ortsbewohnern untereinander; für diese ist der von E. H. Meyer gebrauchte Ausdruck Nachbarreime am besten, häufig werden sie auch, weil sie sich zu einer Art Litanei zusammenschließen, Ortslitaneien genannt. In der ersten Abteilung kann man wieder eine Scheidung in solche Neckereien vornehmen, welche einfache Spitznamen benachbarter Ortschaften und solche, welche gereimte Verse auf mehrere Ortschaften darstellen, letztere sind aber nicht immer neckischen Inhalts, weshalb ich sie ganz allgemein Ortssprüche nenne.

Einen **Spitznamen** hat jeder Ort im Böhmerwalde, ausgenommen kleinere Dörfer und Weiler. Schon oben wurde bemerkt, daß die Oberplaner „Zigeuner“ heißen, manchmal hört man auch den Spottnamen „Schmachlina“, was aber nicht, wie Markus in der Chronik von Oberplan[2]) S. 31 erzählt, bloß darauf zurückzuführen ist, daß die Oberplaner den „Schmäher“ „Schmachling“ nennen, sondern Schmachling bedeutet einen Menschen, der nicht allein andere Leute gerne zum Narren hält, sondern auch stets voll von allerlei seltsamen und absonderlichen Einfällen ist; solche „schnurrige Spornritter“ gab es in Oberplan zu allen Zeiten. Die Krummauer

---

[1]) **Literatur.** E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, S. 336 ff.; Nachbarreime bei Hruschka-Toischer 370 Nr. 901. 902 (unter den Vierzeiligen); Schacherl 2; Zs. f. öst. Vk. X. 1904 S. 110 (aus dem Kuhländchen); Spott- und Neckreime auf Nachbarorte bei Firmenich I. 268; ebenda III. 504; Blümml-Wurth 101 Nr. VI. 14; Zs. d. V. f. Vk. X. 1900 S. 330 ff. (aus Braunschweig); Ortsneckereien aus Schwaben, Lothringen, Franken, Schweiz, Vorarlberg 2c. in Alemannia IV. 1876 S. 144, V. 64, VII. 67 ff., VIII. 274, IX. 102, X. 22 ff., 270 ff., XIV. 186, XV. 40, XVI. 232, XVII. 161, XVIII. 47 f. 183 ff., XXI. 201, XXII. 276, XXXIII. 78 ff. 153 ff. XXXIV. 157.

[2]) Oberplan. Historische, topographische und biographische Schilderungen von Jordan Kaj. Markus. Wien 1883.

heißen nach den unzähligen Dohlen, die sich auf dem Schloßturme und den Kirchentürmen aufhalten, „Dachlina", daneben hört man auch den Spottnamen „Nolleian" (einfältige Menschen); die Höritzer werden die „Kropfat'n" genannt u. s. w. Mitunter wird zur Erklärung des Spitznamens eine Geschichte erzählt. So heißt es von Kalsching, daß dort einmal zwei Männer eine Ziege stehlen wollten. Bevor sie diese aus dem Stalle herausschleppten, töteten sie sie, indem sie befürchteten, die Geiß könnte sie durch ihr Meckern verraten. Als Mordinstrument diente ihnen, nachdem sonst nichts in der Nähe war, ein großer Bohrer. Darnach werden die Kalschinger noch heute „Goaßbohrer" genannt. Natürlich sind noch andere Geschichten im Umlauf, die über die Entstehung dieses Spitznamens wieder anderes zu berichten wissen. — Wieso die Bewohner des Dorfes Quitosching zu dem Spitznamen „Brüderlein" gekommen sind, ist bei Schacherl S. 2 erzählt. Die Quitoschinger hatten nämlich einmal eine Prozession in ein benachbartes Kirchdorf. Als sie auf einem Hügel angekommen waren, hinter dem Quitosching nicht mehr gesehen werden konnte, sagte der Vorbeter: „Brüderlein, laßt uns niederknieen und ein Vaterunser beten, weil wir unser Vaterland (!) das letztemal sehen!"

Die Ortssprüche sind, wie schon gesagt wurde, durchaus nicht immer als Neckereien gedacht, sondern sprechen oft die tatsächlichen Verhältnisse in den einzelnen Orten aus. So befaßt sich einer der wenigen derartigen Sprüche, die ich im Böhmerwalde vorfand, mit der finanziellen Lage der vier Märkte Unterwuldau, Oberplan, Kalsching und Höritz:

In Wulda is 's gulda,
Iñ da Plåuñ geht's grod åuñ,
In Koisching is d' Noid,
In Höiritz da Toid.

Ähnlich charakterisiert ein von Fridrich Pfaff in der Alemannia XXXIII, (VI.) 1905 S. 153 mitgeteilter Ortsspruch[1]) die vier Städte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut:

Rhifelde isch e feste Stadt,
Säckinge isch e Bettelsack,
Laufeburg isch en Lürechhübel,
Walset isch der Deckel drüber.[2])

[1]) Derselbe bereits in Alemannia X. 1882 S. 272.
[2]) Ein ähnliches Sprüchlein in Schlesiens Überlieferungen II. 2. Teil S. 32:

In Rosenberg Hoffart,
In Lublenitz Not,
In Guttentag Gold.

Wichtig ist die Ansicht Fridrich Pfaffs, daß die Mehrzahl dieser Ortssprüche und auch der Nachbarreime, welche mitunter die Form von Vierzeilern besitzen, ursprüngliche Trutzreime sind, die beim Tanze gesungen wurden. Tatsächlich verbergen sich oft unter den Schnadahüpfeln Ortssprüche z. B.

In Koisching is 's Bezirksg'richt,
In Andre'sberg is 's kolt'
In Nuisie(r)l hant Maiñscha
Und lauta stoanolt.

(Von Franz Streinz, Müllergehilfe aus Andreasberg; Neusiedl ist ein Dorf im Bezirk Krummau).

Viel verbreiteter als diese Ortssprüche sind im unteren Böhmerwalde die Nachbarreime oder Ortslitaneien. Zwischen Wallern, Prachatitz, Kalsching und Krummau hat fast jedes Dorf eine solche Litanei. Für das hohe Alter derselben spricht der Umstand, daß sie, gleichwie es vielen alten Tänzen ergangen ist,[1]) zur Kinderdichtung herabgesunken sind und sich nur in abgelegenen Gauen wie im Schwarzwald, im Kuhländchen und im Böhmerwald erhalten haben. Die Mehrzahl dieser Litaneien ist ganz einfach zusammengesetzt, indem dem Hausnamen irgend ein Spottname oder eine witzige Bemerkung angehängt ist, welche sich entweder mit jenem oder mit dem Spottnamen des in der Reihe folgenden Hausbesitzers reimt. Andere sind wieder kunstvoller gebaut, indem die ganze Litanei derart eingefaßt ist, daß alle darin genannten Personen an irgend einer Handlung z. B. an der Schlachtung eines Kalbes oder der Zubereitung einer Speise beteiligt sind.

Diese Sprüche sind sowohl für den Sprachforscher als auch für den Historiker von Wert. Einerseits haben sich darin oft alte, aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ausgeschiedene Wörter erhalten und andrerseits sind die darin genannten Hausnamen mitunter von so hohem Alter, daß sie ein Licht auf die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Ortschaften werfen; so finden sich in mehreren heute ganz deutschen und stundenweit von der Sprachgrenze entfernten Dörfern tschechische Hausnamen neben den deutschen.

Diese Hausnamen[2]) (Rufnamen) waren in allererster Zeit zugleich die Zunamen (Familiennamen) der Besitzer und wurden so auch amtlich gebraucht. Die Hausbesitzer haben im Laufe der Jahrhunderte oft gewechselt, wobei aber fast immer der alte Hausname bestehen blieb und nur selten mit dem Namen des neuen Besitzers

---

[1]) Vgl. Böhme Tanz I. 292 ff. Kapitel XVII. Fortleben der alten Volksreigen im Kinderspiel. [2]) Vgl. über diese die Bemerkungen im „Führer durch den Böhmerwald" S. IXL.

vertauscht wurde. So kommt es, daß heute nur mehr in wenigen Fällen und da nur bei Bauernhöfen, auf welchen sich Jahrhunderte lang das Haus vom Vater zum Sohne fortgeerbt hatte, der amtliche Familienname mit dem vom Volke im Verkehr verwendeten Hausnamen übereinstimmt. Der amtliche Zuname wird so selten gebraucht und ist so Nebensache, daß es oft Bauern gibt, die ihn nicht einmal bei Leuten, mit denen sie jahrelang verkehren, wissen.

Während so in den Dörfern die Hausnamen gewöhnlich Jahrhunderte überdauern, sind sie in größeren Orten Umwechslungen mehr ausgesetzt. In dem Markte Oberplan gibt es z. B. Häuser, welche im Laufe eines Jahrhunderts drei oder vier verschiedene Namen geführt haben. So erscheinen auch die in A. Stifters Witiko vorkommenden Namen von Oberplanern dem jetzigen Geschlechte fremd, einerseits, weil sie zum Teile heute nicht mehr gebraucht werden und andrerseits, weil Stifter diese Namen dadurch, daß er sie in die Schriftsprache übertrug, in ein fremdartiges Kleid eingehüllt hat. Es lohnt sich, sie ein wenig zu betrachten. Einer der tapfersten von denen, welche Witiko Heeresfolge leisten, ist der Schmied Peter Laurenz; ein Schmied Loiraz lebte tatsächlich zur Jugendzeit Stifters. Der Wollweber Christ Severin deutet auf den beim jetzigen Miesauerhause früher gebräuchlichen Namen „Kristal" (Christian) und auch der Taufname Severin war um jene Zeit sehr beliebt, wie man damals in Oberplan die Kinder überhaupt gerne auf absonderliche Namen taufen ließ, während heute bei Knaben die Namen Johann, Josef, Franz, Karl, Rudolf und bei Mädchen Marie, Anna, Theresia, Aloisia und Johanna vorherrschend sind. Der Wagenbauer Stephan ist auf den Hausnamen „Stöiffal", der Linnenweber Adam auf den noch heute bestehenden „Odum", der Schuster Sebastian auf das früher zum „Schuawostl" benannte Haus zu beziehen. Auch der Name Tobias war früher gebräuchlich und es lebte zur Zeit Stifters ein Wagner dieses Namens. Ebenso die Namen David, Veit Gregor (in Hausnamen wie „Hupfatfeichtl" und „Mia(r)lgröiga"), Elias, Paul Joachim, Urban, Matthias (bei Stifter hieß es beim „Motz"). Wenn Stifter von einem Roman, den sie den grünen Weber hießen, spricht, so spielt er auf das noch heute zum „Grünweber" benannte Haus an; der Taufname Roman ist dem jetzigen Geschlechte wohl fremd, war aber früher auch gebräuchlich, so hieß es bei dem jetzt „zur Budweiser Bierquelle" genannten Hause früher beim „Roumanhuisla". Wenn weiter ein Schenke Zacharias auftritt, so ist darunter der Hausbesitzer „Zochal" gemeint, bei dem tatsächlich früher einmal ein Gasthaus war und als solches jetzt noch an einem ober der Haus-

türe hängenden grünen Bierzeiger erkennbar ist. Ebenso ist Lambert der Zimbelschläger eine wirkliche Person, indem von dem damaligen Besitzer des Lamwerchtnhäusl erzählt wird, daß er ein guter Hackbrettspieler war; desgleichen der Fiedler Tom Johannes, der in einem bekannten Geigenspieler, dem „Tåumalhannas,“ sein Vorbild hatte. Schließlich hat sich Stifter mit dem Namen Max Albrecht selbst eingeführt, indem es ja, wie schon gesagt, bei seinem Elternhause zum „Motz'n“ hieß und er daher in seiner Jugend den Rufnamen „Motzn Alweacht“ hatte; denn Stifter heißt mit Vornamen richtig, wie aus den Taufmatriken in Oberplan ersichtlich ist, Albert.

Wie man schon aus dem eben Angeführten ersehen konnte, sind die meisten Hausnamen auf Personennamen (Taufnamen) zurückzuleiten z. B. Sixl von Sixtus, Lex von Alexius, Jöi(l)g von Georg. Hierbei kommt bei manchen Ortschaften, die vielleicht tschechische Gründungen sind oder im 14. oder 15. Jahrhundert tschechisiert und später wieder germanisiert wurden, der interessante Fall vor, daß Hausnamen, die dasselbe bedeuten, in der deutschen und tschechischen Form nebeneinanderstehen z. B. Paul: Pauli und Pali zu Pawli (Pawel); Blasius: Blosl oder Blasl zu Blaschka (Blažeg); Martin: Möichtl oder Machtl zu Maschka (Mašek, Matej); Jakob: Jogl oder Jagl zu Jakschi (Jakeš, Jakoub). Weitere Hausnamen tschechischer Herkunft sind Wanka zu Vaňka und Vaněk (Václav)-Wenzel; Matuschka (Matouš)-Matthäus; Öilka zu Ilka und Jilek (Jilji)-Ägid; Schimani zu Šimon-Simon; Jañl zu Jan-Johann; vielleicht auch Hawli von Havel-Gallus und Wainisch von Beneš (Benedikt).

Neben Hausnamen, die auf einfache Personennamen zurückweisen, finden sich solche, die aus zwei Taufnamen zusammengesetzt sind z. B. Palipeda, Peter der Sohn des Paul; Loirazgröiga, Gregor der Sohn des Lorenz; Jeanghannas, auch Jüang- oder Jöi(l)nghannas, Johannes der Sohn des Georg u. s. w. Oder der Taufname steht in Verbindung mit dem Berufe des Betreffenden z. B. Loirazbaur, ein Bauer, der Lorenz heißt; Wiachtåundri, der Wirt Andreas; Schneidakoschpa, Schneider Kaspar; Löidarahannas, Lederer Johannes u. s. w. Oder er ist mit einem Worte, das den Wohnsitz, die Herkunft oder irgend eine andere Eigenschaft des Namenträgers bezeichnet, verbunden z. B. Gstöigg'nweachtl, der Albert, dessen Haus an einem Abhange, Damm oder Ufer eines Wassers steht; Steigtåumei, Thomas, an dessen Hause ein Steig vorbeiführt; Tåunzhansei, ein kleiner Hans, der gerne tanzt; Kloåñåundri, der kleine Andreas; Bråuñboachtpali, Paul der Sohn des Braun-

bart oder Paul mit dem braunen Barte; Hupfatfeichtl, der hüpfende Veit.

Der Taufname kann schließlich ganz wegfallen und der Hausname bloß die Herkunft oder den Beruf der Person bezeichnen z. B. Boir oder Boar, Baier; Moar, Meier; Behm, Tscheche; Karlshöfer, der vom Karlshof abstammende; Baur, Müllna, Tischla, Wöiwa, Bäick u. s. w. Solche Namen treten oft mit irgend einer Eigenschaft des Trägers in Verbindung z. B. Hüwlbaur, der Bauer, der auf einem Hügel wohnt; Aumüllna, der Müller in der Au; Draxlmüllna, ein Müller, der zugleich die Drechslerei betreibt; Kloañbäick, der kleine Bäcker; Stiegelbaur, ein Bauer, bei dessen Hause eine Stiegel ist d. h. ein mit einem großen Steine oder Flechtwerk so abgesperrter Steig, daß nur Fußgänger vorbei können.[1])

Wie schon bemerkt wurde, gehören die Ortslitaneien zur Kinderdichtung; vor allem in Schulen, welche von der Jugend mehrerer Ortschaften besucht werden, necken sich die Kinder gegenseitig mit diesen Reimen. Trotzdem wurden die folgenden Litaneien mit wenigen Ausnahmen von Erwachsenen mitgeteilt, die sie noch von ihrer Kinderzeit in Erinnerung hatten; denn aus kleinen Kindern ist bekanntlich, besonders wenn ihnen der Fragesteller fremd ist, schwer etwas herauszukriegen.

Pfefferschlag, Bezirk Prachatitz.

(Mitgeteilt von dem Bauer Martin Eppinger.)

Da Koa(r)l hoaßt Mikschl,
Da Füa(r)scht schaut wia Füchsl,
Da Möichtei hoaßt Feichtl,
Da Klaimaint häd aa geen a Reidl,
Da Schea(r)z steht im Goacht'n,
Da Wuschka mischt d' Koacht'n,
Da Wostei is a grouwa Baur,
Da Hanslbaur mocht d' Suppen saur,
Da Freibaur loßt läut'n,
Da Draxl hot 's Mail iñ da Seit'n,
Da Sölna mi'n krump'n Fuaß,
Da Tobias tåunz'n muaß,

[1]) In dem zur Gemeinde Hintring (Bez. Oberplan) gehörenden Dorfe Uhligstal gibt es keine eigentlichen Hausnamen, die Einwohner benennen sich nach den Hausnummern z. B. beim „Fünfer“ oder „Der Neunzehner Gratian hat den Achter Engelbert geschlagen.“ Uhligstal wurde 1822 von dem Fürsten Josef II. von Schwarzenberg gegründet und mit aus Bayern stammenden Holzhauern besiedelt.

Da Jungbaur mit da Pu(r)lhaub'n,
Da Tåuml will 's nit glaub'n,
Da Oltrichta hoaßt Saga,
Da Gstöigg'nweachtl schaut wia Primada,
Dar Ua(r)wa iñ da Gstöigg'n,
Da Feichtl kåun 's Wei nit darbitt'n,
Da Krickinga hoaßt Wagna,
Da Koañz tuat d' Weiwa okragna,
Da Sixl ist a groß̧a Ke(r)l,
Da Pali hot d' Stub'n vull Gre(r)l'n,
Da Wöiwar is a zåuñdüara Måuñ,
Da Gröiga springt va wei'n davåun,
Da Moarxt is a Grabsche(rl),
Da Rotbaur hot zwoa Hundshe(r)l,
Da Pauli is da Wossamåuñ,
Da Höiga stöickt 's Re(r)l dråuñ,
Da Behm steht af'n Wöig,
Da Hulzmüllna hot d'Houf'n vull Dröig.

Worterklärung. Ko(r)l, Karl; Mikschl, tsch. Mixschi, Mixo, Nikolaus; Möichtei, Mertel, Martin (Schm. I; 1656); Feichtl, Veit; Klaimaint, Klement, Clemens; geen, gern; Reidl, ein Holzstab, an dessen Ende eine kleine Schaufel befestigt ist, womit der an der Pflugschar sich ansammelnde Kot weggeputzt wird; Wuschka, offenbar tschechisch; Koacht'n, (Spiel)karten; Wostei, Sebastian; Sölna, Söllner bedeutet Holzknecht (Schm. II. 269); Tobias, der Ton liegt auf dem o, ia wird nicht getrennt gesprochen, a ist nur schwach hörbar; Tåuml wohl von Thomas (Schm. I. 603); Sager (von sagen), Zeuge (Schm. II. 233); Gstöigg'nweachtl, Albert, der auf einem erhöhten Platze (Damm, Ufer u. s. w.) wohnt. Schm. II. 798 kennt nur Gestetten; Primada, Primator, überhaupt ein fetter, dickbäuchiger Mann; Ua(r)'wa, Urban; Krickinger?; Koañz, Kainz, Konrad (Schm. I. 1267); Sixl, Sixtus; Pali und Pauli, Paul; Gre(r)l, kleines pausbackiges Mädchen (Schm. I. 1017); Wöiwa, Weber; Gröiga, Gregor; va wei'n, von weitem; Moarxt, Markus (Schm. I. 1651); Grabsche(r)l, Grauschädel (Graukopf); Hundshe(r)l, Hundshoden; Re(r)l, Röhrchen; Ke(r)l, Gre(r)ln, Sche(r)l, He(r)l, Re(r)l haben geschlossenes e; Behm, Tscheche; Hulzmüllna, Holzmüller.

Hintring, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Eduard Baier, Schneider in Salnau.)

Da Bendl bloſt iñ 's Hendl,
Da Oswald da låung,
Da Maiñl hot koan Nåum',

Da Müllna da Mühlblasl,
Da Zoda schaut in 's Bräuntweinglasl.
Da Wogna da Reida,
Da Baur da schlau(r),
Da Säuma mi'n Schwäuma,
Da Schmied mi'n Häuma.
In Wognahäusl da Kräuma,
Da Jaga da Soldot,
Da Schöppl da Krowot,
Da Glosanazl hot koan Brot.

Worterklärung. Bendl, Berndl, Bernhart; Hendl, Horn; Mainl, Mendel (Emanuel); Mühlblasl, Blasius; Zoda, Zoder, wohl zu zotten, langsam dahergehen (Schm. II. 1165); Säuma, Säumer (Schm. II. 280); Kräuma, Krämer; Schöppl, bei Schm. II. 435 ff. mehrere Zeitwörter, die mit diesem Hausnamen in Beziehung gebracht werden könnten, scheppern (mit Geld), schäppeln, auf dem Kopf kratzen; Glosanazl, Glaserignaz.

Sonnberg, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Eduard Baier, Schneider in Salnau.)

Da Solza da Krautschmolza,
Da Gofahöll mit da hülzan Söl',
Da Stini mi'n Schim'l,
Da Sölna da Hea(r),
Da Hüw'lbaur is näun mea(r),
Da Saimla reit' af dar ol'n Sau dahea(r),
Da Äunz da Goißlschwäiza,
Da Owalainta da Roußausschinta,
Da Jea(r)nghannas da Möhlhuat.

Worterklärung. Solza, Salzer; Gofahöll, wohl von Gabriel (Schm. I. 863), hülzan Söl', mit der hölzernen Seele; Stini, Augustin (Schm. II. 765); Saimla, Semler, Weißbrotbäcker (Schm. II. 280), mittellat. similarius, Semmelbäcker (Heintze S. 204); Äunz, vielleicht auf die Wurzel Ans (Heintze S. 93) zurückgehend; Goißlschwäiza, der die Geißel (Peitsche) schwärzt (schwarz macht); in früheren Zeiten waren nämlich die Peitschen nicht aus Leder, sondern aus Garn, sie wurden mit einer Wagenschmiere, welche eine von der jetzt überall verwendeten ganz verschiedene, aus feistem Holze gewonnene Pechschmiere war, geschwärzt und so dauerhaft gemacht; Owalainta, vielleicht Herablenker, einer, der Holz oder anderes stromabwärts lenkt, lenden bei Schm. I. 1486; Jea(r)nghannas, Johannes, der Sohn des Georg. Möhlhuat, Mehlhut.

Parkfried, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Johann Pöschl, Inwohner in Salnau.)

Van Höischbau(r)n fäungt sa si åuñ,
Da Stui(r)l is da schlim' Måuñ,
Da Pali da Zaza,
Da Koschpa da Jaja,
Da Raschka bocht's Oi(r)l,
Da Wiacht loat's Oi(r)l,
Da Mauratz da boachtat,
Da Hannas da schoachtat,
Da Esl da Schleifa,
Da Jungwiacht da Pfeifa,
Da Ra(r)lmocha nimt's iñ d' Händ,
Da Michal spritzt's iñ d' Wänd,
Da Bia(r)schuasta da låung,
Da Sei(d)l hot koan Nåum,
Da Huiß da Rob,
Da Schmied da Schwob,
Da Revierjaga da Hatschat,
Da Woldmoasta da Patschat,
Da Müllna da Soldot,
Da Bucha da Krowot.

Worterklärung. Höischbaur, Herbstbauer; Stui(r)l, Steindel; Zaza und jaja sind bedeutungslose Reimwörter; Raschka wohl tschechischer Herkunft, bei Kott III. 31 rážek das Kügelchen, auch an hrášek (Erbse) kann gedacht werden; Oi(r)l, Ei; Wiacht, Wirt; loat, legt; Mauratz, Mauritius, Moritz; boachtat, bärtig; schoachtat, schartig; Esl, Eßl; Michal, Michael; Bia(r)schuasta, ein Schuster der Bier ausschenkt; Huiß, wohl zu Matthäus (vgl. Schm. I. 1183).

Salnau, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Johann Pöschl, Inwohner in Salnau.)

Da Pfoara da Pfoff,
Da Schulmoasta da Wolloch,
Da Groißhöißl zwickt's Röißl,
Da Boi(r)leañl sticht's Heañl,
Da Ria(r)l da Stoañbouck,
Da Schmied da schwoa(r)z Pulag,
Da Kloañhöißl nimt's iñ d' Händ,
Da Moarxt spritzt's iñ d' Wänd,
Da Wiachtåundri da Jud,
Da Schestaua sticht's Kaiwl iñ d' Pfud,

Da Houschmied da långng,
Da Siml hot koan Nåum,
Da Küligåuñ da Jaja,
Da Bäicka da Gaga,
Dar Oltrichta da Hea(r),
Da Schneidakoschpar dar olt Bea(r).

Worterklärung. Groißhöißl, der große Heß; Boi(r)leañl, Baier Linhart; Heañl, junges Huhn; Ria(r)l, Riedl; Stoañbouck, Steinbock; Pulag (der Ton liegt auf a), Pollack; Schestauer, der aus Schestau (bei Hörit ist ein Dorf dieses Namens); Houschmied, Hofschmied; Siml, Simon; Küligåuñ, Kilian; Bea(r), Bär.

Spitzenberg, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von der Dienstmagd Maria Köchl, Deutschhaidl.)

Da Hengri da Loahna,
Da Håuns da Woana,
Da Jogl da Schnoata,
Da Baur da schlau(r),
Da Miasaua da långng,
Da Kluiwa hot koan Nåum,
Da Wöiwa da Hea(r),
Da Hia(r)ta da Bea(r),
Da Pulag hot iñs Höifal g'sch . . . .,
Da Schmied hot's üwa's Do' ausg'schmiss'n,
's Häuslkadl muaß 's zåum klaub'n.

Worterklärung. Hengri, amtlich Hefenkrieg; das Volk erzählt dazu, ein Besitzer dieses Hauses sei einmal auf einem Jahrmarkte mit seinem Pferde mitten durch die zum Verkaufe ausgestellten Töpfe, Häfen usw. hindurchgeritten und habe von dort an den Namen „Hefenkrieg" d. h. einer, der mit Häfen Krieg führt, erhalten. Loahna, der Lehner, entweder einer, der gerne müßig herumlehnt oder einer, dessen Haus an einer Lehne (Abhang) erbaut ist. Jogl, Jakob. Schnoata, einer, der Reisig (zu Streu) klein haut (Schm. II. 584, Grimm V. 1194). Miasaua, der von Miesau (ein Dorf mit diesem Namen bei Christianberg, Bez. Kalsching). Kluiwa, Kloiber zu klieben, Holz spalten.

Gehäng, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Frau Fechter, Ausnehmerin in Hirschbergen.)

Six prix,
Lusti Schleifa,
Gröiga Greifa,

Da Touni da Zeiñl,
Da Kåunallippl da Neigafeila,
Da Greanawold da Dahoamtbleiwa,
Da Stutz mi'n gstutzt'n Böis'n
Hot's in Bäick ogschröickt.

Worterklärung. Six, Sixtus. prix, entweder „brich es!" oder ein Reimwort in Anlehnung an den bekannten Familiennamen Prix. Lusti, Lustig. Zeiñl, Zeiner, einer, der die Leute „zeiñt" (foppt), s. Schm. II. 1128 ff. Kåunallippl, ein Philipp, der bei Erbauung des Fürst Schwarzenbergschen Schwemmkanales mitarbeitete. Neiga, Bohrer. Greanawold, Grünwald. Böis'n, Besen. ogschröickt, abgeschreckt.

Deutschhaidl, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von der Dienstmagd Maria Köchl.)

Da Ka(r)lshöifa da Hea(r),
Da Sixl da Bea(r),
Da Wogna da Jud,
Da Mauratz sticht's Kaiwl iñ d' Pfud,
Da Peda da Kleda,
Da Jouri nimt's iñ d' Händ,
Da Irihansl spritzt's iñ d' Wänd,
Da Reischl mi'n Peischl,
Da Fråunk mi'n Gståunk,
Da Feichtl da Taumahea(r).

Worterklärung. Karlshöifa, der von Karlshof (Einschichte bei Oberplan). Kleda, Kledaling, entweder dem Äußern nach ein Mensch, dem die Kleider am Körper herabschlottern oder innerlich ein feiger Schwächling (Schm. I. 1341, Grimm V. 1213). Jouri, Georg. Irihansl, Hans der Sohn des Iri (Georg?). Reischl, der da lärmt (Grimm VIII. 305). Peischl, eine Speise aus Stücken der Lunge gemacht. Fråunk, Frank. Taumahea(r), Taubenherr.

Glashütten, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Frau Anna Jungbauer, Oberplan.)

Da Daiml bocht d' Saiml,
Da Ulschbauer schaut's åuñ,
Da Hia(r)ta mit di Goaßböick
Füah(r)t's eini iñ d' Plåuñ.

Worterklärung. Die zwei Hausnamen Daiml und Ulschbaur erklärt das Volk aus der Entstehungsgeschichte der Einschichte Glashütten. An diesem Orte stand einst eine Glashütte, welche, nachdem sie

schon ganz zerfallen war, vor etwa 200 Jahren der damalige Besitzer des Olschhofes bei Schwarzbach auf Befehl des Grundherrn mit seinem ertragreichen Hofe vertauschen mußte. So kam der Name Olschbaur nach Glashütten. Der erste Olschbauer hatte zwei Söhne, denen er die in zwei Bauernhäuser zerteilte Glashütte hinterließ. Einem der Söhne fehlte ein Daumen, weswegen er Daiml genannt wurde. Der Name Olsch stammt von dem Olschbache bei Schwarzbach her und scheint tschechischen Ursprungs zu sein, olše, die Schwarzerle, also Erlenbach (vgl. Markus, Oberplan, S. 6 Anm. 2). Pläuñ, Oberplan.

Pichlern (Piachlin), Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von der Dienstmagd Maria Köchl.)

Da Daiml bocht d' Saiml
Da Scheschi schaut's åuñ,
Da Fink klaubt's iñ d' Ka(r)ln,
Da Prix füacht's iñ d' Plåuñ,
In Hia(r)ta wun ma sticht, oft blüat' a(r),
Da Wogna mit da Rodscheib'n,
Da Schmied mi'n Håuma
Jaukt d' Teuf'ln aus da Kåuma,
D' Schmiedin mi'n Stül
Jaukt d' Teuf'ln iñ d' Hül',
Da Wickl mi'n Zwickl,
Da Schwoa(r)zmüllna mi'n Kleimsock (oder Howafleim),
Da Draxl 's dürr Haxl,
Da Bråuñboacht mit da dick'n Schwoacht,
's Draxla Häuslgoaß.

Worterklärung. Pichlern, aus Büchling, Bühel (Anhöhe, Hügel) verunstaltet. Saiml, Semmel. Scheschi wohl tschechische Wurzel. Ka(r)l'n, Körbe. blüat'a(r), blutet er. Jaukt, jagt. Stül, Stiel; Hül', Hölle. Zwickl, Keil. Kleimsock, Sack mit Kleie. Howafleim, der Balg des Haferkornes, welcher beim Putzen wegfällt und als Streu oder Dünger auf Wiesen verwendet wird. Schwoacht, Schwarte.

Böhmischhaidl, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Maria Prantl, Volksschülerin.)

Ban Jakschi höibt sa si' åuñ,
Da Prantl is da schlim' Måuñ,
Da Hawli soicht in Sto(r)l,
Da Jañl mocht's Kañl,
Ban Poscha drisch' iñ d' Locka,

Da Wöiwa z'ritt''s Go'n,
Da Fischa da Kinamocha,
Da Scheiwa 's Schmolzaug'n,
Da Schmied lurgatzt iñ d' Wies.

Worterklärung. Die Hausnamen Jakschi, Hawli, Jañl, Wöiwa fanden bereits oben in den einleitenden Ausführungen ihre Erklärung, die übrigen erklären sich selbst. soicht, saichen (Schm. II. 212). Sto(r)l, Stadel. Kañl, kleine Kanne. z'ritt', zerrüttet, in Unordnung bringen. Go'n, Garn. Kinamocha, Kindermacher. lurgatzt, taumelt, bei Schm. I. 1502 lurtschen.

Honetschlag (Håunatschlag), Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von der Dienstmagd Aloisia Köchl aus Deutschhaidl.)

Van Wenhoacht fåungt sa si' åuñ,
Da Wiacht is a schlimma Måuñ,
Da Witzka da Schitzka,
Da Schimani da Buglat,
Da Matuschka da Schmuglat,
Da Praschl köi(l)cht 's Gaßl,
Da Grüll füacht die ol'n Weiwa iñ d' Hül',
Da Nuibaur da huilwat,
Da Hawli mi'n Gawei,
Da Pangerl mi'n Zangerl,
Da Ria(r)l zuicht's Schnüa(r)l,
Da Boir loat Dir,
Da Maschl schläicht's eiñ,
Da Maschka frißt's aus,
Da Toi'ngrowa mi'n Kråump'n
Haut ulli Leut' af d' Wåump'n.

Worterklärung. Wenhoacht, Wenhart. Witzka, wohl tschechischer Herkunft. Schitzka, Reimwort vielleicht in Anlehnung an das häufig in Bauernkreisen verwendete „Schitz'n“ (tschech. lžíce), der Löffel. Schmuglat, der sich an einen anschmiegt (Schm. II. 546). Praschl, Prascher, der Prahler (Grimm VII. 2070), prášil, der Aufschneider (Kott II. 888). köi(l)cht, kehrt. Nuibaur, Neubauer. huilwat, der halbe. Gawei, Gabel. zuicht, zieht. Toi'ngrowa, Totengräber.

Melm (Mealm), Bez. Oberplan.

(Von Johanna Prantl, Volksschülerin in Böhmischhaidl.)

Van Blaschka höibt sa si åuñ,
Da Daiml is da schlim' Måuñ,
Da Machtl sch . . . in Leu'n iñs Gachtl,
Da Flöi(r)l ißt in Heañdröig zan Knöi(r)l,

Dar Öi(r)lmåuñ reit' mi'n Gougsch'n iñ d' Plåuñ,
Da Wiacht der rüacht,
Da Tini wiad wini,
Da Fink der singt,
Da Leañl facht Heañl,
Dar Amisch wiad damisch,
's Schuasta gengant iñ d' Schwåuma,
's Rot bro'nt's
Und's Hia(r)ta öiff'nt's,
Da Rudolf is eh recht a zåuñdüari Geig'n,
Da Houfmåuñ kåun a eh goa(r) nit lei(d)n.

Worterklärung. Leu'n, den Leuten. Gachtl, Garten. Flöi(r)l, wohl von Florian (Schm. I. 788). Heañdröig, Hühnermist. Öi(r)lmåuñ, Edelmann. Gougsch, Hahn. rüacht, rührt. Tini zu Augustin, Valentin. wini, winnig; toll (Schm. II. 929). facht, fängt. Amisch? bro'nt's, braten sie.

Althütten, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Maria Prantl, Volksschülerin.)

Van Dickbachtl höibt sa si åuñ,
Da Maura is da schlim' Måuñ,
Da Baur köilcht in Schlau(r),
Da Kulmbaur is da Roussaschinda,
Da Hannas is da Büa(r)st'nbinda,
Dar Os'n jaukt d' Hos'n üwan grean Mos'n,
Da Schuasta is da Schießhäuslputza.

Worterklärung. Dickbachtl, der dicke Bartl (Bartholomäus). Schlau(r), Schlauch. Kulmbaur, Kolbenbauer (Kolbmann) kommt nach Schm. I. 1239 scherzhaft als Personenname vor mit Beziehung auf die Kolbe als Knüppel, doch kann dieser Name auch aus Kuhl'nbaur (Kohlenbauer) entstanden sein. Osen, Asen? Mos'n, weicher Rasen.

Riendles (Reanlas), Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Franz Eßl, Tischlergehilfe in Salnau.)

Van Houf fåungt sa si åuñ,
Da Schwoa(r)zåundri is da schlim' Måuñ,
Dar Os'n treibt d' Hos'n üwan grean Mos'n,
Da Grüll füacht die ol'n Weiwa iñ d' Hül',
Da Voir loat Dir,
Da Spañbaur koucht's aus,
Da Foltini frißt's aus,
Da Höiga locht's aus.

Worterklärung. Houf, der oben erwähnte Olschhof. Foltini, wahrscheinlich ein Imperativ „Fall' Tini!"

Ogfolderhaid (Hoid oder Hoad), Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Karl Großkopf, Wirtssohn in Ogfolderhaid.)

Dar Ouwamüllna schneid't Lott'n,
Da Pedabaur sitzt af da Plott'n,
Da Mühlfeichtl mühlt,
Da Behm brült,
Da Gei'r fluigt,
Dar Amischbaur luigt,
Da Christlbaur is a brava Måuñ[1])
Da Loirazbaur fåungt mit san Wei' nix åuñ,
Da Håumaschmied mi'n Aug'nscheiñ,
Dar Aumüllna will 's aa nit b'staiñ,
Dar Intaschmied heugt,
Da Huissi steigt,
Da Petschl mit da Geig'n,
Da Pfoara kåun dos nit dalei'n,
Da Schneida mit da Goaß,
Da Bäick mocht 's hoaß,
Da Blaschka mit da Zipflhaub'n,
Da Håuns mit da Spoi,
D' Ouwaschmiedin is goa(r) hoi,
Da Schuasta mit da Noi(l),
Da Schmied mi'n Håuma,
Da Liasamisch is da låung Tåuma.

Worterklärung. Ouwamüllna, der obere Müller. Plott'n, die Platte über dem Ofen. mühlt, entweder scherzhaft für „mahlt“ oder mühln-stoßen, drücken. fluigt, fliegt. luigt, lügt. Christl zu Christian. b'staiñ, bestehen. Intaschmied, der untere Schmied. dalei'n, erleiden (dulden). Spoi, Speiche. hoi, hoch(mütig). Noi(l), Ahle (Schm. I. 1736). Liasamisch, Lias zu Elias. Tåuma, Thomas.

Reit, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Karl Großkopf in Ogfolderhaid.)

Da Lenz is döi ogschea(r)t Låuñb,
Da Moa(r)xt pfoa(r)zt,
Da Müllna bült,
Da Baur schaut,

---

[1]) In einer von phil. Heinrich Reininger (Kalsching) mitgeteilten Variante lauteten diese und die folgende Zeile:
Da Christlbaur sogt aa nit vül (viel),
Da Loirazbaur schweigt goa(r) stül (still).

Da Boir schoicht,
Da Riabl schiaglt,
Da Dick brouckt eiñ,
Da Rob follt mit da Protsch'n dreiñ.

Worterklärung. ogschea(r)t, abgeschert. Låuñb, Schaf. pf.oa(r)zt (Schm. I. 762). bült, heult (Schm. I. 233). schoicht, schoiha-schechsna (Schm. II. 364). Riabl, zu Rupert (Schm. II. 130). schiaglt, schielt. Protsch'n, Pratzen.

Stuben, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Johann Uretschläger, Tischler in Vorderstift.)

Da Mündl 's Bründl,
Da Bloß mit da Moß,
Da Loirazgröiga da Höiga,
Da Fi(r)l da Beta,
Da Bröikschl 's Göikschl,
Da Wiacht da Schniatza,
Da Keen sch . . . iñ d' Reen,
Da Müllna geht aussi am Mist
Und loßt an Fist,
Da Hausmåuñ schmöickt dazua,
Da Ströimpfl 's greañ Mandl,
Da Boir löigt Dir,
Da Schmiedhiasl schlocht 's eiñ,
Da Schoffa rüacht 's um
Und da Wainisch trinkt 's aus,
Da Schmiedweachtl da hitzi,
Da Hawli da bitzi,
Da Gröigatåuma da Schwåuma,
Da Kulm da Reidl,
Da Olwritauma da Beudl,
Da Paukna da Jud,
Da Låung mit di drei Ståung,
Da Flöi(r)l ißt in Heañdröig zan Knöi(r)l,
Da Fischa da Lecka,
In Häusl da Pecka,
Da Schmied mi'n Håuma
Jaukt in Tuifl aus da Kåuma,
Da Schulmoasta mit da Gacht'n zan Kinarausjog'n,
Da Groißhia(r)ta mit da Trumpöit'n: Dullud,
Und da Kloañhia(r)ta mit da Goißl: Tick, tack.

Worterklärung. Bloß, Blaß (von der Farbe). Fi(r)l, Fiedel. Bröikschl? Göikschl, junger Hahn. Keen, Kern. Reen, Röhre. Fist (Schm. I. 777). Ströimpfl zu ströimpfl'n, jemanden mit zugespitzten Holzprügeln bewerfen; auf diese Weise pflegen die Burschen eines Ortes mißliebige Nebenbuhler aus anderen, entfernten Dörfern zu vertreiben. Sie umstellen des Nachts das Fenster, bei dem der fremde Bursche steht oder sitzt und bewerfen diesen solange mit den zugespitzten Holzstücken, bis er entweder entwischt oder halbtot liegen geblieben ist. Heute ist dieser rohe Brauch erfreulicherweise schon seltener. bitzi, zornig, leicht erregt (Schm. I. 315). Gröigatåuma, Gregorthomas. Olwritåuma, Albertthomas. Gacht'n, Gerte, Rute.

Hollenreut, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Agnes Stögmüller, Volksschülerin in Oberplan.)

Da Tåunzhansei da Him'lzåuna,
Da Dichtl mit da Sichl,
Da Beu(r)l da Möhlhuat,
Da Lex da Klex,
Da Låung mit da Ståung,
Da Pedaramisch da Stieglbaur,
Da Mini da Zipf'lbaur,
Da Palipeda da Hainilecka,
Da Wogna da Goißlstecka.

Worterklärung. Him'lzåuna, ein Scheltwort wie Himmelsakra u. a., zåuna, zanen, ein verdrießliches Gesicht machen, vgl. tschechisch ceniti zuby die Zähne blecken (Schm. II. 1127). Beu(r)l, Beutel. Lex, Alexius. Mini zu Dominik. Hainilecka, Honiglecker.

Vorderstift, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Karl Gabriel, Gastwirt.)

Da Dick frißt Heu,
Da Baur da Öis'l,
Da Hüwlbaur bloſt iñ 's Höis'l,
Da Jagl dar Krowot,
Da Ried da Soldot.

Hinterstift, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Rudolf Hafner, Tischler.)

Da Boir löigt Dir,
Da Breiñ schlocht's eiñ,
Da Wiacht der rüacht,
Da Schouppar is a Boucka,

Dar Ibuz hot d' Goaß gfuzt,
Da Jöi(l)g der schröickt 's,
Da Pangerl sitzt am Stangerl,
's Stangerl bricht o',
Da Pangerl follt in Bo', [1])
Da Stieglbaur sitzt am Stiegl,
's Stiegl bricht wöig,
Da Stieglbaur follt in Dröig,
Da Schmied gibt af da Woid koan Fried.

Worterklärung. Breiñ, Brei (Schm. I. 353). Schouppa, Schopper (im Pinzgau der Knecht, der das Heu auf dem Heuboden niedertreten muß, vgl. Schm. II. 437, Grimm V. 1568). Ibuz? fuchsen, ärgern (vgl. Schm. I. 687, Grimm IV. 343). Woid, Weide.

Radschin, Bez. Oberplan.

(Von Theresia Zach, Inwohnerstochter in Hinterstift.)

Da Tuifl zuicht d' Leut iñ d' Hül',
Da Kloañåundri, der ullsåund wül,
Da Schuasta flickt da Kua 's Oa(r)schlou zua,
Da Wuldaråundri da Hea(r),
Da Flöi(r)l da Bea(r),
Da Gea(r)mias da kluag,
Da Wogna da Pfluag,
Dar Elias da Dickl,
Da Wulf da Zwickl,
Da Hos mit da Glouck'n,
Da Peda 's olt Wei',
Da Pawli is iiwaroll dabei,
Da Bäick da broat,
Da Blosl iñ da Pfoad
Da Schneida gme, gme,
A Schüss'l vull Fleh',
A Schüss'l vull Wåunz'n,
Kåun da Schneida schaiñ tåunz'n;
In Hia(r)ta wun mañ sticht, of't blüat a,
Da Le(a)hra mi'n Stawei,
D' Schulfrau mi'n Koar,
Dos is a schaiñs Poar.

---

[1]) Vgl. Ziska-Schottky S. 35:

Da Wast'l	Fållt da Wast'l
Schtaigt af's Nast'l	Vom Nast'l
's Nast'l bricht å	In Bå!

Worterklärung. Gea(r)mias (der Ton liegt auf der ersten Silbe) zu Jeremias. Elias, ebenfalls die erste Silbe den Hauptton, während in der zweiten das a nur schwach hörbar ist. Wulf, Wolf. Da Schneida gme, gme usw. ein weit verbreiteter Vierzeiler (Hruschka-Toischer 365 Nr. 858a); Frommanns Zs. VI. 1859 S. 111).

Irresdorf, Bez. Oberplan.

(Mitgeteilt von Franz Spitzenberger, Bauer in Ogfolderhaid.)

Da Hauwa da Tauwa
Da Keen da Steen,
Da Buadara da Ziadara,
Da Klinga mi'n gstutzt'n Finga,
Da Låunghansl da Präzetta,
Da Gschia(r)pani da Läustetta,
Da Hoga, d' Kotz is moga,
Da Jouda da bloudat,
Da Modhausl 's Sch. . . häusl,
Da Jungbaur da witzi,
Da Wöiwa da bitzi,
Da Hia(r)ta da Blüata.

Worterklärung. Hauwa, Hauber. Steen, Stern. Buadara, vielleicht zu Büttner, Bütterer (Schm. I. 310). Ziadara, Zitterer, der zittert. Gschia(r)pani, ein Mann mit Namen Pany oder Pani, der mit Geschirr handelt. Läustetta, Läusetöter; hier in der vorigen Zeile eine Beziehung auf die scherzhafte Bezeichnung der fünf Finger durch Kinder: Kloañfinga, Ringfinga, Låunghansl (Mittelfinger), Präzetta? (Zeigefinger), Läustetta (Daumen). Hoga, der von Haag (in Südböhmen und Oberösterreich gibt es mehrere Dörfer mit diesem Namen). Jouda, Zoder (Schm. II. 1166). bloudat, plodern (von Kleidern) nicht anschließen (Schm. I. 457). Modhausl, Hausel zu Balthasar, also der „matte Balthasar", auch aus Matthäus.

Quitosching, Bez. Oberplan.

(Von Franz Spitzenberger, Bauer in Ogfolderhaid.)

Da Kaschperl da Haschperl,
Da Daiml mi'n Traiml,
Da Iri leckt 's Pfanl,
Da Peda da hitzi,
Da Jungbaur da bitzi,
Da Wüholm mi'n Stroiholm,
Da Feichtl mit da Butt'n,

Da Blosl koucht d' Supp'n,
Da Häuslalweacht broucft eiñ
Und da Glöicklsepp follt dreiñ.

Worterklärung. Traiml, Tremmel, Prügel. Wüholm, wohl entstellt aus Wilhelm.

Kriebaum, Bez. Kalsching.

(Mitgeteilt von Josef Wollner, Gastwirt.)

Oltrichta, wos is 's?
Da Pölz hot an Flöick ban Da(r)sch,
Da Ôi(l)ka da Spitz,
Da Simal da Gitz,
Da Peda da Reif,
Da Irgl da Steif,
Da Wainisch da Knopp,
Da Wöiwa hot a Brot,
Da Pölzschuasta is eam 's neidi,
Da Schuasta da gschmeidi,
Da Töls braucht seiñ Soch sölbst,
Da Tåumandl is a låungs Mandl,
Hot mi'n Wirtpauli ullweil Handl,
Da Touni af da Gstöigg'n
Tuat am Tahedl owi trumpöit'n,
Da Hia(r)ta mi'n Ring'lstecka
Tuat in Läiman in Da(r)sch auspecka,
Da Schmied in Böitt
Hot in Håuma vazöitt.

Worterklärung. Gitz, ein kleiner Mensch (die Gitzen, Durchfall, Schm. I. 968). Irgl, Georg. Knopp, der Knappe, der es mit allem sehr genau nimmt. Tåumandl, Thomasmann. Handel, Händel, Streitigkeiten. Ring'lstecka, ein derber Stock, an dessen oberem Ende eiserne oder blecherne Ringe befestigt sind, von den Hirten gewöhnlich nur bei besonders wilden Rindern (Stieren) gebraucht, sonst genügt das Schellen mit diesem Stocke, um die Herde beisammen zu halten. vazöitt, verzetten mhd. Ausdruck für verzetteln (verlieren, verlegen).

Kalsching. [1])

(Mitgeteilt von cand. phil. Heinrich Reininger.)

I håun a schaiñs Ziegei,
Sogt da Miegei;
's Kraut is süaß,
Sogt da Hia(r)sch;
I tuar an Scheama,
Sogt da Reama;

[1]) Der Markt Kalsching wird von den Bewohnern selbst in drei Teile geteilt, in den „obern", „mittlern" und „untern" Ort oder Froschau. Die hier mitgeteilten Reime umfassen nur den „obern Ort".

Schani,
Sogt da Jani;
I tuar an Wischa,
Sogt da Fischa;
Kikriki
Sogt da Schmiedhanri'
Jauk in Tuifl aus da Kåuma,
Sogt da Kråuma;
I håun a schaiñs Teichtl,
Sogt da Behmfeichtl;
I bin a Wuiß,
Sogt da Gruiß;
I bin a Pfuscha,
Sogt da Tuscha;
Gänſ' okragna,
Sogt da Wagna;
's Kraut is goa(r),
Sogt da Schißlkoa(r);
Wanka Leisch'n
Geh mit mir iñ d' Kuchl sch...;
I bin a nolda,
Sogt da Hoiwolda;
Nåuñ a Weilei,
Sogt da Gallei;
Mañ Koidar is tuif,
Sogt da Wuif;
I bin a Schinda,
Sogt da Binda;
Aulei,
Sogt da Paulei;
I bin a Spotza,
Sogt da Plotza;
I håun a schaiñs Schniadei,
Sogt da Riadei;
Mañ Wei' woañt,
Sogt da Koañz;
Oula,
Sogt da Koula;
Mañ Wei' gitzt,
Sogt da Witz;
I häng' mi åuñ,
Sogt dar Hi(r)lmåuñ;
Krump und grod,
Sogt da Kumarod;
I håun zwaiñ Riasta,
Sogt da Kiasna;
I tuar an Huasta,
Sogt da Höichtschuasta;
I bin a ſtuiza,
Sogt da Schnuiza;
I bin a Schawa,
Sogt da Weißgawa;
I bin a Strüawa,
Sogt da Füa(r)wa;
Aint und heraint,
Sogt da Klaimaint;
I bin ſtauwi,
Sogt da Håunspauli;
I bin a foischa,
Sogt da Soiza;
I hoaß Sepp,
Sogt da Löb

Worterklärung. Miegei, zu Michel. Scheama, etwa in dem Sinne von Kratzfuß, scheama = schechſna (Schm. II. 364). Reama, Riemer. Jani, tſch. Jan, Johann. Schmiedhanri, Heinrich. Teichtl, kleiner Teich. Wuiß, Wespe. Gruiß, Groß. Tuscha, zu tuschen, knallen (mit der Peitsche). Schißlkoa(r), Schüſſelkorb. Leisch'n, die vier Seitenstützen eines Wagens. Hoiwolda, der von Hochwald (Dorf im Bez. Kalsching). Koida, Keller. Wuif, Wolf. Spotza, Spatzer, Geck. Schniadei, Schnürchen. Riadei, Riedl. Koula, vielleicht tschech. Herkunft, am Plansker findet sich ein „Koulaheger". gitzen. cacare. Kumarod, Kamerad. Riasta, die zwei Handhaben beim Pflug, im Scherze für zwei ungeheuer lange Beine gebraucht. Kiasna, vielleicht der Kieser, amtlich bestellter Prüfer, Koster von Wein, Bier usw.,

der den Wert und Preis davon festzusetzen hat (Grimm V. 697). Höichtschuasta, Hechtschuster. stuiza, stolzer. Schnuiza, Schnitzer. Schawa, Schaber. Weißgawa, Weißgerber. Strüawa, Strübler, Kritisierer. Füa(r)wa, Färber. Aint, ent, drüben. Heraint, herüben. stauwi, staubig. foischa, falscher. Soiza, Salzer.

— —

Einige historische Angaben seien hier angefügt. Dr. Georg Juritsch hat in einer nützlichen Arbeit „Die Verbreitung der deutschen Dorfnamen in Böhmen vor einem halben Jahrtausend“ [1]) ein Verzeichnis deutscher Dorfnamen in Böhmen im XIII. und XIV. Jahrhundert zusammengestellt, in welchem von den oben angeführten Ortschaften bloß die folgenden genannt sind: Pfefferschlag (1351), Hintring (1393), Parkfried (1395), Salnau [Seldinaw] (1393), Stuben (1408). — Honetschlag, tsch. Hodňow, 1483 zuerst erwähnt, scheint eine tschechische Gründung zu sein, nicht allein Hausnamen, sondern auch Flur- und Bergnamen weisen darauf hin. Hossenreut hieß einst Jenišow, 1483 wird es Benissow genannt. Vorderstift hieß 1483 Schöneck, 1597 Stifta přední und auch Lhotta; Hinterstift hieß schon 1483 Lhotta další (zadní). Radschin wurde in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet und hieß ursprünglich Neu-Stögenwald. Wieso dieser Name dann in Radschin umgewandelt wurde, läßt sich nicht erforschen (Gallistl S. 121). Kalsching, schon 1310 als Pfarrort genannt, Ogfolderhaid, 1387 zum erstenmal erwähnt, und Kriebaum, 1483 zuerst genannt, waren wohl immer deutsch.

[1]) Jahresbericht der k. k. deutschen Staats-Realschule in Pilsen. 1905. —

Vermischtes.

Zugschlägelreime.[1])

1. Dañmol auf,
Zwoamol drauf,
Dreimol hoch,
Viari noch,
Fünfi auf,
Söixi drauf,
Siemi hoch,
Ochti noch,
Er muß hinein
Durch Sand und Stein,
Er muaß fest trog'n
Roß und Wog'n,
Ox'n und Küa,
Bau(r)n und Stia(r);
Da Schläig'l is schwar,
Da Mog'n is lar;
A Schnops war guat,
Wun wer oan zohlt;
Wun neamt koan zohlt,
Of't loss' ma's holt.

2. Dañmol auf
Und nåuñ oan drauf,
Und oan zu den,
Er wird schon geh'n;
Meini liab'n Gesöll'n,
Döi åuñziag'n wöll'n,
Döi åuñziag'n soll'n
Hinauf am Golg'n;
Der eiserne Huat,
Der steht gåunz guat;
Er muß hinein
Bis in den Rhein,
Bis in den Såund
In's Kaisalåund.
Dañmol hoch auf,
Dañmol hoch auf und foss't's!
Meini liab'n Gesöll'n,
Sitzt's niedar und rost's![2])

---

[1]) Frommanns Zs. IV. 1857 S. 535 (aus Niederösterreich); Zs. f. öst. Vk. V. 1899 S. 235 (Lied beim Pilotenschlagen, aus Iglau); Pommers Zs. II. 1900 S. 142 ff. (Zugschlägel-Reime und Rammerlieder aus Niederösterreich); ebenda VII. 1905 S. 61 (aus dem Gasteinertal); Paudler S. 44; Dr. Karl Bücher „Arbeit und Rhythmus", 2. A., IV. Teil, S. 160 ff.; Böckel Psych. S. 13.

[2]) Mitgeteilt von dem Zimmermann Wenzel Hafner in Hinterstift (Bez. Oberplan). der diese Reime vor mehr als vierzig Jahren von bereits verstorbenen Zimmerleuten gelernt hat.

Sprichwörter und Redensarten. — Wetterregeln.[1])

1. Is da Seg'n guat,
Sa geht ar aa du'n Huat.[2])

2. Wia mañ löibt, sou stülbt (stirbt) mañ.

3. Lustig gelebt und selig gestorben
Hat dem Teufel die Rechnung verdorben.

4. Wou nix is,
Nimmt da Toid nix.

5. Wou nix, is, kåun da Kaisa nix nehma.

6. Unrecht Guat
Tuat koañ guat.

7. Pfoaraguat
Rinnt dur' an Fingahuat.

8. Soulåung g'org'lt wiad,
Is d' Möiss' nit aus.

9. Nix g'sogt is aa wos g'sogt.

10. Für's G'hobti gibt d'Kotz nix.

11. Olli gua'n Dinga hant drei.

12. A noldi G'wåunat (Gewohnheit) is a neisani Pfoad, is nit zan z'reiß'n.

13. Is d'Kua hiñ,
Sull aa 's Kaiwl hiñ sañ.

14. Da Muaß is a groißa Herr.

15. Wer låung froat (fragt),
Gat (gibt) nit gern.

16. Heug'n muaß mañ,
Daweil d' Sun scheiñt.

17. Mia(r) mülkt d'Kua,
Soulåung s' Mi(r)l (Milch) gat.

---

[1]) Sämtliche mitgeteilt von meiner Mutter.

[2]) In Wiener-Neustadt soll, wie mein Großvater, der dort in den Revolutionsjahren lebte, zu erzählen pflegte, ein Mann einem Geistlichen diesen Spruch zur Antwort gegeben haben, als ihn dieser bei einer Prozession aufforderte, den Hut herabzunehmen.

18. Zwoa hoa(r)ti Stoan mohl'nt nit guat.

19. Z'wen'g und z'vül
Is in Noar'n ia(r) Zül (Ziel).

20. Wer nit fuacht (fort) kimmt,
Kimmt nit hoam.

21. Moan' hoißt nix wiss'n.

22. Wåun da Wåun nit war,
War da Kaisa mañ Voda.

23. Va din varöid't'n (verredeten) Brot, do ißt mañ die größt'n Trümma.

24. Umg'kehrt is aa guat g'foah(r)n, owa weit kimmt mañ nit.

25. Je böissar ols ma r in Dröig rüah(r)t, je böissa stinkt a(r).

26. Wos i nit woaß,
Mocht mi nit hoaß.

27. Wos geht mi Nürnberg åuñ,
Wun i koañ Haus drin håuñ.

28. Wos in Haus koucht wiad,
Muaß in Haus g'öiss'n wer'n.

29. „Glei' und glei' g'füllt si' gern," hot da Teuf'l zan Kuhl'nbrenna g'sogt, „i bin schwoa(r)z und du nit weiß."

30. G'scheita dar ea(r)sti Vadruß ols da löitzti.

31. Wer gern tåunzt,
Dem is leicht pfiff'n.

32. Alli Tog is nit Külchta (Kirchtag).

33. Dañ Noar mocht zehni.

34. An ia'n Lopp'n
G'füllt (gefällt) seiñ Kopp'n.

35. A niada Krana (Krämer) loubt seiñ Woar.

36. Wer låung froat,
Geht weit irr'.

37. 's Ghoiß'n und Schoiß'n geht hintaus.

38. Wer schmiert, der foah(r)t.

39. Wåun da Koupf wöig is,
Hot dar O . . . Feirunt (Feierabend).

40. Entar ols si' a Groiß's buckt,
Hot's 's Kloañ zuckt (genommen).

41. Da Neid
Frißt Via r und Leut.

42. Kloani Häifalan gengant geen üwa.

43. Ausweni' Hui,
Innweni Pfui.

44. Dummheit und Stulz
Wochs'n auf oañ' Hulz.

45. Steht grod sou do wia 's Kiñ (Kind) ban Dröig! (Von einem trägen Dienstboten).

46. Der ehla (viel) röid't, der muaß vül wiss'n oda vül luig'n.

47. Wer im Haus drin is, möcht aussa,
Wer haraußt is, möcht' eini. (Vom Heiraten).

48. 's Wei' vatrogt's Haus mit da Schürz'n. (Wenn das Weib Eier, Schmalz ꝛc. heimlich verkauft).

49. Van Woan' müass'n's (die Kinder) groiß wer'n.

50. Van Kinan (Kindern) und van Noar'n
Dafroat mañ d' Woahrat.

51. Wer wen'g nit ehrt,
Is ehla nit wert.

52. In Råuñza wos nehma r
Und in Geina (Prahler, Schmeichler) wos schenka.
(Von verkehrtem Tun).

53. Wun da Bedlmåuñ af's Rouß kimmt, is a(r) nit zan darei'n (erreiten, einholen).

54. Wem d'Kua r is, der nimmt 's ban Schwoaf; trauri g'nua, wer 's nit nehma kåun. (d. h. es ist um den Menschen traurig bestellt, der sich seine eigenen Sachen nicht selbst besorgen kann).

55. Kua(r)zi Hoar' hant leicht 'büa(r)st't.

56. Wun da Baur nit muaß,
Rüah(r)t a(r) koan' Fuaß.

57. 's Rouß varöicka
Tuat in Bau(r)n schröicka.

58. Wia da Måuñ, sou da Zeug.

59. An Stoañ, den mañ nit afhöib'n kåun, mua(ß) ma lieg'n loss'n.

60. Viel' Hänt'
Mochan dar Da(r)weit a Nent' (Ende),
Owa ban Öiss'n of't (dann) Schlapparament.

61. Dar ea(r)st G'wing (Gewinn)
Mocht in Beud'l g'ring.

62. Schlåumpat mocht wåumpat,
Goa(r)sti mocht foast (d. h. der, welcher beim Essen nicht heikel ist, wird fett).

63. Jo, hot a(r) gsogt, nochar is a g'stoa(r)b'n,
Geh' nochi und blos' eam in Doa(r)m. (Scherzhafte Einkleidung einer Ablehnung.)

64. Umasist (umsonst) krotzt koañ Henn'.

65. Wöig'n oañ Stau'n (Staude) varöickt koañ Goaß nit.

66. Sölwar öiss'n mocht fett.

67. Wun da wer schaiñ tuat,
Hob' (halte) da d' Tosch'n zua.

68. Vor'n zåunad'n Hund'n (die nicht laut bellen, sondern die Zähne zeigen) und den betad'n Leu'n (Leute, die viel beten) sull mañ si' hüat'n.

69. A Behm (Tscheche) und a Stier
Is a wild's Tier.

70. In dem Dorfe Mugrau bei Höritz sollen einst zwei Bauern im Gasthause über die Vor- und Nachteile des Früh- und Spätaufstehens gestritten haben. Der eine brachte zur Bekräftigung seiner Ansicht den Spruch vor:

Frühauf
Bringt's Göld iñs Haus;
Lieg in Böitt
Bringt Bedlsäick'.

Der andere aber meinte:

Wer früa låung lat (liegt),
Bleibt's Böitt låung woa(r)m;
Wer bold aufsteht,
Der frißt si' oa(r)m.

Der erste wurde reich und der zweite mußte zum Bettelsacke greifen.

71. Da Möilz'n (März)
Hobt (hält) in Leu'n d'Köilz'n (Kerze),
(Weil in diesem Monat die meisten Leute sterben).

72. Dar Oprül (April)
Füa(r)cht die ol'n Weiwar iñ d'Hül (Hölle).

73. Da Mai is aa nåuñ sou guat
Und mocht in Zåuñsteckar an Huat.
(d. h. bringt Schnee).

74. Pauli Bekehrung (25. Jänner),
Holbs hinum, holb herum (d. h. der Bauer soll bis zu diesem Tage erst die Hälfte seiner Futtervorräte verbraucht haben).

75. Z'Mottheis (24. Februar)
Geht da Jud' nimmar af's Eis (weil es einbrechen könnte).

76. Da Mottheis
Bricht 's Eis;
Find't a(r) koañs,
Mocht er eam oañs.

77. Da Foschumtog iñ da Sun,
D' Oista(r)n iñ da Stub'n.

78. Kunigunde (3. März)
Taucht va unt'n (d. h. taut die Erde auf).

79. Zu Gregori (12. März) wenn's wild is,
Z'reißt da Bär d' Hütt'n;
Is's ofa (aber) schaiñ,
Baut er eam's wieda zua (weil schlechtes Wetter eintreten wird).

80. Ist Josefi hell und kloar,
Of't wird a fruchtboa(r)s Joahr.

81. Auf Maria Verkündigung
Kommen die Schwalben wiederum.

82. Wenn am Charfreitag der Wind geht, derweil unser Herrgott im Grabe liegt, so geht er dann vierzig Tage.

83. Wenn's in Possiâuñ (Passion) g'freacht (gefriert), of't schod't koañ Reif nit.

84. Wer auf Medardi (8. Juni) baut,
Dem wochst viel Flochs und Kraut.

85. Wer in Veit (15. Juni) nit traut,
Der kriagt koañ Kraut.

86. Wenn's auf die Siebn'brüada (10. Juli) regn't, of't reg'nt 's sieb'n Woch'n.

87. D'Margredl br . . . t geen. (Weil mit diesem Tage (13. Juli) gewöhnlich Regen kommt.)

88. In Bachtlmei (Bartholomäus, 24. August) gaihnt d' Wöida hoam. (d. h. werden große Gewitter seltener).

89. Zu Maria Gebua(r)t
Fluig'n d' Schwolma fua(r)t.

90. Da Galli (16. Oktober)
Is nix mehr heili. (d. h. von diesem Tage an kann auf allen Gründen geweidet werden).

91. Martini, Goaß hoam! (d. h. von nun an werden die Haustiere nicht mehr auf die Weide getrieben).

Literatur. 1. Wander IV. 500[7]; vgl. Hörm. 4:5. — 2. Wander II. 1859[292]; John Westböhmen 362; vgl. Hörm. 6:2. — 3. Wander II. 1852[125]; John W. 362; vgl. Hörm. Grabschriften II. 108. — 4. Wander III. 1020[96]; John W. 364. — 5. Wander III. 1019[92]; vgl. ebenda 1019 f.[83]—[107]; vgl. Hörm. 7:1; Laube 78 Nr. 9; vgl. John Oberlohma 179 Nr. 139; John W. 364. — 6. John W. 366; vgl. Wander II. 198 f.[284]—[296]; Hörm. 9:1. — 7. — 8. Wander III. 1152[a]; vgl. Hörm. 10:4. — 9. Hörm. 11:6; vgl. Wander III. 1833[83]. — 10. Hörm. 13:7; vgl. Wander II. 233 f.[46], [47], [53], [75]. — 11. Wander I. 605[45]; Hörm. 13:7; John W. 370. — 12. Wander I. 1679[10]; John W. 367; vgl. Hörm. 15:4. — 13. Wander II.

1674[315]; Hörm. 15:5. — 14. Wander III. 788[2]; vgl. Hörm. 20:1, 2. — 15. Wander I. 1094[6], [7]; Hörm. 22:6. — 16. Wander V. 1437; vgl. Hörm. 25:5. — 17. Hörm. 25:6. — 18. Wander IV. 818[216]; Hörm. 27:1; vgl. John O. 178 Nr. 77. — 19. Wander V. 188[83]; Laube 80 Nr. 74; John W. 367; vgl. Hörm. 29:4. — 20. Vgl. Hörm. 33:4. — 21. Wander III. 570[53]; vgl. ebenda 570[54]—[63]; Hörm. 33:4 „Meinen tun die Hennen". — 22. John W. 365; Hörm. 36:1; vgl. Wander V. 190[12]. — 23. Wander V. 1061[507]; vgl. Hörm. 37:4. — 24. John W. 368; ohne den Zusatz bei Wander IV. 1414[12], [14]; John O. 176 Nr. 32; Pommers Zs. VIII. 1906 S. 77 (aus Baden); vgl. Hörm. 38:2. — 25. Wander I. 685[84]; Laube 80 Nr. 86; vgl. Hörm. 39:5. — 26. Wander V. 297[204], 298[227]; Hörm. 40:1; John W. 368. — 27. John O. 179 Nr. 153; John W. 363. — 28. Wander II. 413[383]; John O. 179 Nr. 148; John W. 362; Pommers Zs. VII. 1905 S. 97. — 29. Wander I. 1715[71], vgl. ebenda 1715[45], [60]; John W. 367; vgl. Hörm. 42:2, 4. — 30. Wander IV. 1540[3], [4]; Hörm. 44:5; John W. 367. — 31. Wander IV. 1030[52] ff.; Hörm. 47:4; John W. 367. — 32. Wander II. 1349[6], 1350[7]; Hörm. 48:2; John O. 176 Nr. 31; John W. 363; Pommers Zs. VII. 1905 S. 96. — 33. Wander III. 894[390]; Hörm. 48:6; John W. 368. — 34. Wander II. 1791[2], [4]; Hörm. 49:1; John W. 367. — 35. Wander II. 1573[91]; John W. 363 und 364. — 36. Wander I. 1098[116]; Hörm. 50:6; John O. 179 Nr. 141; John W. 367. — 37. — 38. Wander IV. 278[24]; John W. 367; vgl. Hörm. 51:4. — 39. Hörm. 52:2; vgl. Wander II. 1514[367]; John W. 366 und 370. — 40. Vgl. Hörm. 58:6. — 41. Hörm. 61:3; Hörm. Haussprüche 96; John W. 365. — 42. Wander II. 251[38]; Hörm. 62:4; Pommers Zs. VII. 1905 S. 111; John O. 178 Nr. 102; John W. 360. — 43. Wander I. 208[7]; Hörm. 63:1; vgl. Pommers Zs. VIII. 1906 S. 76 (aus Baden). — 44. Wander I. 707[5]; Hörm. 64:1; Laube 79 Nr. 63; John W. 368. — 45. Wander IV. 794[30]. — 46. Wander III. 1565[270]; John W. 368; vgl. Hörm. 66:1. — 47. Vgl. Hörm. 91:4

„Die Heirat ist a Vogelhaus, —
Wer drin ist, der will draus."

48. Vgl. Hörm. 97:2; John W. 361. — 49. Vgl. Hörm. 105:3. — 50. Hörm. 109:3; vgl. Wander II. 1308[336]. — 51. Wander V. 188[70]; John W. 363; vgl. Hörm. 114:2. — 52. Vgl. Hörm. 116:1. — 53. Wander V. 979 f.[15], [18]; John W. 364; vgl. Hörm. 117:3. — 54. Vgl. Wander II. 1680[360]—[364]. — 55. Wander II. 221[80]; John W. 364; Hörm. 119:3 „Kurze Hosen sind bald gebürstet." — 56. Wander I. 266[296] f.; John W. 363; vgl. Hörm. 123:6. — 57. Pommers Zs. VIII. 1906 S. 77 Anm. — 58. Wander III. 435[1043]. vgl. auch ebenda 434[1025] und 435[1053]; John W. 362; vgl. Hörm. 135:1. — 59.

Hörm. 137:1; vgl. Wander IV. 812[93]. — 60. Wander II. 309[370]; John W. 362; vgl. Hörm. 137:3. — 61. Hörm. 146:3; Pommers Zs. VI. 1904 S. 29; vgl. Wander I. 1655[8]. — 62. Wander IV. 221; vgl. Hörm. 159:4. — 63. — 64. John W. 368. — 65. Wander IV. 786[8]; John W. 366. — 66. Wander I. 894[125]; Hörm. 151:4; John W. 362. — 67. — 68. — 69. Hörm. 123:2 (vgl. dazu Wander I. 262[170]):

„A Bauer und a Stier
Ist a (ein) Tier."

70. Zum 2. Spruch vgl. Hörm. 144:1. — 71. — 72. — 73. John W. 376; vgl. Firmenich II. 527; Wander I. 114[30, 36]. — 74. John W. 375; vgl. Wander III. 1198[21]. — 75. Wander III. 498[14] „Nach Mattheis geht kein Fuchs mehr übers Eis." — 76. Wander III. 497[8], 498[11]; Laube 46; John W. 375. — 77. Vgl. John W. 375. — 78. Wander II. 1709[1] „Kunigunde macht warm von unten." — 79. Vgl. Wander II. 131[4]; dasselbe vom Lichtmeßtag (2. Februar) bei Laube 46; ebenso John W. 375. — 80. Wander II. 1026[3]. — 81. Wander III. 460[31]; John W. 376. — 82. — 83. — 84. John W. 377; vgl. Wander III. 553[2]. — 85. Wander IV. 1521. — 86. Wander IV. 554; Laube 47; John W. 376 f. — 87. Über die hl. Margaretha als Regenbringerin s. Wander III. 457 f.; ähnliche Redensarten bei John W. 377. — 88. — 89. Wander III. 460[16, 19—21]; Laube 47; John W. 376 und 378. — 90. Regeln zu diesem Tage bei Wander I. 1323; John W. 378. — 91. Dazu Wander III. 471 ff. —

D'foast Rauhnocht.[1])

(Die Nacht vor Hl. Dreikönig.)

1. Heunt is die foast Rauhnocht.
Wer hot's afbrocht?
A nolda Måuñ
Va da Plåuñ,[2])
Hot a roid's Boañhöis'l[3]) åuñ.
D' Pfåuna hear i klinga,
D' Kropf'n siag i schwinga;
Heh, Bäurin, aussar a poar
Odar i schloh'[4]) enk a Lou iñs Haus![5])

2. Heunt is di foast Rauhnocht.
Wer hot's afbrocht?
A nolda Måuñ,

[1]) Ähnliche Sprüche, aber aus der Fastnachtszeit, bei Erk-Böhme III. 126 ff. Nr. 1208—1214. [2]) Oberplan. [3]) ein rotes Beinhöschen. [4]) schlage. [5]) Mitgeteilt von meiner Mutter.

Hot a roid's Höis'l åuñ;
Is üwa d' Stiag'n ohiñ kroucha,[1]
Hot eam Ruck[2] und Boañ broucha.
D' Pfåun' hear i klinga,
D' Bäurin hear i locha,
D' Kropf'n hant schåuñ bocha.[3]

Spruch beim Einsammeln des Holzes zum Sonnwendfeuer.[4]

Heipei, Heipei,[5] meini liab'n Buam,
Wo werma hiñruan[6]?
Auf dös Sunwendfeu'r.
Schenkt 's uns a Scheidei!
Wer uns koañ Scheidei schenkt,
Der lebt dös Joahr nit aus.
Heiliga Sankt Fix,
A låung's und a dick's,
Heiliga Sankt Hansei,
Hansei, stich 's Gansei,
Steck 's Fedei in Huat,
D' Muada bocht Kropf'n,
Dö schmeckan da guat.[7]

Sommer und Winter.[8]

Sommer: Winta, o Winta,
Du grouwa G'sül',
Jaukst[9] die ol'n Weiwa
Eini iñ d' Hül'.

Winter: Und jauk a ma 's eiñ,
Sou hoaz mar ihn' eiñ;
Gal[10], jo Suma,
Möchst aa geen dabei seiñ.

---

[1]) hinabgekrochen. [2]) Rücken. [3]) Mitgeteilt von M. Köchl. [4]) Durch phil. Fritz Franz aus Krummau, wo es Brauch ist, daß acht Tage vor dem Sonnwendfeste Knaben von Haus zu Haus ziehen und diesen Spruch in einem singenden Tone vorbringen. Vgl. dazu Erk-Böhme III. 152 f. Nr. 1256—1258; Firmenich III. 591. [5]) Wohl verderbt aus „herbei". [6]) hinrudern, hingehen. [7]) Diese letzten vier Verse sind bekannte Kinderneckreime. [8]) Ausführliche Streitgespräche bei Erk-Böhme III. 11 ff. Nr. 1066—1072; Hruschka-Toischer S 48 ff. Nr. 70—72. Süß S. 269 ff; vgl. John Oberlohma S. 148; R. Hildebrand, Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes, 1. Teil S. 92. [9]) Jagst. [10]) Gelt.

Sommer: Führ'st da 's du eiñ,
Sa drisch a ma 's aus,
Mocht ma mañ Wei'
A Dåumpfnu(d)l draus.[1])

Sprüche gegen Krankheiten.

1. Um ein Aß zu entfernen, muß man die folgende Worte einem anderen nachsprechen:

I håun a Daß,
Daß 's Goud woaß,
Daß 's Goud wül,
Daß 's moa(r)g'n is wia drijahrig's Fül
(dreijähriges Füllen).

2. Wenn man am Auge ein Wern (Wimmerl) hat, so fährt man mit einer Trogschere (Schäufelchen) darüber hin und spricht:

Wea(r)n, Wea(r)n,
I schea(r) di mit da Trougschea(r)n,
Daß d' nimma größa kåunst wea(r)n.

Aberglauben.

1. Erscheint jemandem ein Geist, so muß er, damit ihn kein Unglück treffe, jenen folgendermaßen anrufen:

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn;
Bist du ein guter Geist, so sage dein Begehr'n!"

2. In Oberplan war einst in dem zum „Mia(r)lgröigan" benannten Hause ein Weib, das wegen seiner Furchtlosigkeit und Kraft weit herum bekannt war. Einen Zentner Mehl trug es mit Leichtigkeit den fast eine Viertelstunde weiten Weg von der Vorderhammermühle nach Hause. Ein Mühlbursche wollte sich nun einmal den Spaß erlauben und das Weib auf die Probe stellen. Als es eines Tages vom Felde weg einen Sack Mehl holte und erst in der Dämmerung auf den Heimweg kam, verbarg sich jener, in ein weißes Leintuch eingehüllt, hinter einer Flachsbrechstube, bei welcher das Weib vorbeikommen mußte. Wie die Ahnungslose mit dem

[1]) Mitgeteilt von Theresia Janda, Bauerstochter in Oberplan.

Sacke auf der Schulter und einer Haue in der Hand dahergeschritten kam, trat er vor und ging mit feierlich erhobenen Händen auf sie los. Sie blieb stehen und rief:

Alle guten Geister loben Gott den Herrn!
Bist ein Geist, so spürst du nichts,
Bist keiner, so g'schieht dir recht.

Und zugleich schlug sie mit der Haue so gewaltig auf das Gespenst los, daß dieses eiligst Fersengeld gab.

3. Ein Vorfahre des Hausbesitzers Friepes vulgo Huadara in Oberplan pflegte die folgende Geschichte zu erzählen und dabei zu versichern, daß sie tatsächlich geschehen sei. Er hatte einmal eine Sense auf einer Wiese beim Roßberge vergessen und ging noch in der Nacht hin, sie zu holen. Wie er zu dem bei einem Kreuzwege stehenden Marterl kam, hörte er in der Luft einen greulichen Lärm. Er legte sich schnell in einen Graben und da sah er, es war Vollmond, in den Lüften Hexen auf Besen herumreiten, die sich mit Butter bewarfen, einige erkannte er deutlich als Oberplanerinnen. Auf dem Dache des Marterls aber saß ein schwarzes Männlein, der Teufel, mit einer Geige in der Hand und spielte den Hexen zu ihrem Höllentanze auf. Mitten im Spiele sang er auf einmal:

Uns schaut oana zua,
Der loßt uns koañ Rua.

Da erklang ein durch Mark und Bein dringendes, langgezogenes „Brrrrr" und „Huuuuui" und weg war der Spuk.

Pestsprüchlein.

In „Bunte Steine" (Granit, 1849) erzählt A. Stifter von dem Hereinbrechen der Pest (1679—1682) in die Wälder und von ihrem wunderbaren Aufhören. „Als die Krankheit ihren Gipfel erreicht hatte, als die Menschen nicht mehr wußten, sollten sie in dem Himmel oder auf der Erde Hilfe suchen, geschah es, daß ein Bauer aus dem Amischhause von Melm nach Oberplan ging. Auf der Drillingsföhre saß ein Vöglein und sang:

„Eßt Enzian und Pimpinell,
Steht auf, sterbt nicht so schnell.
Eßt Enzian und Pimpinell,
Steht auf, sterbt nicht so schnell."

Der Bauer entfloh, er lief zu dem Pfarrer nach Oberplan und sagte ihm die Worte, und der Pfarrer sagte sie den Leuten. Diese taten, wie das Vöglein gesungen hatte, und die Krankheit minderte sich immer mehr und mehr, und noch ehe der Hafer in die Stoppeln gegangen war, und ehe die braunen Haselnüsse an den Büschen der Zäune reiften, war sie nicht mehr vorhanden.“)

Nach Schacherl S. 12 ließ der liebe Gott eine Nachtigall die Worte singen:

„Ihr Menschen all,
Sterbet nicht so schnell!
Esst Enzian,
Dann kommt davon!“

Meine Mutter teilte mir dasselbe Sprüchlein in der folgenden, wohl am besten überlieferten Form mit:

„Hiss'ts Pumaröll'n,
Stea(r)bts nit sou gschnöll!
Hiss'ts Enzigåuñ,
Of't kemts davåuñ!“

Aber nicht allein im Böhmerwalde, sondern auch weiterhin ist dieselbe Sage in ähnlicher Form zu finden. In der Zs. f. Myth. IV. 1856 S. 26 erzählt Johann Wurth dasselbe aus Niederösterreich: »In Gaden hinter dem Hause des Herrn Carl Buschmann steht eine Pestsäule, an welche sich folgende Sage knüpft: „Als anno zweiunddreißig (1832) in Gaden die Cholera so stark wütete, ging dort auf dem Platze, wo die Pestsäule steht, ein Mann. Da kam plötzlich aus dem nahen Walde ein Vogel herausgeflogen, setzte sich auf den Kopf dieses Mannes und schrie:

Eßts Granabiar und Bibernäl,
So sterbts nid so schnäl!

Darauf ist der Vogel in das Dorf hineingeflogen und hat ebenso geschrien. Auf diesem Platze ist dann die Säule gesetzt worden.“«[2])

Bemerkenswert ist, daß die genannten Kräuter tatsächlich offizinell verwendet werden. Die Enzianwurzel (Radix Gentianae) wird in der Form von Pillen, Aufgüssen, Mixturen und besonders

---

[1]) Vgl. dazu Gallistl S. 237.
[2]) Vgl. dazu Blümml-Wurth S. 119 Nr. XVII. 3:
Ess'ts Grånabia' und Bibanäl,
So schdeabts nid so schnäl.

in der aus ihr durch Ausziehen mit Weingeist gewonnenen braunroten Enziantinktur bei Blutarmen, Bleichsüchtigen, gegen Magenkrämpfe, Verdauungsstörungen u. s. w. gebraucht. Ebenso dient die Wurzel des Bibernells oder der Pimpinelle gewöhnlich in der Form der offizinellen Bibernelltinktur (Tinctura Pimpinellae) oder im Aufguß als Gurgelwasser bei katarrhalischen Halsbeschwerden, namentlich bei Heiserkeit. Und was schließlich die in dem Sprüchlein aus Niederösterreich an Stelle des Enzians genannte 'Granabia' betrifft, so ist zu bemerken, daß auch die Wachholderbeere zu Teegemischen und Latwergen und besonders der daraus bereitete eingedickte Saft (Succus Juniperi inspissatus) offizinell als harn- und schweißtreibendes Mittel Verwendung findet. Vgl. dazu eine Bemerkung bei Schmeller I. 1370 aus dem codex latinus Monacensis: Zur Pestzeit soll man „all morgen drei oder funf kranper essen die voran in essich sein gepaisset".

Berichtigungen.

S. VII., Z. 10. v. u. Fraungruber statt Faungruber.

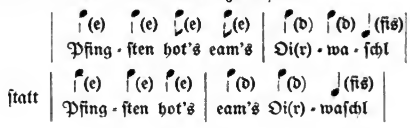
S. 85, Notenz. 1 stil-len statt stil-len

S. 85, Notenz. 3, Takt 2 wenn ich statt wenn ich

S. 104, Notenz. 1, Takt 1



S. 131, Z. 3 und 2 von unten zu lesen:



S. 135, Z. 3 von unten Hol-s'n statt Hol-s'n.

S. 154, Z. 3 von unten, Takt 4 -je hol-li statt -je hol-li.

S. 163 im Schlußtakt statt

Inhaltsverzeichnis.

Sprüche.

Band XIII. Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg. Erster Bd. Briefwechsel zwischen J. W. von Goethe und Kaspar Graf von Sternberg. (1820—1832.) Herausgegeben von August Sauer. Mit 3 Bildnissen Sternbergs. LI und 434 S. Preis geh. 4 Kr. = 4 Mk.

„ XIV. Johannes Mathesius, Ausgewählte Werke. IV. Bd.: Handsteine. Herausgeg. von Prof. Dr. Georg Loesche. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 704 S. Pr. 10 Kr. = 10 Mk.

„ XV. Adalbert Stifters Sämtliche Werke. 15. Band. Vermischte Schriften. 2. Abteilung. Herausgegeben von Adalbert Horcicka. (Im Druck.)

„ XVI. Josef Bayer, Literarisches Skizzenbuch. Gesammelte Aufsätze. Mit dem Bildnis des Verfassers. 358 Seiten. Preis 3 Kronen = 3 Mark.

„ XVII. Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Grüner und Joseph Stanislaus Zauper. (1820—1832). Herausgeg. von August Sauer. Mit 11 Lichtdrucktafeln. (Im Druck.)

„ XVIII. Moritz Hartmanns Gesammelte Werke. Erster Band. Moritz Hartmanns Leben und Werke von Dr. Otto Wittner. Erster Teil. Mit 5 Lichtdruckbildern. XIII und 465 S. Preis 6 Kronen = 6 Mark.

„ XIX. Moritz Hartmanns Gesammelte Werke. Zweiter Band. Moritz Hartmanns Leben und Werke von Dr. Otto Wittner. Zweiter Teil. Mit 4 Lichtdruckbildern. XIII und 661 S. Preis 8 Kronen = 8 Mark.

Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens.

Veröffentlicht von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

I. Band: Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. Bearbeitet von Prof. Dr. Josef Neuwirth. 14 Bogen Text und 50 Lichtdrucktafeln in Folio. Preis 72 Kronen = 60 Mark.

II. „ Der Bildercyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein. Bearbeitet von Prof. Dr. Jos. Neuwirth. 7 Bogen Text, 16 Lichtdrucktafeln und Abbildungen im Text, in Folio. Preis 30 Kronen = 25 Mark.

III. „ Die Wandgemälde im Kreuzgange des Emausklosters in Prag. Bearbeitet von Professor Dr. Josef Neuwirth. 12½ Bogen Text. Mit 34 Tafeln und 13 Abbildungen im Text. Preis ca. 90 Kronen = 75 Mark.

IV. „ Beiträge zur Geschichte der Dintzenhofer. Bearbeitet von Professor Dr. Hugo Schmerber. Mit 7 Tafeln und 27 Abbildungen im Texte. 4°. Preis 20 Kronen = 20 Mark

---

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.

I. Bd., 1. Heft: **Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie** von Adolf Hauffen. 1896. 224 S. 2 Kr. 80 Hell. = 2 Mk. 80 Pf.

I. „ 2. Heft: **Volkstümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung** von Prof. Dr. Gust. Laube. 2. verm. Auflage. 1902. 136 S., 4 Phototypien. 1 Krone 80 Heller = 1 Mark 80 Pf.

I. „ 3. „ **Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus** von Julius Lippert. 24 S. Mit 6 Tafeln. 1898. 80 Heller = 80 Pf.

II. „ 1. „ **Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde.** I. Teil. Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben von J. J. Ammann. 1898. 187 Seiten. 2 Kronen 40 Heller = 2 Mark 40 Pf.

II. „ 2. „ dto. dto. II. Teil. 1899. 168 Seiten. 2 Kronen 20 Heller = 2 Mark 20 Pf.

III. „ 1. „ dto. dto. III. Teil. 1900. 160 Seiten. 2 Kronen = 2 Mark.

III. „ 2. „ mit dem Abschluß der **Volksschauspiele** erscheint später.

IV. „ 1. „ Grüner Sebastian, **Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer.** 1825 für J. W. von Goethe niedergeschrieben. Herausgg. v. Alois John. 1901. 137 Seiten und 8 farbige Bildertafeln. 3 Kronen = 3 Mark.

IV. „ 2. „ **Oberlohma.** Geschichte und Volkskunde eines egerländer Dorfes. Von A. John. 196 S., 3 Phototyp., 3 Pläne u. 1 Karte. 1903. 3 Kr. = 3 Mk.

V. „ 1. „ **Hausbaustudien einer Kleinstadt (Braunau in Böhm.).** Von Julius Lippert. 24 S., 1 Phototypie u. mehr. Abbild., Plänen und Kartenskizzen im Text. 1903. 1 Krone 50 Heller = 1 Mark 50 Pf.

V. „ 2. „ **Geschichte der deutsch-böhmischen Ansiedelungen im Banat.** Von Peter Grassl. 128 S., 8 Lichtdrucktafeln. 1904. 2 Kr. 40 Hell. = 2 Mk. 40 Pf.

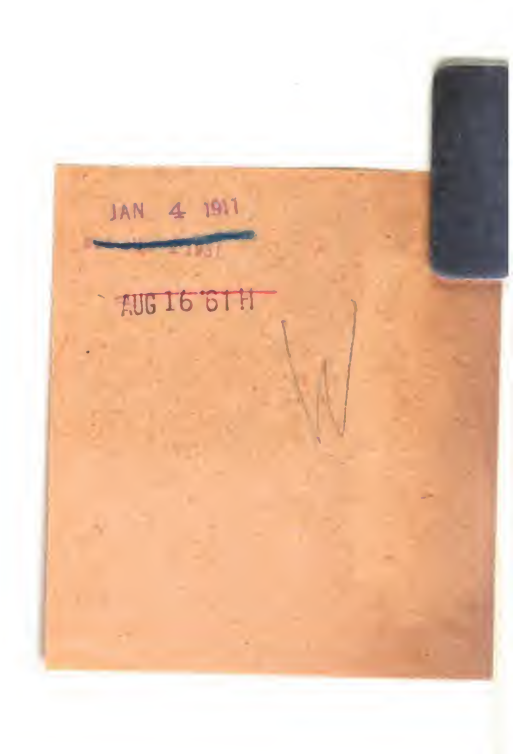
V. „ 3. „ **Mieser Kräuter- und Arzneienbuch.** Herausgegeben von Prof. Georg Schmidt. XIV u. 54 S. 1905. 1 Krone 50 Heller = 1 Mk. 50 Pf.

VI. „ **Sitte, Brauch und Glauben im deutschen Westböhmen.** Von Alois John. XVII u. 458 S., 1 Karte. 1905. 6 Kronen = 6 Mark.

VII. „ **Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden.** Von Franz Jesser. 136 S., 23 Karten. 1907. 4 Kronen = 4 Mark.

VIII. „ **Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.** Von Gustav Jungbauer. XXXVI u. 236 S., Singnot. u. 2 Lichtdruckbildern. 1908. 3 Kronen 50 H. = 3 Mk. 50 Pfg.

Druck von Carl Bellmann in Prag.


JAN 4 1911
AUG 16 '61 H